

22 / 23

Das fünfte und letzte Jahrbuch unserer Serie liegt nun vor.

Es ist nochmals etwas dichter und reicher an Materialien als seine Vorgänger. Wir ergänzen die klassischen Entwurfskurse mit den Ergebnissen der Workshops und Wahlfächer, die auch immer kleine, feine und wichtige Aspekte in der Entwurfslehre benennen und für die Studierenden sichtbar machen. Wir haben viel probiert und entwickelt in den vergangenen 18 Jahren. Wir haben verstanden, dass eine gute Entwurfslehre immer wieder aufs Neue hinterfragt und adaptiert werden muss. Das erkennt man an den Themensetzungen, die nicht nur auf aktuelle Fragestellungen reagieren müssen, sondern immer auch das Finden neuer, eigener und individueller Ausdrucksmöglichkeiten fördern. Und das erkennt man an den Versuchen, die eingeübten Entwurfsschritte zu fragmentieren, standardisierte Kontinuitäten zu unterbinden. Damit entsteht für die Studierenden und auch für uns Lehrende ein ganz neues Verständnis für den Entwurfsvorgang.

Die scheinbar einfache Logik des Fortschreitens im Entwerfen, dass eine Entscheidung folgerichtig die nächste begründet, wird damit aufgehoben und das Entwerfen automatisch komplexer, breiter und weitreichender.

Idee, Konzept, Struktur, Material, Konstruktion, Detail, Atmosphäre – ein Entwerfen, das bedingungslose Voraussetzung für die architektonische Praxis sein muss.

Es gab Hilfe auf diesem Weg. Wir hatten das Glück, Architektinnen und Architekten zu treffen und als Gäste am Institut zu haben, die international sehr erfolgreich unterschiedlichste Positionen vertreten. Sie haben unsere Entwurfslehre ungemein inspiriert.

An den in diesen fünf Jahrbüchern gezeigten Ergebnissen erkennt man, dass eine konsequente und kontinuierlich entwickelte Methodik zu hervorragenden, schönen Projekten der Studierenden führt. Wir sind jedes Jahr aufs Neue begeistert und zufrieden, zu welchen entwerferischen Leistungen die Studierenden in der Lage sind. Und wir sehen die Begeisterung, mit der viele von ihnen, besonders die in diesem Buch präsentierten, an ihren Projekten arbeiten. Mich persönlich hat es auch immer gefreut zu sehen, wie Studierende ihre Talente vom ersten Entwurf bis hin zur Masterarbeit entfalten.

Entwurfslehre an einem Institut zu entwickeln und zu vermitteln muss mit hohem Aufwand betrieben werden und ist immer eine Gemeinschaftsleistung. Für diese will ich mich an dieser Stelle ganz ausdrücklich bei allen Beteiligten bedanken.

Hans Gangoly

Job Floris	Siegfried Loos	Peter Hörzenauer
Kersten Geers	Clemens Luser	Matthias Jäger
Anna Llonch Sentís	Bernhard Luthringshausen	Ana Jeinić
Jaume Mayol Amengual	Martin Mechs	Johannes Kerschner
Johann Moser	Maragreth Otti-Wagner	Natalie Kofler
Christian Müller Inderbitzin	Johannes Paar	Bletina Krasniqi
Hannes Peer	Helmut Peßl	Alexander Krischner
Markus Penell	Giulio Polita	Christoph-Matthias Kügler
Irene Pérez Piferrer	Heidrun Primas	Angela Lehner
Andrea Zanderigo	Thomas Pucher	Marleen Leitner
	Norbert Rabl	Magdalena Margesin
Markus Bogensberger	Ben Rinkens	Christina Mellacher
Georg Dornhofer	Eva Rossian	Julia Neubauer
Oliver Elser	Margit Rudy	Christoph Neuwirth
Sonja Frühwirth	Andreas Rumpfhuber	Bernhard Ogrisek
Martin Grabner	Uroš Rustja	David Ortner
Tobias Gruber	Burkhard Schelischansky	Melanie Pils
Gabu Heindl	Theresa Schleinitz	Paul Plankensteiner
Emilian Hinteregger	Barbara Sima-Ruml	David Pöll
Elisabeth Koller	Dieter Spath	Markus Pöll
Andreas Lechner	Peter Stiehl	Alexander Poschner
Ida Pirstinger	Anke Strittmatter	Walter Radl
Sarah Posch	Robert Temel	Nico Rauchenwald
Irene Prieler	Tobias Theuer	Susanne Roth
Gernot Reisenhofer	Ulrike Tinnacher	Frauke Rottschy
Karoline Seywald	Fabian Wallmüller	Dina Katharina Sauer
Eva Sollgruber	Anna-Maria Wickenhauser	Stefan Schenkel
Evelyn Temmel	Dietger Wissounig	Magdalena Scherhammer
Ulrike Tischler	Marion-Alexandra Würz-Stalder	Birgit Schiretz
Michael Zinganel	Peter Zinganel	Maximilian Schlichtinger
		Stefan Schmoll
Helmut Tezak	Juliane Geldner	Klaus Schütz
	Maike Gold	Lucia Šemetková
Hans-Hermann Albers	Toni Levak	Christoph Solstreif-Pirker
Thomas Bene	Magdalena Rader	Peter Sonnlichler
Reinfried Blaha		Fabian Steinberger
Santiago Ricardo Castorina	Katharina Aspöck	Lois Stoisser
Ekkehard Drach	Vanessa Bauer	Kerstin Stramer
Anne Elise Feiersinger-Allison	Hanna Bederke	Nicole Tritthart
Willibald Fürst	Lukas Boß	Hannah Tronegger
Klaus Gartler	Annika Brendle	Dominik Troppan
Mark Gilbert	Stephan Brugger	Snezana Tubic
Daniel Glaser	Manuel Draschl	Sara Vidacak
Danijela Gojic	Riham El Moazen	Thomas Vorraber
Michael Haberz	Matthias Fattinger	Dominik Weißenegger
Thomas Heil	Julia Fröhlich	Sandra Wenzel
Eva Maria Hierzer	Philipp Gasser	Marion Winkler
Oskar Kalamidas	Alexander Gebetsroither	Renate Ziegler
Adolph Kelz	Lisa Havekost	Lea Maria Zinnbauer
Elisabeth Knorr	Martin Heide	Jakob Zöbl
Wolfgang Köck	Angelika Hinterbrandner	
Gernot Kogler	Rebekka Hirschberg	Joana Grahovac
Eva Kuß	Tobias Hirtler	Roswitha Lenz
Stefan Lahner	Katharina Hohenwarter	Sandra Peters
Christoph Lammerhuber	Klaus Hohner	Christina Walcher
Jakob Leb	Sarah Höllisch	
Johannes Loidl	Thomas Hörmann	

KÖNNEN WIR ÜBERHAUPT LOSGELÖST VON DIESEN ERFAHRUNGEN UNTERRICHTEN?

Christian Inderbitzin
und Hans Gangoly
im Gespräch

HG Ich bin nun seit 16 Jahren in der Lehre und in dieser Zeit hat es maßgebliche Veränderungen gegeben – nicht nur beim Unterrichten, sondern auch hinsichtlich der Entwicklung des Berufs, des Berufsbilds, der täglichen Praxis.

CI Das stelle ich natürlich auch fest. Ich bin zwar erst seit gut drei Jahren Professor in Karlsruhe, war aber davor auch schon da und dort engagiert.

HG Da liegt noch eine lange Zeit vor dir. Wie siehst du die Herausforderungen? Die Ansprüche der Studierenden haben sich geändert, die Lehrenden sind nicht mehr fast ausschließlich praktizierende Architekt:innen, an den Universitäten gibt es eine Akademisierung und Verwissenschaftlichung und ich frage mich, ob das der richtige Weg ist. Das alles bindet Ressourcen, weshalb wir seit einigen Jahren Gastprofessor:innen ans Institut holen.



CI Ich sehe das ein Stück weit auch so, wobei in Karlsruhe für eine Entwurfsprofessur noch immer das gebaute Werk und die entwerferische Tätigkeit Voraussetzung sind. Eigentlich legitimiert beides erst unsere Position. Könnten wir überhaupt losgelöst von diesen Erfahrungen unterrichten? Gleichzeitig steht diese Parallelität von Lehre und Praxis immer unter Spannung. Das Lehrvolumen in Karlsruhe ist sehr groß, die Arbeit im Büro auch immer viel und intensiv. Ich habe deshalb meinen Lehrauftrag auf 50 Prozent reduziert, das heißt ich teile meine Professur mit jährlich eingeladenen Vertretungsprofessor:innen. Die Arbeit im Team ist ohnehin zeitgemäß. Und da es in der Architektur keine absoluten Wahrheiten, sondern lediglich Argumente gibt, verfügt eine solche Konstellation über große Qualitäten – gerade auch aus Sicht der Studierenden. Über das diskursive Moment besteht eine Offenheit.

HG Diese Offenheit ist extrem wichtig. Bei uns am Institut war es immer schon so, dass die Programme und auch die Art und Weise, wie unterrichtet wird, im Dialog mit den Assistent:innen entwickelt werden. Im Rückblick sehe ich, wie viel sich verändert hat. Abgesehen vom Wohnbau in allen Facetten –

das ist ein Pflichtthema – haben sich die Schwerpunkte doch deutlich verschoben. Das hat schon mit den Bedingungen zu tun, die uns beschäftigen. Wir können nicht mehr einfach eine Schule, ein Bürogebäude oder ein Museum zur Aufgabe machen, ohne ergänzende Themensetzungen vorzunehmen. Deshalb versuchen wir uns in den höheren Semestern oft in hybriden Programmen, die es nicht oder nur sehr selten in der Praxis gibt, mit dem Ziel, im Entwurfsprozess neue, interessante Ansätze zu finden. Da geht es natürlich auch um die Suche nach den richtigen zeitgemäßen Ausdrucksmöglichkeiten.

CI In Karlsruhe, aber ich vermute zurzeit fast überall, gibt es eine starke Verschiebung zum Umbau auf allen möglichen Maßstabsebenen. Die Mehrzahl der Masterthesen beschäftigt sich damit. Es spiegeln sich hier gesellschaftliche Themen und ein breiter Diskurs, was ich gut finde.

HG Ja, Umbau ist ein ganz starkes Thema, das wird von den Studierenden auch gefordert und angenommen. Ich beobachte allerdings in den Studios selbst ein deutliches Missverhältnis zwischen den Ansprüchen und der Ernsthaftigkeit, wie diese Themen formuliert werden – nämlich in Form der gängigen Überschriften – und deren Umsetzung in ein konkretes Entwurfsprojekt. Wie gehen die Studierenden bei Euch mit dem Thema um?

CI Das ist eine gute Frage. Andreas Hild sagte kürzlich, dass man Umbau nicht lehren kann. Auf dem Papier und im Modell kann man sicher vieles nicht erfassen, was die Komplexität eines Umbaus ausmacht. Trotzdem entstehen immer wieder gute Projekte, wenn es eine genaue inhaltliche Auseinandersetzung gibt. Und schließlich ist das auch bei konventionellen Neubaufaufgaben nicht so viel anders – gemäß Hermann Czech ist ja ohnehin alles Umbau ...

HG Ich denke, dass wir an den Architekturfakultäten noch recht viel Zeit brauchen, um das Thema Umbau bei den Studierenden und bei uns selbst zu etablieren. Es ist ja nicht so, dass wir das alles neu denken müssten, denn gerade in meinem Büro und auch bei den Kolleg:innen gibt es recht viele interessante Umbauprojekte. Man muss aber sagen, dass sich die Vorzeichen für die Auseinander-

setzung mit Bestand deutlich geändert haben. Früher waren es Fragen der Einfügung, wie man Altes mit Neuem verbindet, wie man den Denkmalschutz integriert, die mich beschäftigt haben. Heute gibt es stark ingenieurhafte und auch wirtschaftliche und ökologische Komponenten, die man im Entwurfsunterricht nicht so leicht vermitteln kann. Daran scheitern wir noch, ebenso wie an in die Zukunft gerichteten Fragen. Wenn man die Studierenden fragt, wie sie sich vorstellen in dreißig Jahren zu wohnen, dann erkennt man an den Antworten, wie träge eigentlich unsere Profession ist – was zumindest im Rückblick bisher eher ein Vorteil war.

In unseren Entwurfsprogrammen kombinieren wir, wie schon erwähnt, oft Bestandsthemen mit Fragen nach dem Zukünftigen. Und da erkennen wir recht bald, wie schwierig es ist, sich von den eingeübten Vorstellungen zu lösen, gerade in der Überlagerung mit Bestandsstrukturen. Da wird Bestand für die Studierenden schnell zum notwendigen Übel, auf das wenig eingegangen wird, oder die Verantwortung für einen guten Wohnungsgrundriss wird – unter dem Stichwort „neutraler Raum“ – an zukünftige Nutzer:innen abgegeben.

- CI Vermutlich sind sie gefangen in überbrachten Konventionen. In unserer Praxis kultivieren wir geradezu eine Skepsis gegenüber der Idee einer Typenlehre, einer Typologie. Allgemeingültige Wohnungstypen verlangen in meinen Augen geschlossene soziale Milieus, die es gar nicht mehr gibt. Wir kennen die Bewohner:innen nicht mehr und müssen von Einzelfällen ausgehen. Für die Architektur ist das ein großes Potenzial, weil sie damit auf ihre primären Bedingungen des Raums, des Lichts, der Proportion und des Materials zurückgeworfen wird. In der Lehre kann das etwas überfordernd sein. Ich bin deshalb der Meinung, dass es nicht so schlecht ist, hier auch mal etwas „langsamer“ voranzugehen.

Die Universitäten sollen den Diskurs pushen, wenn man aber das Studium als Berufsausbildung ernst nimmt, dann braucht man nicht nur die Fähigkeit kritisch zu denken, sondern auch das Handwerk.

HG Das sehe ich auch so, wobei das in der Auseinandersetzung mit den Studierenden automatisch gefordert wird. Wenn wir über ein Projekt sprechen, dann geht es dabei immer auch um grundlegende Aspekte. Es geht um den Maßstab, um die Benutzungsfrage, um gesellschaftliche Fragen. Innerhalb dieser Diskussion tauchen ganz allgemeine Themen auf und wir vermitteln aktiv, dass Architekt:innen nicht nur Dienstleister für bestimmte Auftraggeber:innen sind, sondern auch gesellschaftliche Aufgaben erfüllen müssen. Das ist heute eine völlig andere Ebene des Austauschs Lehrende / Studierende als zu meiner Zeit. Damals waren wir bis auf wenige Ausnahmen den Professor:innen und deren Lehre gegenüber kritisch, in den Zeichensälen haben wir uns selbst ausgebildet, zu Korrekturen sind wir nicht hingegangen. Heute finde ich, dass ich dadurch viel versäumt habe und dass es gut gewesen wäre, nicht nur kritisch zu sein.

CI Heute ist das anders ...?

HG Ja, deutlich anders. Studierende und Lehrende sind heute in einem viel intensiveren und persönlicheren Austausch. Die Türen stehen immer offen. Das funktioniert im Master sehr gut, im Bachelorstudium spüren wir noch ein recht schulisch geprägtes Verhalten, wo es den Studierenden darum geht, eine gestellte Aufgabe möglichst effizient zu erfüllen. Das ist natürlich für ein Architekturstudium, also zumindest für die Entwurfslehre, zu wenig. Selbstständigkeit und Interesse über das Notwendige hinaus zu entwickeln, das geschieht im Bachelor immer weniger. Im Master geht es dann schon viel besser, da werden Positionen sichtbar und da vermitteln wir auch schon viel über den konkreten Arbeitsalltag, über Kommunikation mit Auftraggeber:innen, mit Professionist:innen und über Strategien, Qualität umzusetzen.

CI Wenn man, so wie wir, als praktizierender Architekt unterrichtet, dann wird man diese Aspekte nie ganz auslassen, was auch in Ordnung oder vielleicht sogar wichtig ist. Gleichzeitig stelle ich sie explizit nicht in

den Vordergrund, weil ich den Eindruck habe, dass viele Studierende in Karlsruhe Architektur als ein technisches Problem verstehen, als eine Aufgabe, die es zu lösen gilt. Gerade im Wohnungsbau werden viele Projekte ohne räumliche Idee gezeichnet.

Ich versuche deshalb, die architektonische Idee einzufordern, um ein freieres Denken und eine Loslösung von konventionellen Mustern anzustoßen.

HG Ohne diese Ambition ist man als Architekt oder als Architektin nicht überlebensfähig.

CI Dabei ist natürlich auch interessant, wie man als Student:in überhaupt das Entwerfen lernt. Aufgrund meiner eigenen Studienerfahrung bin ich davon überzeugt, dass das nur empirisch möglich ist. Man muss über Architektur sprechen, zeichnen und andere bei diesen Dingen beobachten. Zu wissen, was eine architektonische Idee ist, muss ich erfahren, schrittweise ein Gefühl dafür entwickeln. Mit der Zeit erlangt man eine Sicherheit, die Arno Lederer als „Sicherheit des Gefühls“ bezeichnet hat. Für eine solche Vermittlung ist unsere Präsenz an der Universität und im Zeichensaal unabdingbar. Dabei lerne auch ich viel, was mitunter ein Grund ist, warum ich unterrichte. Dazu kommen die Reisen und Exkursionen wie auch das Lernen von – in unserem Fall häufig fachfremden – Expert:innen und Spezialist:innen, die wir einladen. Was waren für Dich die Gründe zu unterrichten?

HG Zu unterrichten war für mich auch eine intuitive Entscheidung. Ich habe lange studiert, das Uni-Leben hat mich sehr geprägt und ich habe schon gegen Ende des Studiums gewusst, dass die Lehre eine Option ist, dass ich das gerne machen würde, auch um als praktizierender Architekt die Möglichkeit zu haben, mich mit bestimmten Themen intensiv auseinanderzusetzen, die an der Universität diskutiert werden. Und es stimmt, Entwerfen ist ein empirischer Vorgang. Das Zeichnen ist aber in jedem Fall zentral und wir fordern viel Material von den Studierenden, damit sie verstehen, auf welcher Basis sie ihre Entwurfsentscheidungen treffen können und die Parallelitäten und ihre Einflussmöglichkeiten auf den Vorgang des Entwerfens begreifen. Es reicht nicht, nur darüber zu reden, um sich einer Qualität zu versichern.

CI Damit steht in Verbindung, dass viele Studierende mit abstrakten Begriffen arbeiten, in den Besprechungen viele Worte brauchen anstatt Ideen mittels Skizzen, Modellen und Plänen anschaulich zu machen. Wir begegnen diesem Verhalten mit wöchentlichen Tischbesprechungen, bei denen wir selbst zum Bleistift greifen. Das birgt immer das Risiko einer zu hohen Dominanz, fast schon einer Co-Autorschaft am studentischen Entwurf. Gleichwohl hatte ich dazu bislang nur positive Rückmeldungen von den Studierenden. Offenbar ist das in Karlsruhe eher unüblich, aber in meinem Studium war es auch so, dass wir mit den Professor:innen am Tisch gesessen sind.

HG Diese Gefahr hat mich in den ersten Jahren des Unterrichtens dazu bewogen, bei den Korrektorgesprächen nicht zu zeichnen, sondern ausschließlich über Fragen und Anmerkungen weiterzukommen. Aber ich bin recht bald dazu übergegangen, den Bleistift in die Hand zu nehmen. Gar nicht so sehr, um individuelle Lösungsansätze zu skizzieren, sondern um Interpretationen und Sichtweisen zeichnerisch darzustellen. Auch als Hinweis, dass man gerade so über entwerferische Fragen nachdenkt. Wir müssen heute auch viel genauer anleiten und unsere Erwartungen formulieren. Und wir sind dazu übergegangen, bestimmte Entwurfsthemen in kleinen Inputs fragmentarisch zu vermitteln, z. B. „der Hausingang“, „die Stütze“, „das Fenster“, „Farbe“ usw. Wir liefern auch immer Referenzen, so dass es eine breitere Wissensbasis fürs Entwerfen gibt.

CI Ja klar, das ist wichtig. Wir investieren jedes Semester viel Zeit in Booklets mit Text- und Bildsammlungen zu den untersuchten Themen und hoffen, dass die Studierenden so mit Inhalten in Berührung kommen, die sie sonst nicht kennenlernen würden. Ich denke, dass unsere Zeit eine gewisse Breite an Wissen verlangt, um auf drängende Fragen entwerferisch reagieren zu können. Zwar bin ich ein Stück weit von der Notwendigkeit einer „Autonomie der Architektur“ überzeugt, glaube aber trotzdem, dass eine Hermetik der Disziplin nicht mehr haltbar ist. In diesem Spannungsfeld sowie der bereits angesprochenen und erforderlichen Nähe von Lehrenden und Lernenden praktiziere ich eine Art Meisterklassensystem, wo auf Augenhöhe und ohne Stilistik gearbeitet wird.

HG Mir geht es darum, dass die Studierenden Verantwortung für Gestaltung übernehmen und sie nicht an einen Prozess abgeben.

Natürlich gibt es Argumente für Mitbestimmung, aber das Zusammenführen der vielen Einflüsse auf ein Projekt mit den unterschiedlichsten Interessen ist doch unsere Kernkompetenz und da sind Sicherheit – du hast Arno Lederers „Sicherheit des Gefühls“ erwähnt

— und Entscheidungswille in der Gestaltung absolut wesentlich für die Ausübung des Berufs.

CI Das ist auch meine Ansicht. An den Universitäten haben wir es glücklicherweise in der Hand, auch mal gegen den Zeitgeist zu arbeiten, wozu ich das von Dir angesprochenen Thema der Partizipation zählen würde. Ich habe prinzipiell nichts gegen solche Dinge, aber es gibt Momente, wo sie uns und die Studierenden aus der Verantwortung nehmen. Das Entwickeln von guten Räumen können wir nicht delegieren. Neben den inhaltlichen Dingen bestehen auch strukturelle Bedingungen, die unsere Freiheit potenziell einschnüren. Ich denke da an die starren und verschulden Strukturen, die vermutlich auf Bologna und dieses unsägliche Punktesystem zurückzuführen sind.

HG Bologna ist sicher ein Problem. Trotzdem könnte man sich die Freiheit nehmen, länger zu studieren. Das Gegenargument ist, dass es in Österreich nur bis zum Alter von 24 Jahren staatliche finanzielle Unterstützung gibt und außerdem 50 Prozent der Studierenden nebenbei arbeiten müssen, was sie aber oft nicht im Architekturbüro tun. Architektur ist also nur ein Teil ihres Lebens, man könnte manchmal auch von einem Nebenerwerbstudium sprechen.

CI Dieses Phänomen kenne ich auch aus Karlsruhe. Obwohl die Angebote so breit gefächert sind und obwohl es so tolle Lehrende gibt, studieren manche gefühlt nebenher. Das ist doch verrückt, weil ein Studium ist doch das Beste, was man bekommen kann!

Christian Inderbitzin

EMI

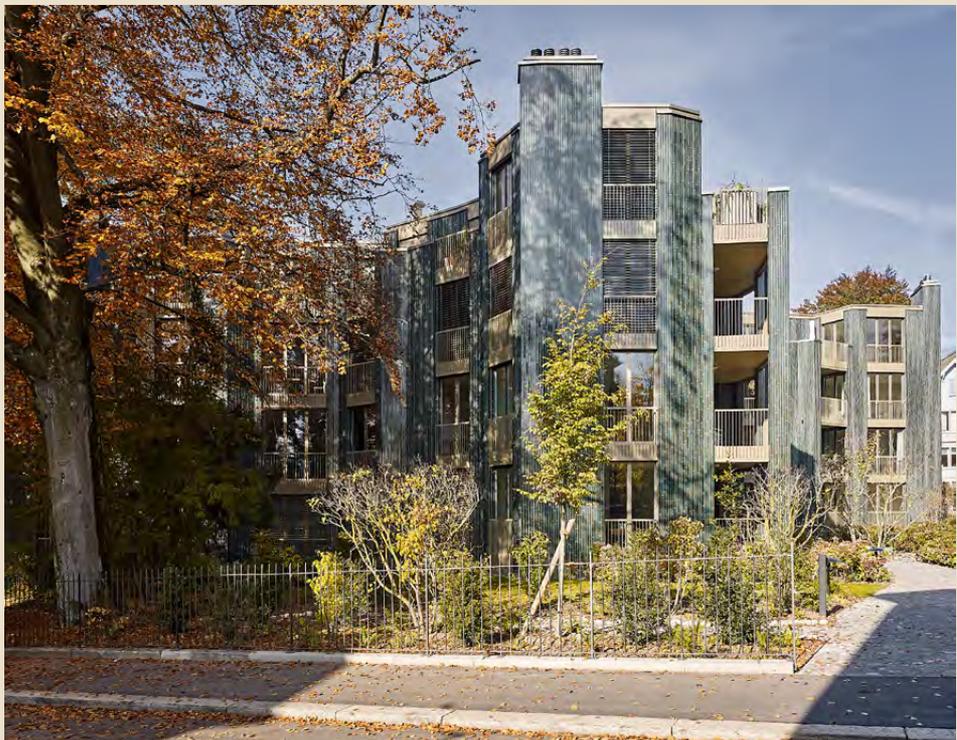
Architekt*innen, Zürich



Ron Edelaar, Elli Mosayebi, Christian Inderbitzin

Die Arbeiten des 2005 gegründeten Architekturbüros Edelaar Mosayebi Inderbitzin (EMI) Architekt*innen umfassen Ausstellungen, Renovierungsarbeiten, Bauprojekte und Stadtplanung. Der Schwerpunkt des Büros liegt im Bereich Wohnbau. Zu den wichtigen realisierten Bauwerken zählen u. a. die Wohnsiedlungen Avellana und Toblerstrasse, die Wohnbauten Steinwies- / Irisstrasse und Narzissenstrasse in Zürich sowie zuletzt die Sekundarschule Chliriet.

Wohnbauten
Steinwies- / Irisstrasse,
Zürich-Hottingen,
2011-2015



SS 2011

leitete zusammen mit

Hans Gangoly und Markus Bogensberger
das Master Studio „Mc Boulevard 2.0 —
Konversion einer Meile Langeweile“
im Rahmen des Themenschwerpunkts
„Dense Cities“.



Ron Edelaar, Elli Mosayebi und Christian Inderbitzin wurden 2014 in den Bund Schweizer Architektinnen und Architekten aufgenommen und haben 2019 den Swiss Art Award gewonnen. Das *a+u Architecture and Urbanism Magazine* publizierte Ende 2023 eine monografische Ausgabe über EMI Architekt:innen. Christian Inderbitzin hat an der École polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL), der ETH Zürich und der TU München unterrichtet und ist aktuell Universitätsprofessor am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) für Stadt und Wohnen.

Kersten Geers
OFFICE KGDVS,
Brüssel
und
Andrea Zanderigo
baukuh,
Mailand



Kersten Geers, David Van Severen



baukuh: Casa della Memoria,
Mailand, 2015

Graz without Content
“I have fond memories of my studio, or should I say, ‘workshop’ (with Andrea Zanderigo) in Graz, on invitation by Hans Gangoly in 2012. Back then, ‘Architecture without Content’ was not yet a real ‘project’, but merely a thought. Columbia University had been its birthplace, just about one year earlier. It all started with an idea about boxes, about buildings that are simply big and not quite inhabitable, buildings we cannot ignore because of their sheer size. This idea was quickly developing (or better put, mutating) through opportunities at hand: it changed place, it changed content (slightly). However, when Hans asked me to do a studio, in Graz, about housing made out of bricks, I was not so sure. Everything was in opposition to what I thought our young studio idea represented. I was wrong—and luckily took the challenge. The radical confrontation of an idealized title (Architecture without Content) with a pragmatic question and site was born there. It survived 33 episodes. Looking back, that strange bubble of time in deep Austria, changed and formed the project I have been working on as a teacher for almost a decade now, and it made me love Wiener Schnitzel.”

leiteten zusammen mit Hans Gangoly das Master Studio „The Urban Paradox“. Die Arbeiten der Studierenden waren Teil der Publikation *Architecture Without Content*, die 2015 bei Bedford Press der Architectural Association London erschienen ist.

OFFICE KGDVS: Solo House,
Matarraña, 2012-2017

Kersten Geers gründete OFFICE KGDVS 2002 zusammen mit David Van Severen. Ihre Projekte reichen von Möbeln bis hin zur Stadtplanung. Internationales Renommee erlangten OFFICE durch Bauten wie die Villa Buggenhout, das Wochenendhaus in Merchtem oder das Solo House im spanischen Matarraña. Aktuelle Projekte sind die Aero-spacelab Megafactory in Charleroi, das Gebäude des Schweizerischen Rundfunks und Fernsehens in Lausanne und der Hauptsitz des VRT in Brüssel. Kersten Geers ist Professor an der Akademie für Architektur USI in Mendrisio und unterrichtet zusammen mit David Van Severen als Gastdozent an der Harvard GSD, sie lehrten zudem am Berlage Institute, der TU Delft, der Universität Gent, der Columbia University GSAPP, der Yale School of Architecture und der EPF Lausanne. OFFICE erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Preise, darunter den belgischen Preis für Architektur, den Silbernen Löwen der 12. Architekturbiennale von Venedig und den Aga Khan Award for Architecture.



Andrea Zanderigo gründete baukuh 2004 zusammen mit Paolo Carpi, Vittorio Pizzigoni, Giacomo Summa und Pier Paolo Tamburelli in Mailand. Zu ihren ersten realisierten und international beachteten Bauwerken zählen der Italian Expo Pavilion 2010 und die Casa della Memoria in Mailand sowie der Flagshipstore der Poretti-Brauerei in Induno Olona. Zu den aktuellen Projekten gehören die Restaurierung der Seminarschule in Hoogstraten und der Masterplan für das Pupillen-Areal in Aalst sowie der Strategieplan für die Studentenstadt Tirana. 2022 konnten sie in einer multidisziplinären Kooperation mit u. a. Onsitestudio und Yellow Studio den Realisierungswettbewerb für die BEIC Biblioteca Europea Di Informazione E Cultura in Mailand gewinnen.

baukuh haben an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen, darunter die Biennalen in Rotterdam, Istanbul, Venedig, Chicago und die Triennale in Lissabon. Das Büro erhielt den Idea-Tops Award Shenzhen für das beste öffentliche Gebäude 2016 und wurde für den Icon Award Emerging Architect 2012 ausgewählt. Andrea Zanderigo war zusammen mit Kersten Geers Mitbegründer der Architekturzeitschrift *San Rocco*.

Markus Penell

O&O Baukunst, Berlin

„Wir haben das Prinzip der Großformen erprobt, konkret wie utopisch. Das Aufrichten von programmatischen Metastrukturen und hernach das lustvolle Herunterbrechen auf pure Architektur. Jedes Studio war eine auch vom Institut sorgfältig vorbereitete Unternehmung mit unklarem Ausgang, eine Unternehmung ungehemmten Probens und Findens. Wo bitte kann man eigene Positionen besser so gründlich überprüfen? Die so wunderbare publizistische Aufarbeitung der Arbeiten ist die beste Wertschätzung, die Studierende und Gäste gleichermaßen erfahren können. Und noch ein persönliches Bild: in der Hängung einer Ausstellung die wundersam intensiven Tage mit dem Studio in der O&O Depot Galerie in Berlin.“



Landesarchiv NRW, Duisburg, 2014



Manfred Ortner, Laurids Ortner,
Roland Duda, (Christian Heuchel),
Markus Penell, Florian Matzker

leitete zusammen mit Hans Gangoly, Eva Sollgruber und Evelyn Tommel die Master Studios „GrossBigUrban — Gleisdreieck Berlin“ und „Typologie des Urbanen: Prater Türme Wien“.

Umbau Post- und
Telegrafenamts zu
Wohngebäude Geissberg,
Berlin-Schöneberg, 2020



Als Nachfolger ihres international bekannten Architektur- und Kunstkollektivs Haus-Rucker-Co (zusammen mit Günter Zamp Kelp) gründeten Laurids und Manfred Ortner 1987 Ortner & Ortner Baukunst in Düsseldorf mit Fokus auf gebaute Architektur. Es folgten Büros in Wien, Berlin und Köln. Seit 2001 leitet Markus Penell das Büro von Ortner & Ortner Baukunst in Berlin, seit 2011 ist er geschäftsführender Gesellschafter. Zu den wichtigsten Bauten von O&O Baukunst zählen Kulturbauten wie das Museumsquartier in Wien oder das Landesarchiv NRW Duisburg, die Alexa Berlin sowie großmaßstäbliche Wohnbauprojekte wie zuletzt das Schwedler-Carré in Frankfurt am Main. Markus Penell war neben seiner Lehrtätigkeit in Graz auch Gastprofessor in Tiflis.

Job Floris

Monadnock, Rotterdam



Landmark Nieuw Bergen, 2015

Job Floris, Sandor Naus



“The stimulating environment in the Institut für Gebäudelehre is inspiring and of a high level: allowing a combination of wide exploration and experiment as well as thorough in depth elaborations on the making, connecting to the local building culture. This interesting demanding and critical environment builds upon knowledge of the past as well as openness for the yet-to-come. It is palpable that there is a well-established and fruitful connection between the city of Graz and the university, making this a well embedded place in the cultural life of Graz, and beyond.”

leitete zusammen mit Andreas Lechner das Master Studio „Jakominimarkt“.

Job Floris gründete 2006 in Rotterdam zusammen mit Sandor Naus das Büro Monadnock, das in den Bereichen Forschung, Entwurf und Realisierung städtebauliche, architektonische und innenarchitektonische Projekte umsetzt. Internationales Aufsehen erregte Monadnock mit Bauten wie dem Beach Pavilion, dem Atlas House oder dem Landmark Nieuw Bergen sowie mit der temporären Installation Make No Little Plans. Neben zahlreichen Veröffentlichungen in verschiedenen Architektur- und Kunstzeitschriften war Job Floris von 2008 bis 2018 als Herausgeber für das *OASE Journal for Architecture* tätig. Seit 2006 hat er zahlreiche nationale und internationale Lehraufträge inne, von 2010 bis 2018 leitete er den Masterabschlusskurs für Architektur an der Akademie für Baukunst in Rotterdam.



Atlas House, Eindhoven, 2017

Jaume Mayol und Irène Pérez

TED'A arquitectes, Palma de Mallorca



Schule Orsonnens, 2014

Jaume Mayol, Irene Pérez



TED'A arquitectes wurden von Jaume Mayol und Irene Pérez gegründet. Zu ihren bekanntesten Bauten zählen die Privathäuser für „Jaime und Isabelle“ sowie „Jordi und África“, der Umbau eines Apartmenthauses in Can Picafort und die Schule im schweizerischen Orsonnens. Die Arbeiten von TED'A arquitectes wurden im Spanischen Pavillon auf der Architekturbiennale Venedig 2016 ausgestellt und mit dem Goldenen Löwen für den besten Beitrag ausgezeichnet. Sie haben Preise bei den FAD Awards, den Best Architects Awards und den ENOR Young Architects Awards gewonnen und wurden vielfach publiziert, u. a. in *El Croquis 196. TED'A arquitectes 2010|2018, materia de juego – material in play.*

leiteten zusammen mit Andreas Lechner das Master Studio „Building A Palimpsest“.

Sie waren als Juroren und Gastdozenten auf zahlreichen internationalen Universitäten tätig, wie etwa an der Cornell University in Ithaca, der Accademia di Architettura di Mendrisio, der Kingston School of Art, der ETSA Madrid, der Lund Universität, der KTH Stockholm, der Architecture School des University College Dublin, der Fakultät für Architektur der TU München, der ETSA Barcelona und der HEIA in Fribourg. Jaime Mayol unterrichtete an der Architekturschule in Vallés, der IE School in Madrid und der ETSALS in Barcelona. Beide waren 2017 Workshop-Leiter an der Porto Academy Summer School.



Jaime and Isabelle's Home,
Palma de Mallorca, 2011-2018

Johann Moser BWM Architekten, Wien



Johann Moser, Markus Kaplan, Daniela Walten,
Erich Bernard, András Klopfer (nicht am Bild)



„Nachdem ich selber Bildhauerei studiert habe, war für mich die aufgeräumte Betriebsamkeit am Architekturinstitut eine neue Erfahrung. Begeistert hat mich die freundliche Atmosphäre, die Ernsthaftigkeit mit der diskutiert und gearbeitet wurde, und von Beginn an war ich beeindruckt vom hohen Niveau der Plan- und Darstellungskultur. Es kamen gute Arbeiten zustande. Ich erinnere mich an das Projekt der Ausstellung der Gipsabgussammlung des Archäologischen Instituts oder die Einrichtung eines Hotelrestaurants oder ‚Greissler reloaded‘ bis hin zum Studio gemeinsam mit Andreas Lechner, das in Wien einen Neubau für das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands vorstellte. Es hat große Freude gemacht, den Studierenden als Außenstehender ein paar Kommentare und Anstöße mitgeben zu dürfen.“

Hotel Topazz, Wien, 2012

leitete zusammen mit
Andreas Lechner das Master Studio
„Ein Haus für das Dokumentationsarchiv
des österreichischen Widerstandes“.



Johann Moser gründete 2004 zusammen mit Erich Bernard und Daniela Walten BWM Architekten, ein multinationales, europaweit tätiges Architekturbüro mit den Schwerpunkten Architektur, Interior Design und Kultur. Zu den herausragenden Projekten des Büros zählen die Transformation des Hotels 25hours, das Hotel Topazz und das Re-Design von Shop, Café und Salon im Hotel Sacher – alle in Wien. Letzteres wurde mit dem Iconic Award 2019 Innovative Architecture in der Kategorie Interior und dem German Design Award ausgezeichnet. Mosers Arbeit konzentriert sich auf die Kulturprojekte bei BWM. Seine besondere Expertise liegt in der Ausstellungsgestaltung. Das Haus der Geschichte Österreich gewann den German Design Award in der Kategorie Excellent Architecture, das Ausstellungskonzept für den Österreichischen Pavillon an der EXPO 2017 in Astana wurde mit dem Red Dot Award prämiert.

Grand Hotel Straubinger,
Bad Gastein, 2023

Anna Llonch

Cierto Estudio, Barcelona

“We had the pleasure of being guest teachers with Andreas Lechner in the year 2020. We will always remember this course, not only because it was our first experience as teachers, but also because it was held at the beginning of the pandemic. Despite the impossibility of conducting in-person teaching, it was a very enriching experience, and we are proud of the students’ learning process. They faced the challenge of collectively designing an urban housing complex in an online course, and the result was very satisfactory. We were pleased to share our knowledge with such motivated students, creating a dialogue between the urban project, the building and the typology. They were able to develop innovative housing typologies, considering flexibility and gender equality. We learned a lot from this course and the quality of the students’ work, and we are very grateful for the opportunity.”



Wohngebäude Av. Mare de Déu de Montserrat,
Barcelona, 2021



Ivet Gasol, Anna Llonch,
Lucia Millet, Marta
Benedicto, Carlota de
Gispert, Clara Vidal

leitete zusammen mit Andreas Lechner das Master Studio „X-Rooms“.

Marta Benedicto, Ivet Gasol, Carlota de Gispert, Anna Llonch, Lucia Millet und Clara Vidal gründeten Cierto Estudio 2014 im Anschluss an ihr Studium der Architektur an der Escola Tècnica Superior d'Arquitectura de Barcelona (ETSAB). Das Büro mit Sitz in Barcelona entwirft und realisiert Projekte im Bereich Städtebau, Architektur und Möbeldesign. Ein besonderer Fokus der Gruppe liegt auf dem kollektiven Wohnungsbau. Cierto Estudio gewann erste Wettbewerbspreise mit den Projekten Illa Glòries, dem Masterplan für einen multifunktionalen Häuserblock und die Entwicklung eines sozialen Wohnungsbaus sowie für Kitchroom, einen Wohnblock mit 70 Einheiten in El Masnou. Die Arbeiten des Büros wurden in zahlreichen Architekturmagazinen wie *Arquitectura y Diseño*, *Neo2*, *Architectural Digest* und *Ginza Magazine* publiziert. Die Architektinnen haben Gastvorträge an verschiedenen Architekturschulen wie der Architectural Association School of Architecture in London, der ETSAB oder dem BAU Design College in Barcelona gehalten.



Wohnungsbau Casa Damero, Calle Muntaner,
Barcelona, 2022

Hannes Peer

Hannes Peer Architecture, Mailand



Hannes Peer



Bäckerei „Signor Lievito“, Mailand, 2022

„Das Studienjahr 2023 mit meiner Gastprofessur an der TU Graz war sicherlich ein Highlight meiner akademischen Karriere. Die Studierenden in meinem Atelier in Mailand empfangen zu dürfen, war ein spannender Semesteranfang. Mich haben ihr reges Interesse und die Aufmerksamkeit über das gesamte Semester hinweg unglaublich motiviert. Alle Gruppen haben völlig individuelle Konzepte entwickelt. Der Semesterschwerpunkt Innenarchitektur war bei jedem Entwurf stark zu spüren und die Resultate von hervorragender Qualität. Bei der Endpräsentation haben alle Gruppen ihre Arbeiten professionell und mit viel Begeisterung vorgestellt, danach gab es angeregte Diskussionen – für mich auch Zeugnis für das erfrischende Interesse seitens der Studierenden für Architektur und Baukultur.“

leitete zusammen mit Hans Gangoly, Eva Sollgruber, Elisabeth Koller und Tobias Gruber das Master Studio „Skulptur (Raum)“.

2009 gründete Hannes Peer sein eigenes Architektur- und Designstudio Hannes Peer Architecture in Mailand. Die Arbeit des Studios umfasst eine breite Palette an nationalen und internationalen Projekten im Bereich Wohnen, Büro und Einzelhandel. Zu den wichtigsten aktuellen Arbeiten gehören ein Hotelprojekt in New York, mehrere Wohnprojekte in Paris und Mailand, der Hauptsitz und die Flagship Stores der Modemarke N°21 in Mailand und Seoul. Hannes Peer hat an namhaften Ausstellungen mitgewirkt und zahlreiche Preise gewonnen, u. a. nahm er 2019 an der AD Interieurs in Paris teil und wurde zum sechsten Mal in Folge in die AD100-Liste der besten Innenarchitekt:innen gewählt. Zudem entwirft Hannes Peer Sammlermöbel für die Galerie Nilufar in Mailand und die Galerie Blend in Rom sowie serienmäßig produzierte Möbelstücke für LA CHANCE/Paris und SEM – Spotti Edizioni Milano in Mailand.

Casa Leone, Mailand, 2021



INSTITUT
FÜR
GEBÄUDE
-LEHRE



Nutzungen wandeln sich – Architektur bleibt bestehen. Die Gebäudelehre fragt nach Aspekten, die Gebrauch, Morphologie und räumliche Relationen von Gebäuden und baulichen Ensembles prägen und Präzedenzen und analytische Grundlage für das Entwerfen liefern. Das Institut für Gebäudelehre widmet sich vornehmlich der Entwurfslehre.

Der Fokus liegt auf dem architektonischen Objektentwurf, d.h. auf der Formulierung von architektonischen Projekten in der klassischen Notationsform architektonischer Ideen – Grundriss, Schnitt, Fassade und Modell – einerseits und der Erweiterung dieser Ideen um Bilder, die eine Tektonik als kunst- und absichtsvolle Materialfüzung so ins Spiel zu bringen vermögen, dass eine „bloße“ Konstruktion in Anschaulichkeit und Atmosphäre übersetzt wird, andererseits.

Wir sind der Ansicht, dass sich nur durch das Entwerfen selbst das praktische und intuitive Wissen um das Verknüpfen aller Ebenen architektonischer Gestaltung zu einem architektonischen Projekt vermehren lässt.

MASTER STUDIO 1

CLUB OASE

Betreuer

Hans Gangoly
Emilian Hinteregger

Studienassistent:in

Magdalena Scherhammer
Fabian Steinberger



Oase als Club –
Club als Oase,
Mikael Siirilä: Untitled
(fluorescent tube),
Helsinki, 2021



Der Mensch und die Arbeit
Jacques Tati: Mon Oncle, 1958

„Muße, nicht Arbeit, ist das Ziel des Menschen.“¹

Wir wollen uns befreien – befreien von den Vorstellungen der herkömmlichen Vollzeit-Erwerbsarbeit und der vorgefertigten Definition von Freizeit! Die Frage nach dem, was Arbeit und Freizeit sein könnten und wie das Verhältnis zwischen ihnen sein sollte, wird aktuell neu gestellt. Festgefahrene Muster werden hinterfragt und Stück für Stück aufgebrochen. Der Wunsch nach mehr Gestaltungsmöglichkeit des eigenen Alltags, nach Anpassbarkeit der Arbeitssituation an wechselnde Lebensumstände und die Suche nach dem individuellen Gleichgewicht beschäftigt die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt. Die ehemalige Dichotomie zwischen Arbeit und Freizeit beginnt sich aufzulösen, die Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem verschwimmen.

Gleichzeitig etabliert sich ein neues Streben nach Entfaltung und Selbstbestimmtheit, losgelöst vom Erwerbsgedanken. Privat- und Familienleben, Unterhaltung und Entspannung, eigene Leidenschaften und Projekte rücken in den Vordergrund und beanspruchen mehr Raum im Alltag. Die frei gestaltbare Zeit bekommt gesellschaftlich immer mehr Gewicht.

Aber gibt es für diesen zunehmend eingeforderten Entfaltungsspielraum auch entsprechende Orte in der Stadt? Gibt es architektonische Räume, die neuen Vorstellungen von Freizeit und Muße gerecht werden können? Was muss so eine Architektur leisten und ausdrücken können?

¹ Oscar Wilde: Der Sozialismus und die Seele des Menschen, Zürich 2004, S. 34.



Der Mensch und die Freizeit
Caspar David Friedrich: Der
Wanderer über dem Nebelmeer,
1818



Was kann Freizeit sein?
Siddharth Kaneria:
The well of death,
Rajkot, 2017

Der Begriff „Club“ stellt in erster Linie eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Interessen dar und ist zugleich der Raum, in dem Mitglieder des Clubs zusammentreffen. Ein geeigneter Begriff, offen genug, um der befreienden Vorstellung eines künftigen Freizeitortes in der Stadt gerecht werden zu können. Ziel war es, mit dem „Club Oase“ an eine urbane Oase zu denken, die wie literarische Idyllen versucht, die Lücke zwischen der gesellschaftlichen Realität und einem Idealzustand zu schließen.

Der Club Oase sollte folglich als eine Gegenwelt erdacht werden, in der die neu gewonnene Muße und Freizeit einen räumlich-architektonischen Rahmen erhält. Ein Ort fern von allem, dessen Räume dezidiert für Freizeit, Genuss und Amusement entworfen werden und nichts mit leeren, gesichtslosen Multifunktionshallen zu tun haben. Ein Ort, der den diversen Vorstellungen von Freizeit facettenreich Ausdruck verleiht.

„Fertig gibt es nicht. [...] Es gibt kein Vorher oder Nachher, sondern es geht immer weiter.“²

Wir wollen uns befreien; befreien von der Vorstellung einer eindimensionalen Nutzung und eines einmaligen Gebrauchs eines Gebäudes! Die Rolle des:r Architekt:in definiert sich nicht allein über die Autorschaft für neue Bauvolumen und Fassaden. Die Entwurfsgeschichten von Gebäuden werden von unterschiedlichsten Autor:innen immer wieder weitergeschrieben. Dafür bedarf es der Offenheit, ein Gebäude als veränderbares System zu sehen, in dem es niemals einen wirklichen Endzustand gibt. Über seine Lebensdauer sollte es auch die Möglichkeit bieten, unterschiedliche Nutzungen aufzunehmen und dennoch Identität zu stiften. „Eine Architektur [...], die Alt und Neu nicht als Gegensätze, sondern als gleichwertige Bausteine versteht“³ sollte also das Ziel für den Club Oase sein.

² Oda Pälme zit. n.:
Florian Heilmeyer:
Raumrohlinge, in: Arch+
Nr. 201/202, 2011, S. 128.



Raumexperimente.
Form, Proportion, Material, Farbe, Licht.
Arper booth von MAIO architects,
Mailand, 2022



Der Bestand. Einen Endzustand gibt es nicht.
Maximilian Schlichtinger:
Modell Remisenhalle Steyrergasse,
Graz, 2022

Ohne die starren Vorgaben eines Raumprogramms oder einer vorgefertigten Typologie stellten sich die Studierenden der Entwurfsaufgabe. An ihre Stelle traten die eigene Imaginationskraft, persönliche Ansprüche an diesen erdachten Ort und freie Raumexperimente im physischen Modell. Den Rahmen für den Entwurf bildete lediglich der Bestand der alten Straßenbahnremise in der Steyrergasse in Graz. Dort sollte der Club Oase als Schlussstein des Stadtquartiers „Oase Stadt“ seinen Platz finden. Die Oase Stadt wurde im vergangenen Semester als dichter und lebendig durchmischter Stadtteil auf diesem Grundstück geplant (siehe Jahrbuch 21/22).

Die bestehende Halle wurde in diesem Prozess als Möglichkeitsraum für das Quartier erhalten. Der Raumrohling der Halle bot dafür eine resiliente Struktur, welche die Studierenden vom Zwang befreite, eine schützende Außenhülle und ein leistungsfähiges Tragwerk zu planen, und die gleichzeitig die vielschichtige Identität des Ortes maßgeblich beeinflusste. Die Ballung unterschiedlicher Nutzungen und Nutzer:innengruppen in einem dichten Gefüge innerhalb dieser Hülle brachte spannungsgeladene räumliche Situationen, Blickbeziehungen, Kontraste und Synergien hervor, die vor allem durch das Arbeiten im physischen Schnittmodell entwickelt und geschärft werden konnten. Das Verweben und Gegenüberstellen von zeitlichen und räumlichen Übergängen bereicherte die besonderen Atmosphären dieser Hybride. Das unmittelbare Arbeiten und Entwerfen in Bildern erlaubte es, diese Atmosphären präzise in ihren Elementen – Raum, Material, Farbe, Licht – zu lenken und auszuformulieren.

Entstanden sind Orte der Euphorie, Geselligkeit und Kontemplation mit facettenreichen Räumen, die berühren und uns daran erinnern, dass wir niemals auf physische Räume als Orte gesunder Alltagsflucht verzichten sollten.

3 Florian Heilmeyer:
Raumrohlinge, in: Arch+
Nr. 201/202, 2011, S. 129

Emilian Hinteregger

Typologie
Gemeinschaft

Grundstück
ca. 2.315 m²

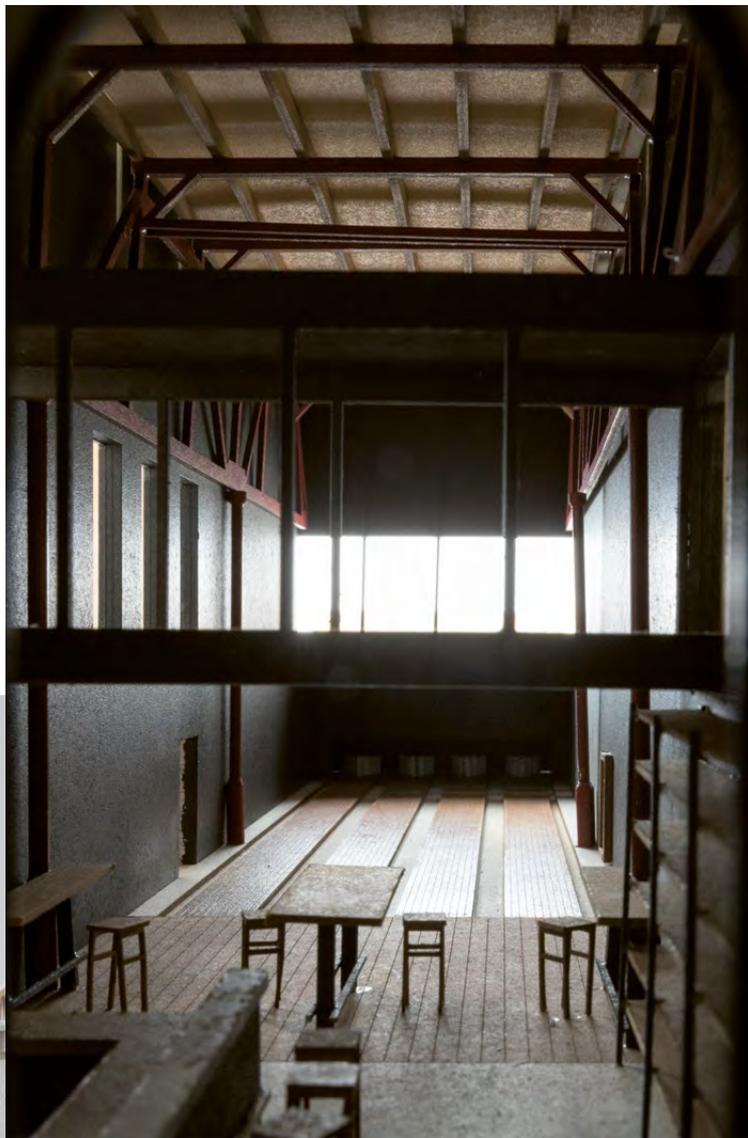
Ort
Brockmannngasse 5, Graz





Master Studio 1
WS 2022/23

Mara Lang
Katrin Neumann



Manuel Breksler
Stefan Urban



Club Oase

Jana Engel
Nadine Fasching



Lara Aichholzer
Luca Tschernitz





Club Oase

Manuel Breksler
Stefan Urban

Maria Cernko
Julian Radl



Master Studio 1
WS 2022/23

Jana Engel
Nadine Fasching



Mara Lang
Katrin Neumann

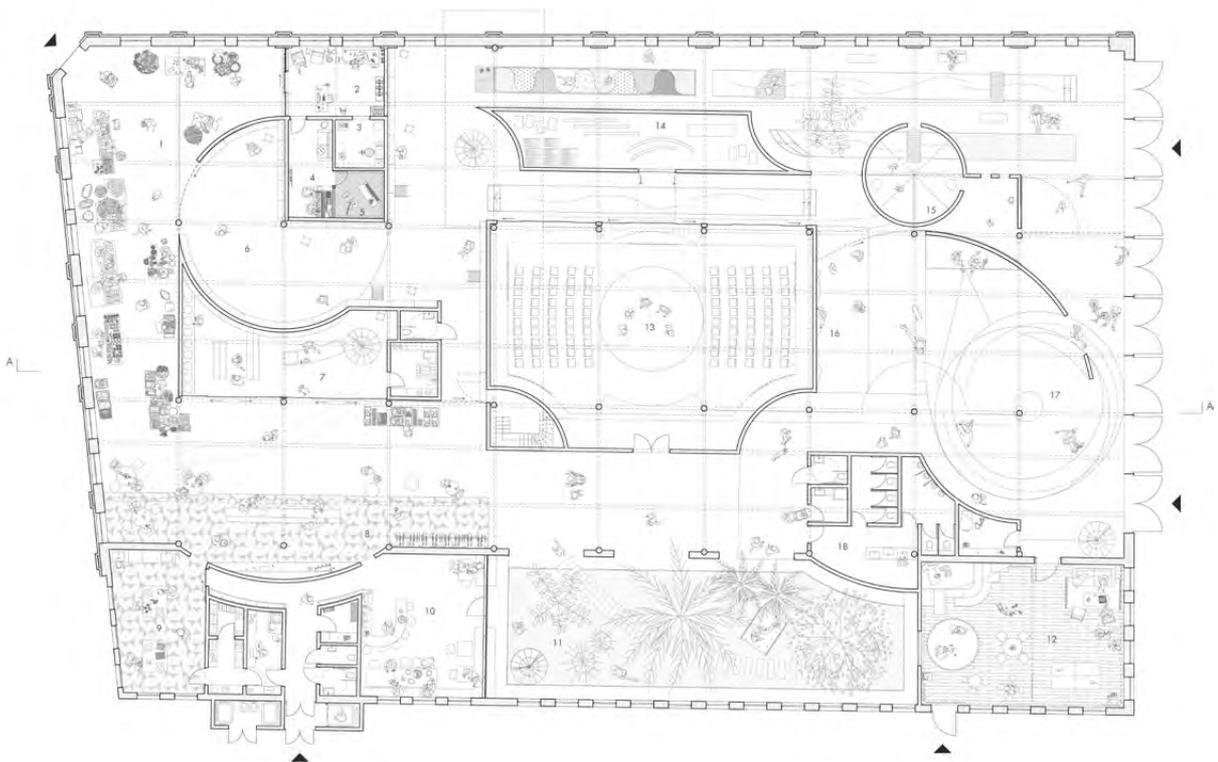


Club Oase

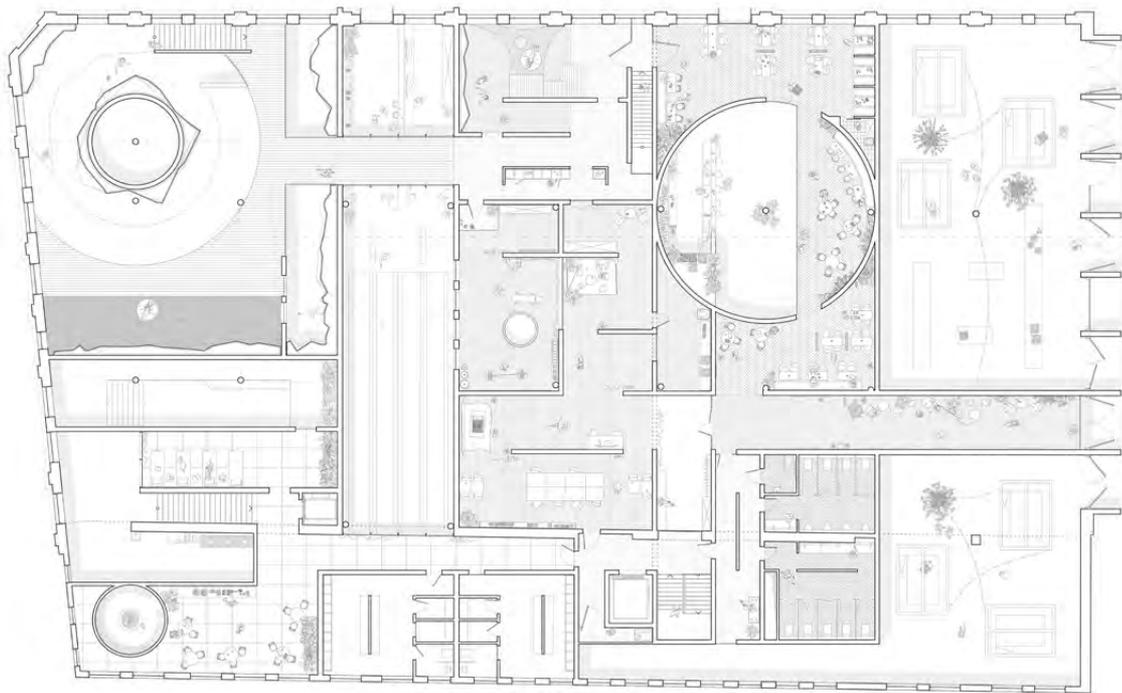
Maria Cernko
Julian Radl

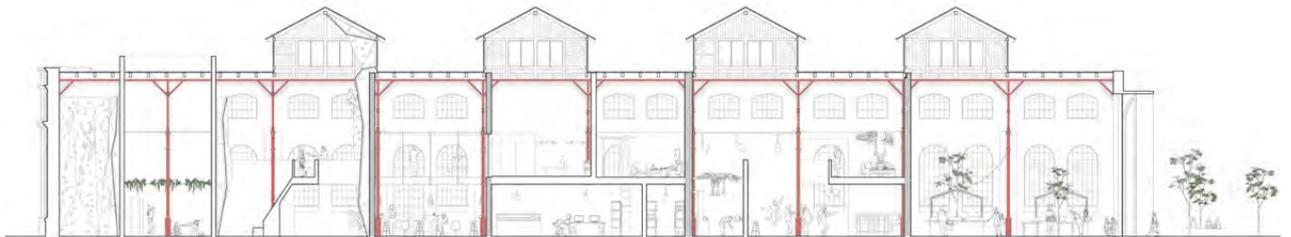


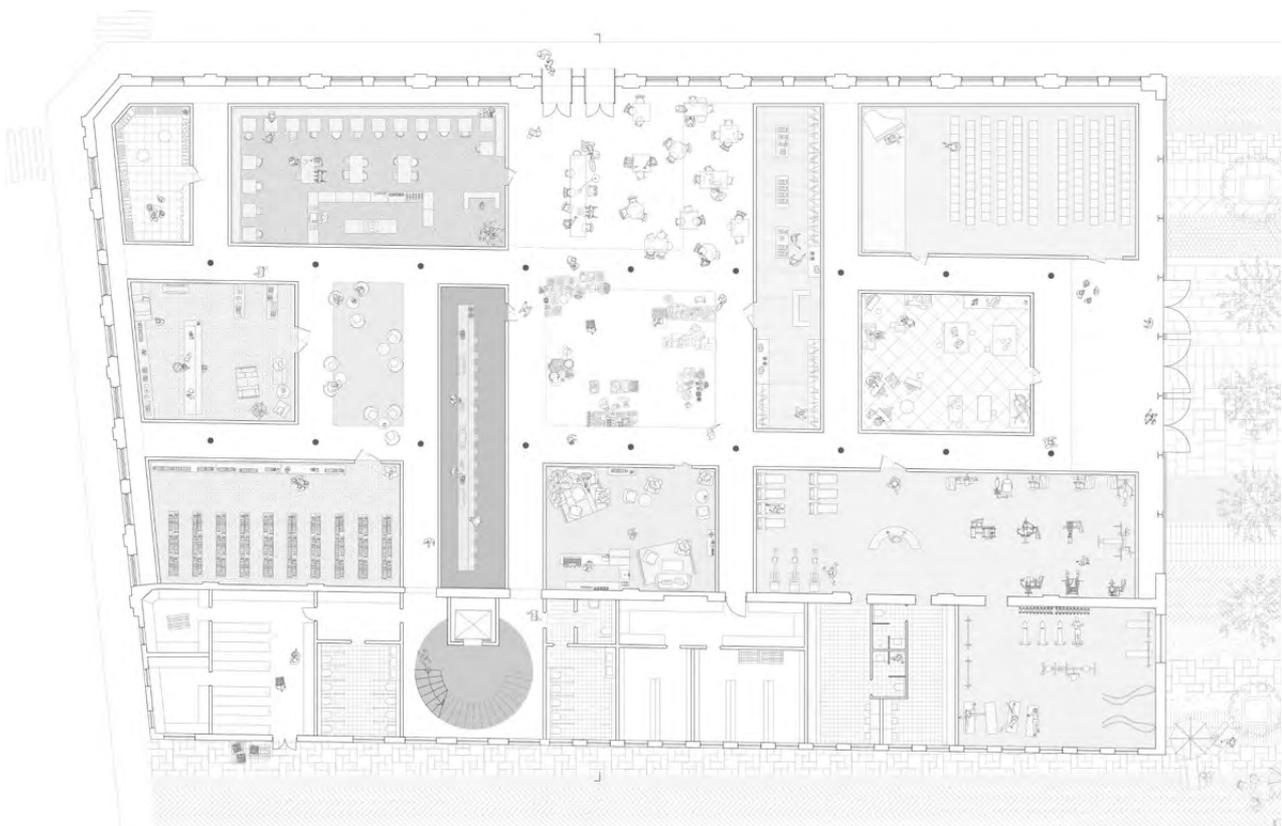
Maximilian Schlichtinger

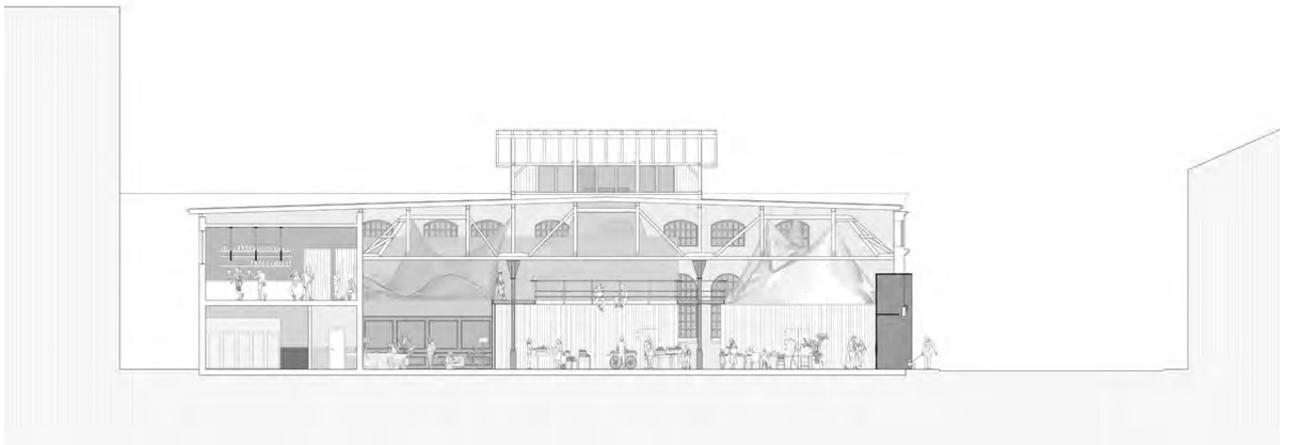


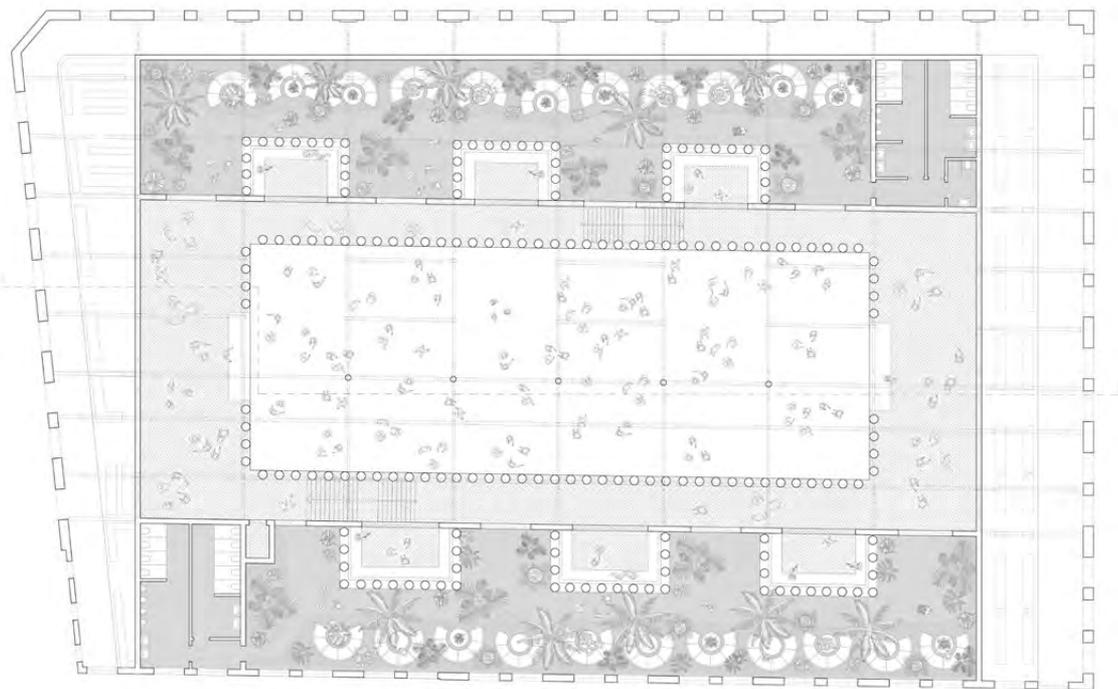


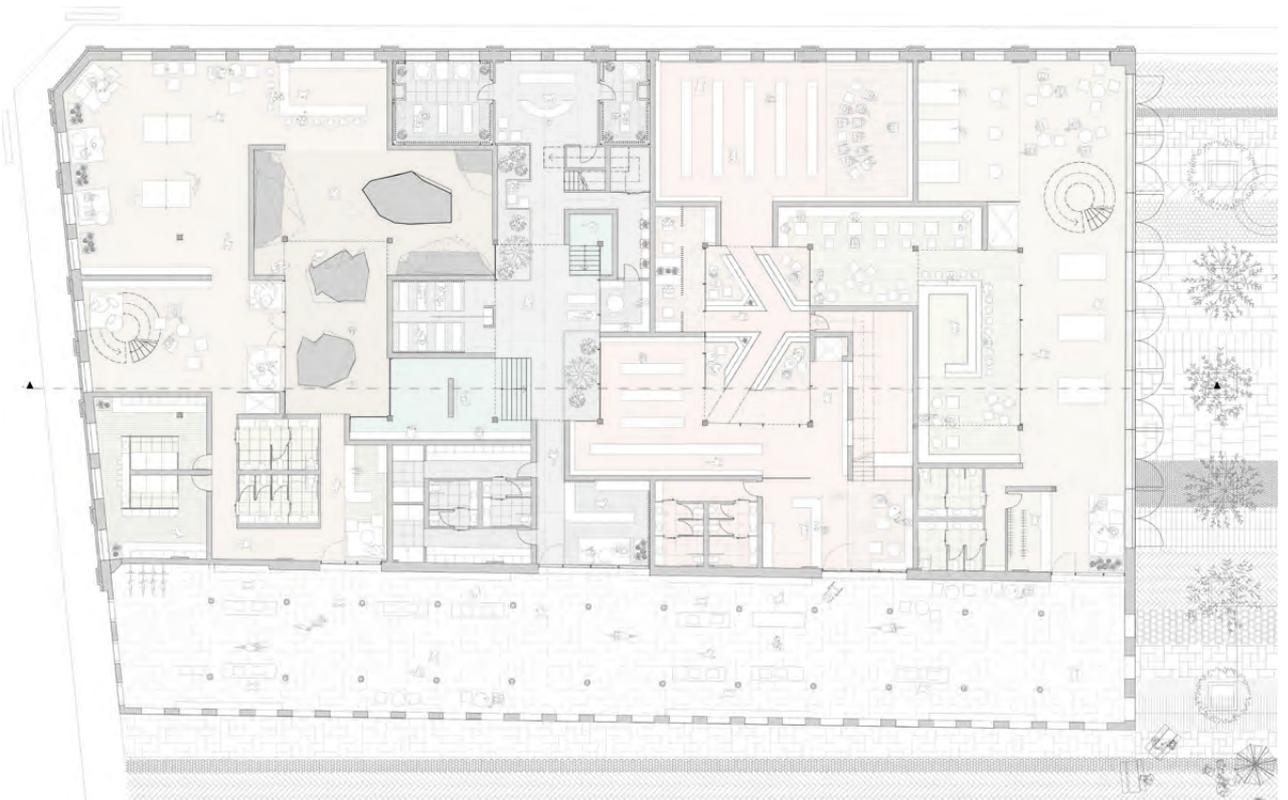


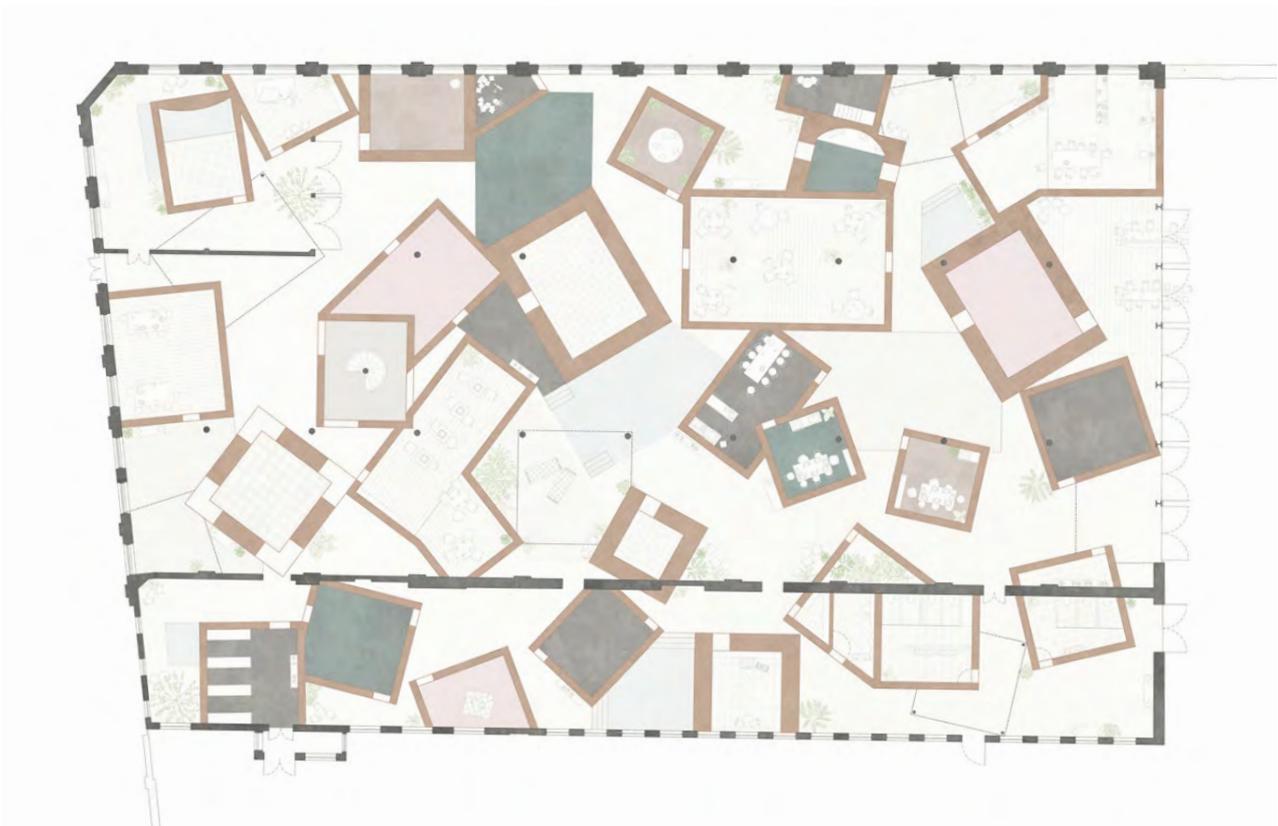












MAXIMILIAN SCHLICHTINGER

Grundriss

MASTER STUDIO 2

MIXED- USE MULTI- FORM



Betreuer:in
Elisabeth Koller
Andreas Lechner

Assistentin
Maike Gold

Studienassistent:in
Bletina Kraniqi
David Pöll

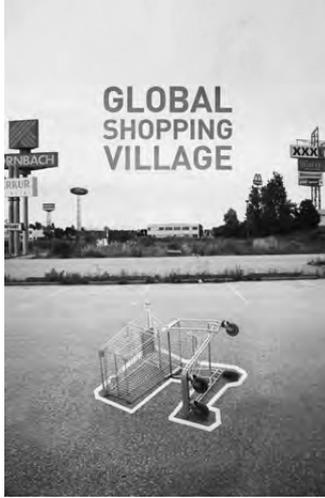


Strukturpläne zeigen das Verhältnis von Einkaufs- und Fachmarktzentren zu gewachsenen Gemeindestrukturen in Deutschlandsberg, Fohnsdorf, Feldbach und Fürstenfeld.

Quelle: Thomas Hörmann: Replikator, Diplomarbeit TU Graz 2017 betreut von Andreas Lechner.

Dieses Masterstudio befasste sich mit dem Um- und Weiterbau von Einzelhandels- und Gewerbeimmobilien. In den letzten Jahrzehnten landauf-landab als muntere Renditeobjekte auf der „grünen Wiese“ errichtet, sorgen diese in Österreich für die europaweit höchste Dichte an Einzelhandelsfläche pro Einwohner:in. Die damit einhergehende Zersiedelung und das Absterben gewachsener Ortskerne stoppte die Errichtung von immer weiteren Einzelhandels- und Fachmarktzentren in den Randzonen aber keineswegs – vielmehr wurden Flächen einfach weiter verbraucht, bebaut und versiegelt, als gäbe es keine ökologischen oder gesellschaftlichen Konsequenzen. Die Gemeinden buhlten geradezu um Neuansiedlungen und bewarben diese bei ihren Bewohner:innen mit automobilen Shopping-Komfort, zusätzlichen Arbeitsplätzen und Kommunalsteuern: Verdrängungswettbewerb und Kannibalisierung waren und sind die Folge, da Einzelhandelsimmobilien viel zu lange als ausgezeichnete Investition galten.

Erst seit der Coronapandemie, dem stetig wachsenden Onlinehandel und dem Beginn des Ukrainekriegs geraten sie immer deutlicher unter Druck. Was also tun mit den zahllosen obsoleten, d.h. leerstehenden Blechkisten mit asphaltierten Parkierungsflächen drumherum? Werden diese als „Monumente“ der Zersiedelung einfach vor sich hinrostern? Lassen sich diese Liegenschaften auch re-naturieren und sollten dann dafür erneut wir – die Steuerzahler:innen – aufkommen, nachdem wir schon für die Infrastruktur dieser lange hochprofitablen „Renditekisten“ ungefragt zur Kasse gebeten wurden?



Filmplakat zu „Global Shopping Village – Endstation Kaufrausch“ der österreichischen Regisseurin Ulli Gladik, 2014, und direkt gegenüberliegende Konkurrenzierung von Einkaufs- und Fachmarktzentren im steirischen Leibnitz

Oder könnte man diese Leuchttürme der Nicht-Nachhaltigkeit auch zu wertvolleren, d. h. zu kollektiv relevanten Orten um- und weiterbauen? Diese utopisch anmutende Frage nach kommunal-gemeinschaftlichen Funktionen stand im Zentrum des Entwurfsstudios, das drei ebenso prototypische wie austauschbare Liegenschaften ins Visier nahm. Allesamt im suburbanen Raum gelegen, sollten Entwürfe aufzeigen, wie diese monofunktionalen Areale zu einer Umgebung mit höherer Flächen- und Erlebnisdichte verändert werden könnten – mit Fokus insbesondere auf die Steigerung der Aufenthaltsqualitäten durch die räumliche und funktionale Überlagerung und Vervielfältigung von Außen- und Innenräumen.

Aber wie an ein solches Vorhaben herangehen? In Nordamerika ist das Phänomen der „Dead Malls“ virulenter und lässt sich in der Fachliteratur als großmaßstäbliche Umnutzungen – etwa zu Community Colleges, Stadtteilbibliotheken oder Gesundheitseinrichtungen – studieren. Für den wesentlich kleineren österreichischen Maßstab unserer Betrachtungen liefern diese Beispiele von „Retrofitting Suburbia“ zwar informatives, aber weniger inspiratives, d. h. auch gestalterisch anspruchsvolles Anschauungsmaterial. Wir wollten mit dieser Aufgabenstellung aber dezidiert an und mit architektonischer Expertise – Vorstellungskraft, Empathie und gestalterischem Eigenwillen – arbeiten und besuchten daher im Vorfeld einen 1999 von den kroatischen Njiric + Njiric Arhitekti errichteten „Baumaxx-Hypermarket“ (heute eine Obi-Filiale) an einer Umfahrungsstraße im slowenischen Maribor (Hrovje Njiric war nach Günther Domenig bis 2005 Professor für Gebäudelehre an der TU Graz).



Ehemaliger Baumaxx-Hypermarket von Njiric + Njiric Arhitekti heute

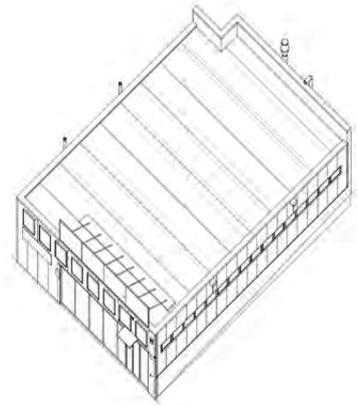


Kann der Um- und Weiterbau von Robert Venturis und Denise Scott Browns „Monument“ im Verstärkerungsraum des 20. Jahrhunderts zu einer architektonischen Re- und Up-Cycling-Strategie im 21. Jahrhundert werden? Grafik von PKMN Architectures, 2014.

Doppelseite mit Entwurfserläuterung aus El Croquis, 114 (II), Njiric + Njiric 1997-2003, Madrid: 2002, 36-37. Einer von slowenischen Kritikern lancierten Polemik wegen sehr entfernter Ähnlichkeit mit der Prager Herz-Jesu-Kirche (1932) des wichtigen slowenischen Architekten Jože Plečnik (1872-1957) begegnen die Architekten mit: „Isn't a temple of christianity the right typological ancestor for the house of contemporary ‚religion‘ – that of consume?“



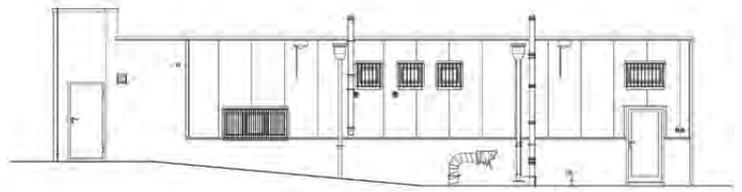
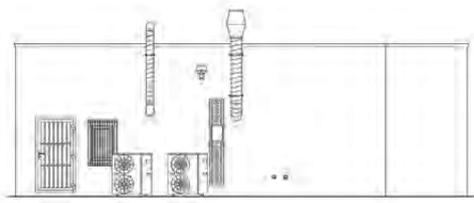
Was diesen Baumarkt auszeichnet – obwohl letztlich nicht die gesamte Planung der Architekten umgesetzt wurde –, ist der Versuch, die Dominanz der Parkierungsfläche subversiv zu unterwandern. Normalerweise steht die „Einkaufsarchitektur“ – *decorated shed* – einfach den Asphaltflächen gegenüber bzw. ist von ihnen umgeben. Beim Hypermarkt versucht das Gebäude aber das gesamte Grundstück bis möglichst zu den Grenzen hin zu besetzen. Die notwendigen Parkierungsflächen werden in diese Kubatur als Freiraum eingeschritten. Durch die Learning-from-Las-Vegas-inspirierten gigantischen Werbebanner und die eingeschnittenen Parkierungsvolumen entsteht eine eindrückliche und – im Vergleich zur vorherrschenden Standardkiste auf asphaltierter Fläche – identitätsstiftende plastische Figur. Eine Ente – *duck* – mit entsprechendem Wiedererkennungseffekt und damit ein räumliches Differenzierungsmerkmal, das im vornehmlich automobilen Kontext mit seiner an Werbetafeln und Logoflächen orientierten Austauschbarkeit ein kontraintuitives Objekt – Architektur – darstellt.



Gewerbetypologische Analyse von Kerstin Neuhold

Ähnlich kontraintuitiv zeigen sich die zahlreichen Skulpturen und Installationen im Garten des Österreichischen Skulpturenparks (auf dem Gelände der ehemaligen Internationalen Gartenschau südlich von Graz – Garten- und Freiraumgestaltung von Dieter Kienast, 1999), die wir in Folge für weiteren inspirativen Input aufsuchten. Die bemerkenswerte plastische Qualität des Hypermarkts und die anspruchsvolle Bespielung bzw. Ausformulierung von Frei- und Gartenraum bilden das gestalterisch-architektonische Arsenal für die Entwurfsaufgabe. Zuvor mussten die Studierenden aber noch die konventionellen Dimensionen und baulichen Elemente von Handels- und Gewerbezentren durch Vorübungen kennenlernen – in Form von detaillierten Ansichtszeichnungen und Papiermodellen analysierten sie selbstgewählte Einkaufs- und Handelsbauten aus dem Grazer Stadtgebiet und machten sich so mit dem baulichen Standardrepertoire von Fachmarkttypologien vertraut.

An die drei Liegenschaften gingen die Zweierteams mit der Nachverdichtung auf mindestens die doppelte Nutzfläche heran und begannen, mit Styrodurmodellen im Maßstab 1:500 mögliche Figurbildungen zu untersuchen, die sie in der Folge mit Grundriss- und Schnittstudien bzw. mit größeren Modellen abwechselten. Im Laufe des Semesters erhielten die Studierenden weitere Inputs zum Tragwerksentwurf (ITE, Andreas Trummer), um die gestalterisch wesentlichen Strategien zur Verdichtung – Stapelung, Um- und Überbauung von Bestandsgebäuden hin

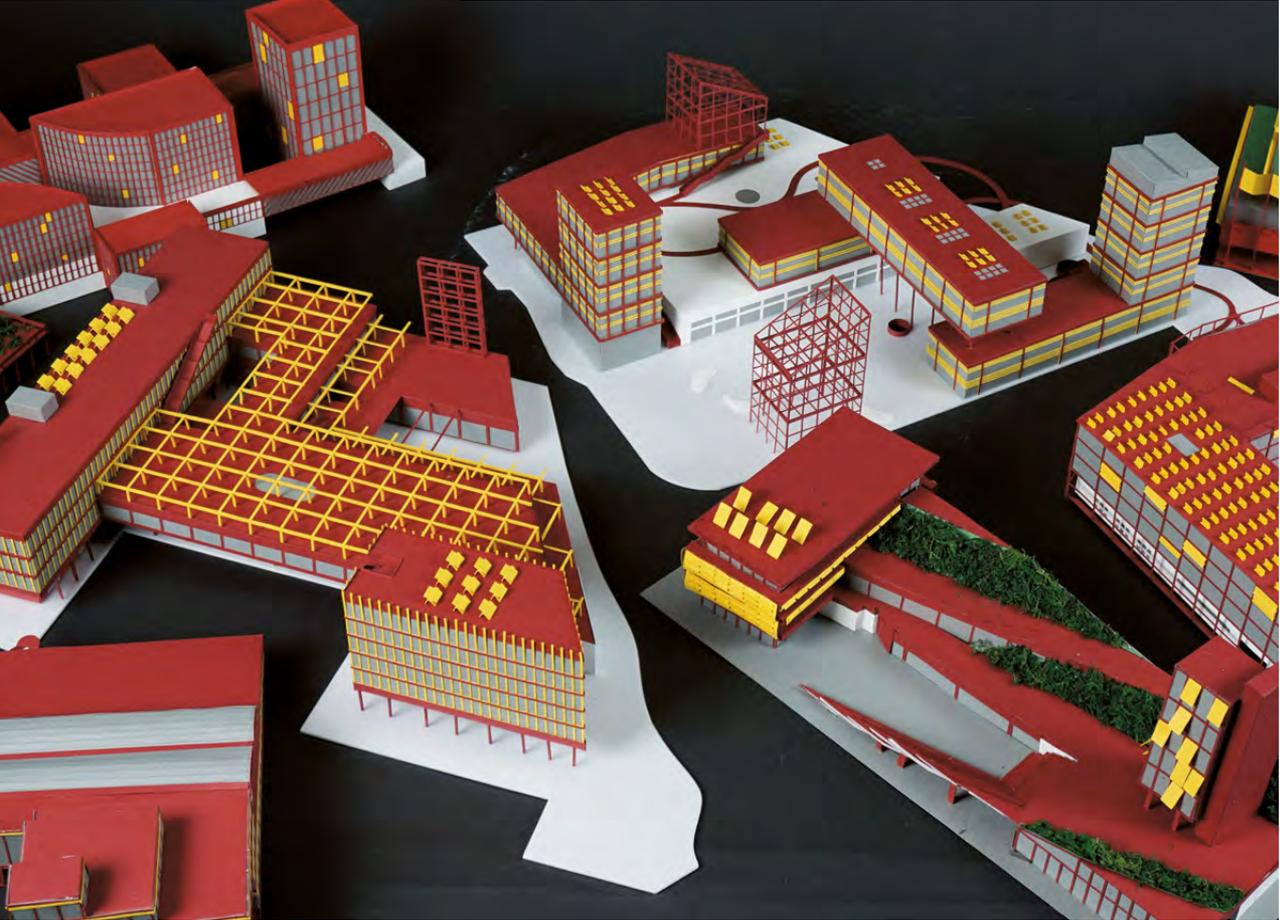


zu einem bunteren Mix aus Formen und Funktionen – auch technisch realistisch zu bewerkstelligen. Neben Geschäften wurden nun auch „dritte“ Orte, d. h. Flächen für soziale Aktivitäten in die Planungsüberlegungen integriert – Cafés und Gastronomie, Park-, Sport- und Gartenanlagen, Lern- und Betreuungseinrichtungen, Büros, aber auch kleine Werkstätten und Reparaturstationen für Fahrräder – allesamt eng mit Themen zur Freiraumgestaltung und Entsiegelung von Parkflächen verknüpft; den Input zu Begrünungskonzepten und Biodiversität lieferte dazu Andreas Boden (studio boden) mit seiner Expertise als Landschaftsarchitekt.

Ausgearbeitet wurden die Entwürfe zum Um- und Weiterbau von Gewerbeimmobilien mit den beiden vertrauten Farben zur Kennzeichnung von Neubau (Rot) und Abbruch (Gelb). Weiß bzw. planlich schwarz blieben die Bestandsobjekte dargestellt. Dieses Masterstudio lieferte wesentliche Inputs für das FFG-Forschungsprojekt *Counter-intuitive Building Typologies* und für eine weitere Forschungskooperation mit dem Mailänder Politecnico. Zur Schlusskritik konnten wir die Professoren Gennaro Postiglione (Politecnico di Milano), Angelo Lunati (Politecnico di Milano, onsitestudio), Alexander Passer (TU Graz, Stiftungsprofessur Nachhaltiges Bauen) und Andreas Trummer (TU Graz, ITE) begrüßen – die beiden letzteren sind auch Projektpartner im FFG-Forschungsprojekt.

Andreas Lechner

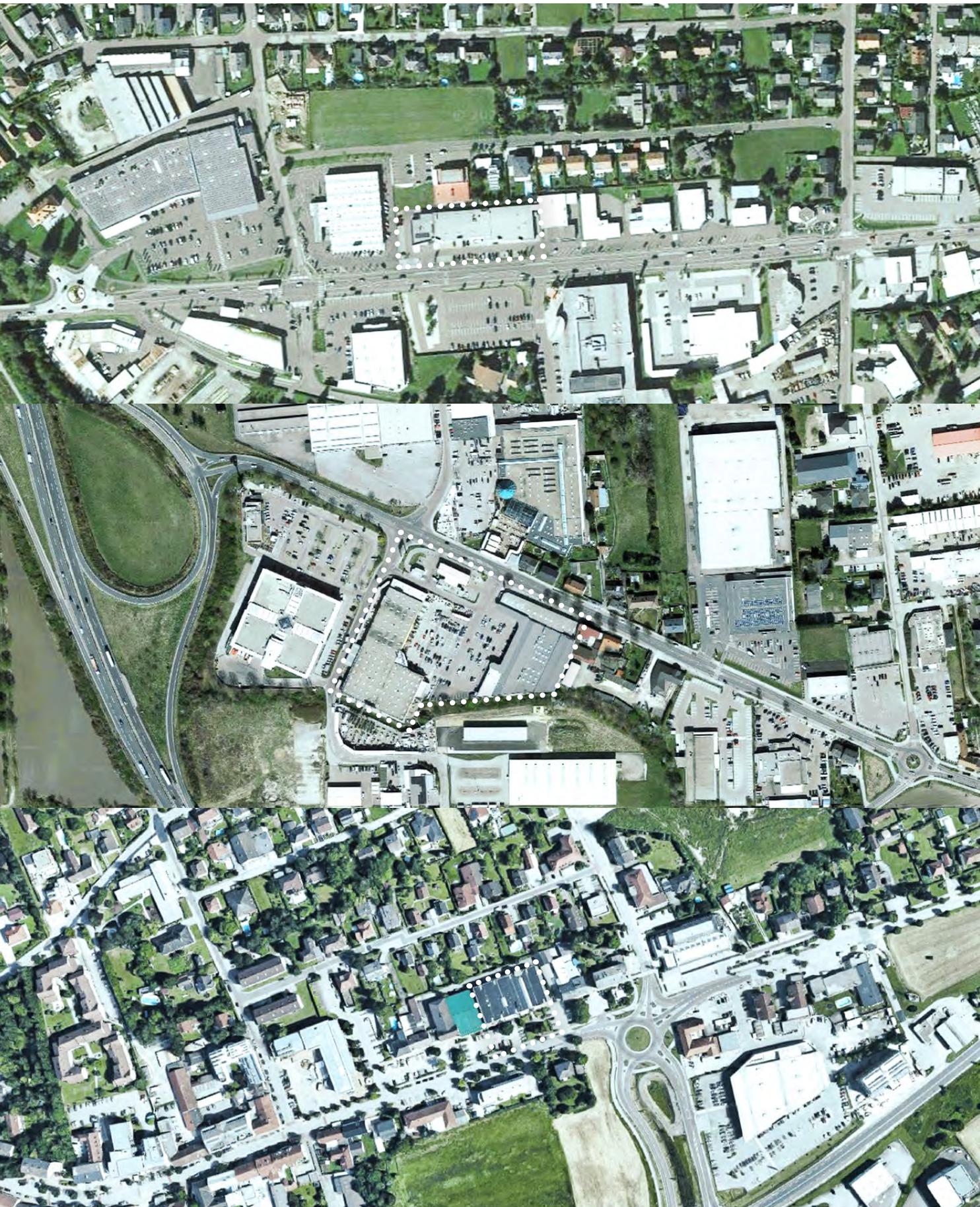


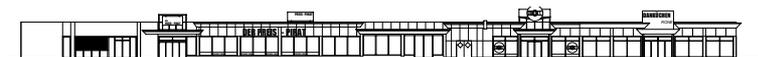
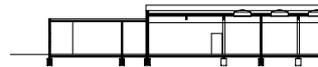
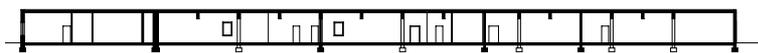
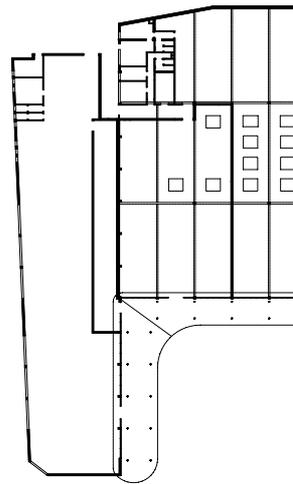
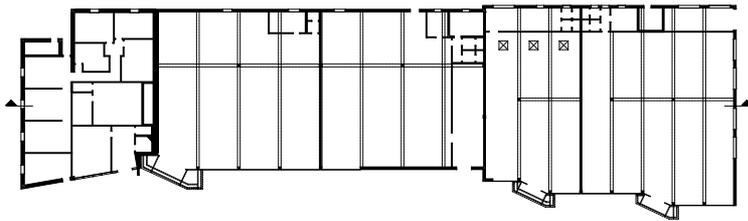
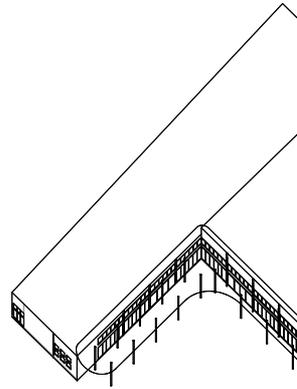
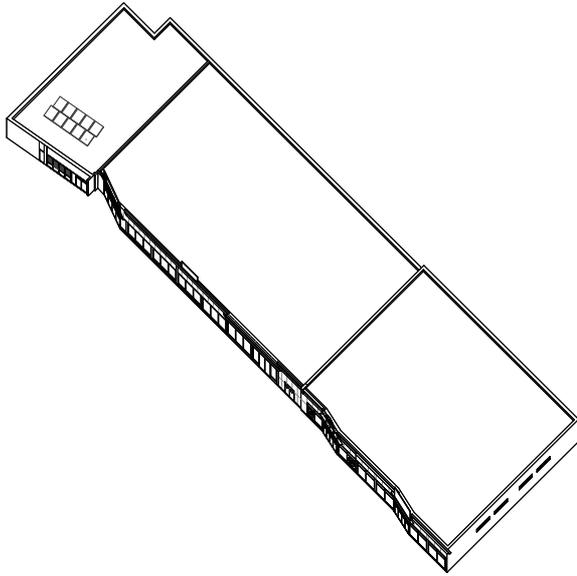


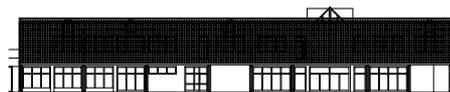
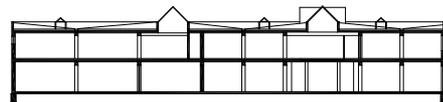
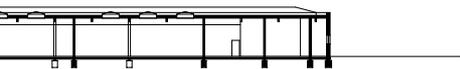
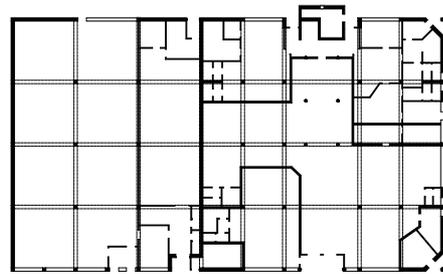
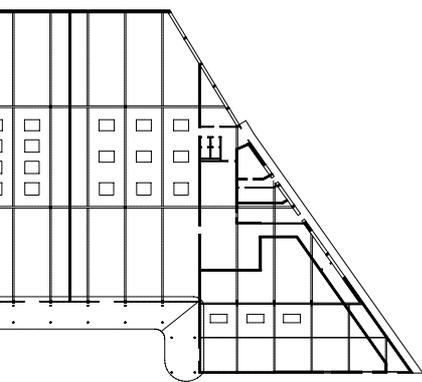
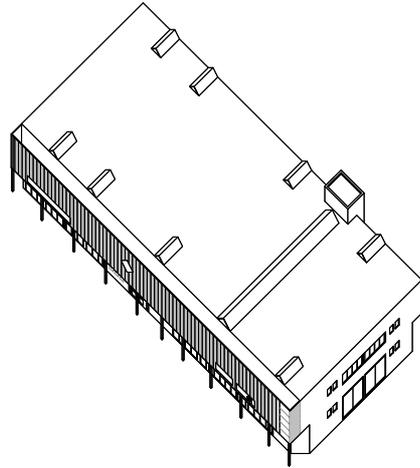
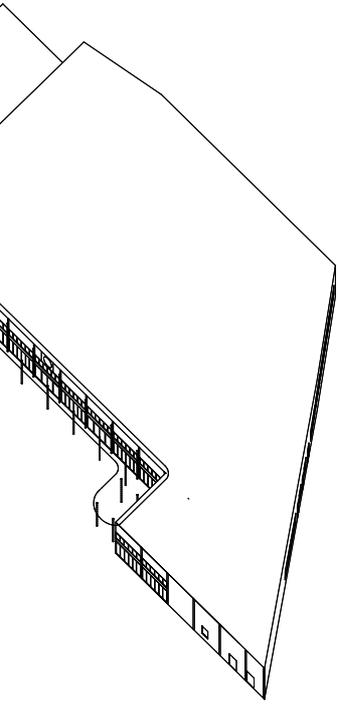
Typologie
Hybrid

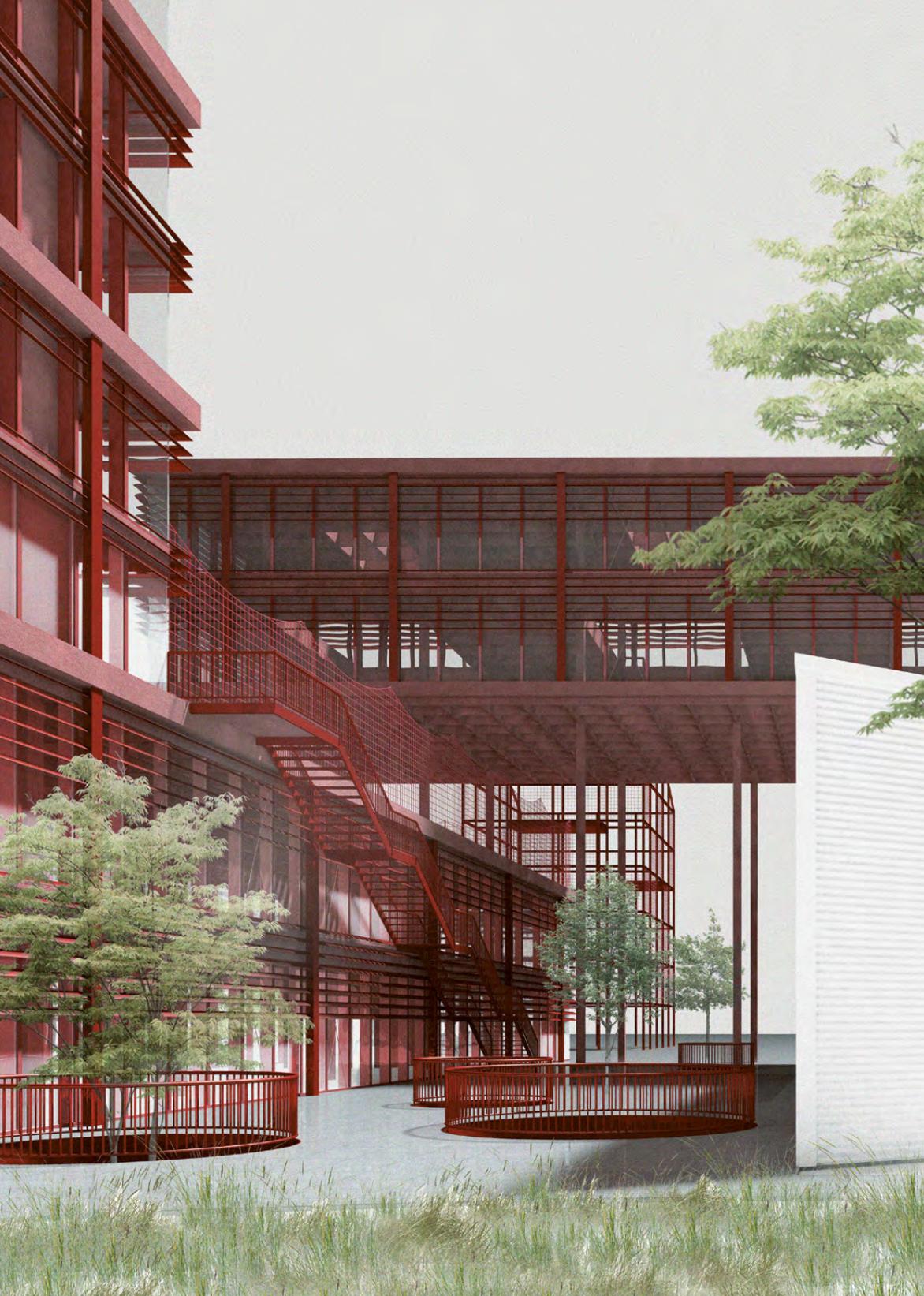
Grundstück
ca. 2.160 m²
ca. 4.150 m²
ca. 3.173 m²

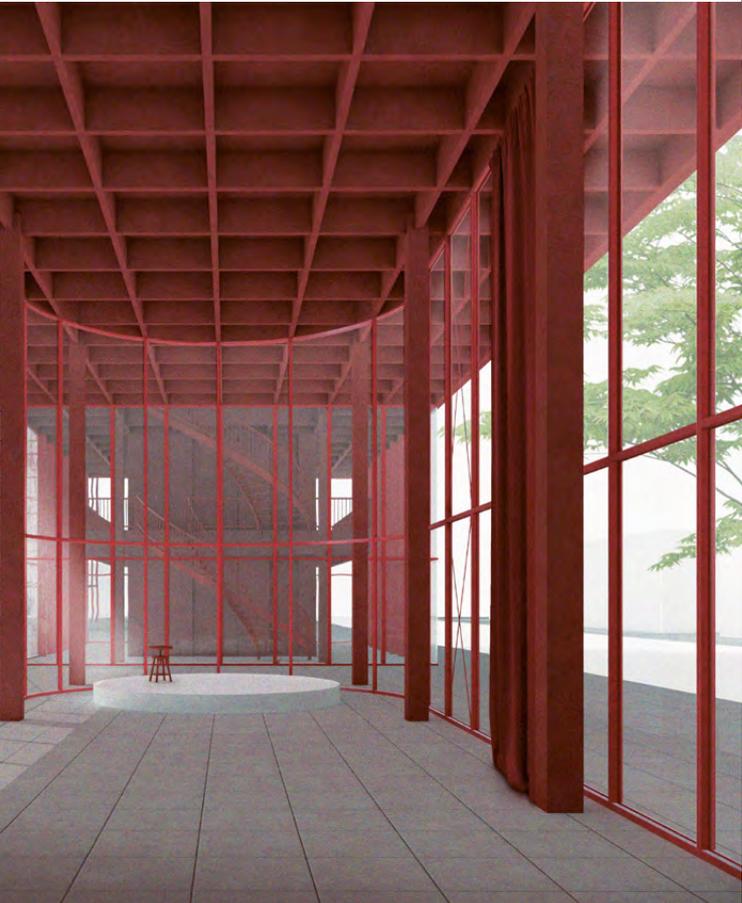
Ort
Knittelfeld, Steiermark
Stockerau, Niederösterreich
Marchtrenk, Oberösterreich

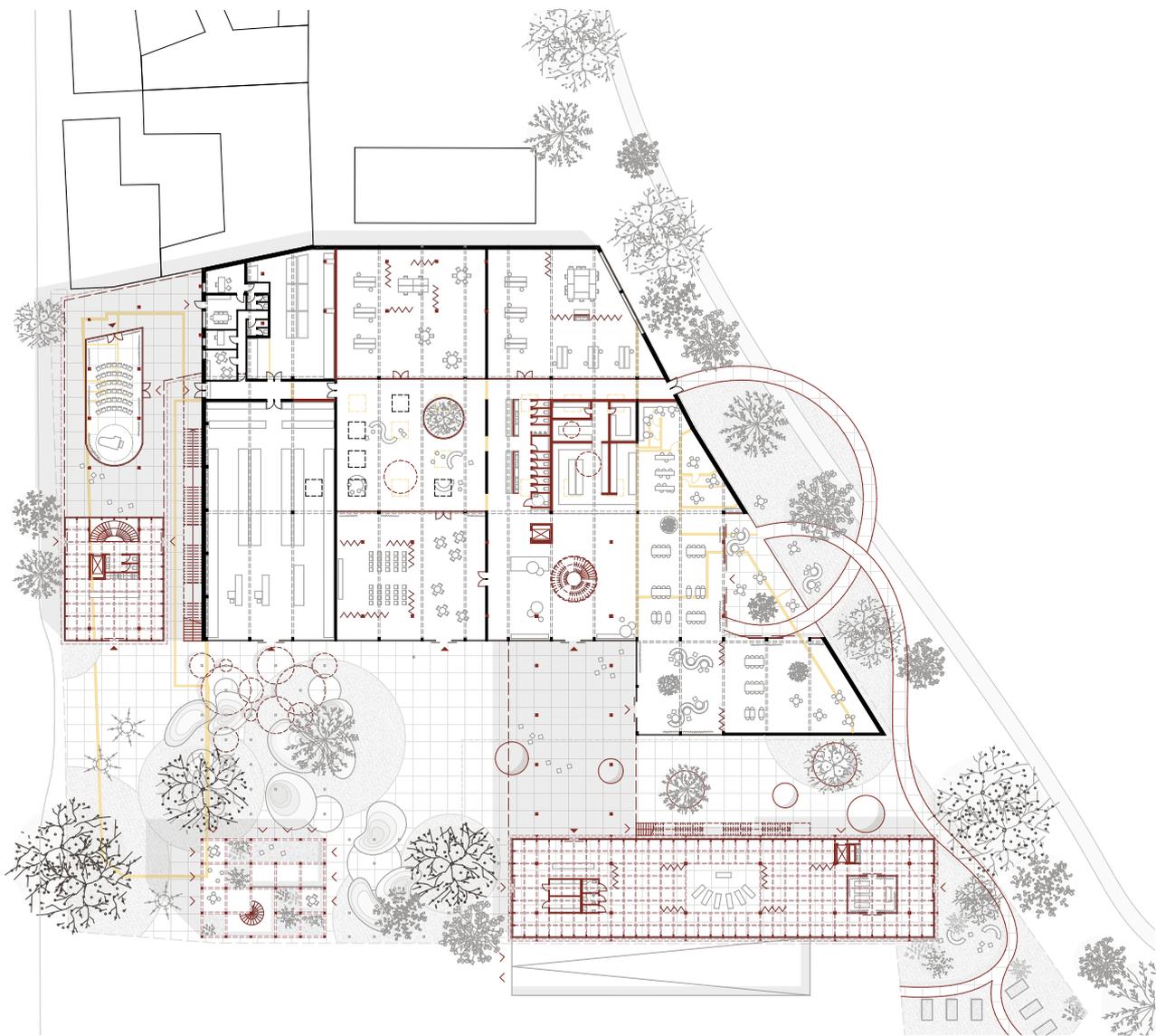


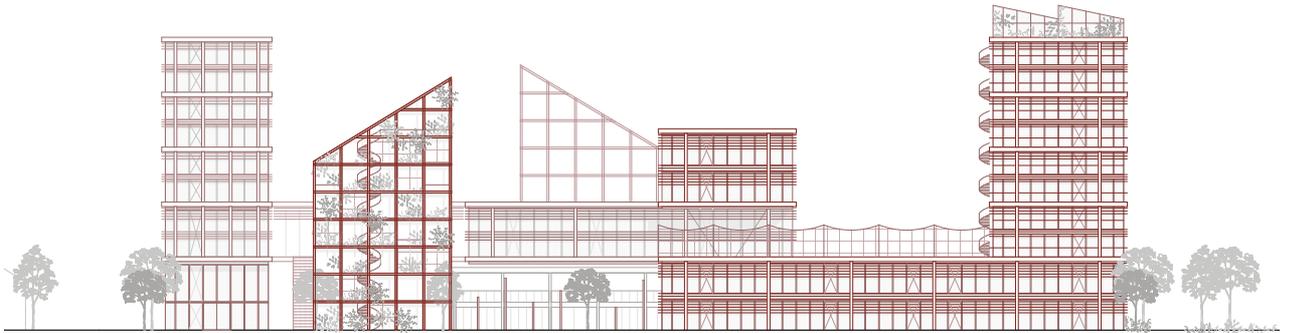
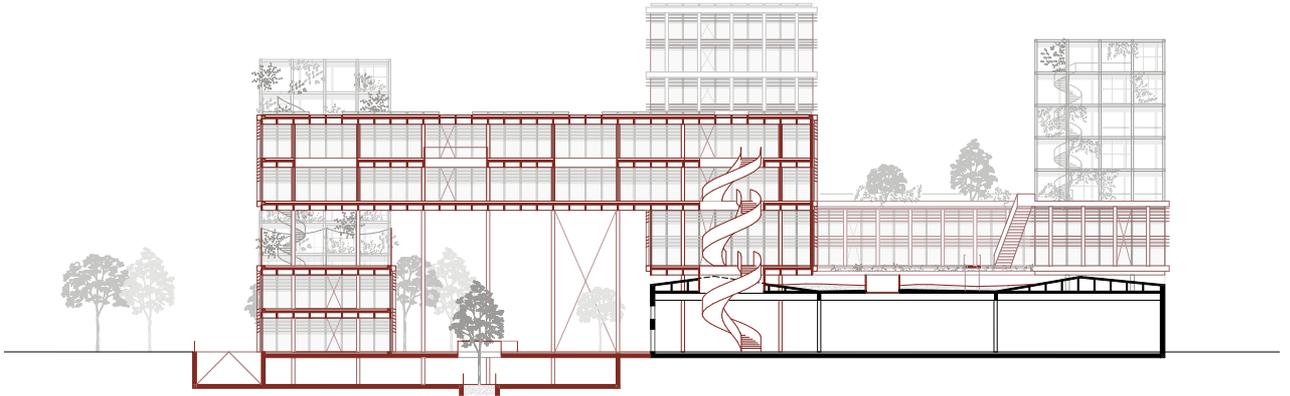




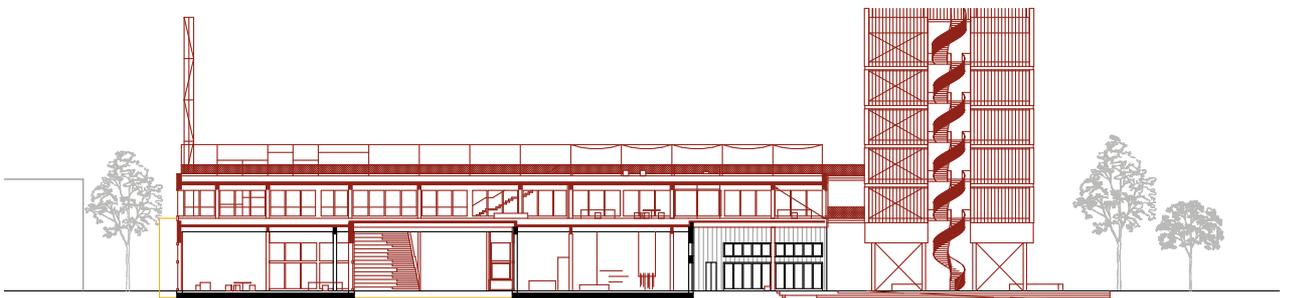
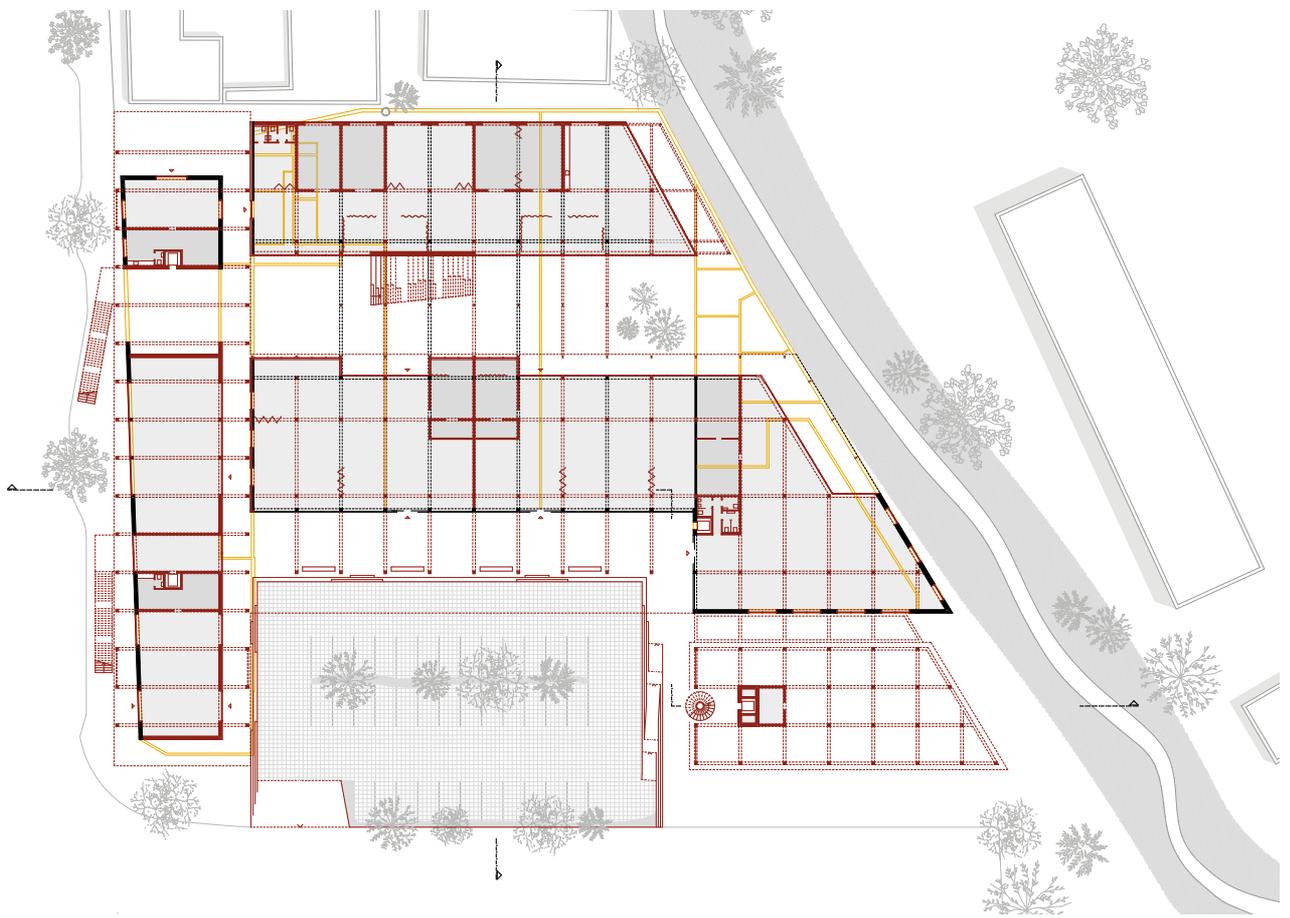


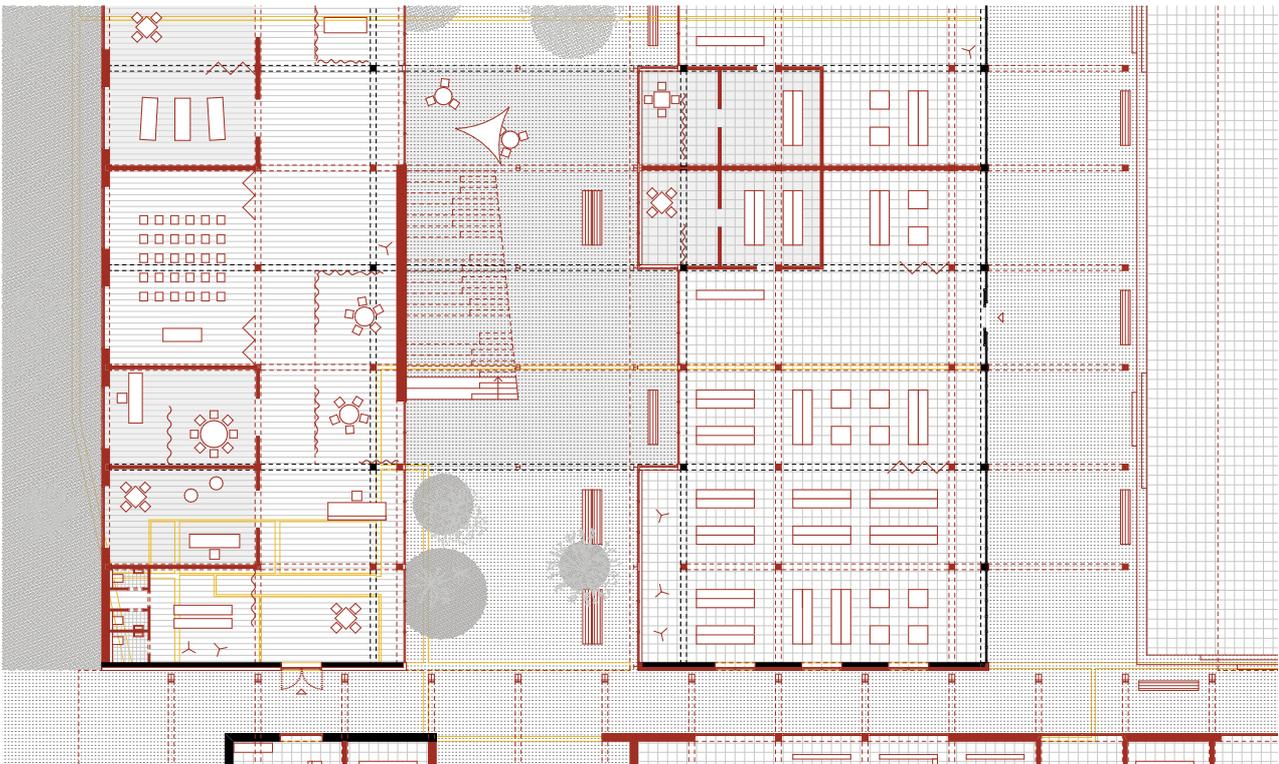


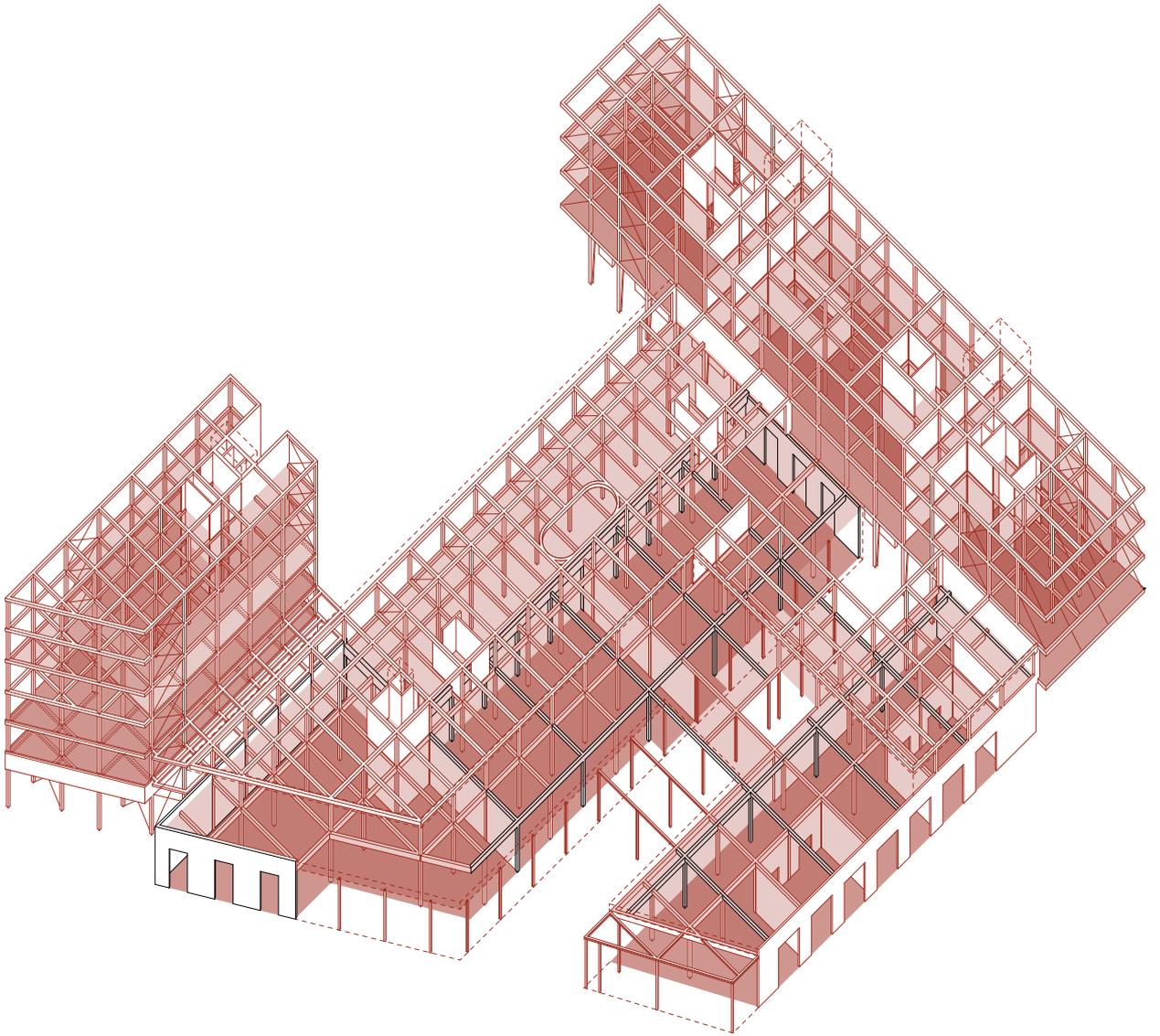


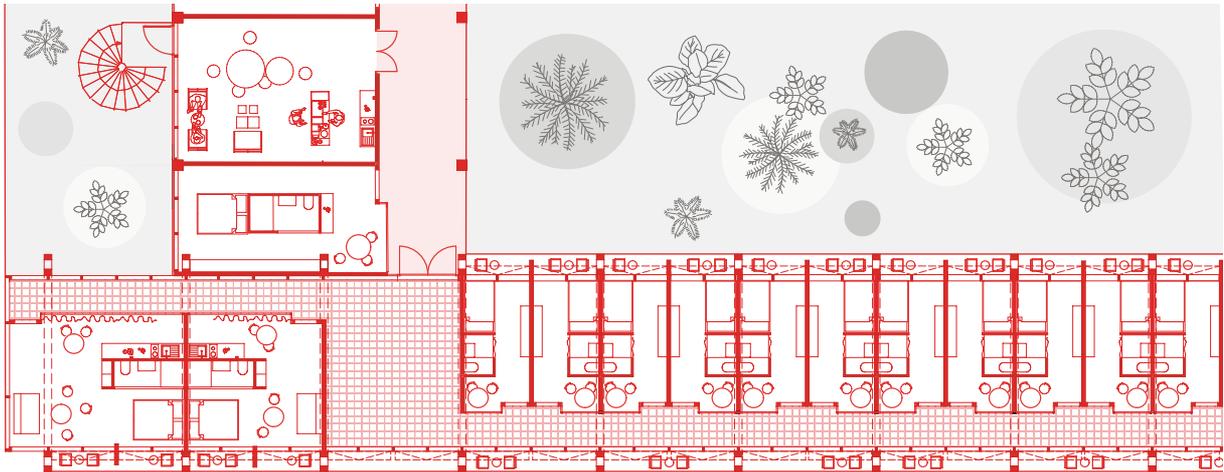




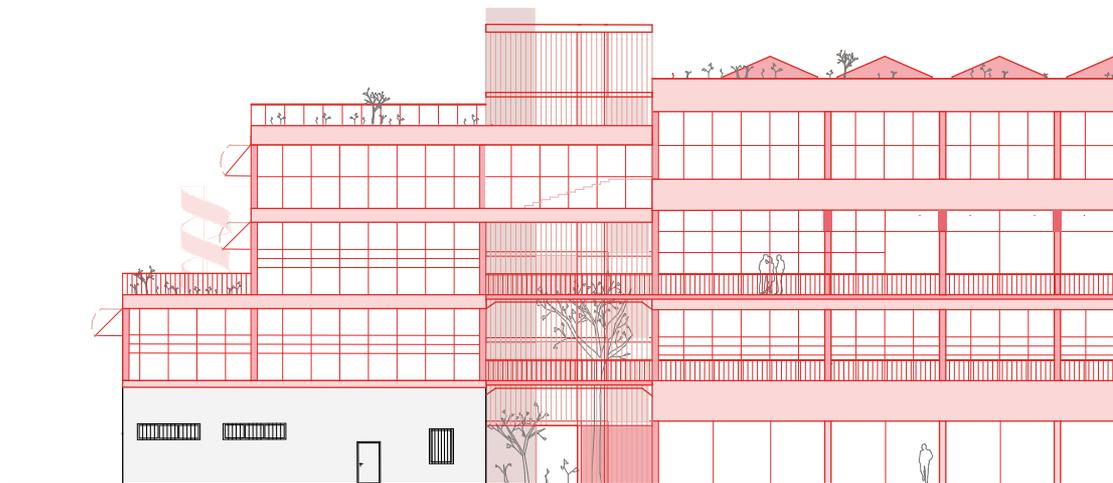
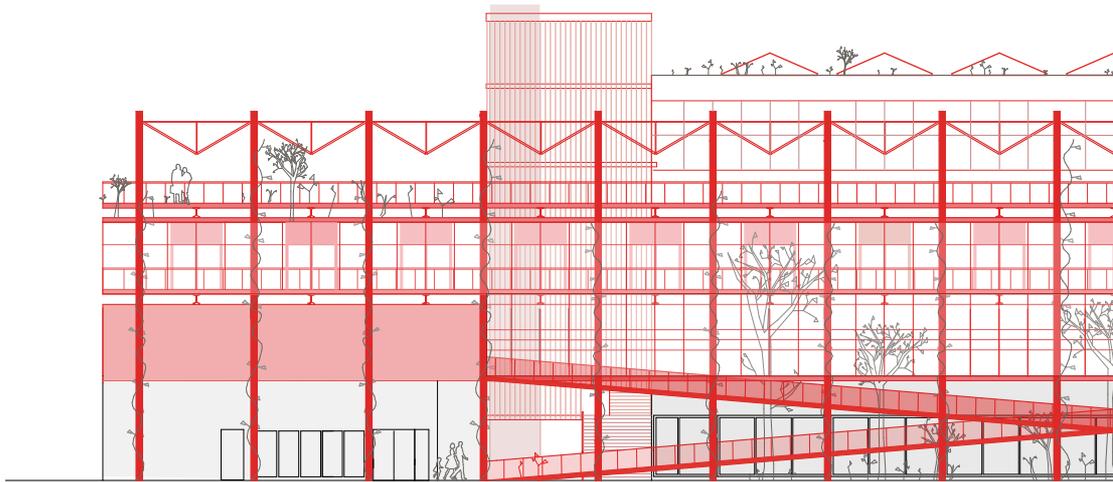


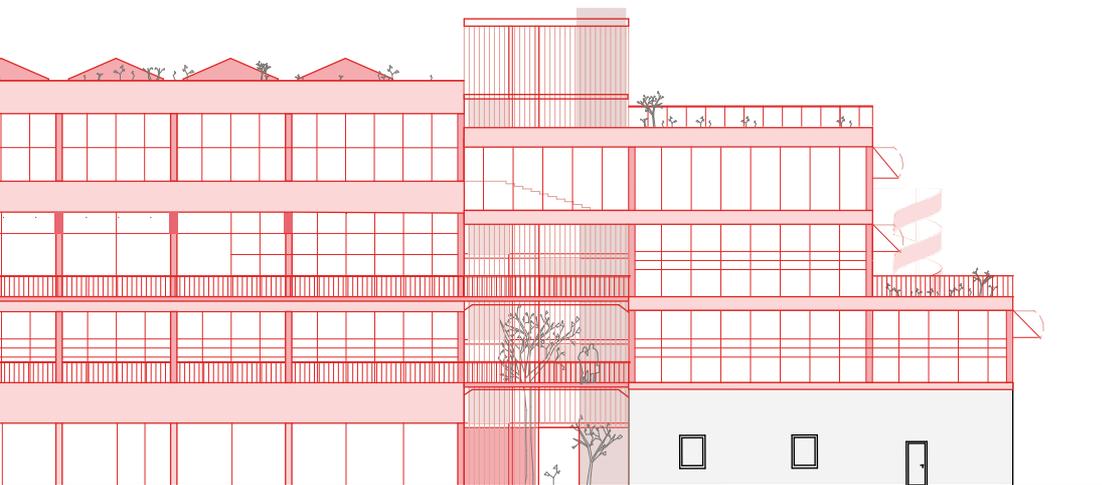
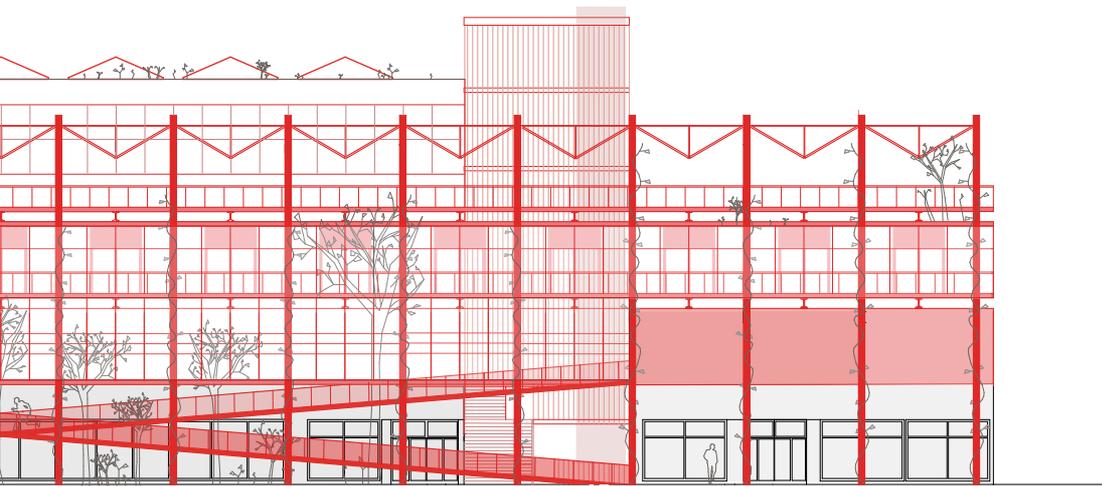


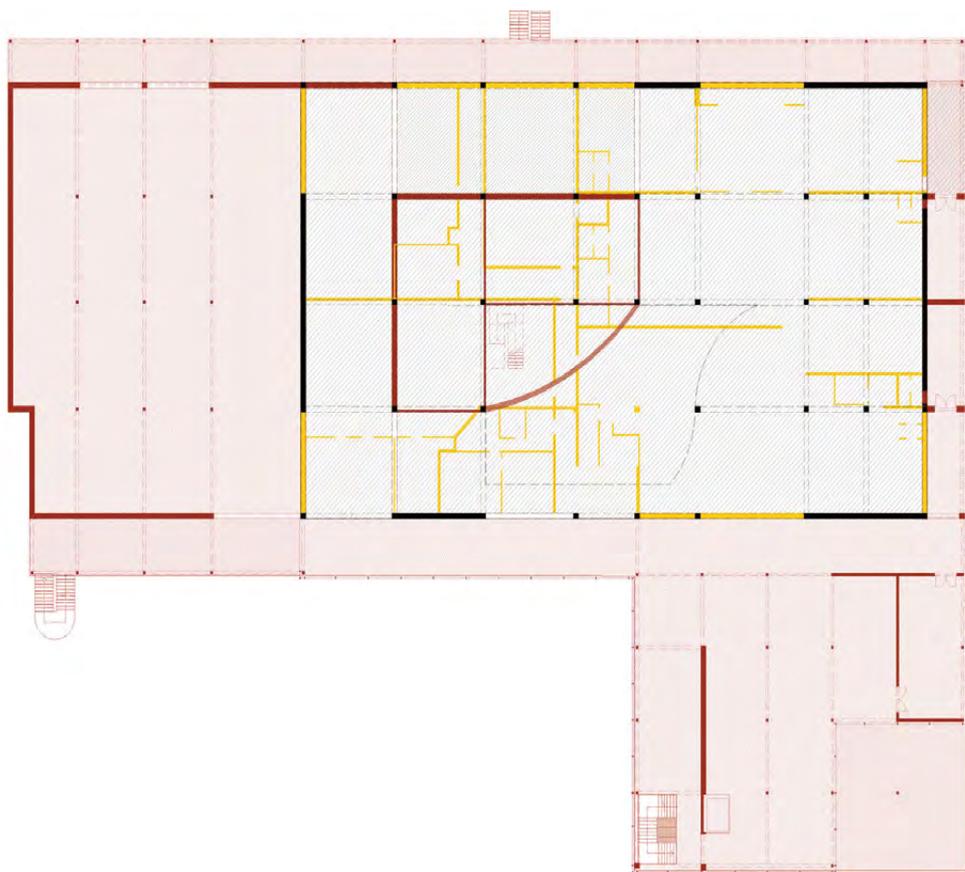


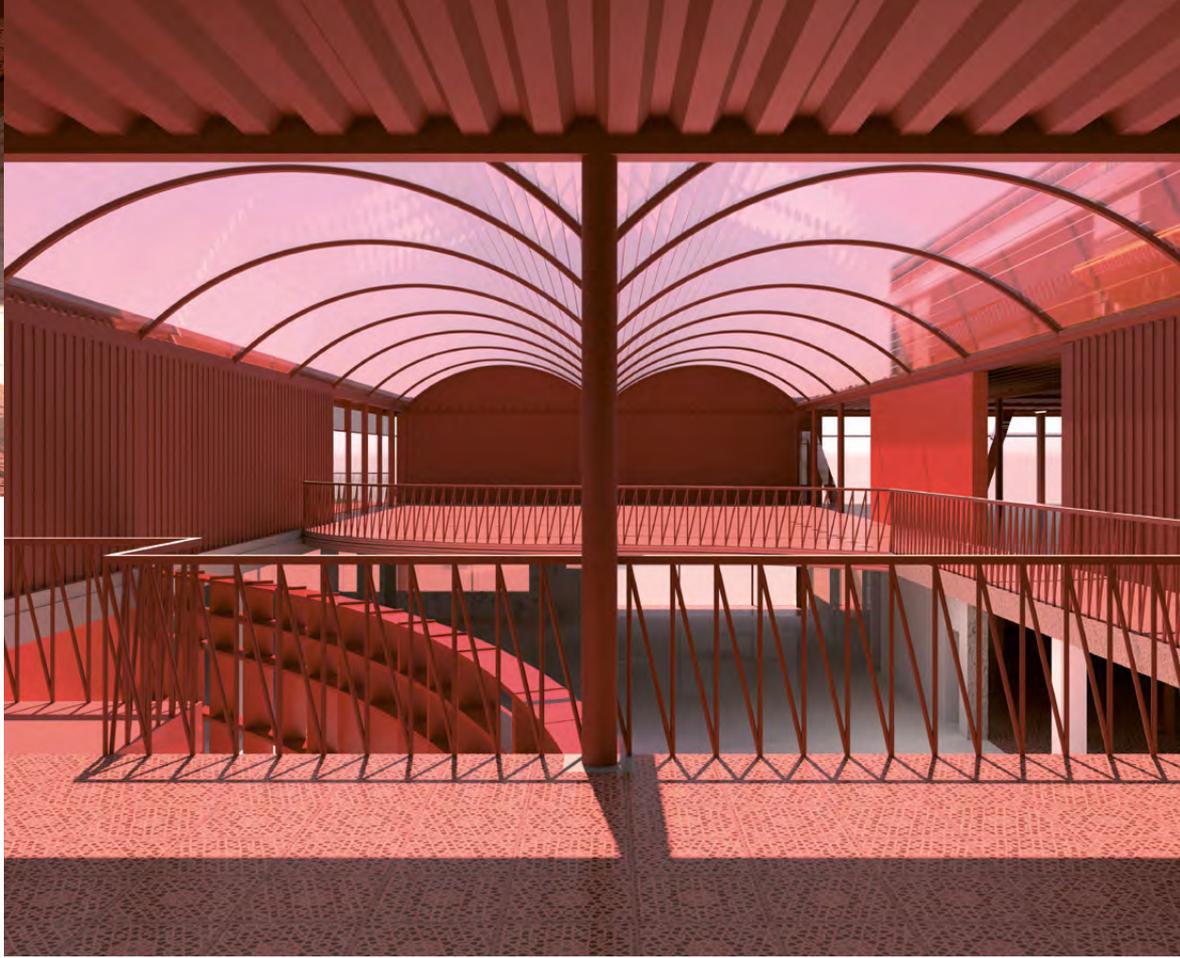


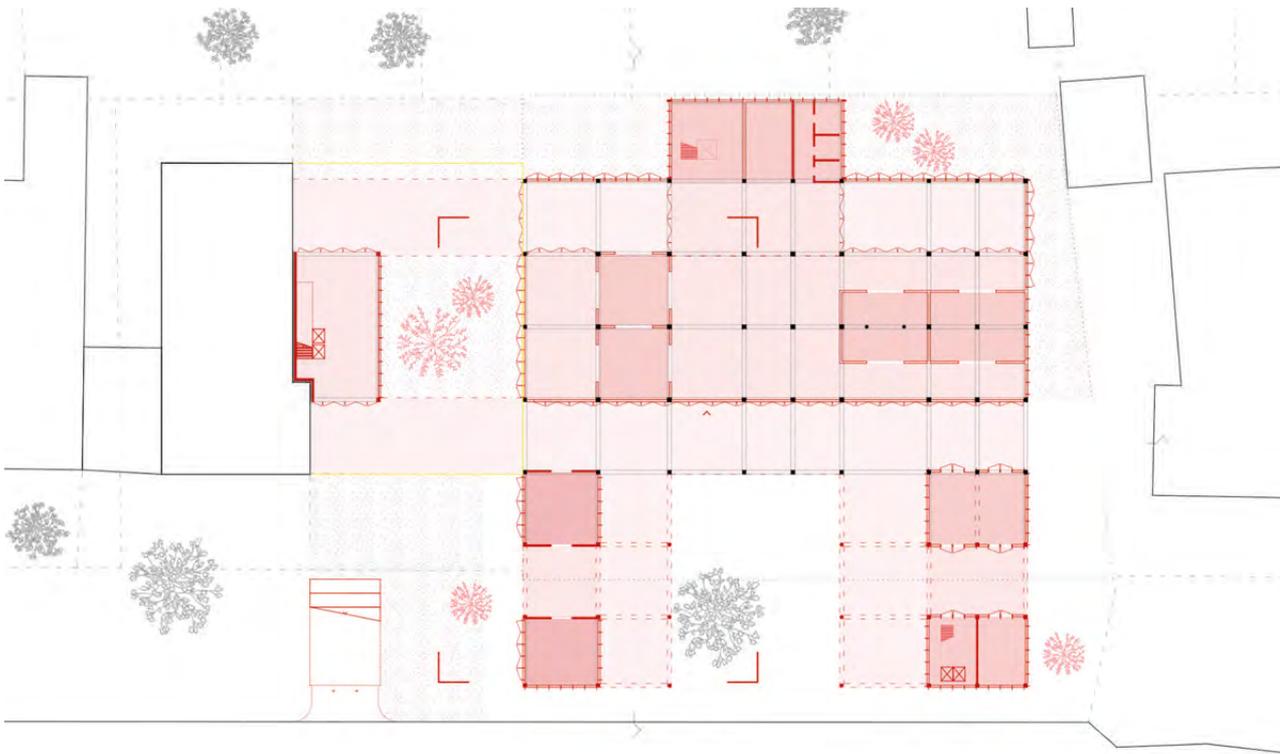


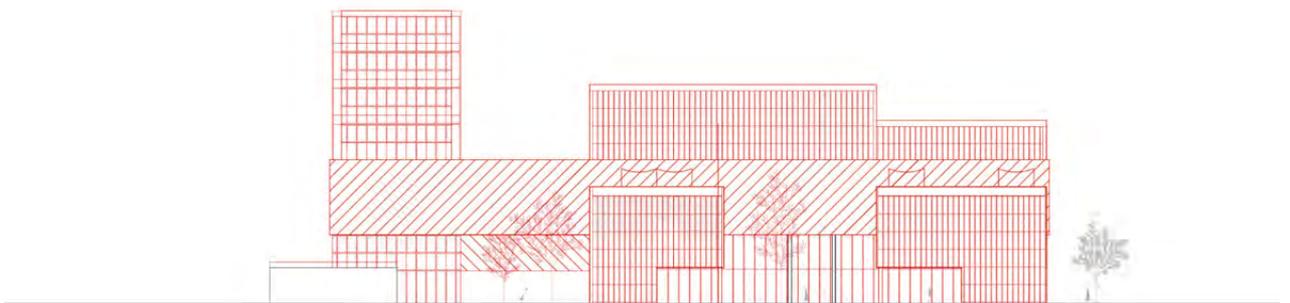




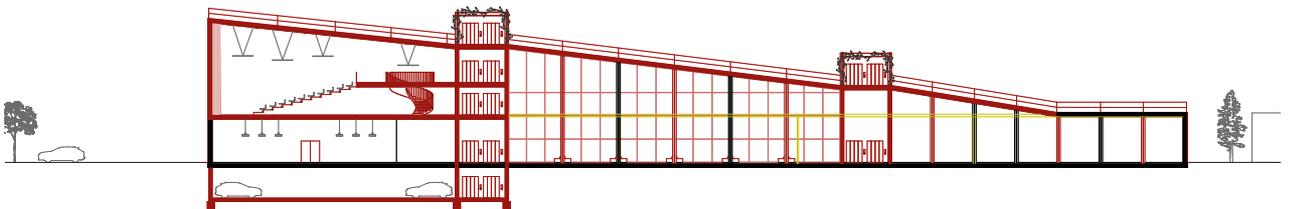
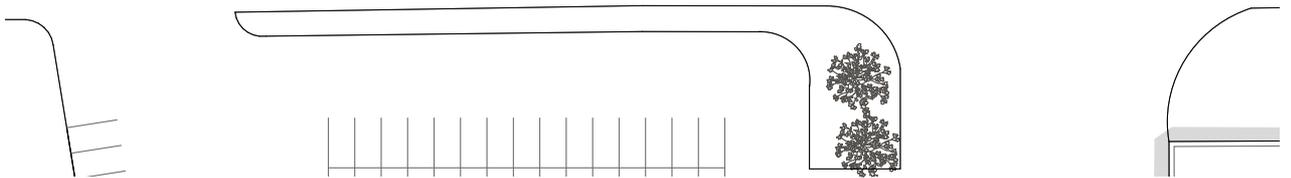
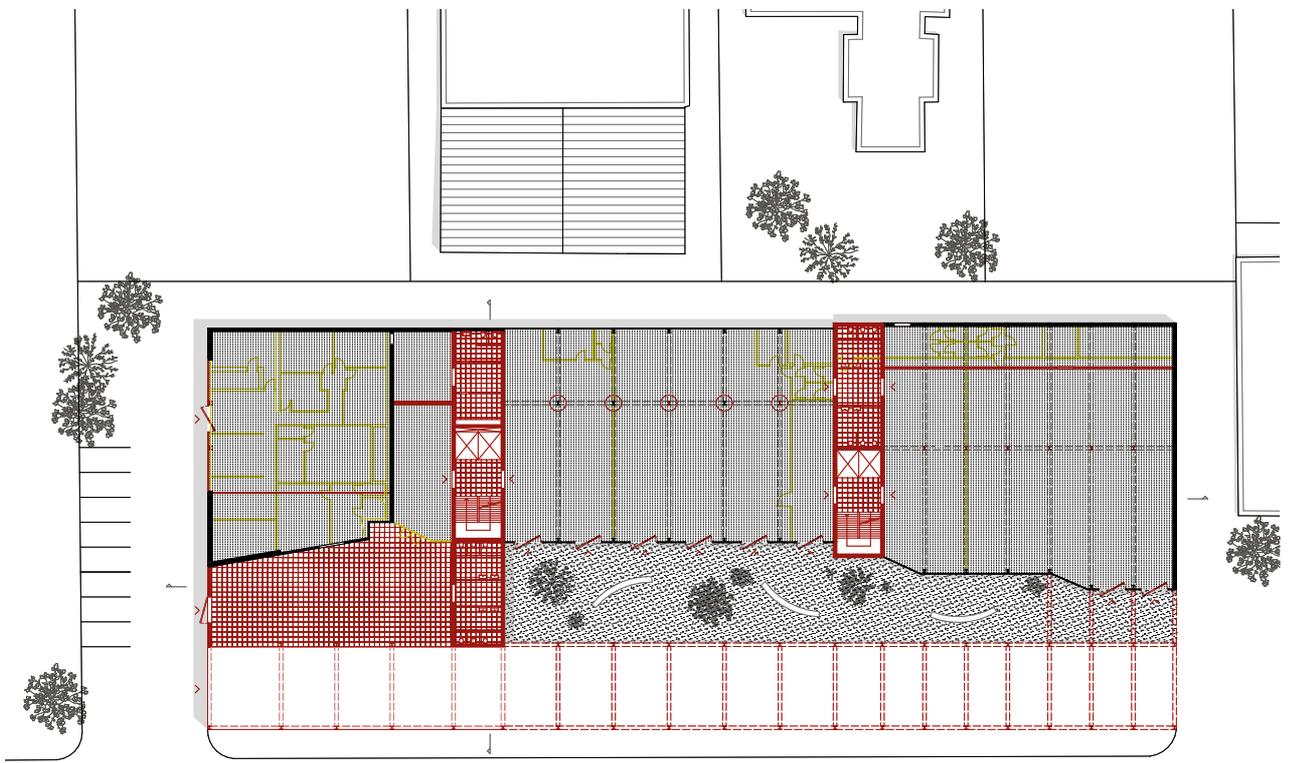




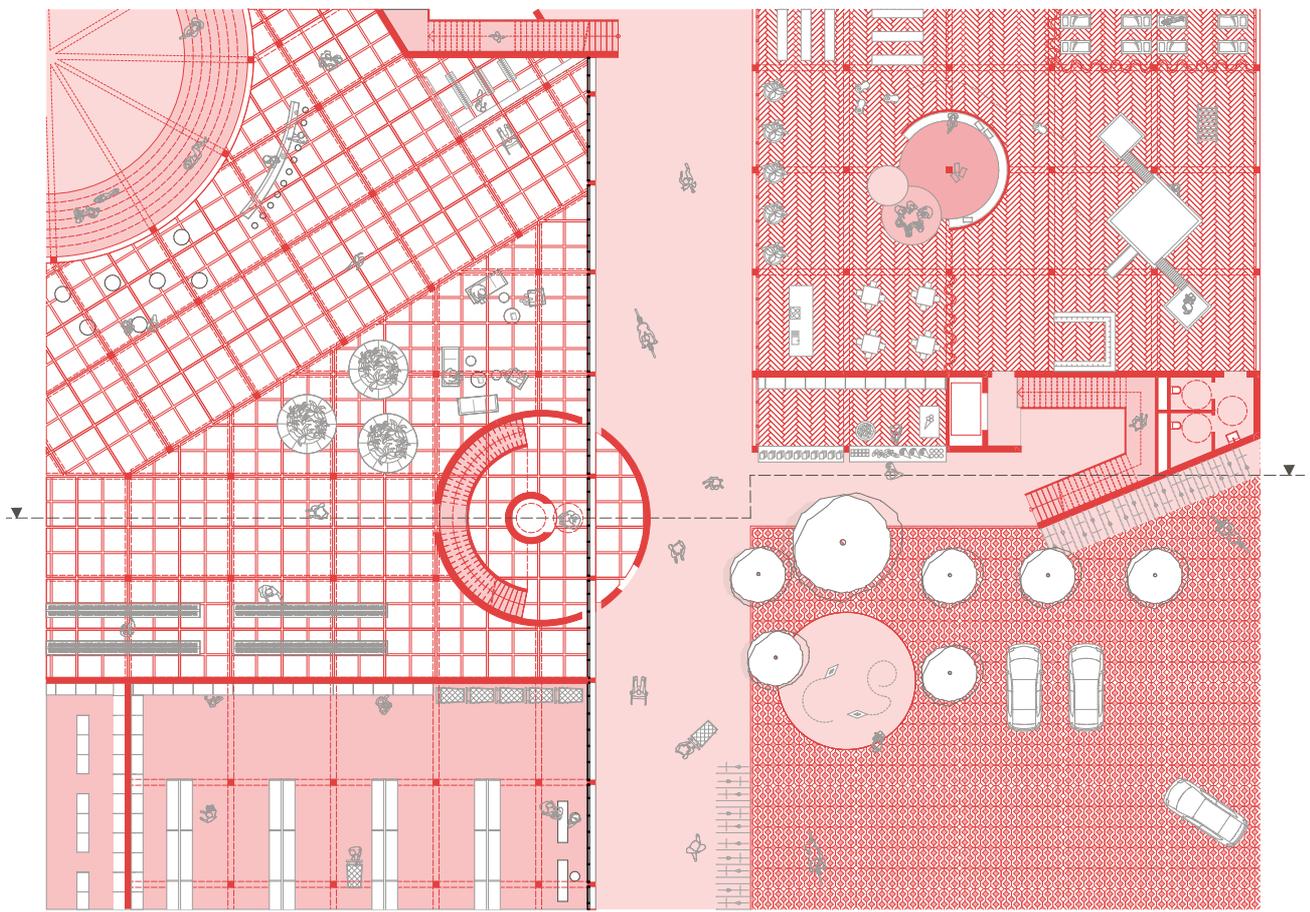












MASTER STUDIOS 1+2

SKULP- TUR (RAUM)

Betreuer:innen

Hans Gangoly
Tobias Gruber
Elisabeth Koller
Hannes Peer
Eva Sollgruber

Studienassistent:innen

Magdalena Scherhammer
Maximilian Schlichtinger
Lois Stoisser
Hannah Tronegger



Atelier- und Wohnhaus Pedro Reyes und Carla Fernandez,
Mexiko-Stadt, 2016

Sind Architektur und Bildhauerei seit jeher Verwandte der räumlichen Kunst, unterscheiden sie sich dennoch grundlegend in ihren originären Methoden zur Formgebung. Die eine Disziplin gewinnt Raum durch Hinzugabe / Addition – durch das Konstruieren, das Fügen von Elementen und Materialien –, die andere durch Wegnahme / Subtraktion – das Schnitzen, Aushöhlen, Meißeln, Schneiden, Durchbohren, Brechen der Elemente und Materialien. Was aber passiert, wenn Architektur und Bildhauerei eins werden in Form eines Atelier- und Wohnraums eines:r Bildhauer:in? Welche Verbindungen, Trennungen, Auflösungen gehen diese unterschiedlichen Disziplinen miteinander ein? Wie wird Raum und Material dann geformt?

Der Entwurf dieses „Handwerkapartments“, in dem der (scheinbare) Gegensatz zwischen Arbeiten und Wohnen aufgelöst wird, eröffnet einen Verhandlungsspielraum für die Nuancen und Schwellen des Privaten und des Öffentlichen. Welche räumlichen Überlagerungen und Kompositionen können durch die Abläufe und Bedingungen der gegensätzlichen Praktiken des Handwerks und der Häuslichkeit entstehen? Wie verschmelzen sie zu einem Lebensentwurf, einer Lebenswelt?



Exkursion Mailand: Wohnung Hannes Peer (Casa Jommelli), 2018, und Fondazione Prada / OMA, 2015.

Die ersten beiden Etagen des bestehenden Hochhauses am Dietrichsteinplatz in Graz dienten als Rahmen für die Bearbeitung dieser Fragen. Mit dem Umbau eines Teils dieses stadtraumprägenden Gebäudes fügten die Studierenden der bestehenden Substanz weitere Ebenen hinzu und schrieben seine Geschichte weiter. Das Unfertige, Zirkuläre und Bruchstückhafte bildete für dieses Semester den entwerfsmethodischen Leitfaden. Ähnlich wie in der Bildhauerei wurde die bestehende Masse entwerferisch geformt, durchbohrt und ausgehöhlt, um zugleich neue Elemente und Materialien hinzuzufügen.

Für die Aufgabe der Innenraumgestaltung stand der Südtiroler Architekt und Designer Hannes Peer den Studierenden als Gastprofessor zur Seite. Peer ist durch Entwürfe bunt-collagierter Wohninterieurs in den vergangenen Jahren international bekannt geworden, er hat mit seinem Mailänder Büro namhafte Preise gewonnen und seine Arbeiten wurden vielfach publiziert und ausgestellt.

Das Semester startete mit einem Besuch in Mailand. Die viertägige Exkursion bot neben der Gelegenheit, in das Arbeits- und Wohnumfeld



Dietrichsteinplatz-Wohnhochhaus
von Ilgerl Peneff Walch, Graz, 1963



Hannes Peers einzutauchen, die Möglichkeit, ausgewählte bauliche Referenzen wie die Villa Necchi von Piero Portaluppi oder die Fondazione Prada von OMA zu besichtigen sowie einen generellen Überblick über die mannigfaltigen Bauhandwerkstradition und den Materialreichtum Mailands zu gewinnen, die das Bild der lombardischen Metropole über Epochen bis heute geprägt haben. Um die Eindrücke produktiv verwenden zu können, wurde ein „Atlas der Bauteile“ erstellt. Diese phänomenologische Untersuchung ausgewählter raumbildender Elemente und deren eingehende Analyse dienten der Erarbeitung einer architektonischen Referenzsammlung. Die angefertigten Zeichnungen – zu kleinen Büchlein gebunden – schmückten für den Rest des Semesters die Studiowand und dienten als Startpunkt und Nachschlagewerke für den bevorstehenden Entwurf.

Entwerfen ohne festes Programm stellte die Studierenden vor eine ungeahnte und ungewohnte Herausforderung. Ohne den Leitfaden von Funktions- und Quadratmetervorgaben mussten konzeptuelle Anker und Motive für die Bauaufgabe erst gefunden werden.

Erster Anhaltspunkt für den Entwurf war der Bauplatz: Der spätmodernistische Wohnturm am Dietrichsteinplatz war im Zuge der Nachverdichtungswelle in den 1960er Jahren von den Architekten Ilgerl, Peneff und Walch entworfen und in einen Grazer Gründerzeitblock integriert worden. Neben der aus dem Stadtgefüge ausbrechenden Höhe erzeugt die vor die Gebäudeflucht versetzte Position des Blocks, die den Abmessungen des Vorgängerbaus entlang des heute unterirdisch geführten Grazbachs geschuldet ist, die besondere Präsenz des Baukörpers im Straßenraum.

Durch diese städtebaulich-exponierte Setzung wurden auch die ersten beiden Etagen entsprechend öffentlich-gewerblich genutzt. Der anfänglich installierten Tankstelle folgten eine Bankfiliale und zahlreiche Büros im Erdgeschoss, das erste Obergeschoss, das durch eine expressive Außenwendeltreppe am Eck des Gebäudes erschlossen wird, beherbergt eine Geschäfts- und Büroreihe entlang eines öffentlich zugänglichen Laubengangs. Zusätzlich zu den beiden oberirdischen Etagen standen noch die weit in den Hinterhof reichenden Kellerräumlichkeiten, ehemals Tresor und Lagerflächen, zur Disposition.

Die Spuren dieser unterschiedlichen programmatischen Nutzungen und ihrer Transformationen bilden sich noch heute am Gebäude ab, dennoch waren vor allem die funktionsoffenen architektonischen Setzungen des Gebäudes mit Treppe, Laubengang, Vorplatz und Hinterhof sowie die ursprüngliche Rohbaukonstruktion – ein Stahlbetonskelett bestehend aus Pfeilern, Balken und Rippendecken – vielversprechende Anknüpfungspunkte für künftige Interventionen.

Die für Wohnstandards insgesamt unüblich großzügige Fläche verlangte nicht nach der Entwicklung zweckoptimierter Arbeits- und Wohnungsgrundrisse, stattdessen sollten räumliche Möglichkeiten und Potenziale des Bestands basierend auf den Vorstellungen der künftigen Bewohner:innen ausgelotet werden. Demzufolge musste dem konkreten Ort in jedem Entwurf ein:e Protagonist:in gegenübergestellt werden. Die Studierenden wählten reale, meist lokal ansässige, Bildhauer:innen aus, die den Ort als Wohn- und Arbeitsraum nutzen sollten. Die Entwurfsschritte mussten individuell erarbeitet werden, Entwurfsanregungen wurden aus Leben und Schaffen der Künstler:innen entnommen, um Motive für eine räumliche Entsprechung zu finden. Werk und Worte wurden gesammelt, gefiltert und gedeutet. Manche Personen wurden direkt kontaktiert und interviewt, nach ihren Vorlieben und Eigenheiten befragt und ihre Arbeitsweise besprochen.

Fortan wurde gezeichnet, zerschnitten, zerrissen, durchbohrt, gebogen, gekappt, gefügt, geklebt, modelliert, verputzt, bemalt, besprayt, aufgeraut, poliert ... besprochen, gestritten, geweint, gelacht, geschlafen ... wieder gezeichnet, zerschnitten, zerrissen, durchbohrt, gebogen, geklappt, gefügt, geklebt, modelliert, verputzt, bemalt, besprayt, aufgeraut, poliert ...

Die vorgestellten Arbeiten sind ein kleiner Auszug aus der Fülle der Bruchstücke, Ergebnisse und Erlebnisse dieses fordernden und gewinnbringenden Prozesses. Neben Plänen und Bildern dokumentieren eigene Texte die sehr persönlichen Zugänge und Entwurfsentscheidungen der Studierenden.

Tobias Gruber



Bestandsgebäude am Dietrichsteinplatz

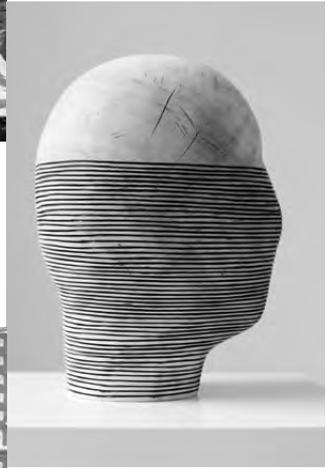


Atlas der Bauteile

Sigve Knutson



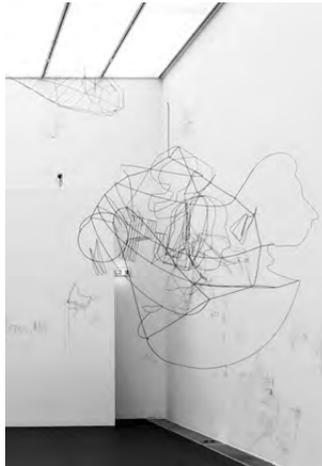
Alfred Haberpointner



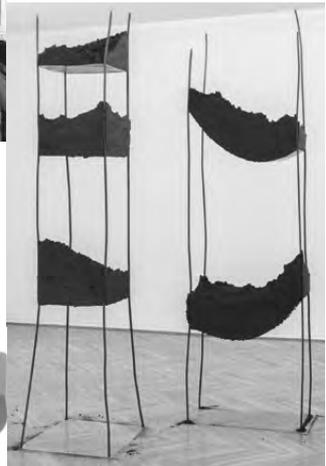
Fritz Wotruba



Constantin Luser



Angelika Loderer



Doris Salcedo



Milena Naef



Reiner Mährlein



Maruša Sagadin

Prozess



Birgit Feil

Mario Dalpra



Kaja Clara Joo



Goshka Macuga



Hans Kupelwieser

Fritz Wotruba



Charlotte Posenenske



Walter Moroder



Ulrike Truger

Hartmut Skerbisch



Maximilian Bernhard



Fritz Panzer



Skulptur (Raum)

Bildhauer:innen

Geländer

Oberflächen

Adresse

Türgriff

Sockel

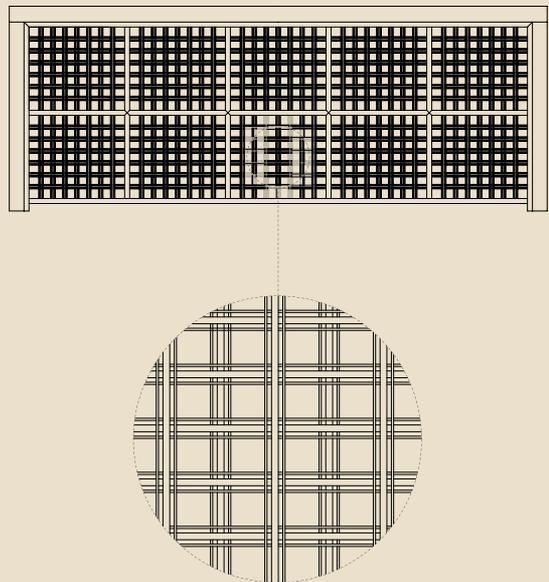
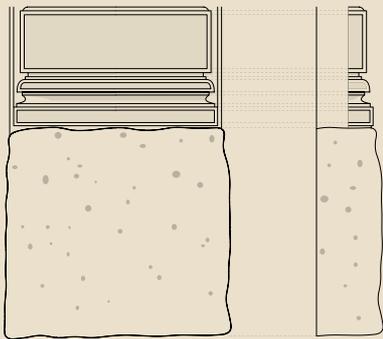
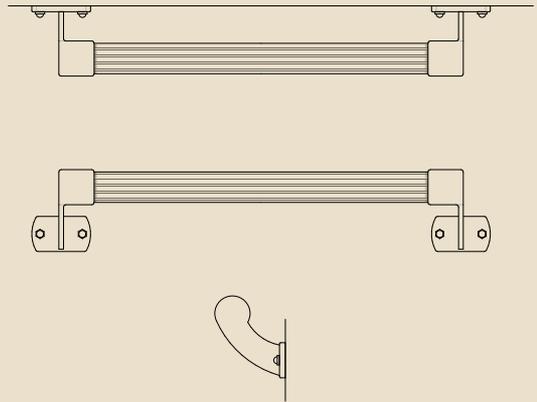
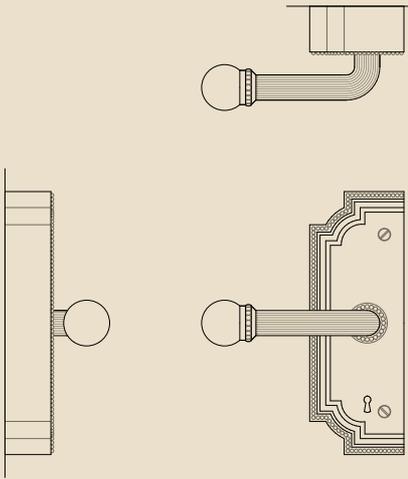
Licht

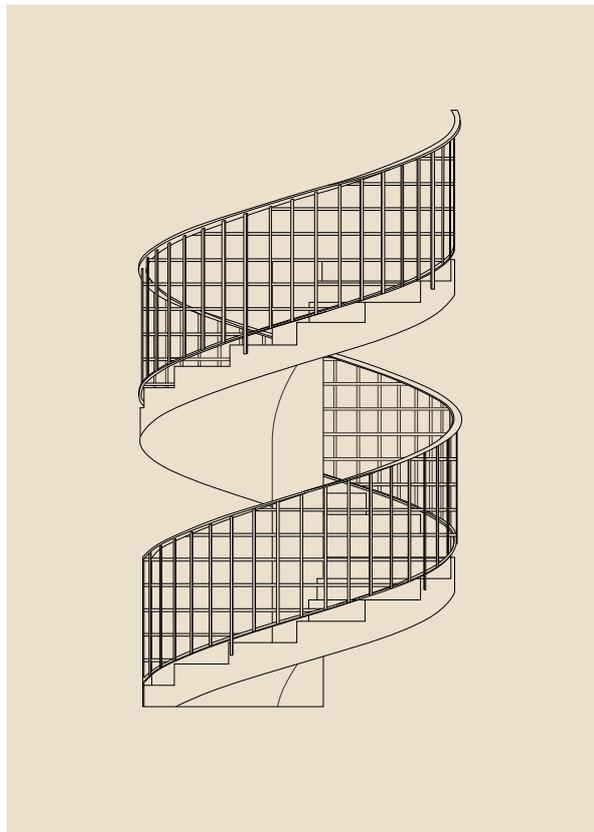
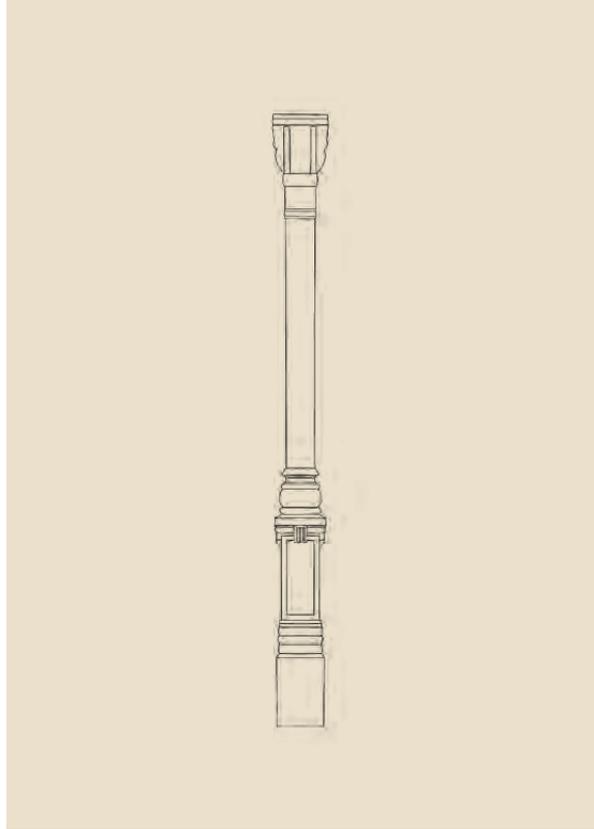
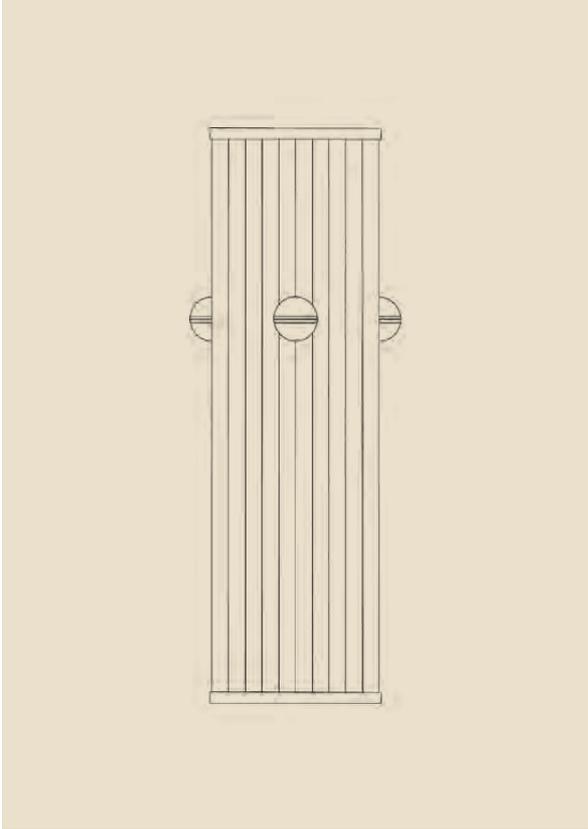
Fenster

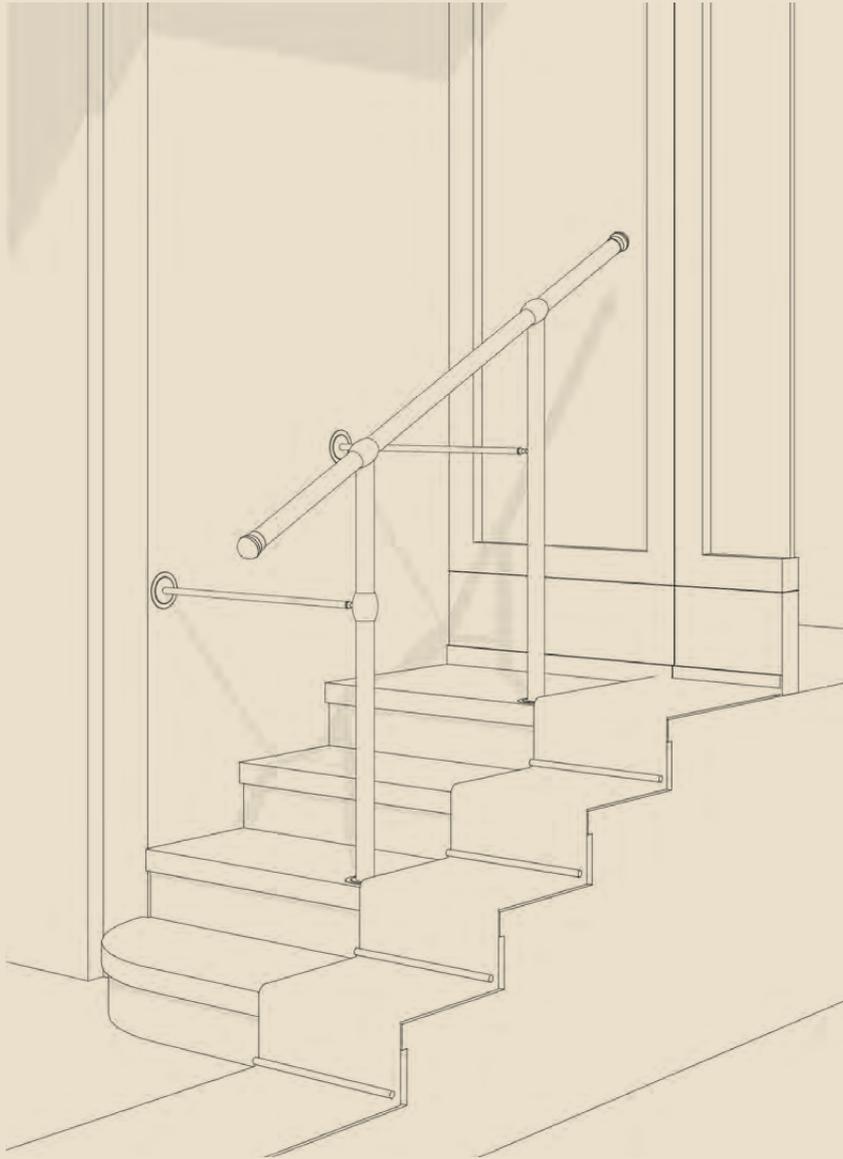
Türen

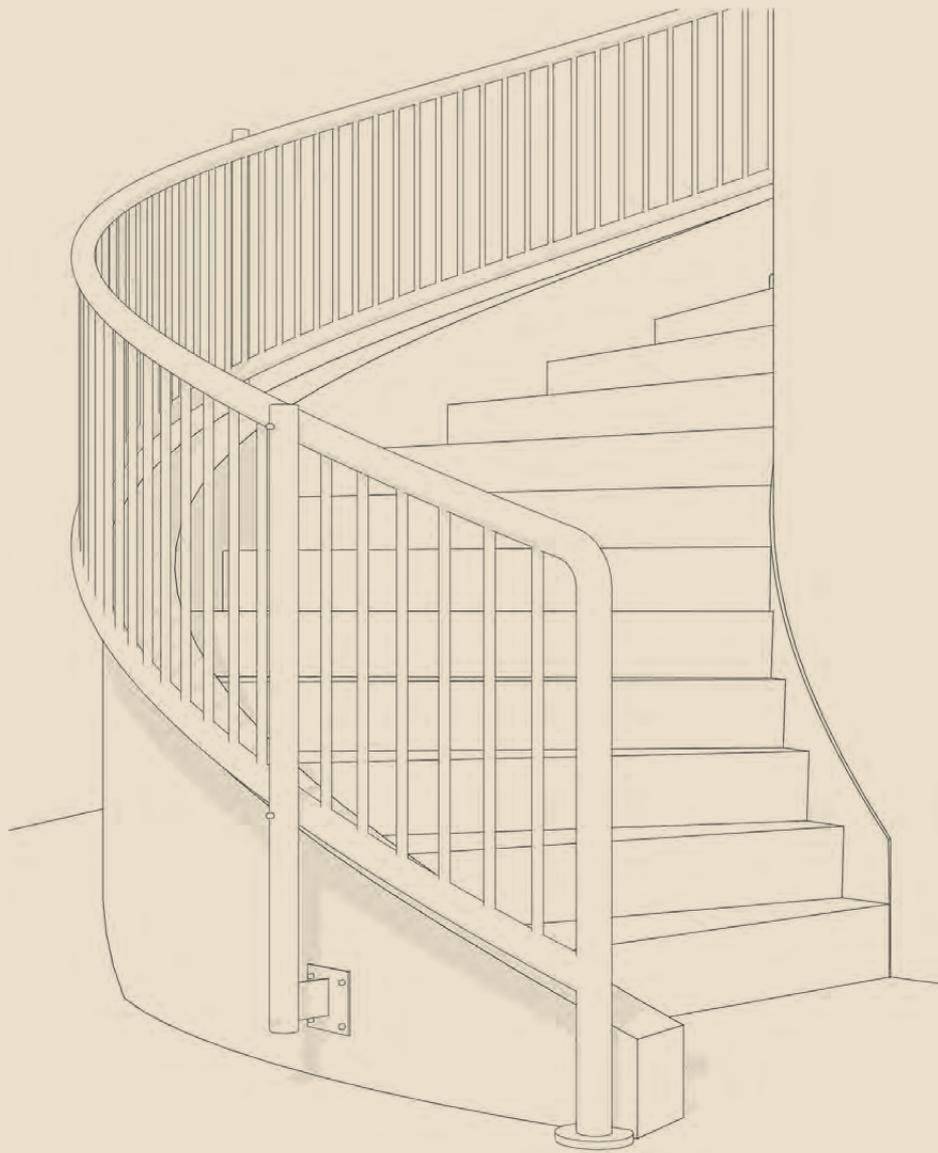
Stütze

Decke





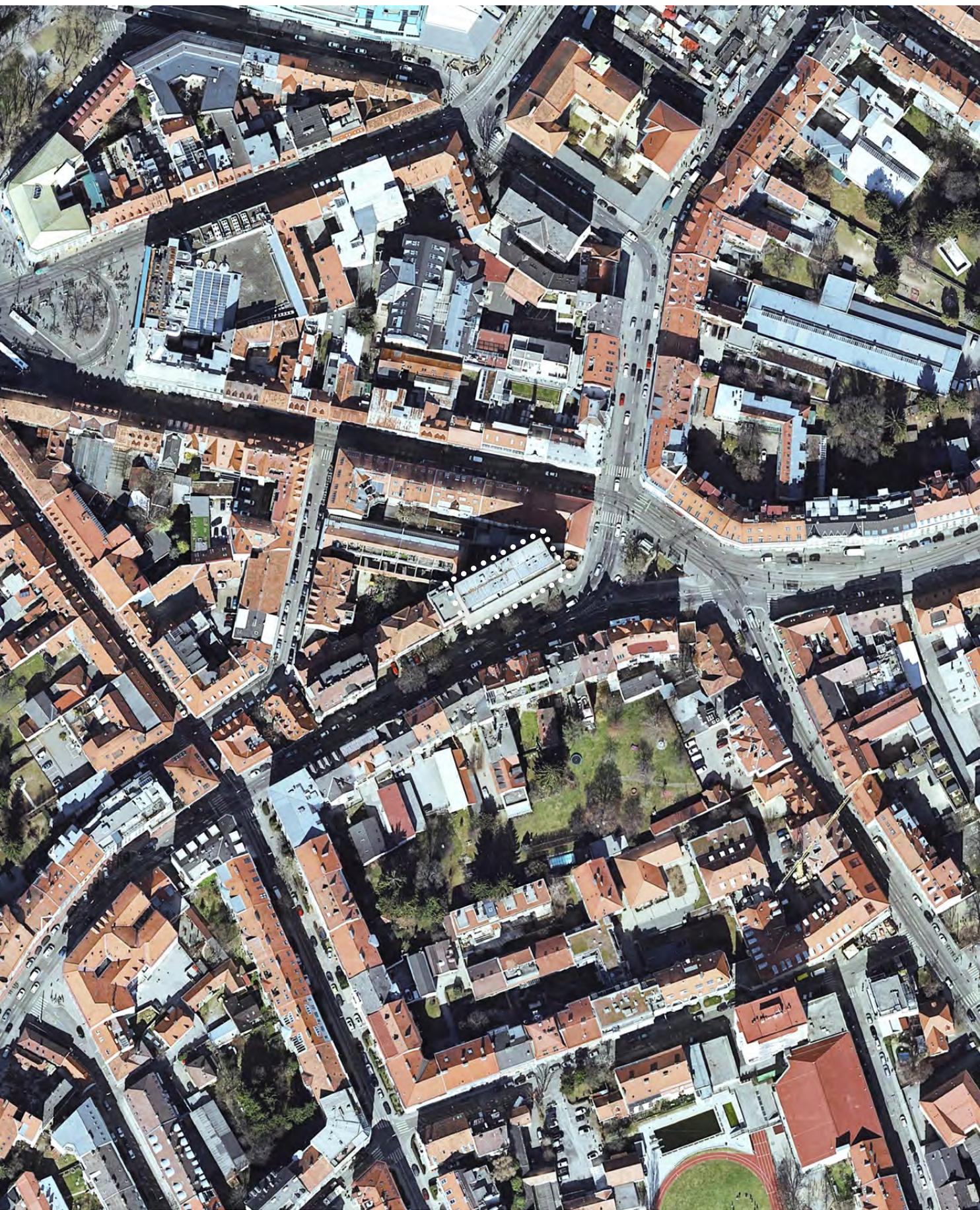




Typologie
Hybrid

Grundstück
ca. 540 m²

Ort
Dietrichsteinplatz 15, Graz







Nähere ich mich dem Gebäude, kann ich schon von Weitem die großen Statuen und Steinkörper erkennen. Aus dem schattigen Vorplatz sind Geräusche von Meißel- und Hammerarbeiten und leise Gespräche zu vernehmen. Hinter mir der laute Straßenlärm und wildes Treiben.

Je näher ich trete, desto klarer wird aus der Geräuschkulisse ein Gespräch erkennbar.

In der Einfahrt angekommen, offenbart sich mir ein Chaos an Steinbrocken, Werkzeug und Steinstaub. Meine Aufmerksamkeit fällt auf eine schmale Treppe am Ende des Vorplatzes, die scheinbar aus dem Boden klappt.

Vom Treppenabsatz lässt sich nur schwer erkennen, was sich in der Dunkelheit unter mir verbirgt. Kühle Luft strömt mir entgegen. An diesem heißen Sommertag lässt sie mich erleichtert aufatmen. Ich finde mich in einem dunklen Raum wieder. Ein Wasserbecken wird erhellt durch den Deckendurchbruch über der Treppe.

Im Raum verteilte Kunstwerke werden durch Tageslicht, das über Einschnitte in der Decke ins Innere tritt, beleuchtet. Starke Kontraste von Dunkel und Hell, Schatten und Licht lassen die Skulpturen zum Leben erwecken. Ich bewege mich langsam und bedacht durch diesen mystisch wirkenden Raum. Nur leise nehme ich Geräusche vom Treiben über mir wahr.

Die Glasfassade neben mir gewährt mir Einblicke in einen Raum, in dem auf einer riesigen Polsterbank eine Gruppe von Menschen in ein Gespräch vertieft ist. Ich sehe eine Schiebetür und trete ein. Ein warmer, wohnlicher Duft von Holz und Essen steigt mir in die Nase.









Walter Moroder beschreibt seine künstlerische Tätigkeit als konstante Gratwanderung. Erst durch ein immer wiederkehrendes Zerstören der eigenen Werte und normativen Vorstellungen, ein Ausbrechen aus dem Vertrauten und dem Entdecken des Ungewissen sei es möglich, das wesentliche und spannende Attribut, das unbeschreibliche gewisse Etwas sozusagen, in eine Skulptur zu übertragen.

Die Holzskulpturen Walter Moroders treffen keine politische, kritische oder moralische Aussage. Es geht um den Menschen, der sich als Betrachter der Skulptur aussetzt und in dieser den Kontrast zu sich selbst erlebt und empfindet. Skulpturen können nicht verletzlich sein. Holz kann nicht schüchtern sein. Doch die Skulpturen können als Spiegelbilder oder emotionale Projektionsflächen, welche die eigene Verletzlichkeit und Schüchternheit enthüllen, aufgefasst werden.

So wie ein Mensch sich einer der Skulpturen mit einer gewissen geistigen Haltung nähert, aussetzt und öffnet, so geschieht das auch bei den Räumen, die uns umgeben. Wir spüren sowohl die atmosphärischen Kontraste von hoch und weit über gedrungen und schmal zu verschachtelt und klein als auch die Kontraste der Materialien.

Diese wahrnehmbaren Veränderungen innerhalb des Gebäudes bewirken eine direkte Auseinandersetzung mit ihren szenischen Begebenheiten und deren Zusammentreffen. Kontrastierungen innerhalb des Raums, des Materials und der Atmosphären haben das Potenzial, Platz für Gedanken, Gefühle und Ideen zu schaffen.





Skulptur (Raum)

Lena Pucher



Garcia Vittini Luz
Julian Aufreiter



MOMENTE

Es ist heiß, die Luft macht noch müder und träger als man ohnehin schon ist. Eine Tatsache, die man vermutlich in ein paar Wochen wieder vergessen hat. Doch was bleibt? Was bleibt, ist nicht eine Erinnerung an diese Müdigkeit, diese Hitze, was bleibt, ist eine Erinnerung an genau diesen Moment.

Wenn man sich erinnert und zurückdenkt, sind es immer Momente, die einem vor Augen schweben. Es sind Momente, einschneidende Erlebnisse, prägende Erinnerungen, die hängen bleiben und die Stimmung beeinflussen.

Wir verbringen nahezu unser ganzes Leben in Räumen. Ein Raum kann von Momenten geprägt werden und diese widerspiegeln, egal ob nur durch ein flüchtiges Durchqueren oder aber ein längeres Verweilen.

(Tür)

Manchmal steht man vor einer Tür, die einem den Weg versperrt. Doch diese verschlossene Tür kann sich wandeln und einen in eine völlig neue Richtung lenken. Man muss sich darauf einlassen, diesen neuen Weg zu gehen, losgelöst von alten Konventionen und Vorstellungen. Auf den ersten Blick kann dieser Weg ungewohnt, neu und herausfordernd scheinen, aber dennoch richtig sein.

(Bibliothek / Bühne)

Dann gibt es Augenblicke, in denen man ganz für sich allein sein möchte, sich wie in einer anderen Welt fühlen will. Der Alltag wird ausgeblendet und den Gedanken wird Raum gegeben – Raum für Entfaltung und Kreativität.

(Treppe)

Manche Momente gehen unter die Haut, durchdringen eine Barriere, eine Ebene. Sie beeinflussen unser Denken, lassen uns wachsen und leiten uns aus der dunklen Schwereelosigkeit in eine andere Atmosphäre.

(Bar)

Und dann gibt es Momente, in denen man das Leben feiern will. Sie spiegeln das Glück und Errungenschaften wider und verleihen dem Dasein Schimmer und Glanz. Wertvolle Augenblicke wie diese brauchen Raum und Zeit. Raum, wo die Korken knallen und die Champagnerflöten bereitstehen. Und Zeit, wenn alles andere Nebensache ist und man seine Freude einfach mit der ganzen Welt teilen will.

Stille... Ein kraftvoller Schwung des Hammers entlädt sich mit einem lauten Knall auf der metallischen Oberfläche der Skulptur.

Stille... Ein Lufthauch weht durch den großen Saal. Ein Geruch von Metall, die feine Note von Farbe und Lösungsmittel liegen in der Luft. Erneut ein lauter Knall. Der Schall durchdringt das gesamte Gebäude, bohrt sich tief bis in die letzten Winkel der Räume, bis er schließlich in der Leere verhallt.

Stille... Die makellos in Weiß getauchten Stützen spiegeln sich in der bereits polierten Stelle des unförmigen Objekts. Eine Kante spiegelt sich auf der noch rauen, gewölbten Form, welche langsam in einem Meer aus bunten Farben verschwindet.

Ein reflektierter Lichtschein der Abendsonne blendet meine Augen. Ich blicke auf. Das Licht tanzt auf den mosaikähnlich angelegten Terrazzo-, Marmor- und Holzböden um mich herum und taucht das Atelier in eine Variation aus sanften Farbtönen aller Art. Ich lege leise den Hammer aus der Hand und bewege mich auf dieses Farbenspiel zu. Meine Hand gleitet über den kalten Edelstahl, welcher auf der Werkbank liegt. Meine Fingerspitzen nehmen selbst bei den bereits scheinbar fertigen Stellen noch die kleinsten Unebenheiten wahr. Ich schreite über den weichen Wollstoff des Teppichs unter mir.

Stille... Meine Schritte verlangsamen sich, während ich das Gefühl unter meinen Füßen erforsche. Ein Wechsel aus kalt/warm, glatt/rau, schwer/leicht. Es fühlt sich so an, als ob der Raum mit mir spielen will. Er fordert mich heraus, seine Geheimnisse zu entdecken. Jede Oberfläche, jede Berührung lässt mich in ein neues Gefühl, eine andere Sinneswahrnehmung eintauchen. Mit jedem Schritt ändert der Raum seine Identität. Er ermutigt mich dazu, meine Sinne zu schärfen.

Mein Blick schweift über die sich immer wieder verändernde Kulisse aus wiederkehrenden Stützen, die Kunstwerke und Farbspiele der Böden dazwischen. In dieser metamorphen Umgebung verliere ich mich in der Faszination der Oberflächen und Farben. Der Raum ist in seiner Erscheinung nicht statisch, sondern lebendig und verwandelt sich unaufhörlich. Er lädt mich dazu ein, mit ihm zu interagieren und die Grenzen meiner Wahrnehmung zu überschreiten.

Stille... Ich bleibe stehen und lasse den Raum auf mich wirken, ehe ich wieder zurück an die Werkbank gehe und mit einem kraftvollen Schwung und lautem Knall das Metall in eine willkürliche Form schlage. Mit jedem weiteren Schlag einen Schritt weiter zur nie erreichbaren Perfektion der Skulptur. Und zwischen jedem weiteren benötigten Hammerschlag...
Stille...







3. OKTOBER 1985

Gegenwärtig befinde ich mich allein in dieser surrealen Welt, gefangen in einer Hülle, die möglicherweise das Spiegelbild meiner eigenen Seele darstellt. Meine Gedanken drehen sich unaufhörlich und wiederholen sich endlos, erstrecken sich scheinbar mühelos bis zum Horizont, während mein Wohnzimmer zu einem Raumschiff geworden ist. Es herrscht eine Leere, Leere, Leere und mein Blick fällt tief in den Boden. Verzerrte metallische Fratzen meiner eigenen Existenz holen mich wieder ins Bewusstsein zurück.

Wie konnte dieser einst geliebte Ort mich plötzlich so gefangen nehmen? Der Klang ihrer Stimme hat sich in den gebürsteten Metalloberflächen verfangen und kehrt immer wieder flüsternd zurück. Mit müden, schweren Augen flüchte ich mich zu Ilse Haiders Neuinterpretation der „Dame mit dem Perlenohrring“, die mir auf seltsame Art und Weise Trost in diesem Moment spenden kann. Ich frage mich, wohin ihr Blick wohl gerichtet ist, und wende mich langsam dem Balkon zu. Dort steht ein massiver Block aus Onyx, elegant, mystisch, erhaben und zugleich etwas befremdlich in diesem Mikrokosmos. Von all dem konnte ich nichts spüren, außer seiner erdrückenden Schwere.

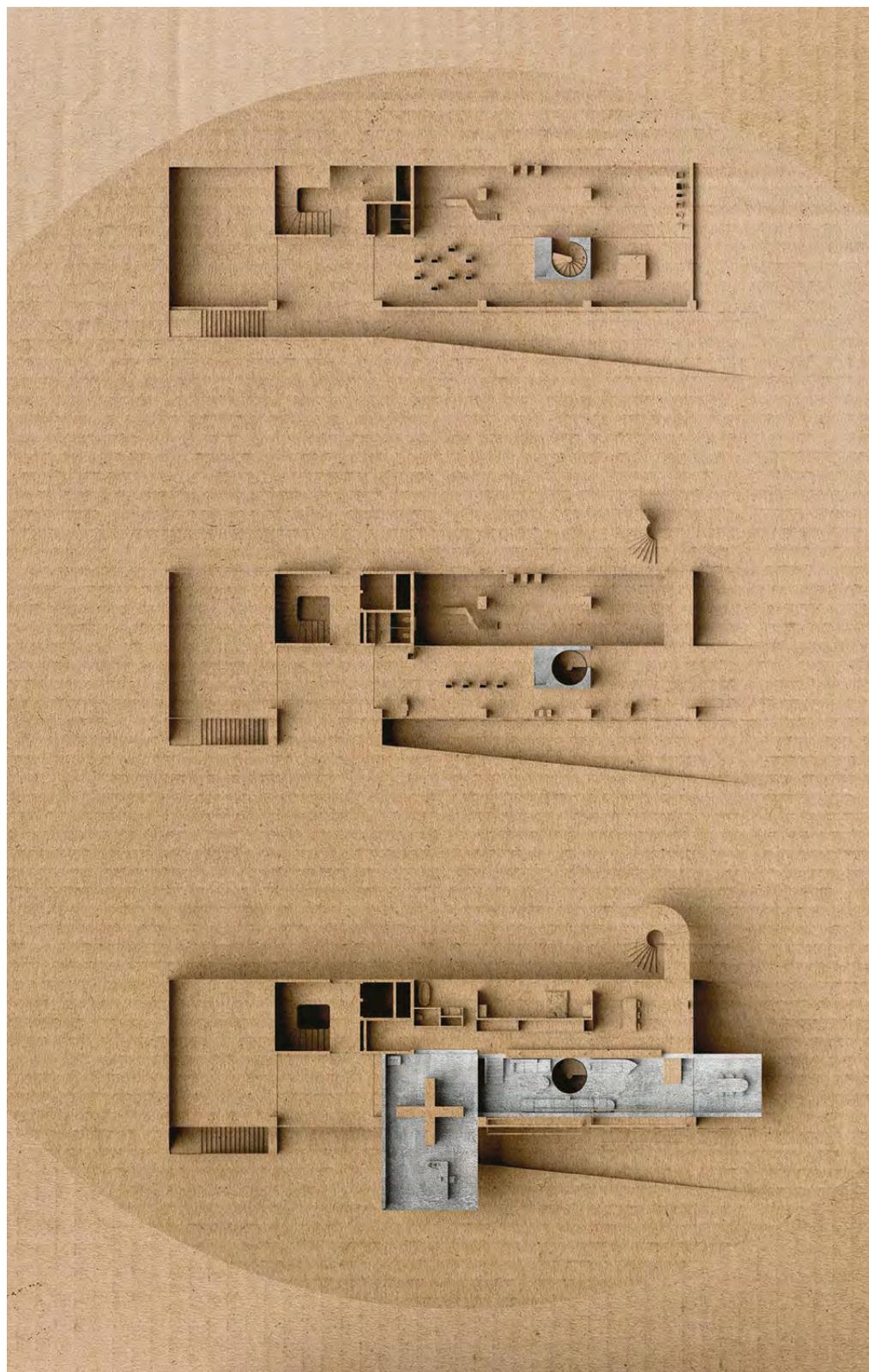
3. OKTOBER 2005

Mit donnerndem Applaus, blendendem Blitzlicht und einer Flut von Fragen endete die Vernissage. Die Ausstellungseröffnung mit dem Titel „Serielle Formationen“ gedachte Charlottes künstlerischer Tätigkeit anlässlich ihres 20. Todestages. Architektur und Kunst vereinten sich harmonisch und die Besucher befanden sich in einer zauberhaften Welt aus Blech und Karton, zwischen Skulptur und Raum. Es schien, als ob der Raum eine Symbiose mit der Kunst einging und gleichzeitig verblasste.

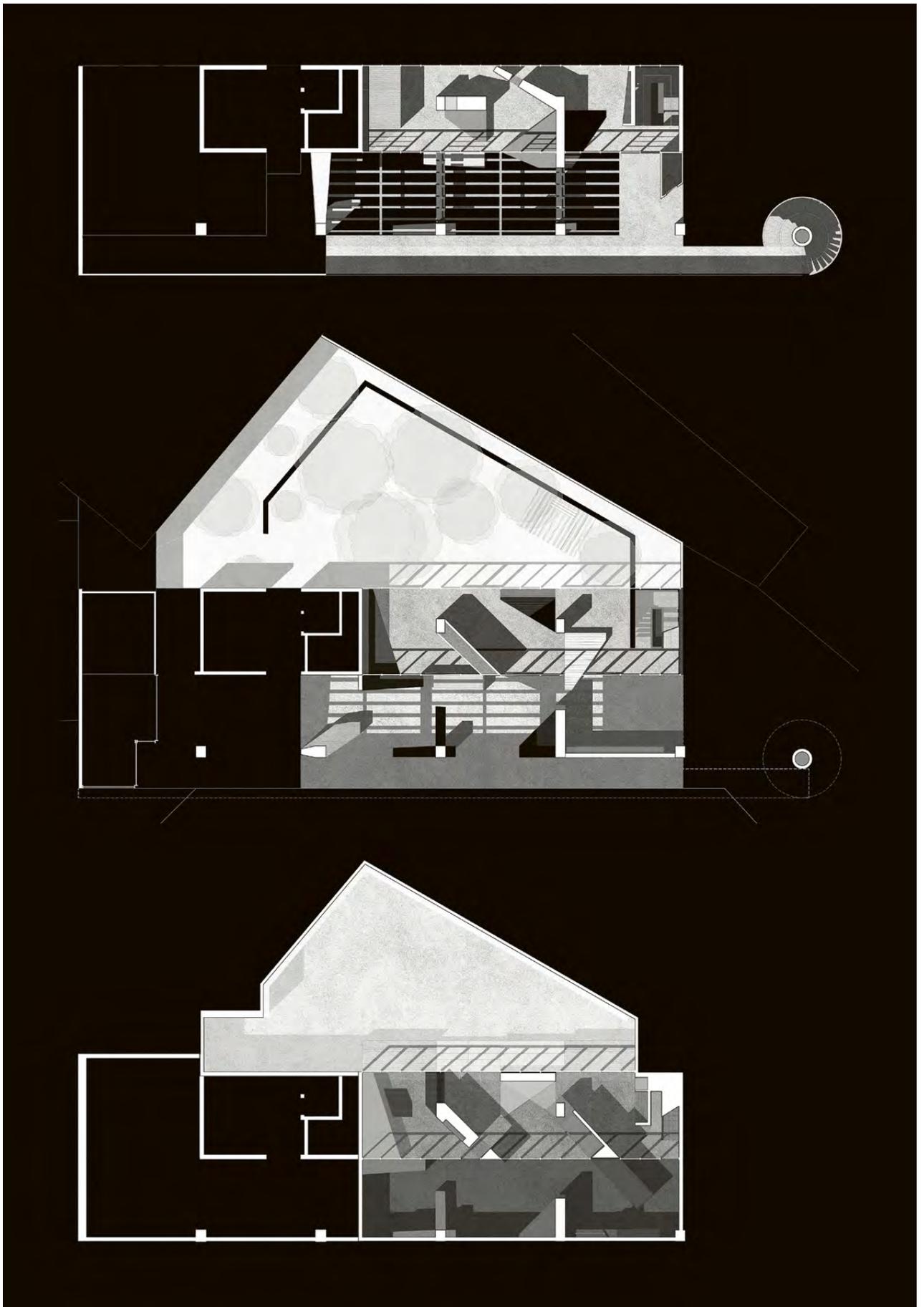
An keiner anderen Stelle schmeckte das Wasser so erfrischend und klar wie an der Theke im Erdgeschoss. Vielleicht lag es an den azurblauen Fliesen, die selbst wie das Abbild einer Quelle erschienen. Nostalgisch schweift mein Blick den scharfen metallischen Kanten entlang, die alte Erinnerungen an den Mercedes Benz W196 erwecken – welch ein bemerkenswertes Auto.

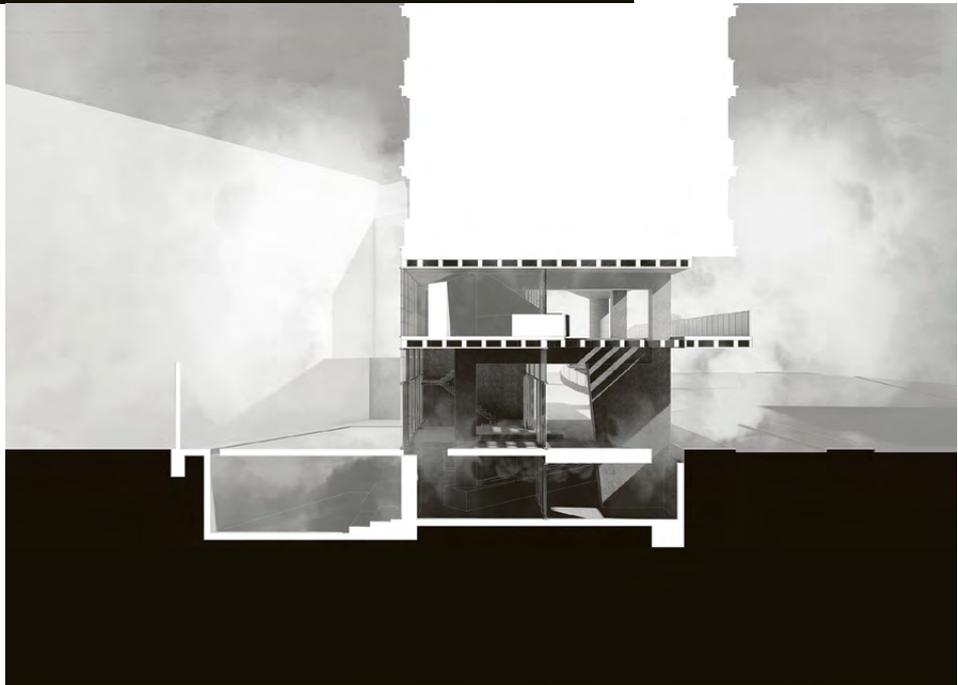
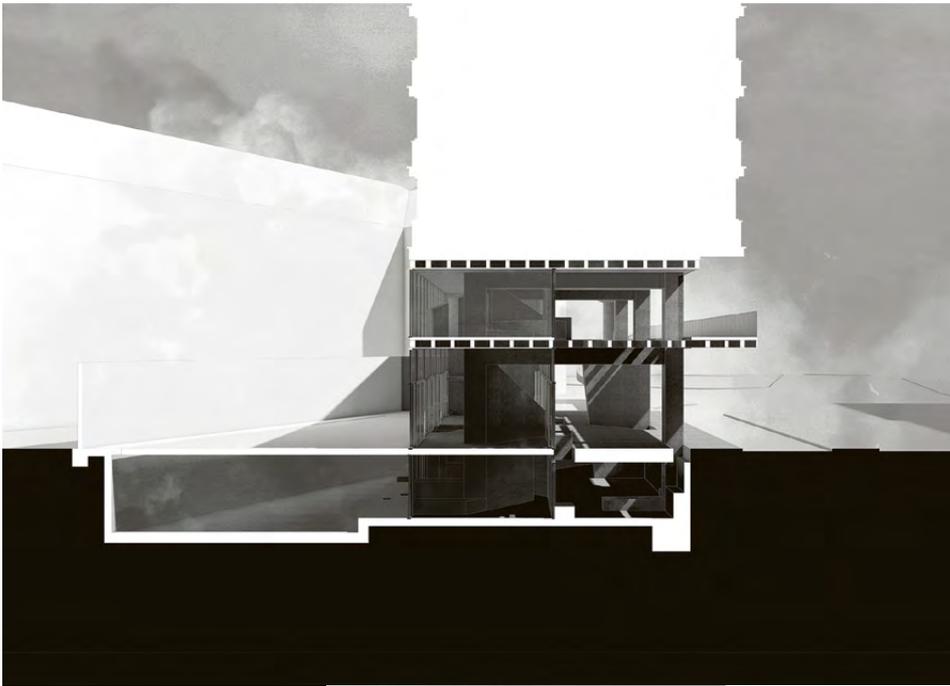






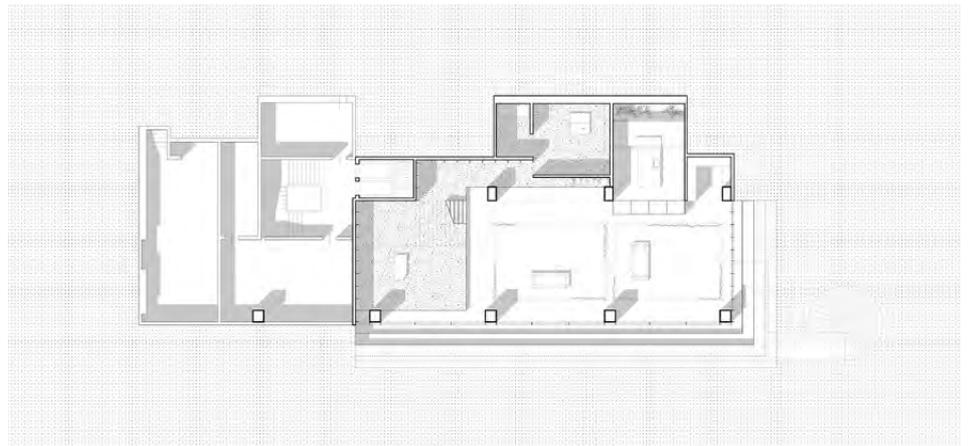
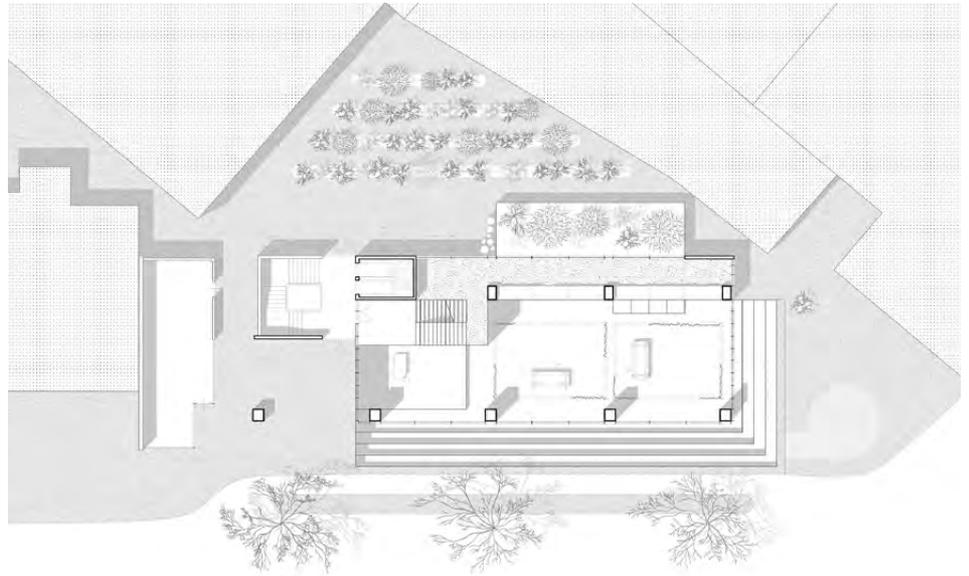


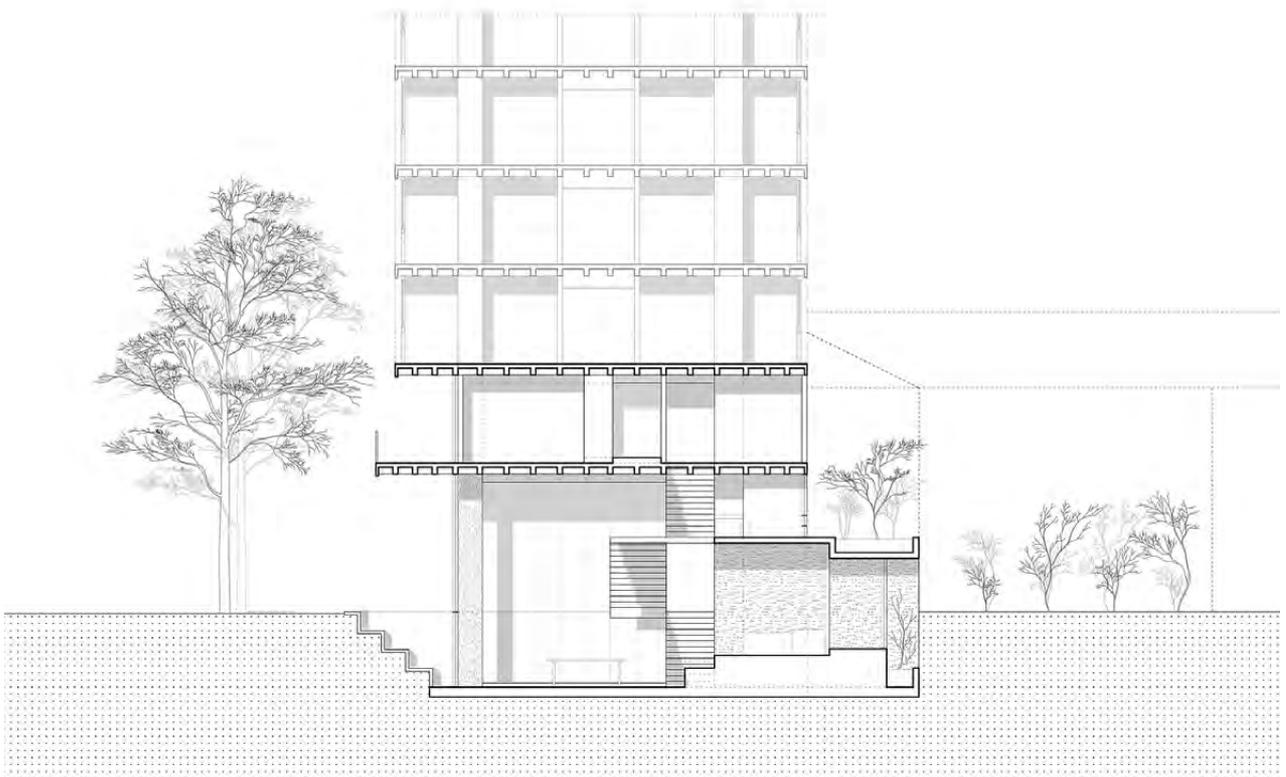


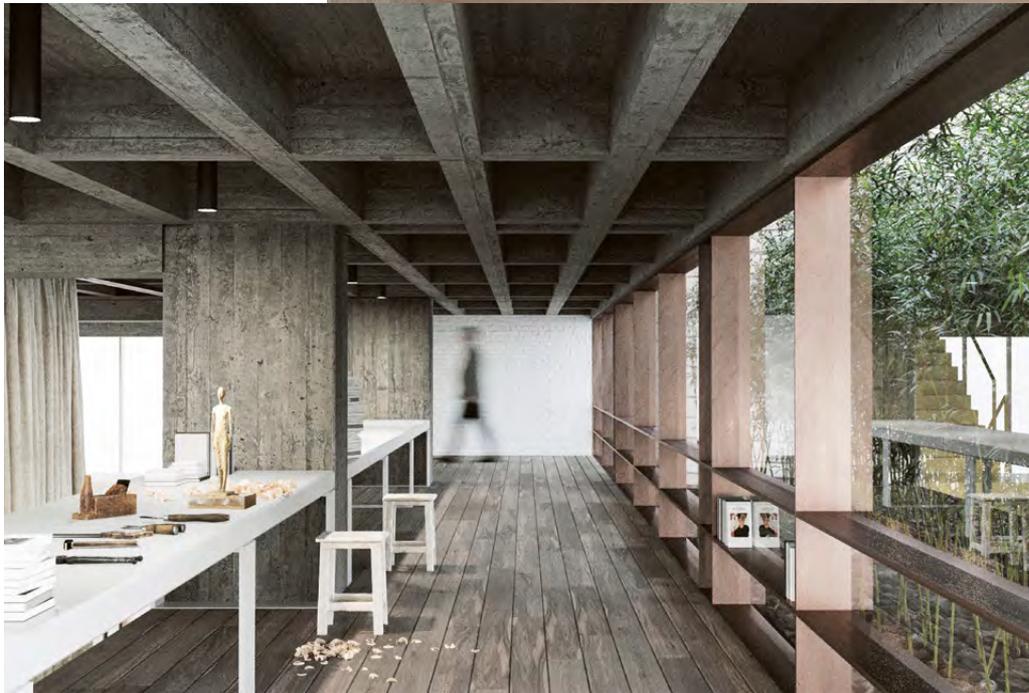






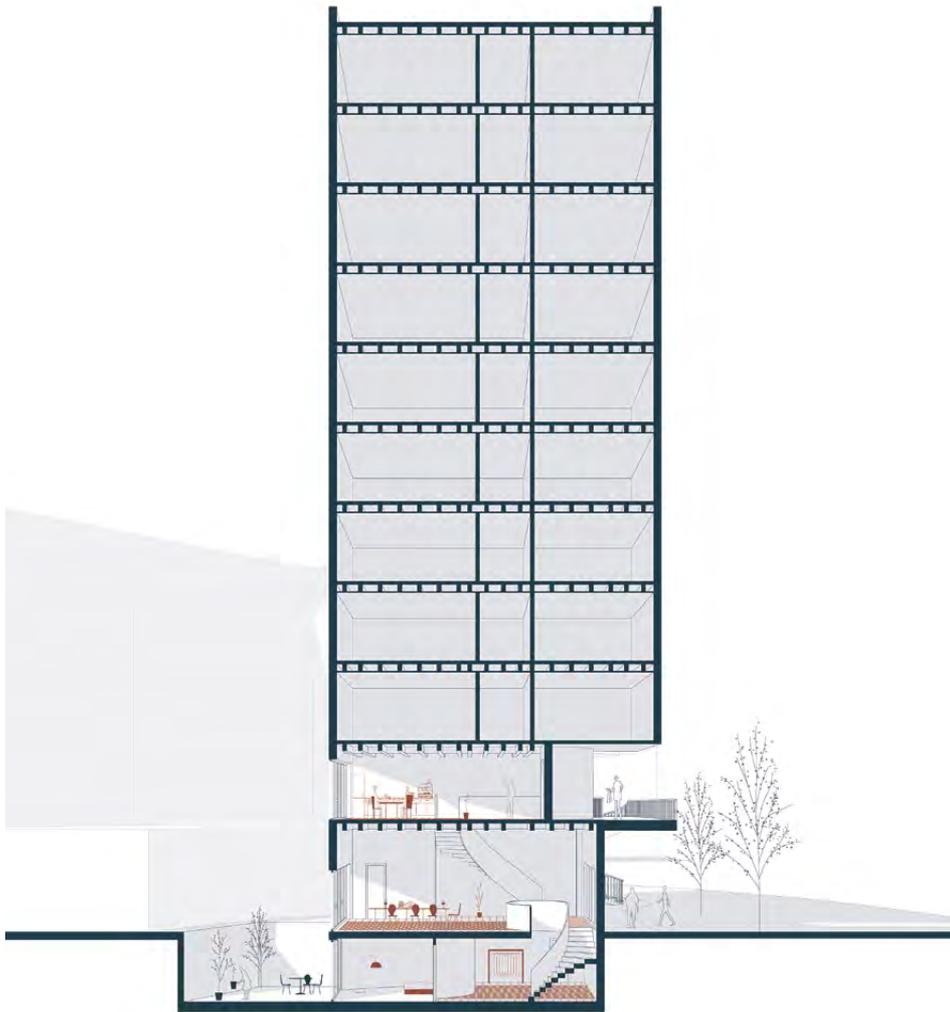






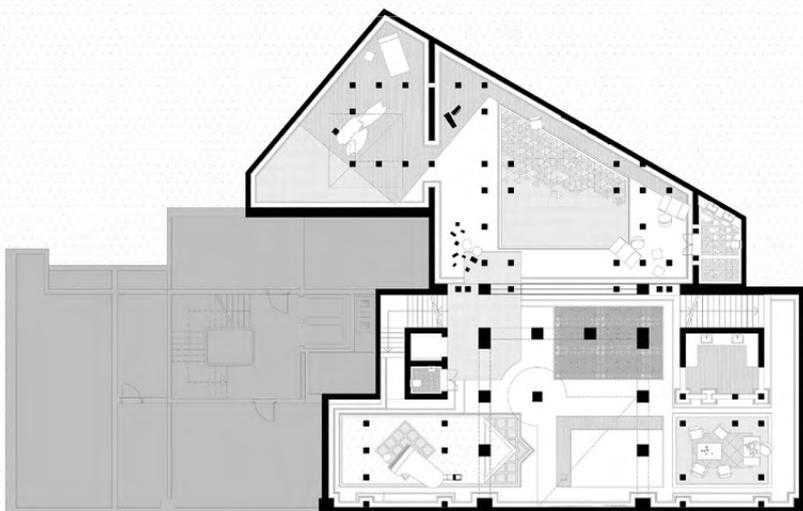
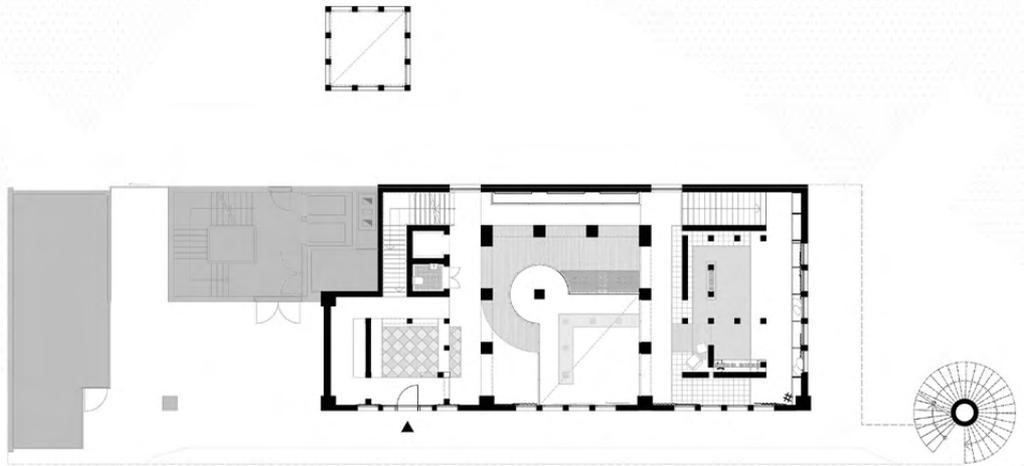
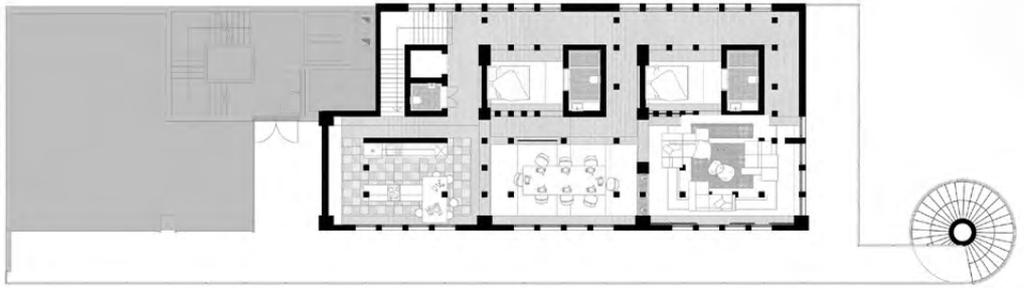








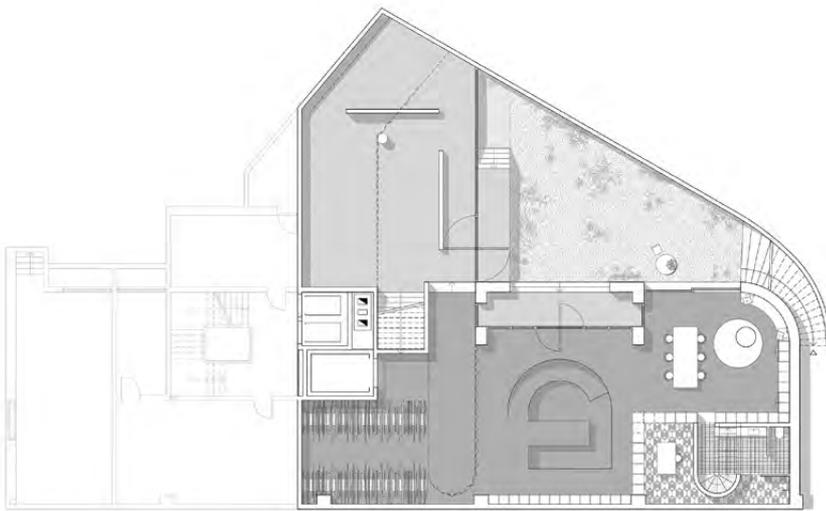
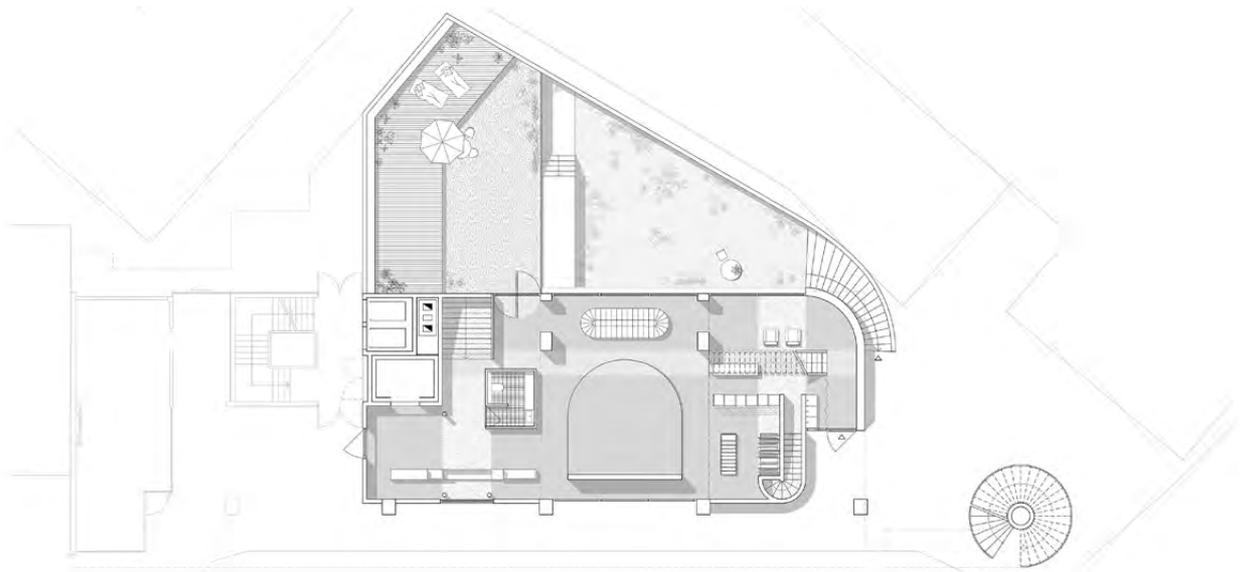
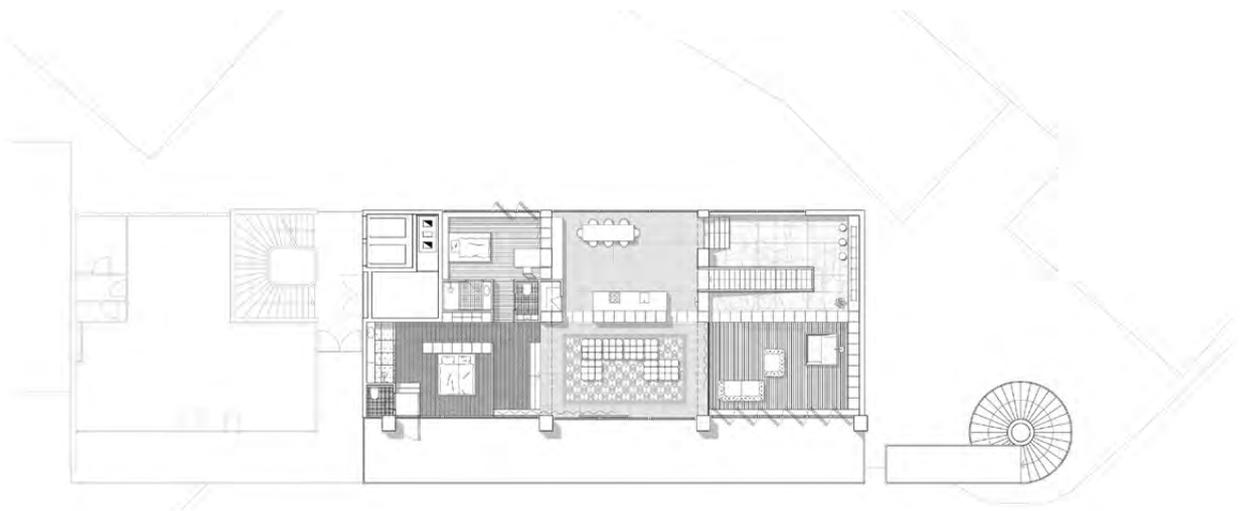


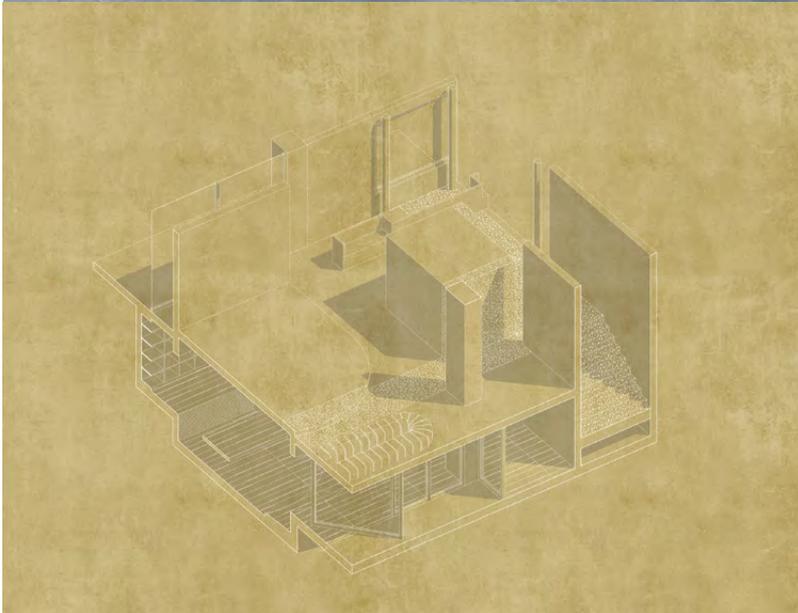
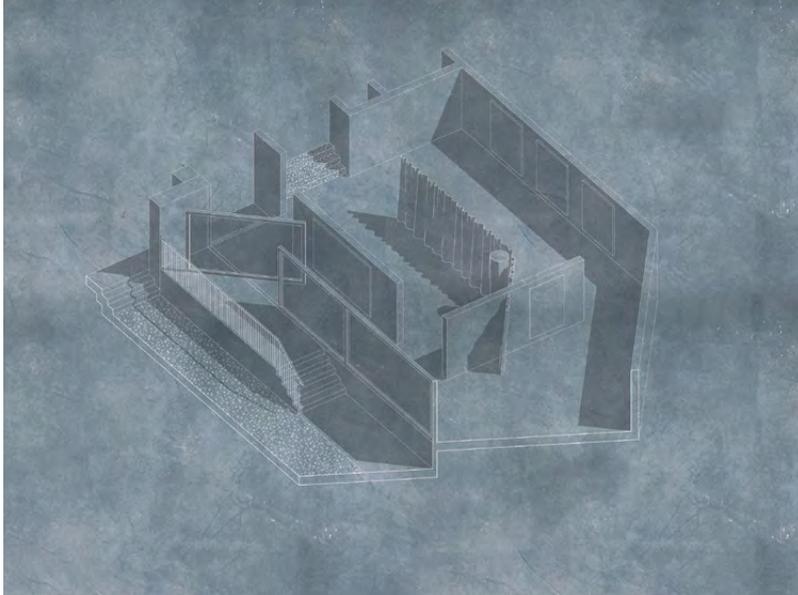
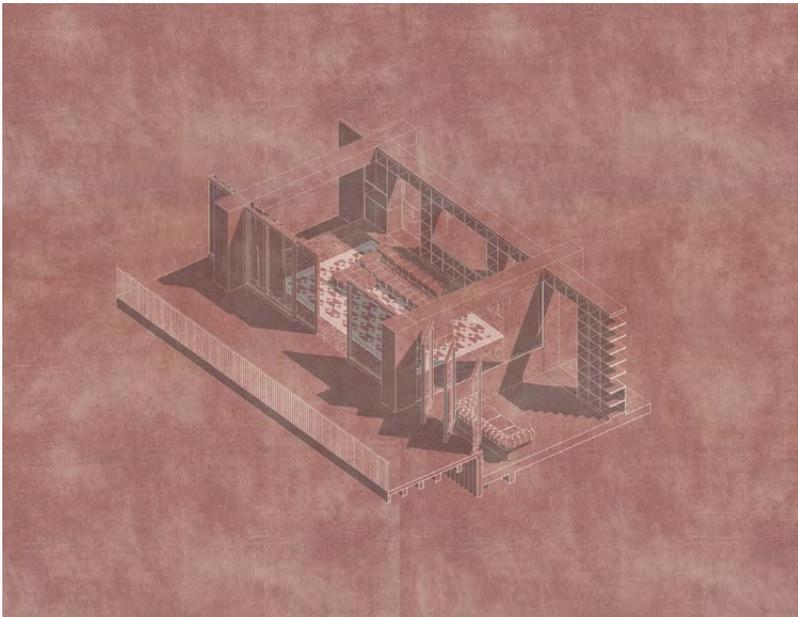






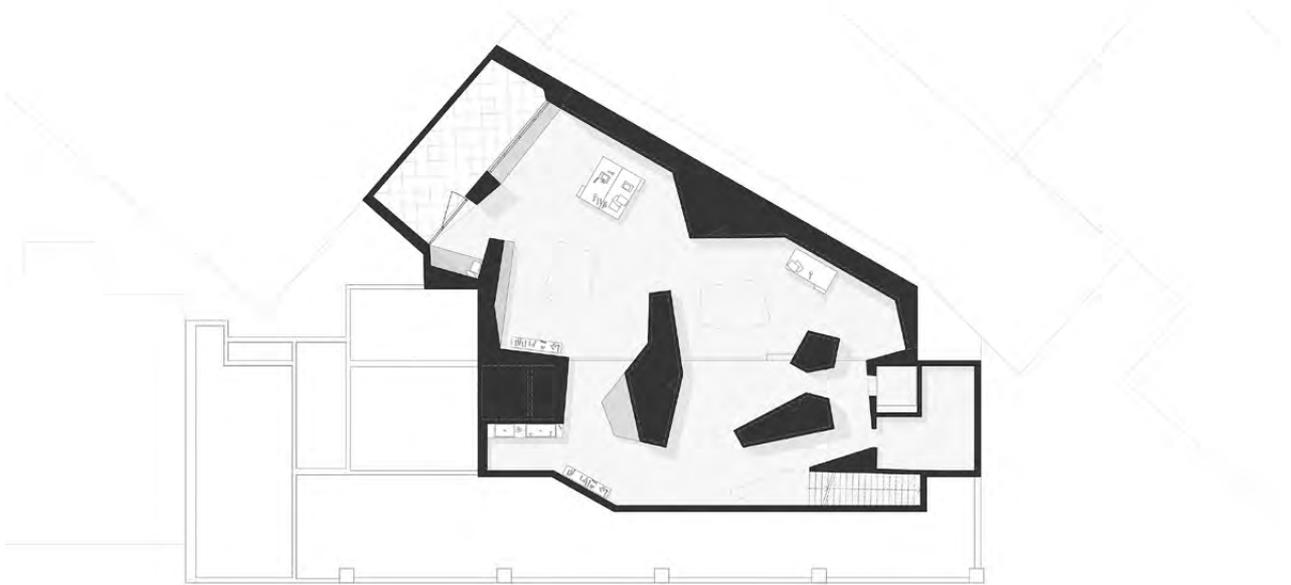
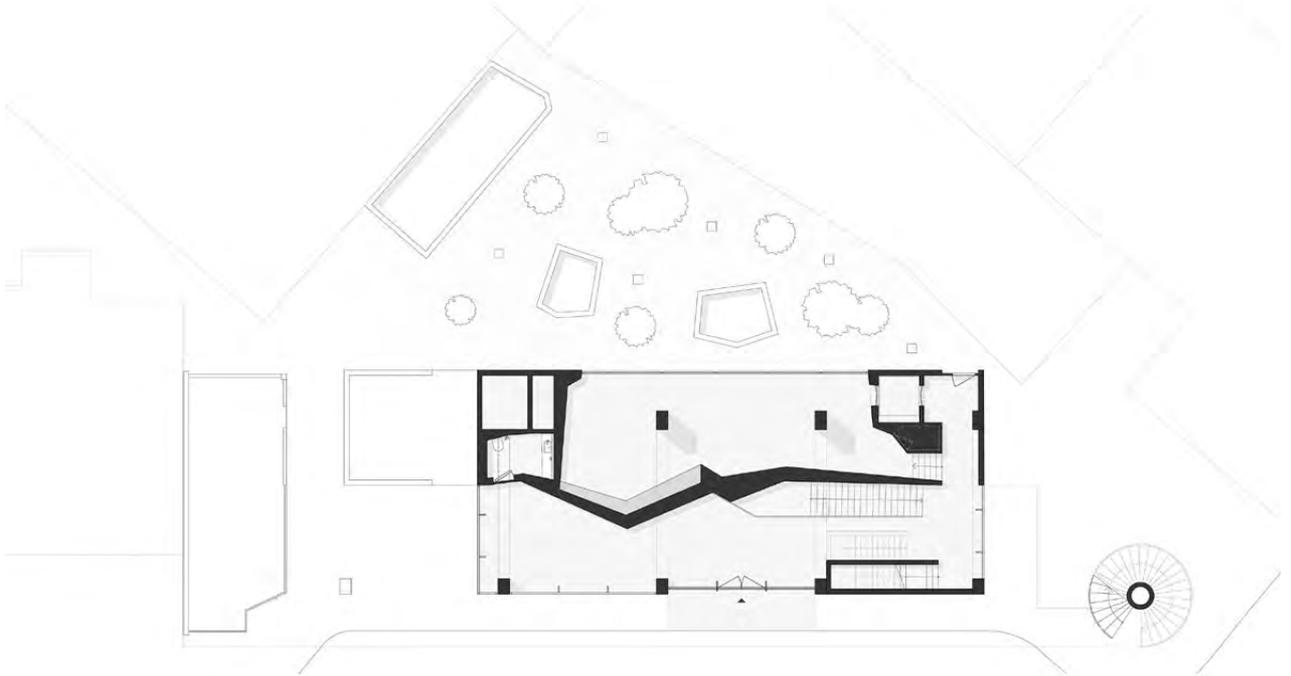


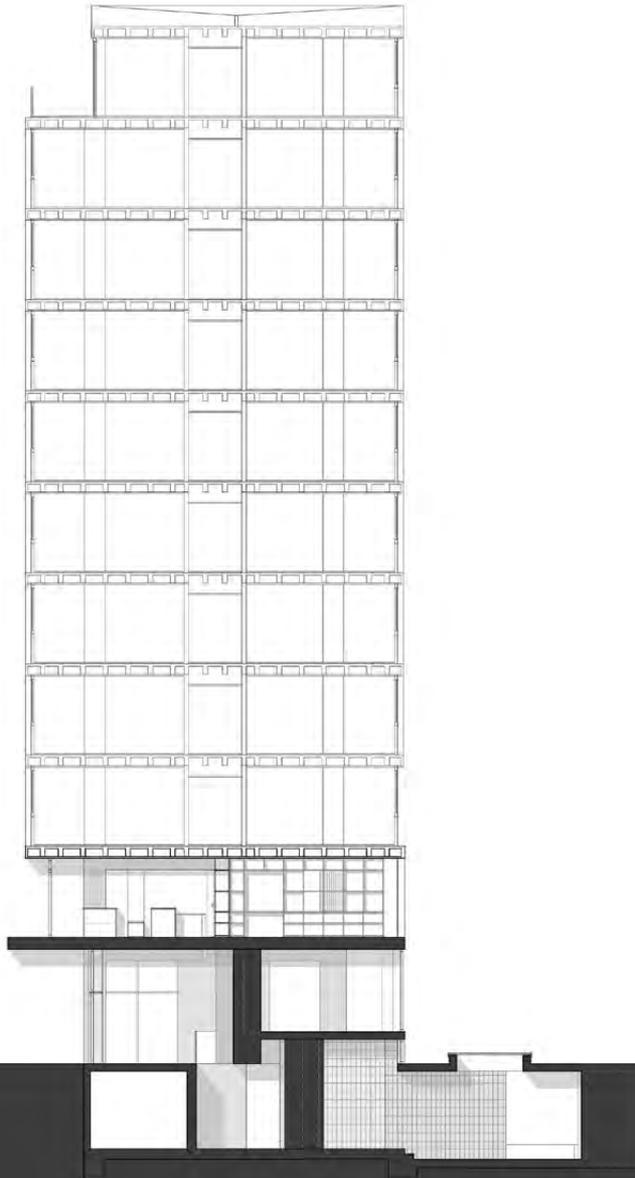




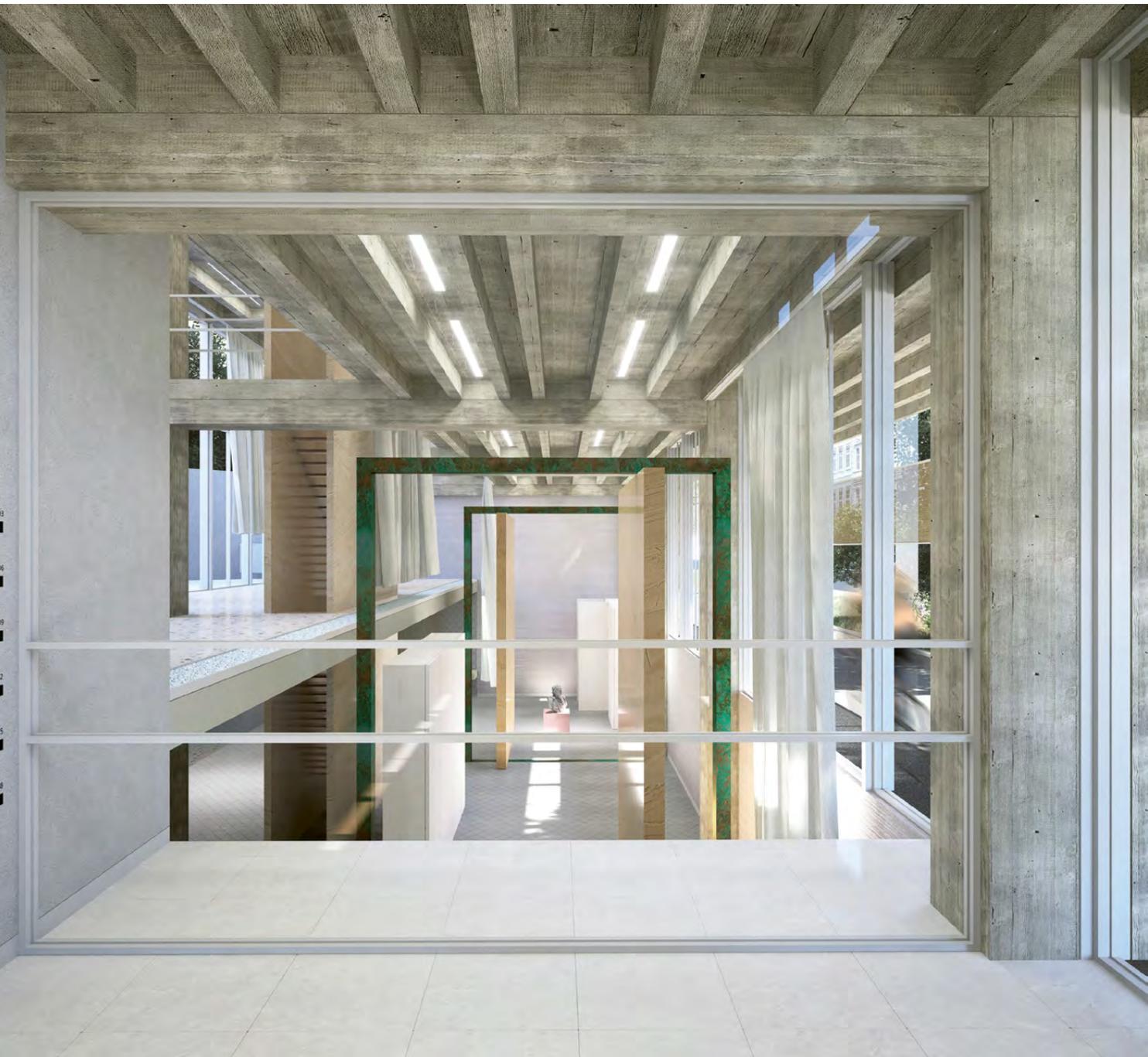


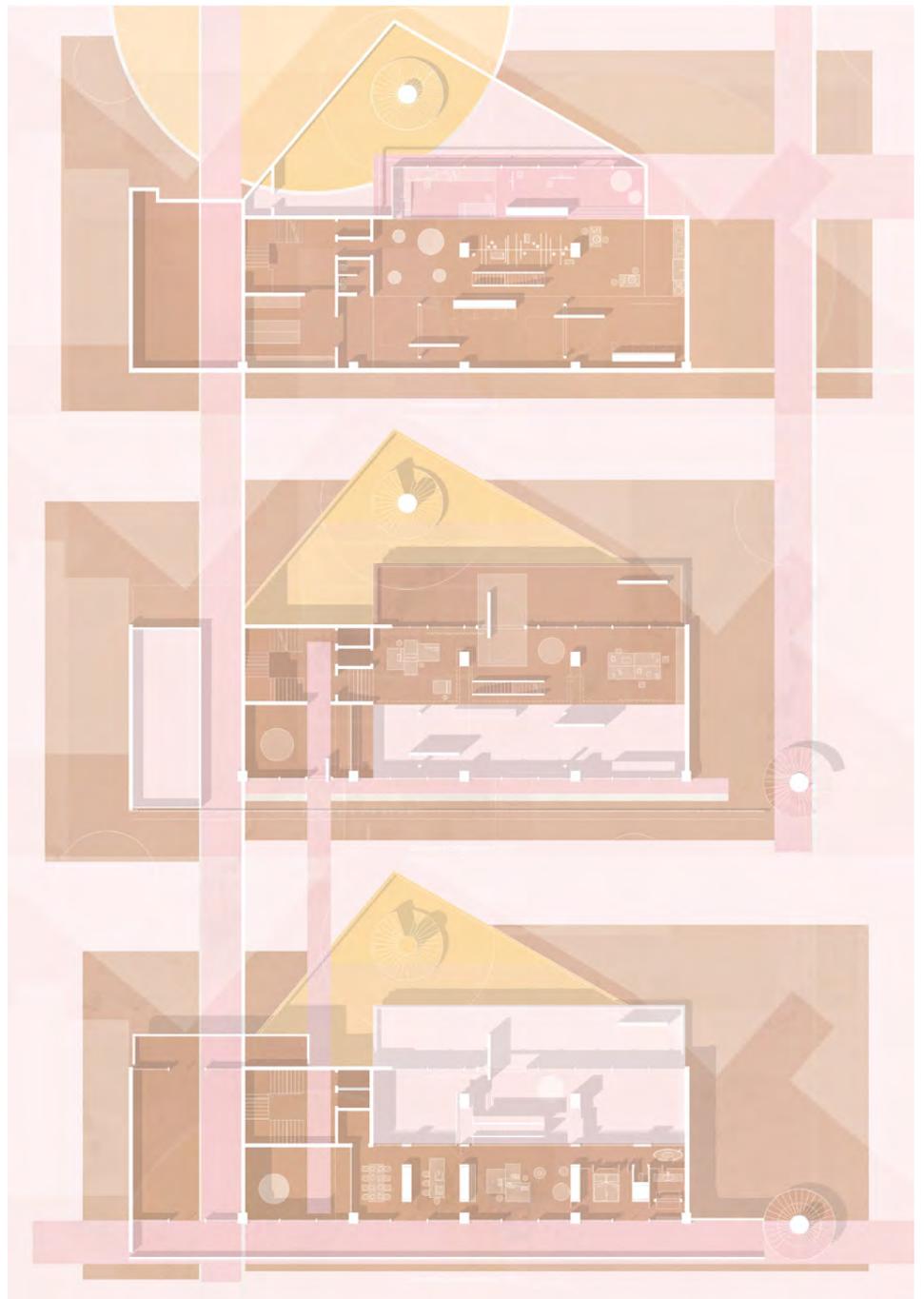


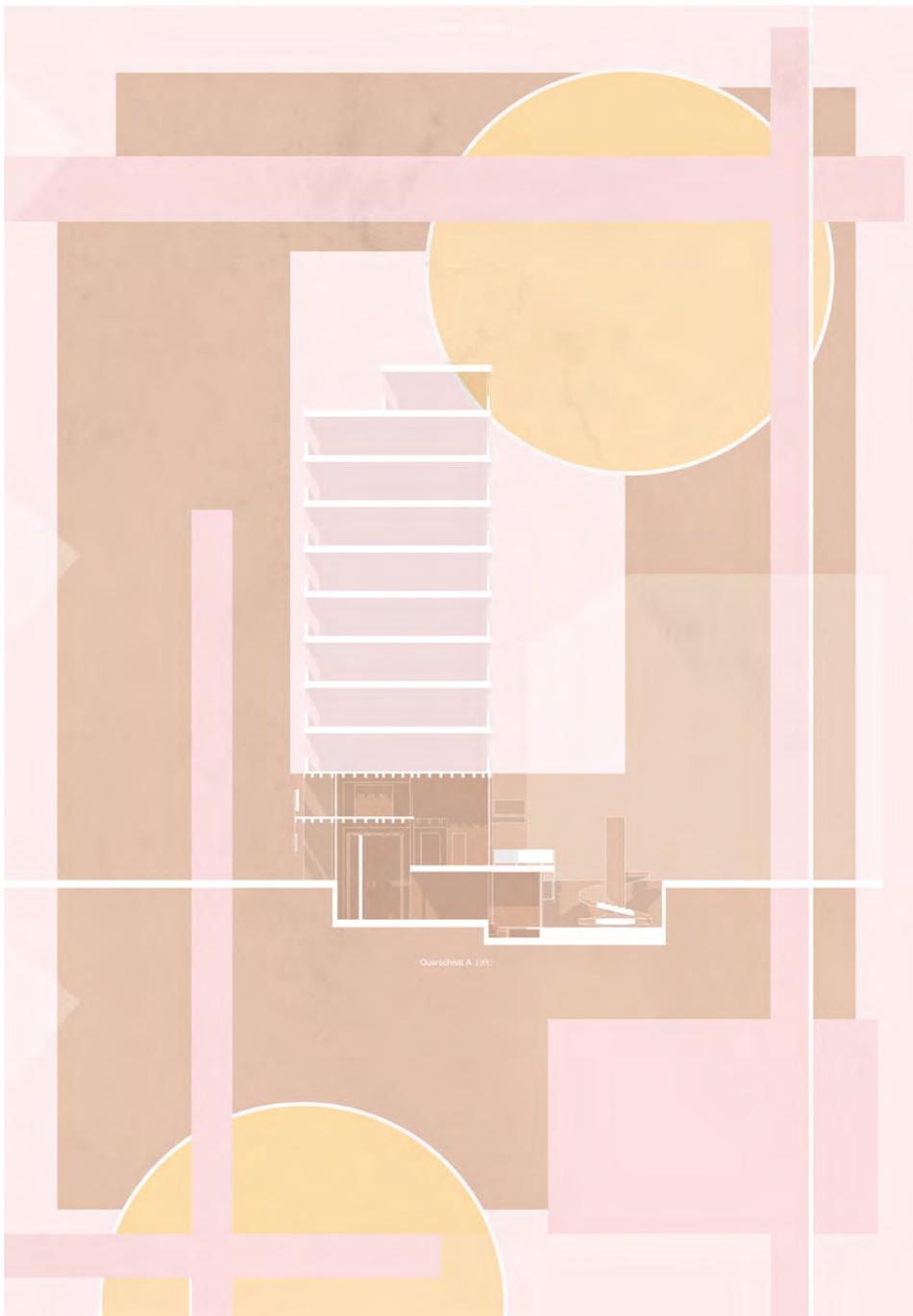




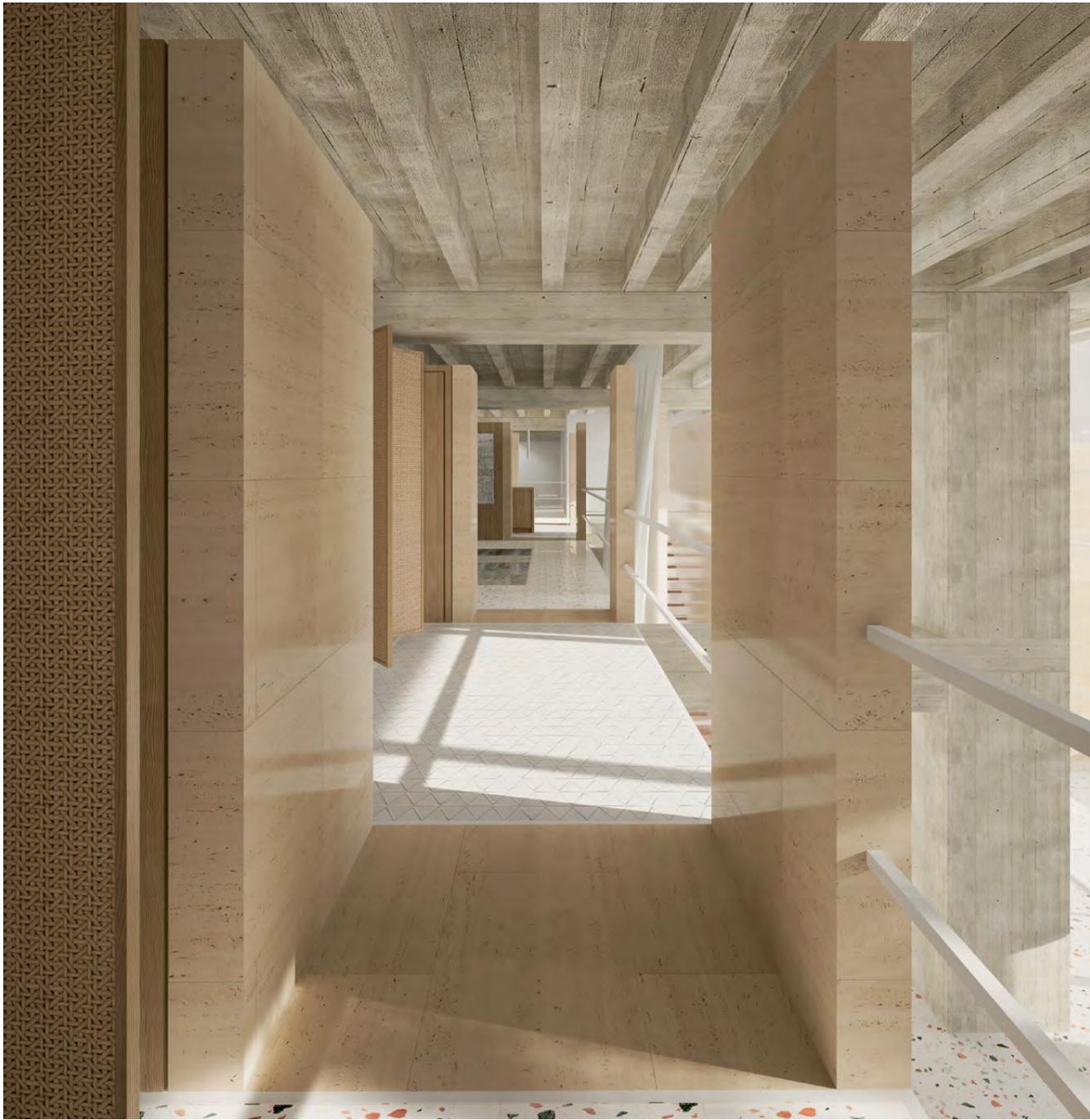




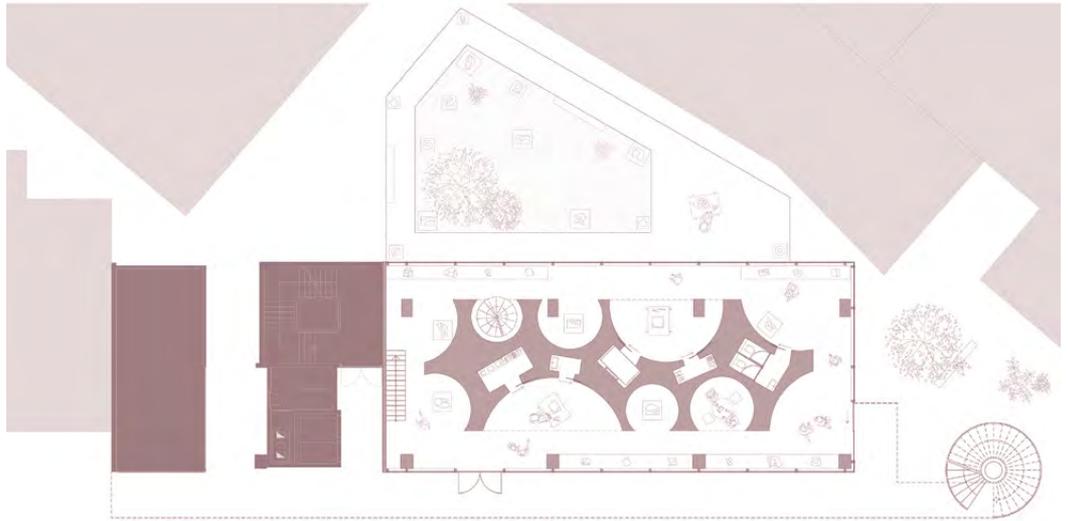
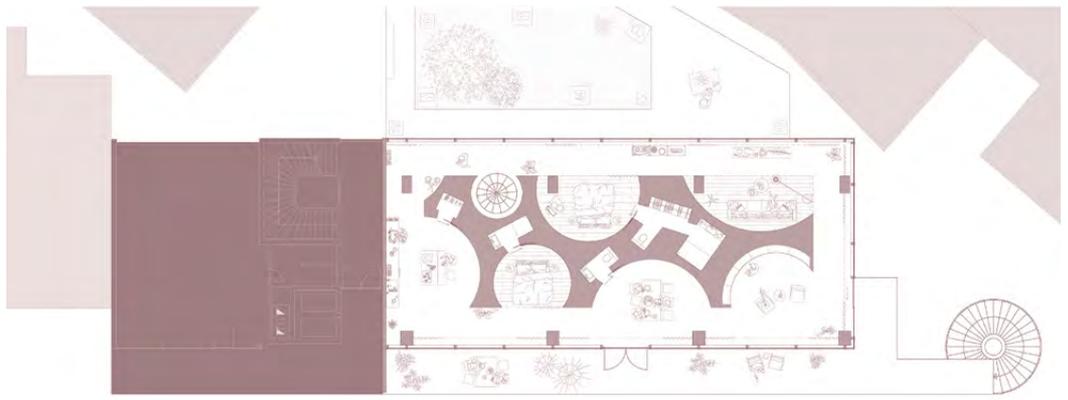


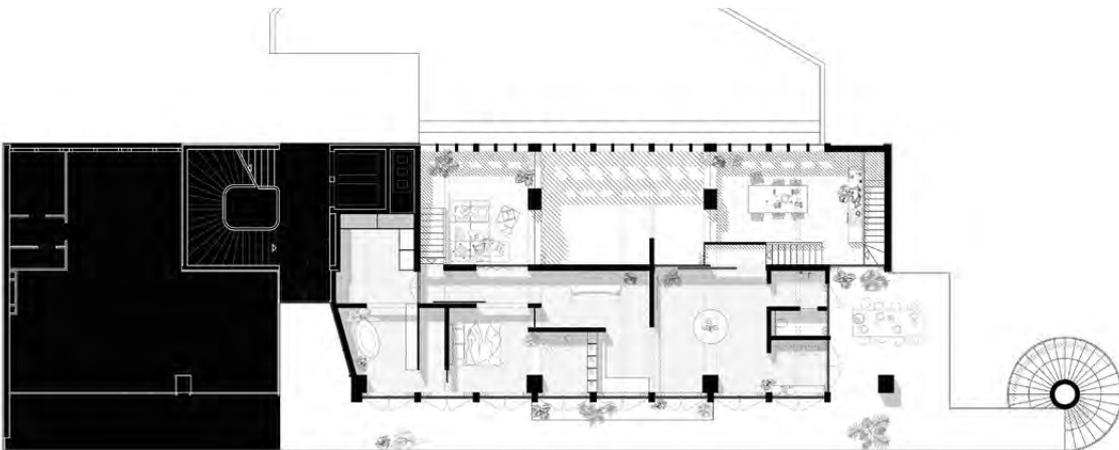
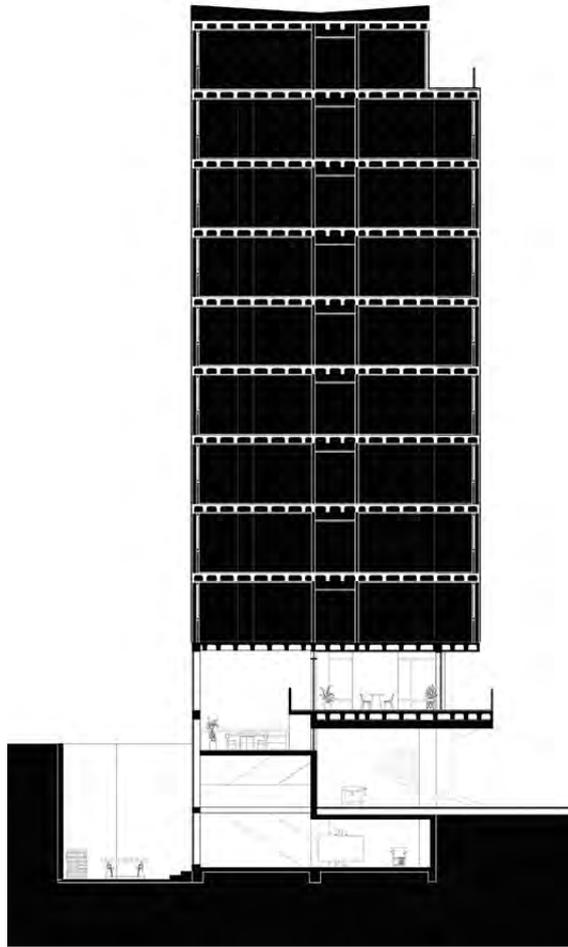


Querschnitt A 1:100















WORK-
SHOPS

&

WAHL-
FÄCHER

Die geborgte Landschaft Workshop 1

Betreuer
Emilian Hinteregger

Studienassistent
Fabian Steinberger



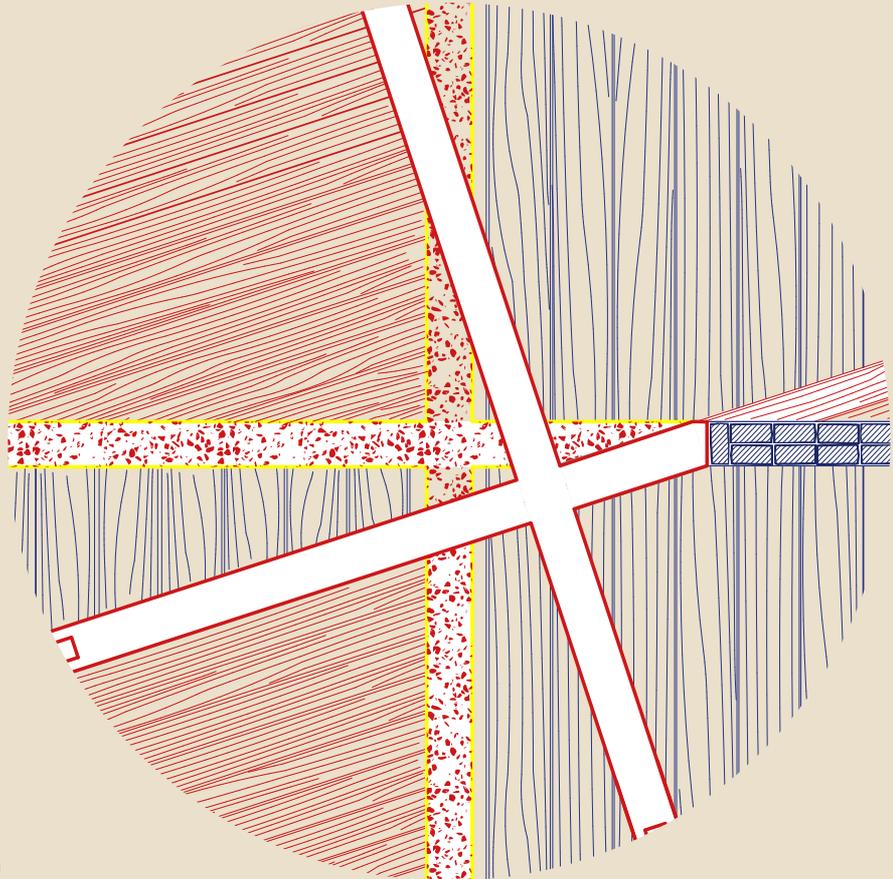
In der Gartenbaukunst Asiens spielt die umgebende Landschaft für den Entwurf des Gartens eine große Rolle. Die Landschaft wird nicht nur als Möglichkeit zum Ausblick gesehen, sondern vielmehr als Teil der Planung verstanden. Sie wird optisch in den Garten integriert und aktiv als „geborgte Landschaft“ in das Erleben der Betrachter:innen miteinbezogen. Die Tatsache, dass ein Haus die Möglichkeit eines Ausblicks bietet, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Kaum ein Gebäude besitzt keine Öffnungen nach außen. Neben dem Hauptaspekt, Licht und Luft in den Raum zu bringen, ist der Ausblick in die Landschaft oft nur ein Zufallsprodukt. Wir entwerfen bewusst einen Raum der einzig und allein für das zweckfreie Erleben des Ausblicks da ist, sich das Prinzip der geborgten Landschaft zu eigen macht und aus der Umgebung entsteht.

Emilian Hinteregger

Gemischtes Doppel AK Transformation

Betreuerin
Elisabeth Koller

Studienassistent:in
Bletina Krasniqi
David Pöll



Paulo Raab
Laura Charlotte Thießen

Die Transformation von Bestandsgebäuden rückt immer weiter ins Zentrum des architektonischen Tätigkeitsfeldes. Die Neuprogrammierung und Umnutzung bestehender Bauwerke lassen Stadt als Fundstelle lesen. Für diese baulichen Reserven, die in allen zeitlichen und programmatischen Ebenen zu finden sind, benötigen wir Strategien. Strategien, um ihr vielschichtiges Potenzial erfassen und entwerferische Maßnahmen setzen zu können. Vorhandene Strukturen sind die Grundlage für deren kontinuierliche Weiterentwicklung. Die Lehrveranstaltung widmet sich diesem Thema konkret mit der Recherche und Analyse von Bestandsbauten und bereits transformierten Beispielen im aktuellen Architekturdiskurs. Methoden und Werkzeuge, die bei der Einordnung und Bewertung dieser Bauwerke helfen, werden erarbeitet und dienen als Grundlage, um das architektonische Potenzial für das Weiterbauen auszuschöpfen.

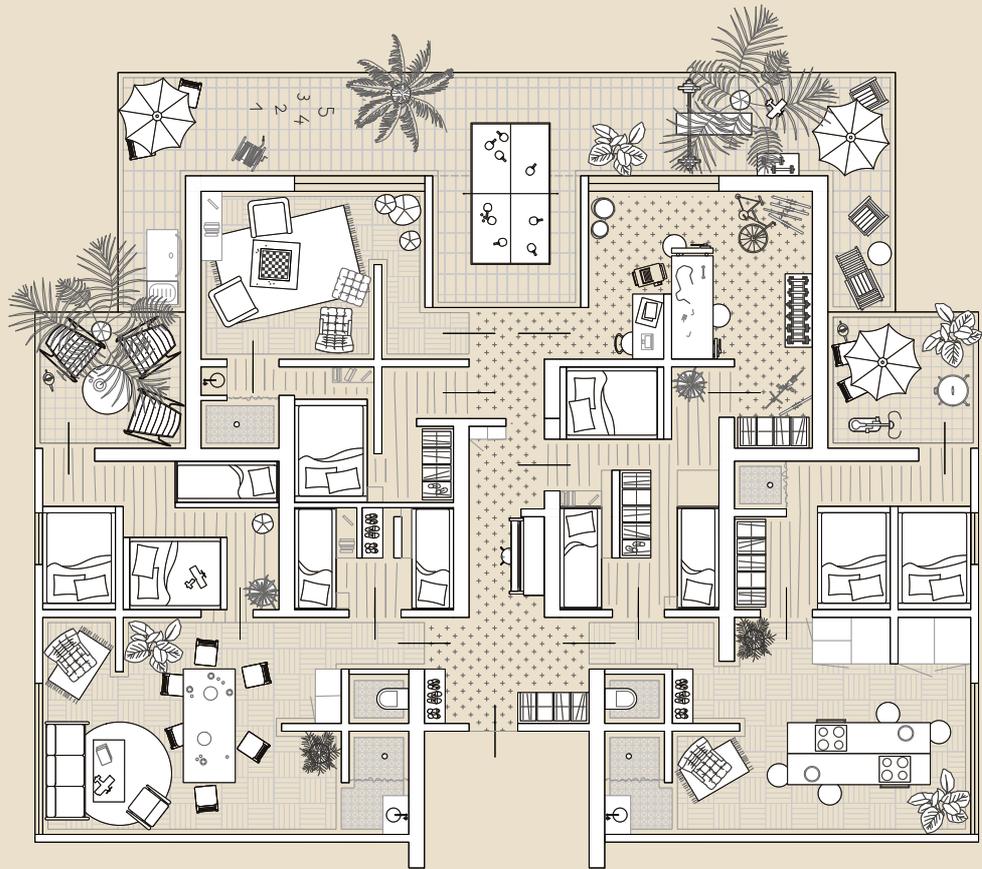
Elisabeth Koller

Die Ordnung der Dinge

AK Wohnbau

Betreuer
Tobias Gruber

Studienassistentin
Hannah Tronegger



Anna Söllinger

Starker ökonomischer Druck und enger gesetzlicher Rahmen stellen Architekt:innen vor anspruchsvolle Herausforderungen für die Entwicklung hochwertiger Wohnbauten. Architekturbüros widmen sich dieser Aufgabe tagtäglich, im Studium wird diesem Umstand wenig Rechnung getragen. Wenn wir unsere Entwürfe von Wohnstrukturen und -räumen als Basis für unser gesellschaftliches Zusammenleben begreifen wollen, müssen wir die Gestaltung von Wohnraum als Kerndisziplin unserer Profession ernst nehmen und sowohl die Chance als auch die Verantwortung für eine kulturell wertvolle Weiterentwicklung unserer Umwelt annehmen. In Anlehnung an aktuelle Wohnbautentwicklungen und -diskurse werden Standards und Konventionen hinterfragt, Problemstellungen bearbeitet und neue Szenarien entwickelt.

Tobias Gruber

Die talentierte Stütze Workshop 2

Betreuer
Emilian Hinteregger
Tobias Gruber

Studienassistentinnen
Theresa Schleinitz
Magdalena Rader



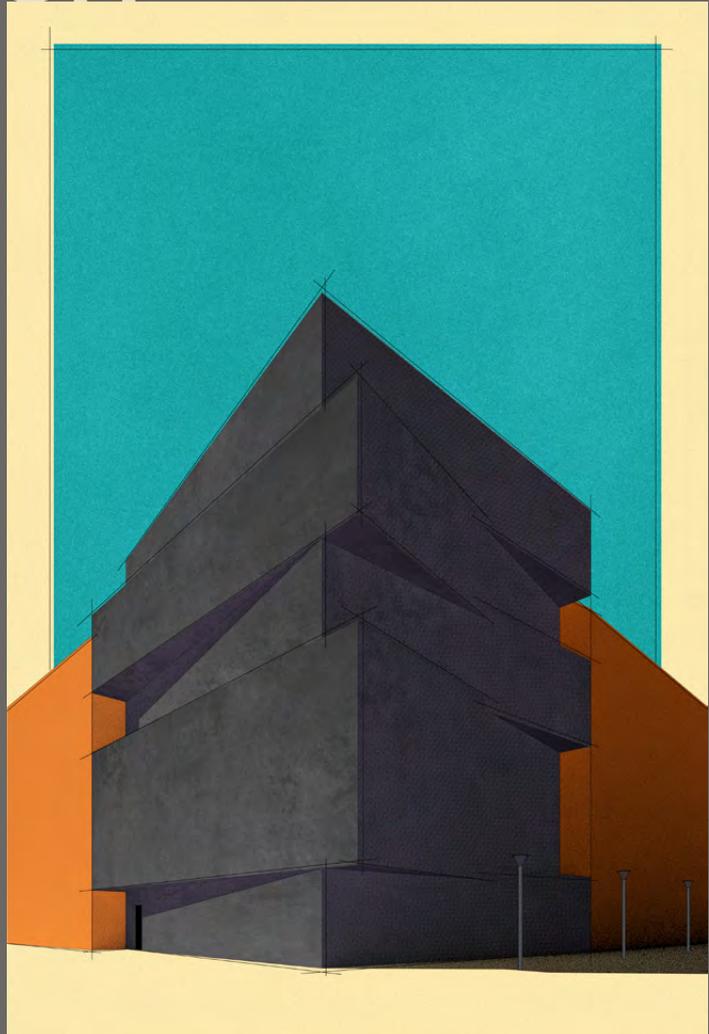
Durch die konstruktive Reduktion auf Stütze und (Decken-)Platte befreite die moderne Architektur die Wand von der Bürde des Lastabtragens und entdeckte ihren „losgelösten“ Wert für die Entwicklung des freien Grundrisses und des fließenden Raums. Gleichzeitig beraubte sie die Stütze selbst – entmaterialisiert und abgeschmückt – ihrer über die Jahrtausende angesammelten Talente. Die Stütze ist nicht nur eines der konstruktiven Grundelemente der Architektur, als Säule oder Pfeiler war und ist sie Zeichen, Symbol und Bedeutungsträger des räumlichen Ausdrucks. Wir geben der Stütze ihre Talente zurück! Mit allen Aspekten, außer dem „Stützen“ selbst: Räumliche Setzung, Form, Proportion, Ornament, Material und Farbe.

Emilian Hinteregger, Tobias Gruber

Architekturbild im Entwurf Wahlfach

Betreuer
Emilian Hinteregger
Helmut Peßl
Johannes Loidl

Studienassistentin
Magdalena Scherhammer



Patrick Krenslehner

Das Bild ist fester Bestandteil der architektonischen und entwerferischen Praxis. Bilder, die Abstraktes oder noch nicht Sichtbares visuell erlebbar machen, werden am besten mit dem Begriff der „Visualisierung“ beschrieben. In der Architektur stellt die Visualisierung eine entscheidende Kommunikations- und Präsentationsmöglichkeit für die Projektvermittlung dar, dient aber genauso der kritischen Selbstreflexion und Überprüfung des eigenen Entwurfs. Im Prozess des Visualisierens geht es somit auch darum, sich bewusst mit den Qualitäten des eigenen Entwurfs auseinanderzusetzen, diese zu erkennen, zu schärfen und vor allem atmosphärisch und pointiert darzustellen. In dieser Lehrveranstaltung sollen ein grundlegendes Verständnis für Darstellungsarten und -techniken aufgebaut und der kritisch-analytische Blick auf Architekturbilder geschult werden.

Emilian Hinteregger, Helmut Peßl, Johannes Loidl

Case popolari

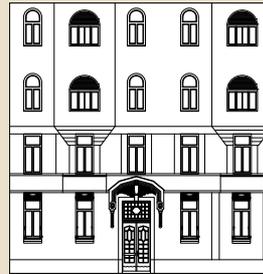
Workshop 3

Betreuer:in
BELT – Bernhard
Luthringshausen und
Evelyn Temmel

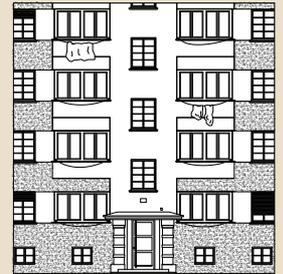
Studienassistentin
Theresa Schleinitz



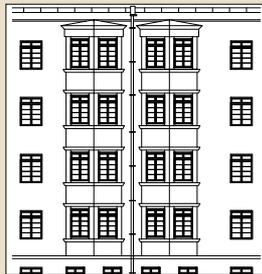
Elina Kamenetskaya
Nadine Fasching



Johanna Kremser
Sabrina Hofer



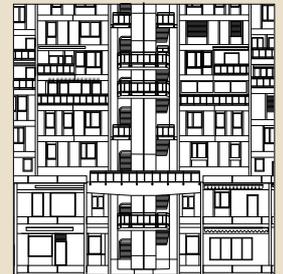
Victoria Pirker
Patrizia Landerl



Julia Pelzl
Ailin Bahtijarevic



Fevzi Akbas
Tiadhe Langenhan



Cathrin Clar
Lukas Monsberger



Alicia Tichowitsch
Maria Șerbănescu



Maria Mehareb
Tünde Fekete



Leonita Smajlli
Bardhe Memishi

Der Wohnungsbau spiegelt die ökonomischen und gesellschaftlichen Tendenzen der unterschiedlichen Epochen wider. Jede Epoche wird durch den Einsatz verschiedener Konstruktionsmethoden, Materialien und Formen bestimmt. Charakteristische Elemente des Wohnbaus wie z. B. das Foyer, das Entree, Stiegenhäuser, Fassaden und Fenster unterscheiden sich je nach Zeitraum ihrer Entstehung. Planen und Bauen heißt Weitermachen und Aufbauen auf dem Bestehenden sowie Bedingungen schaffen für nachfolgende Entwicklungen. In einer Zeit der Energie- und Ressourcenknappheit sind wir auf der Suche nach einer zeitgemäßen Antwort im Umgang mit dem, was unsere Städte zu einem großen Teil ausmacht – Wohngebäude. Was sind die Grundlagen ihrer Architektur? Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung werden ihre Elemente und Bestandteile untersucht, verglichen und damit einhergehende Fragen an einen zukünftigen Umgang und notwendigen Weiterbau der Wohnarchitektur gestellt.

BELT – Evelyn Temmel und Bernhard Luthringshausen



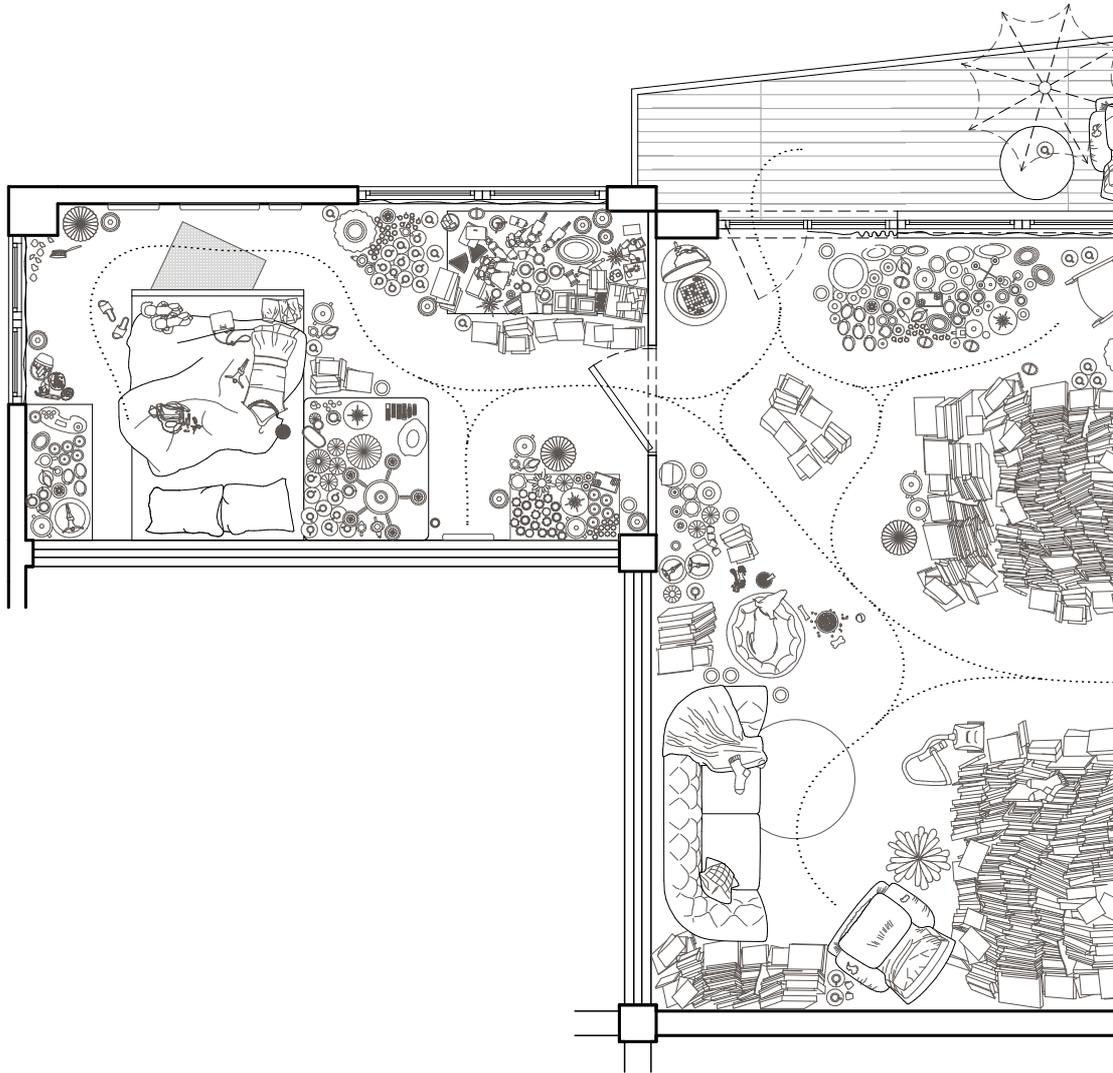


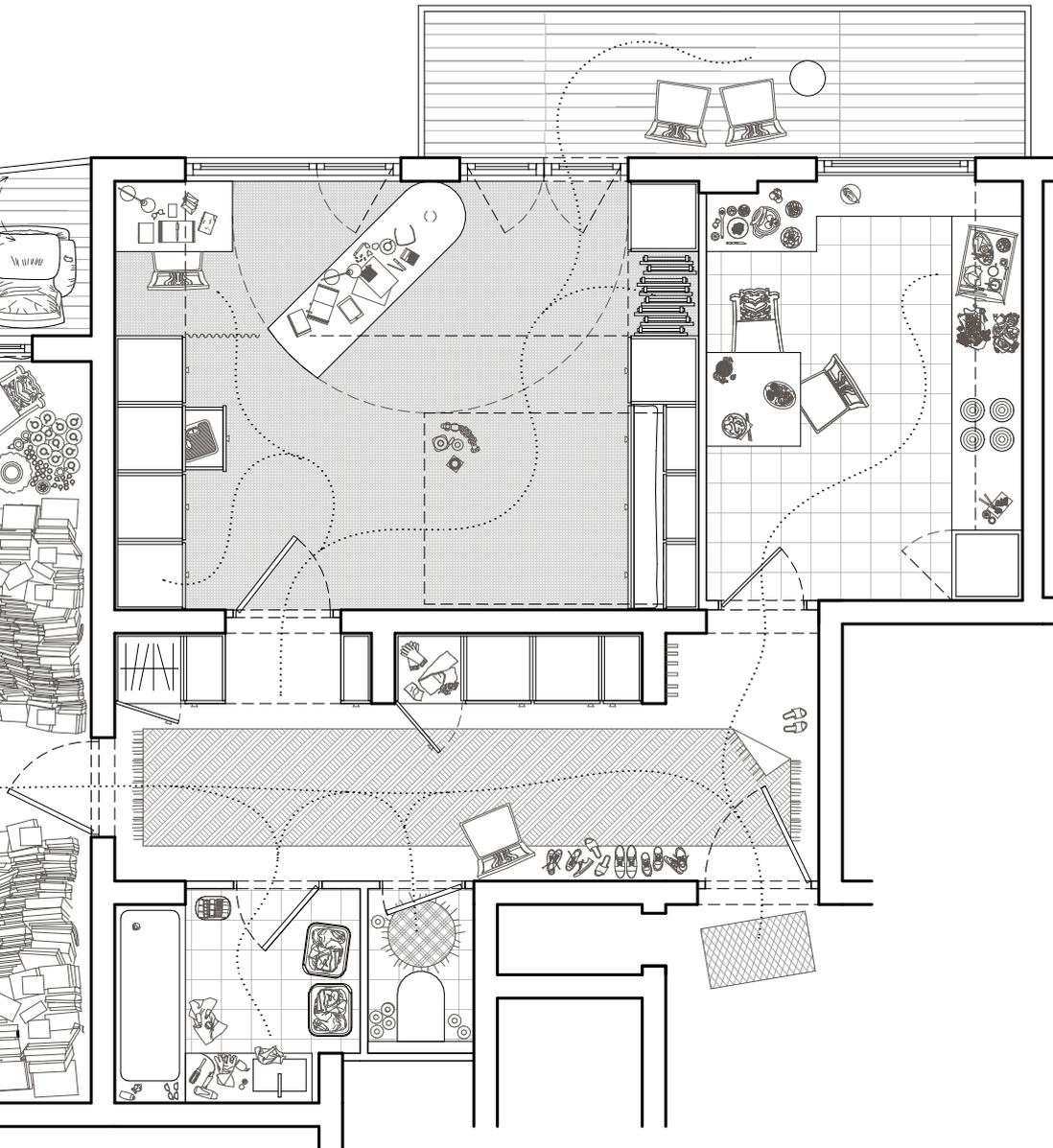


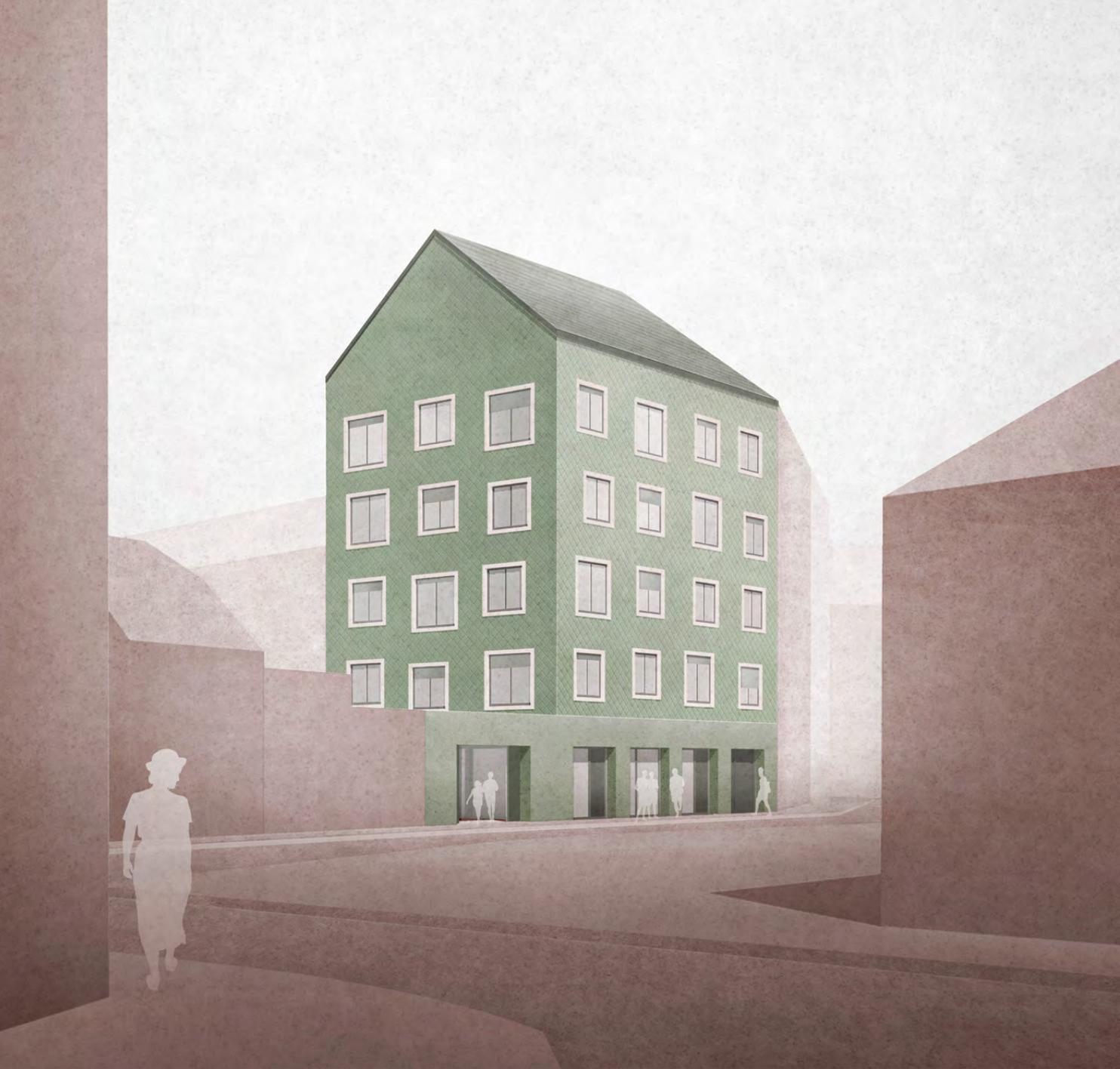
















Vanessa Seyr



Lena Maria Dovjak



Bianka Schmid



Julia Klotz



Vanessa Seyr



Lena Maria Dovjak

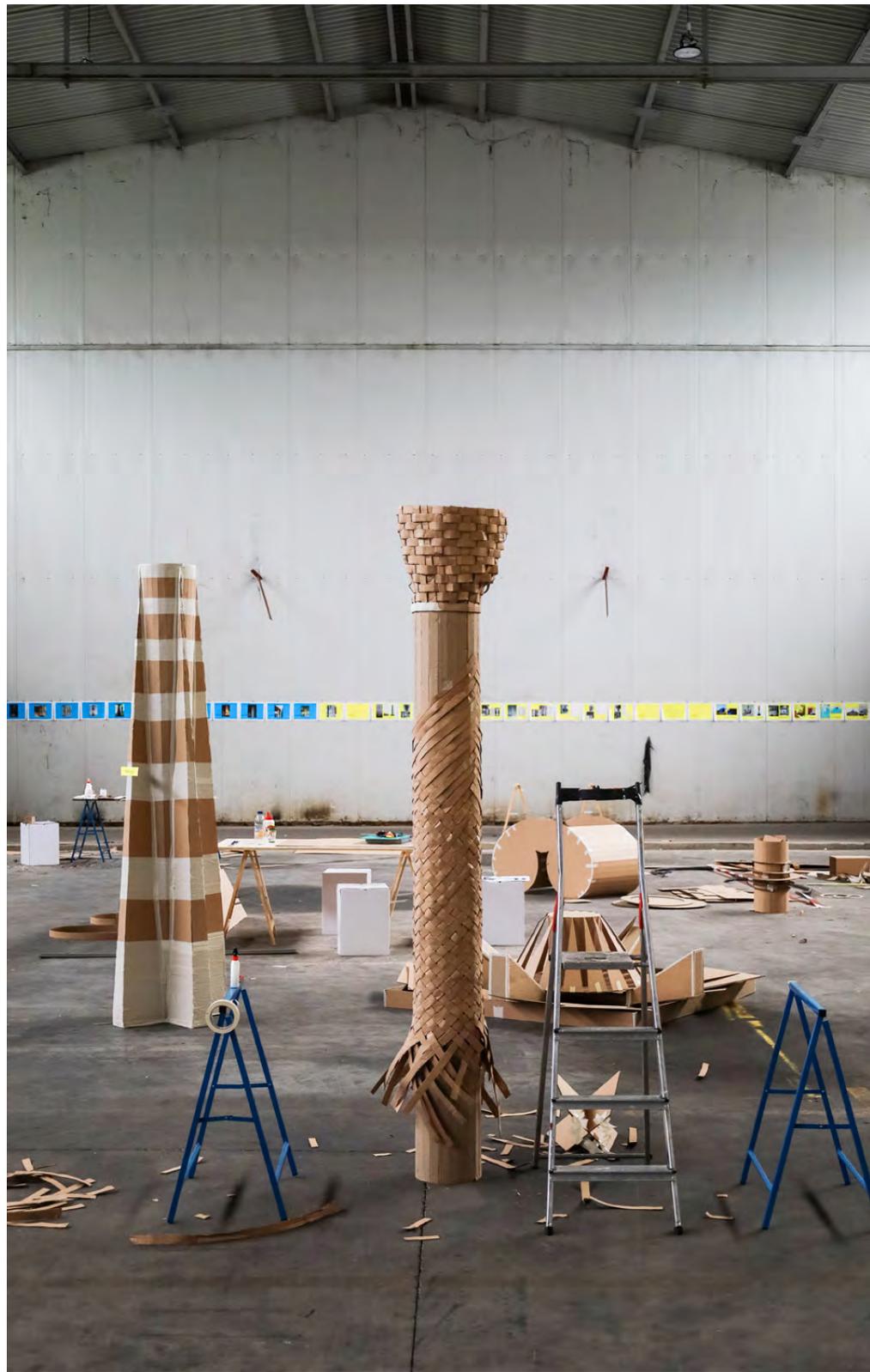


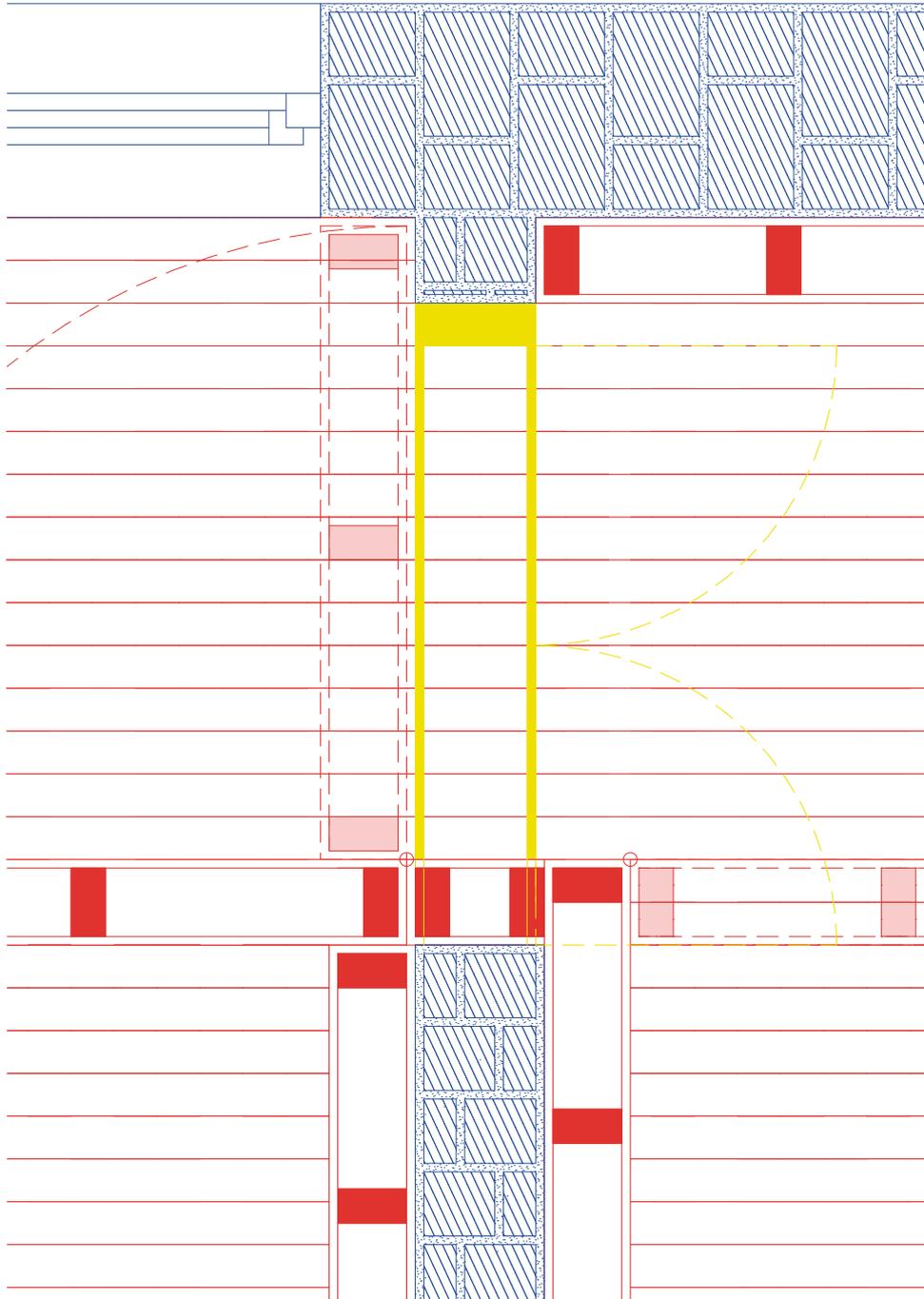
Bianka Schmid

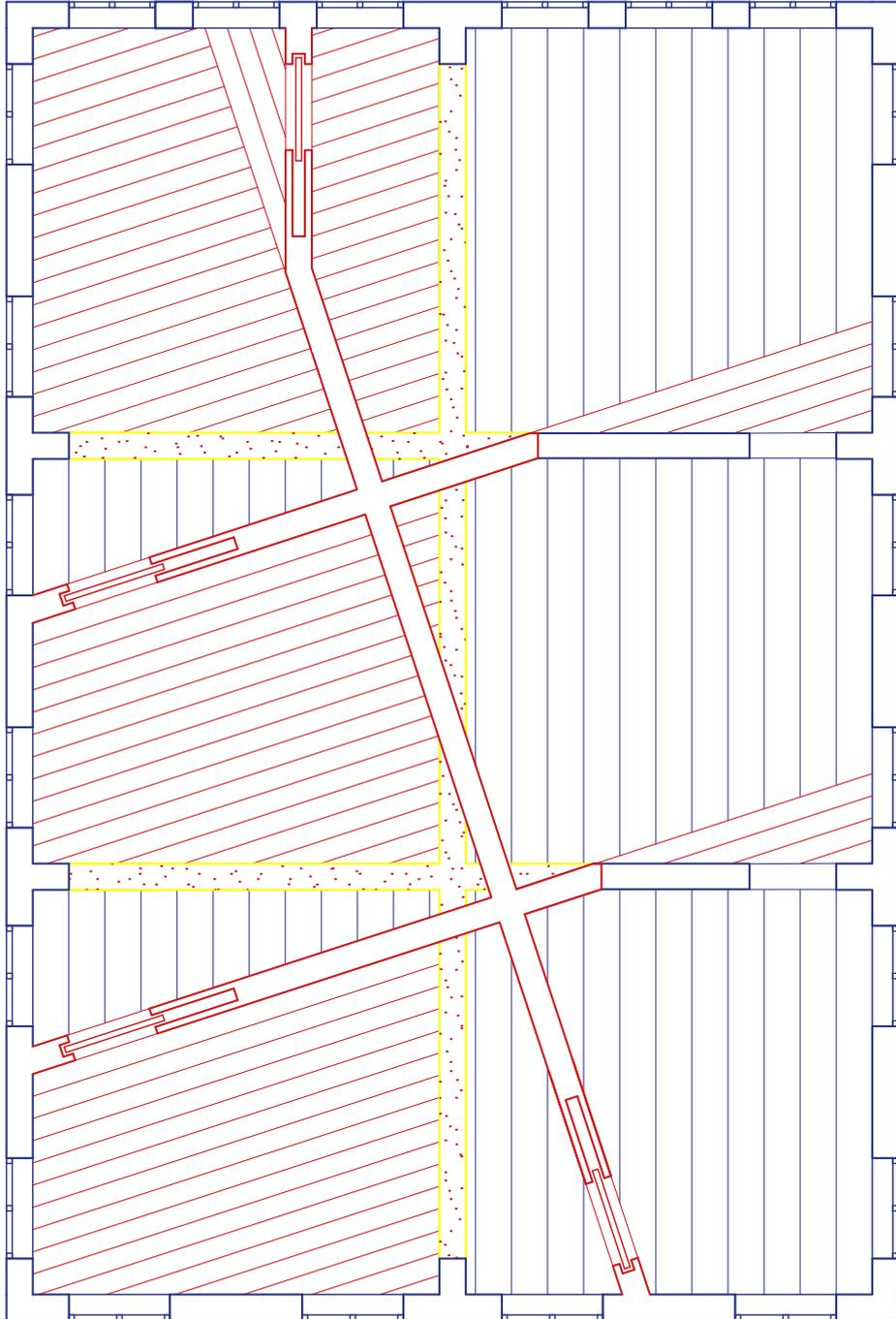


Julia Klotz















Maria Şerbănescu
Fabio Simon



Barbara Lekić
Milica Maksimović
Luka Vinčić



Maximilian Huß-Galli
Matthias Lindtner



Dişle Bağcı
Aybüke Çavaş



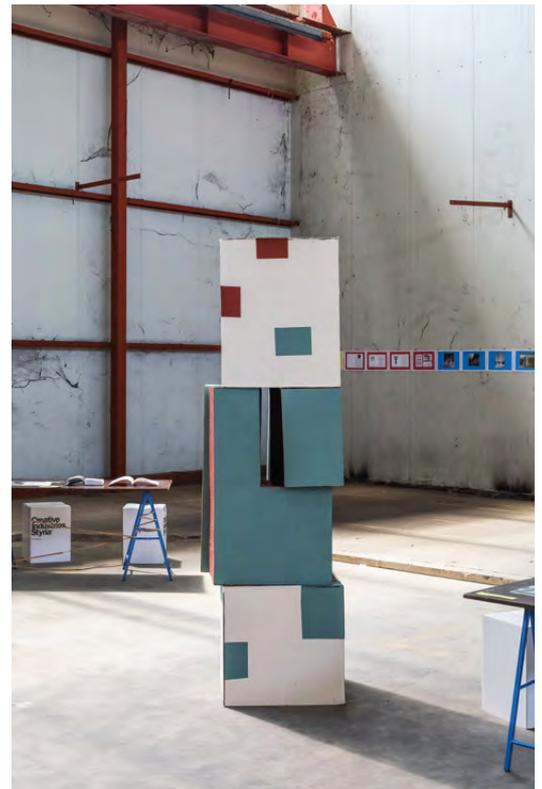
Tobias Gruber
Emilian Hinteregger
Magdalena Rader
Theresa Schleinitz



Muris Tihak
Emanuel Unterüberbacher



Amir Babikir
Phil Eiberger



Emine Elmas
Noha Youssef











Die geborgte
Landschaft

BACHELOR ENTWERFEN 1

DIE ZWEITE REIHE

Betreuer:innen
Hans Gangoly
Eva Sollgruber
Tobias Gruber
Georg Dornhofer

Studienassistenten
Lois Stoisser
Maximilian Schlichtinger



Endstation oder Ausgangspunkt? Das Einfamilienhausgebiet.

Das Einfamilienhaus – Mythos, Traum, Albtraum. Es prägt österreichische (Stadt)Landschaften, stellt den Lebenstraum von einem Großteil der Bevölkerung dar, repräsentiert familiäres Idyll und Rückzug von einem stressigen Alltag und ist zugleich in städtebaulicher und ökologischer Hinsicht ein enormes Problem. Auf der einen Seite werden die angeblichen Geschmacksverwirrungen der „Häuslbauer:innen“ belächelt, auf der anderen Seite füllen Architekt:innenhäuser die Seiten angesehener Architekturzeitschriften. The Good, the Bad and the Ugly – das Einfamilienhaus kann alles.

Im Bachelor-Entwurfsstudio „Die 2. Reihe“ widmeten wir uns dem angeblich Schlechten und Hässlichen: ein Einfamilienhausgebiet im Süden von Graz. Errichtet in der Zwischenkriegszeit des letzten Jahrhunderts, stellt das Stadtquartier die durchschnittliche Realität des Wohnens in Österreich dar: zweigeschossiges freistehendes Haus mit Giebeldach an der Wohnstraße, Garageneinfahrt oder Carport, Zaun oder Thujenhecke, mittelgroßer Garten an der Rückseite, Plastikswimmingpool, Trampolin. Wie kann dieses Stadtquartier weiterentwickelt werden? Wie schaut das künftige Bild eines Einfamilienhausgebiets aus? Ist es möglich, die Realität des weitverbreiteten Wunsches nach einem Eigenheim in Form eines Hauses anzuerkennen und gleichzeitig zukunftsfähige, nachhaltige Stadtquartiere zu planen? Mit der Eröffnung der „2. Reihe“ sind wir auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen gegangen.



Individualistentraum Einfamilienhaus, Graz-Straßgang, 2022

1 Vgl. Statistik in: Stefan Hartmann: (K)ein Idyll – Das Einfamilienhaus. Eine Wohnform in der Sackgasse, Zürich 2020, 137.

2 Vgl. ebd., 116.

3 Wolfgang Bachmann: „Das Einfamilienhaus: Traum und Trauma einer Baugattung“, in: Sandra Hofmeister (Hg.): Zu Hause. Architektur zum Wohnen im Grünen, München 2021, 16-25, hier: 19.

Der Typus des freistehenden Einfamilienhauses ist in den letzten Jahren immer mehr in Bedrängnis geraten. Aufgrund der mangelnden baulichen Dichte der Einfamilienhausquartiere an den Stadträndern¹ und der damit einhergehenden fortschreitenden Bodenversiegelung sowie jährlich anfallender steigender Infrastrukturkosten² ist das Einfamilienhaus die umweltschädlichste Wohnform des Menschen und scheint weder zeitgemäß noch zukunftsfähig. Es gibt Stimmen in der Politik, in der Architektur und im Städtebau, die diese Wohnform als „überholte Neubautypologie“³ der Vergangenheit angehörend wissen wollen. Doch der Wunsch nach einem eigenen Haus ist in weiten Teilen der Bevölkerung ungebrochen, und auch von Seiten der Architekturschaffenden ist es ein Gebäudetypus, dessen Entwurf und Bau für junge Architekt:innen oft den Einstieg in das selbstständige Berufsleben bedeutet.

Es geht demnach weder um das Verdammen einer Wohnform, noch um das Glorifizieren von Architekturikonen, sondern um das Anerkennen von Lebens- und Wohnrealitäten und um die Frage, wie dieser Gebäudetypus hinsichtlich Nachhaltigkeit weitergedacht werden kann und welche Möglichkeiten in ihm stecken.

Aufgrund der geringen Dichte vieler bestehender Einfamilienhausquartiere haben diese das Potenzial, nachverdichtet zu werden. So auch das ausgewählte Quartier in Graz, dessen Bebauung ausnahmslos straßenseitig, in erster Reihe erfolgte. Ähnlich einem Grazer Gründerzeitblock eröffnet sich im Zentrum dieser „Einfamilienhausinsel“ eine grüne, leere Fläche, die für dieses Studio zur Disposition gestellt wurde.

Anders als die vorherrschende Vorgehensweise der Grazer Stadtplanung, diese Gebiete mit großkörnigen Mehrparteienwohnbauten nachzuverdichten, entwarfen die Studierenden für das Quartier Einfamilienhäuser in der zweiten Reihe; Gebäude im Zentrum des Häuserblocks, die sich in Maßstab und Proportion an den Bestand anpassen, wodurch sich in ihrer Nutzung und Außenraumgestaltung Synergien mit der bestehenden Bebauung und deren Bewohner:innen ergeben.

Es entstehen neue private Freiräume, Zwischenräume, Durchwegungen und auch neue Wohnkonstellationen: seien es Wohngemeinschaften für Senior:innen, familiäre kollektive Wohnformen oder Häusertausch zwischen Familienmitgliedern je nach Platzbedarf und Lebenssituation. Die Nachverdichtung ermöglicht es, über das Leben in und zwischen den Häusern anders nachzudenken.

Mit dem Typus des (Einfamilien-)Hauses wird in erster Linie das Leben einer Kernfamilie assoziiert, obwohl dieser Gebäudetypus auch andere Wohnmodelle ermöglicht. Welche Grundrisslösungen und räumlichen Zusammenhänge lassen sich in einem Einfamilienhaus entwickeln, das nicht für eine Familie entworfen wird? Mit der Eröffnung der „2. Reihe“ werden bestehende Grundstücksgrenzen und Abstandsregeln ebenso hinterfragt wie vorherrschende Bilder von Wohnen und Familie. Erst wenn der Status quo in Frage gestellt wird, können neue Lösungen gedacht und kann an einer nachhaltigeren Zukunft gearbeitet werden.

Eva Sollgruber



Bauplatz Straßgang



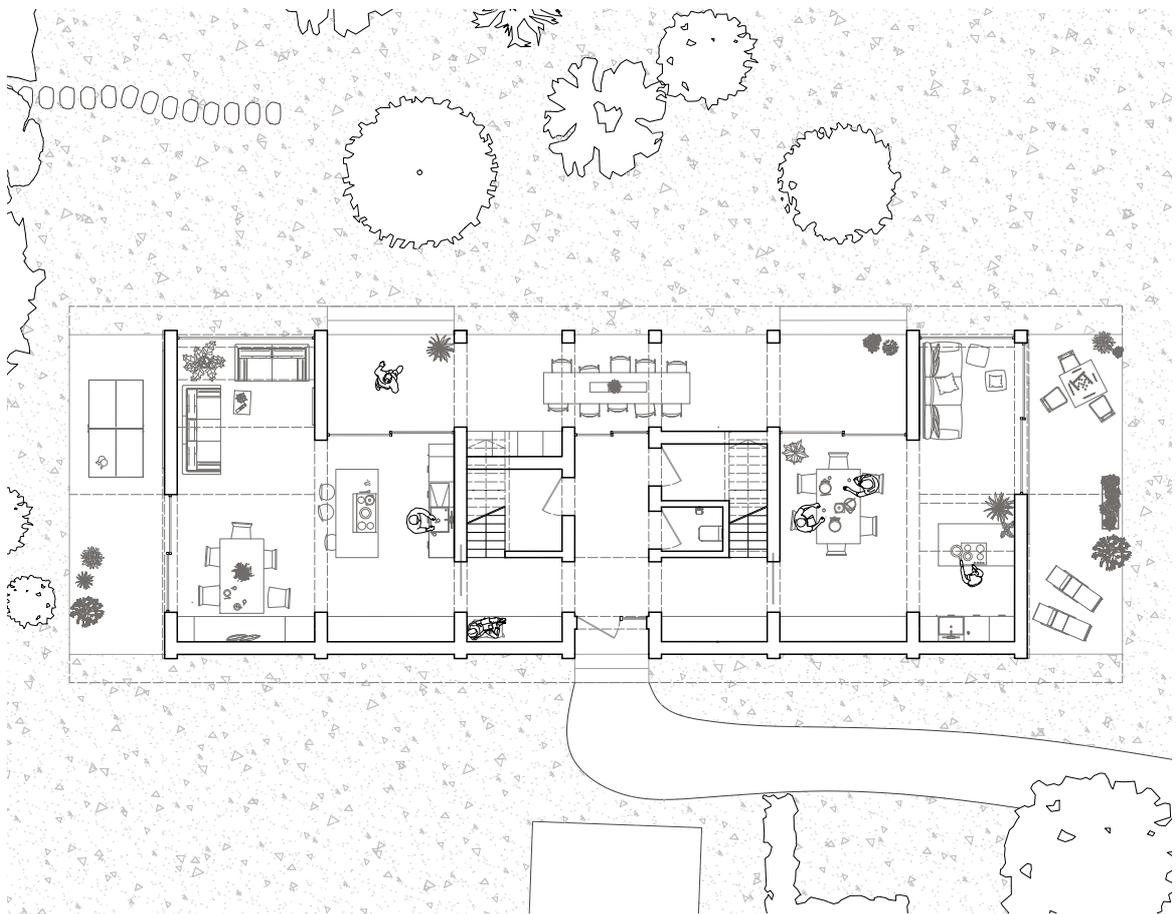
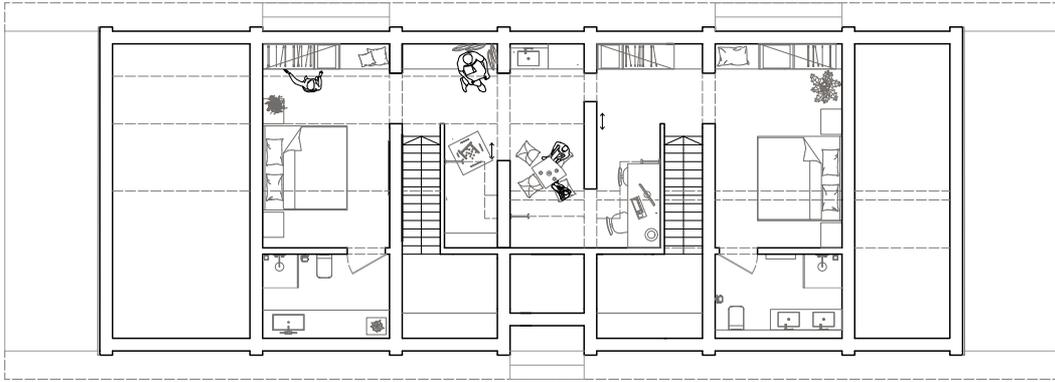
Typologie
Wohnen

Grundstück
ca. 15.000 m²

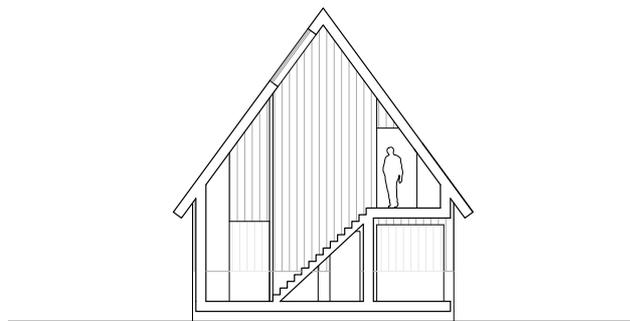
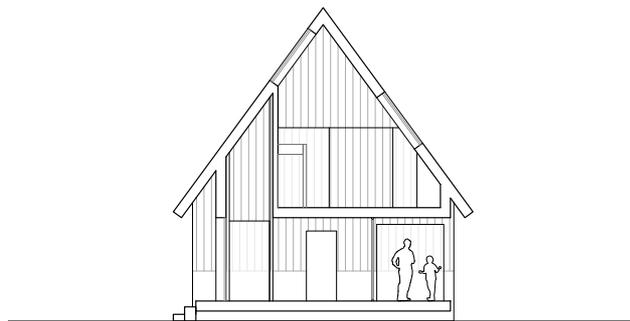
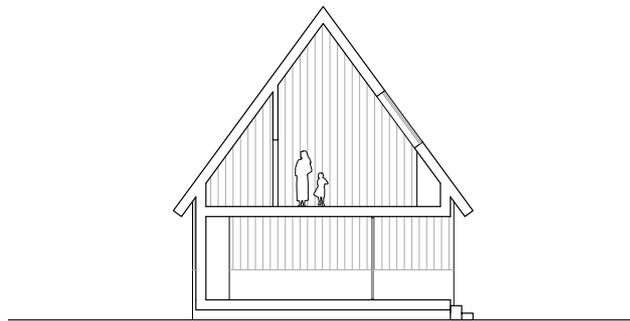
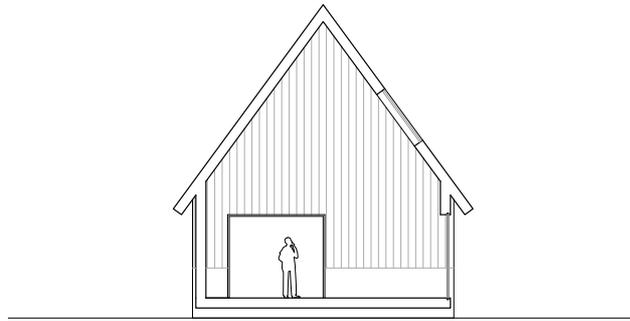
Ort
Westbahngasse, Graz
Simonygasse, Graz



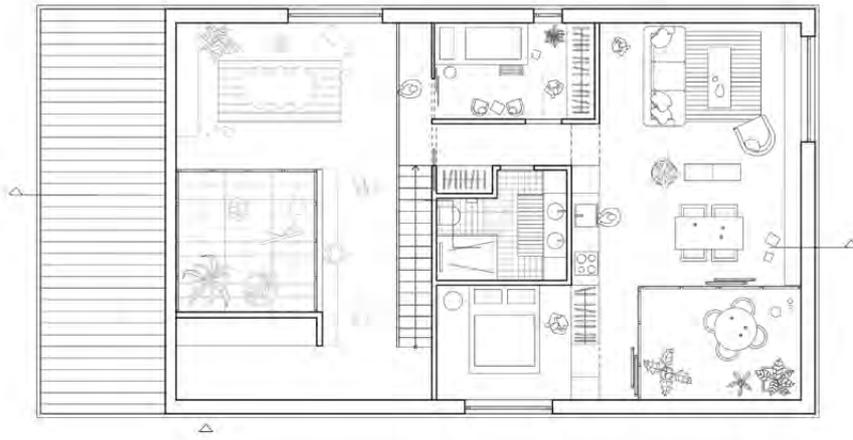




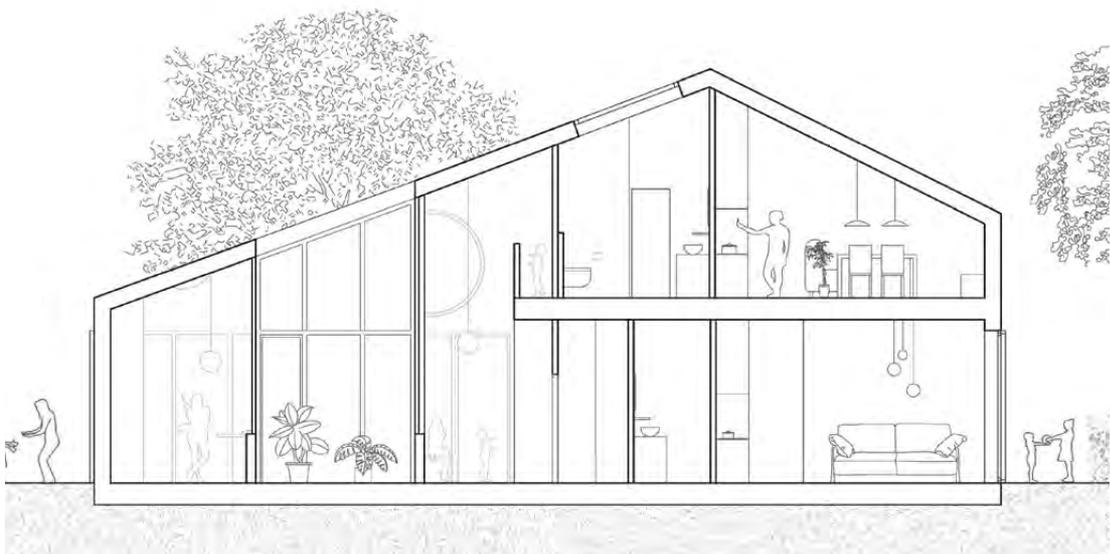


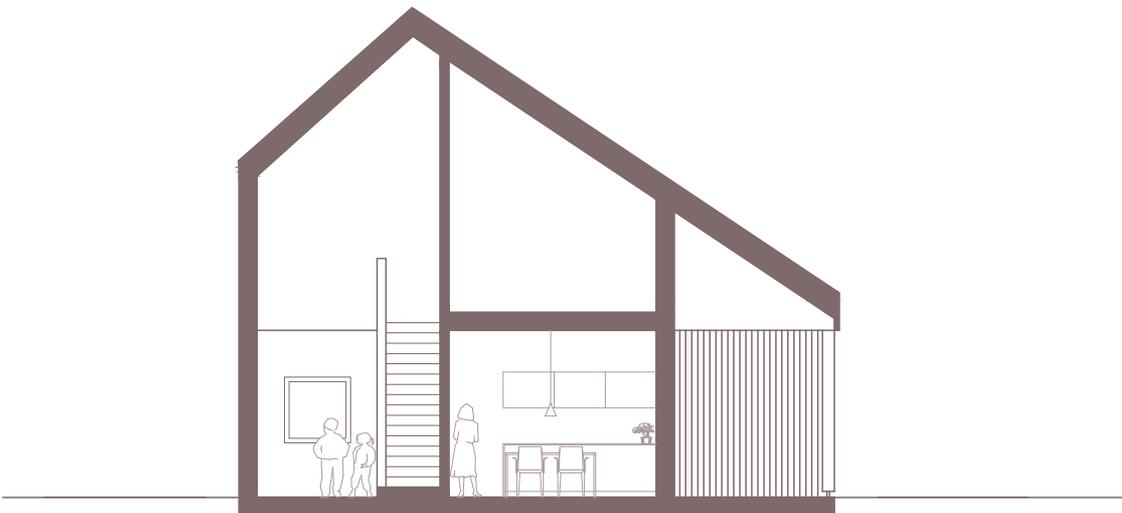
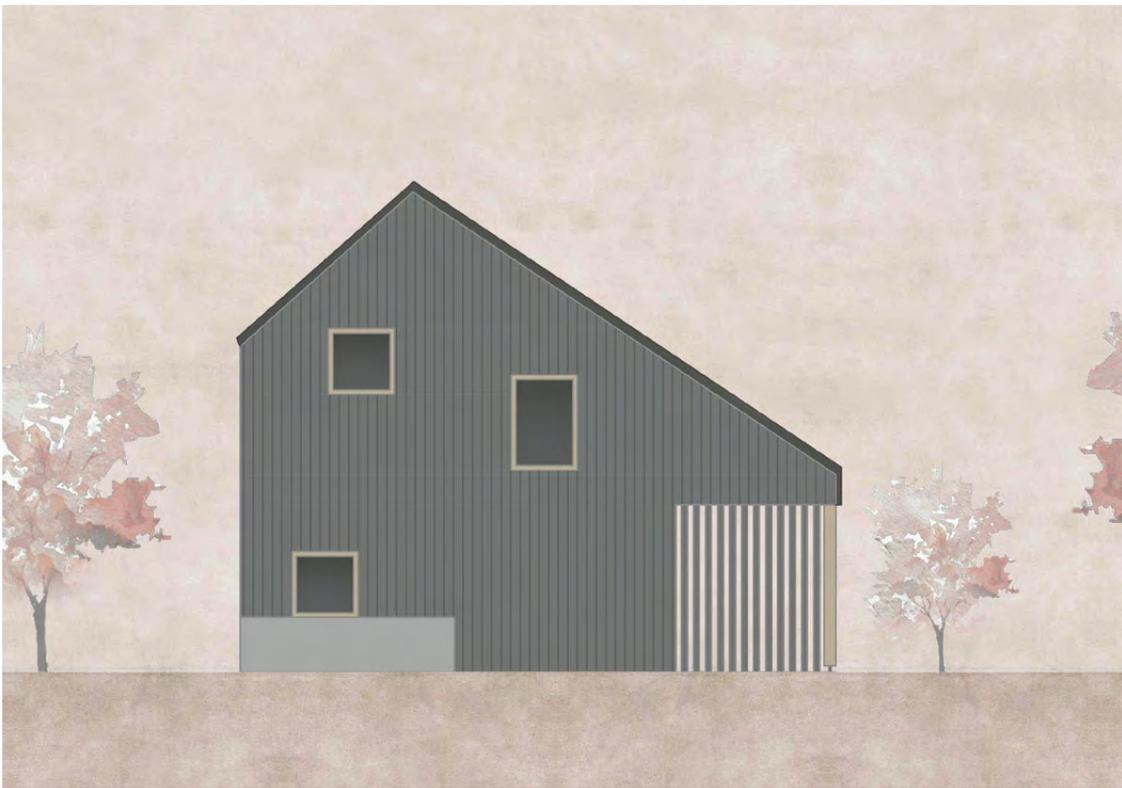


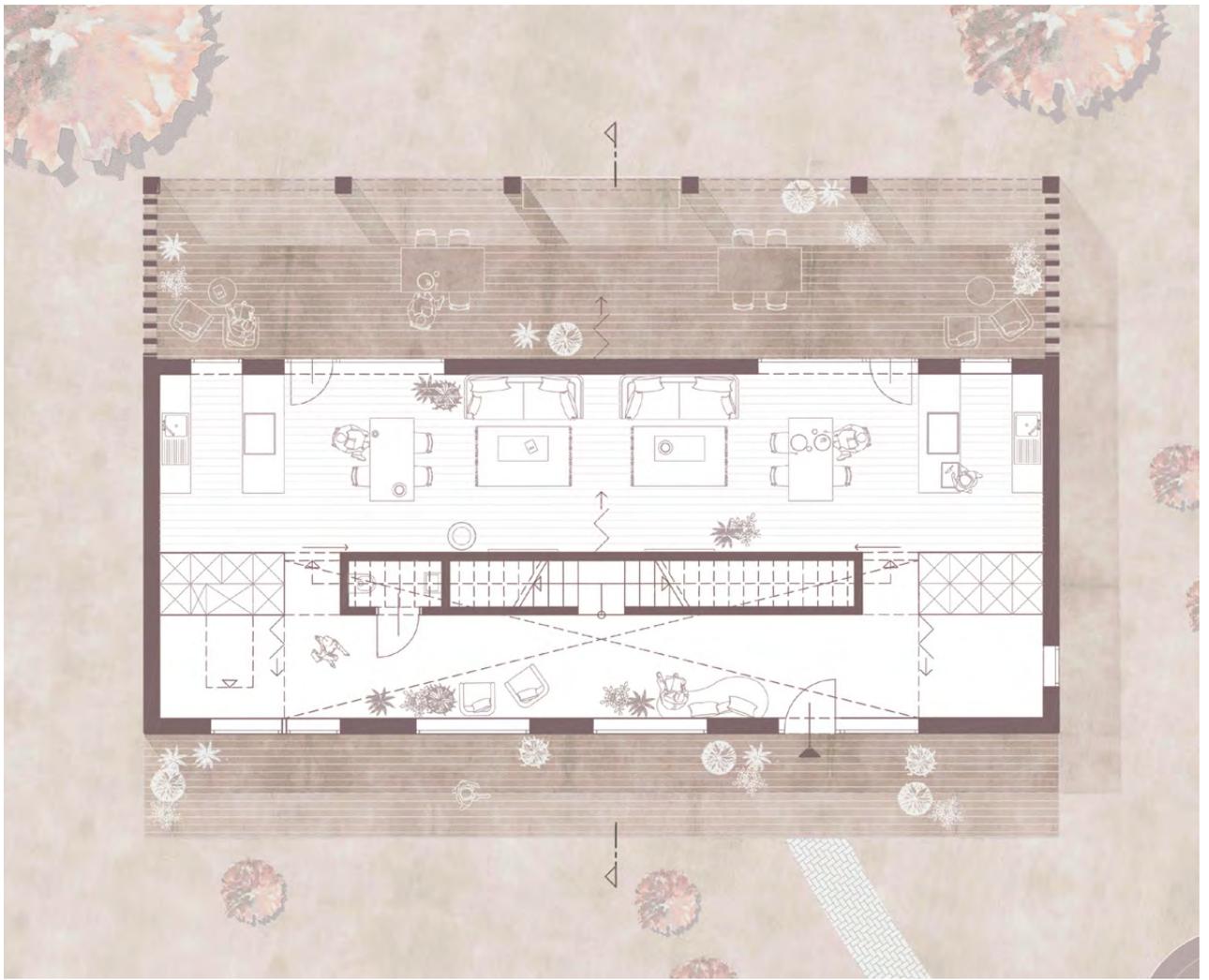


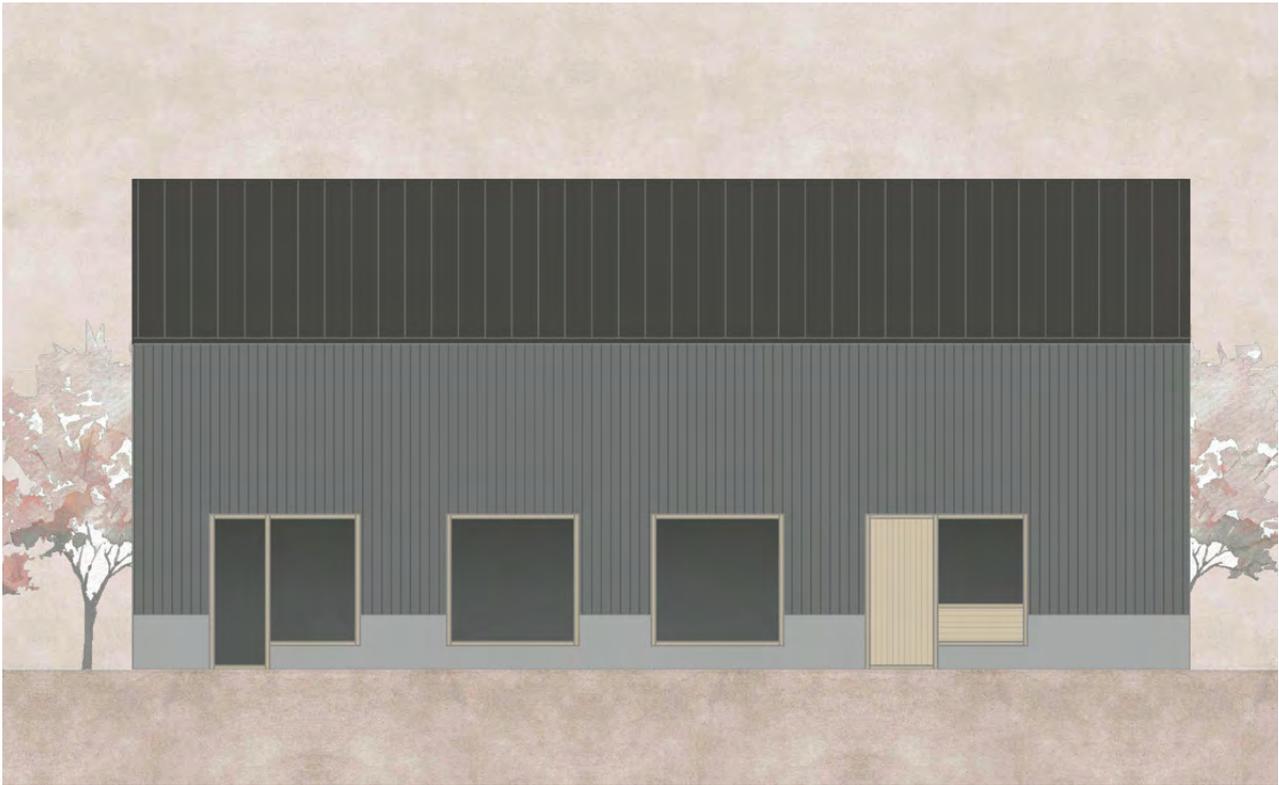


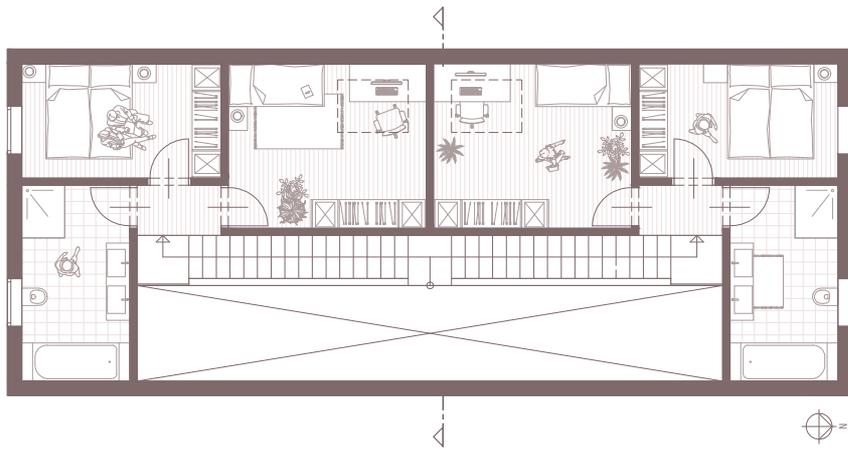


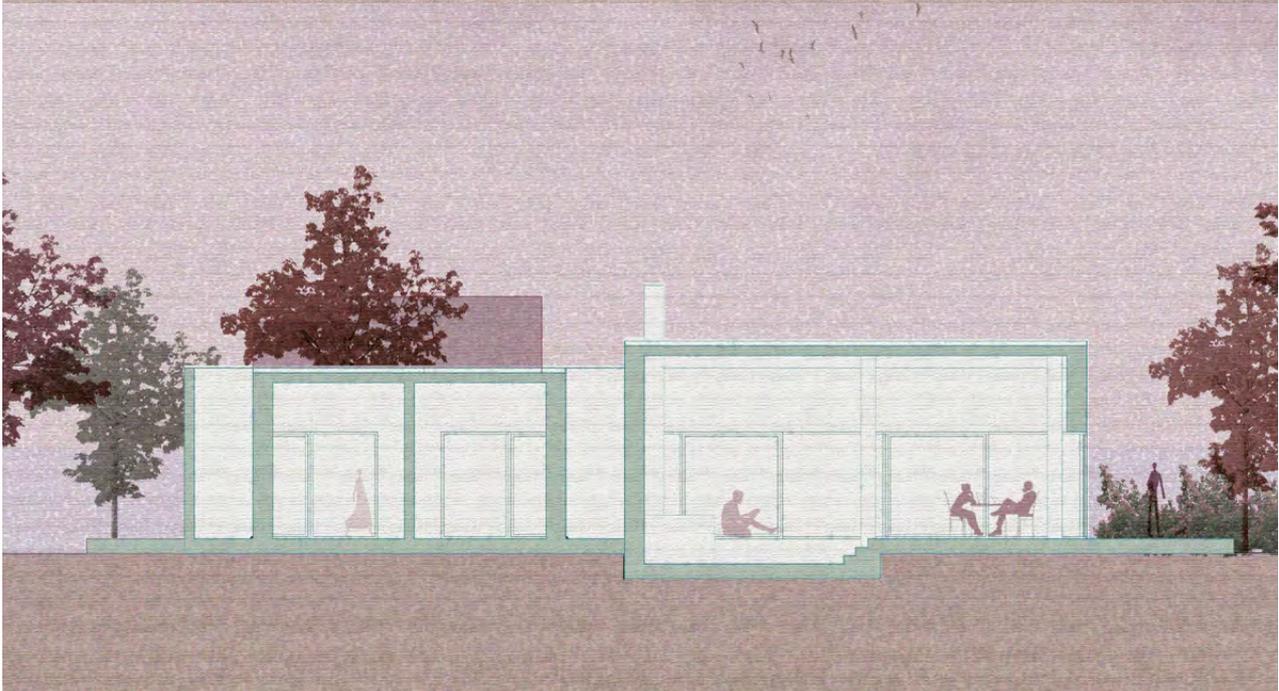
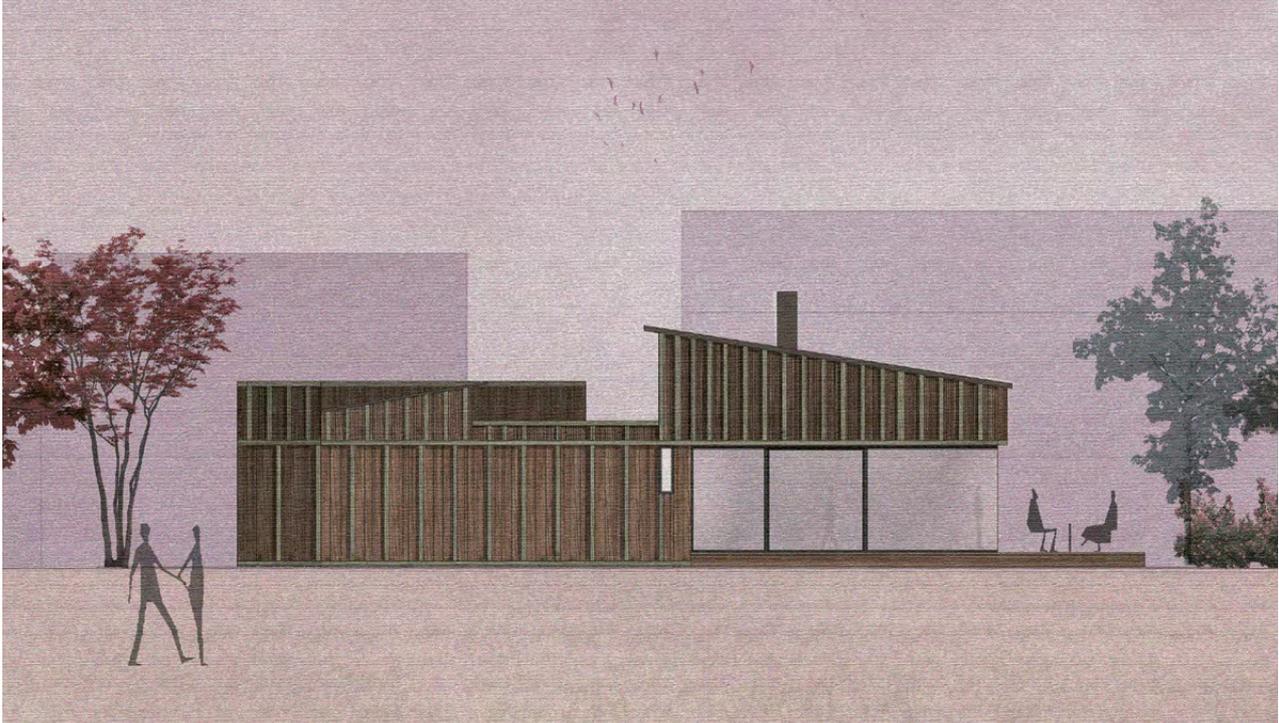


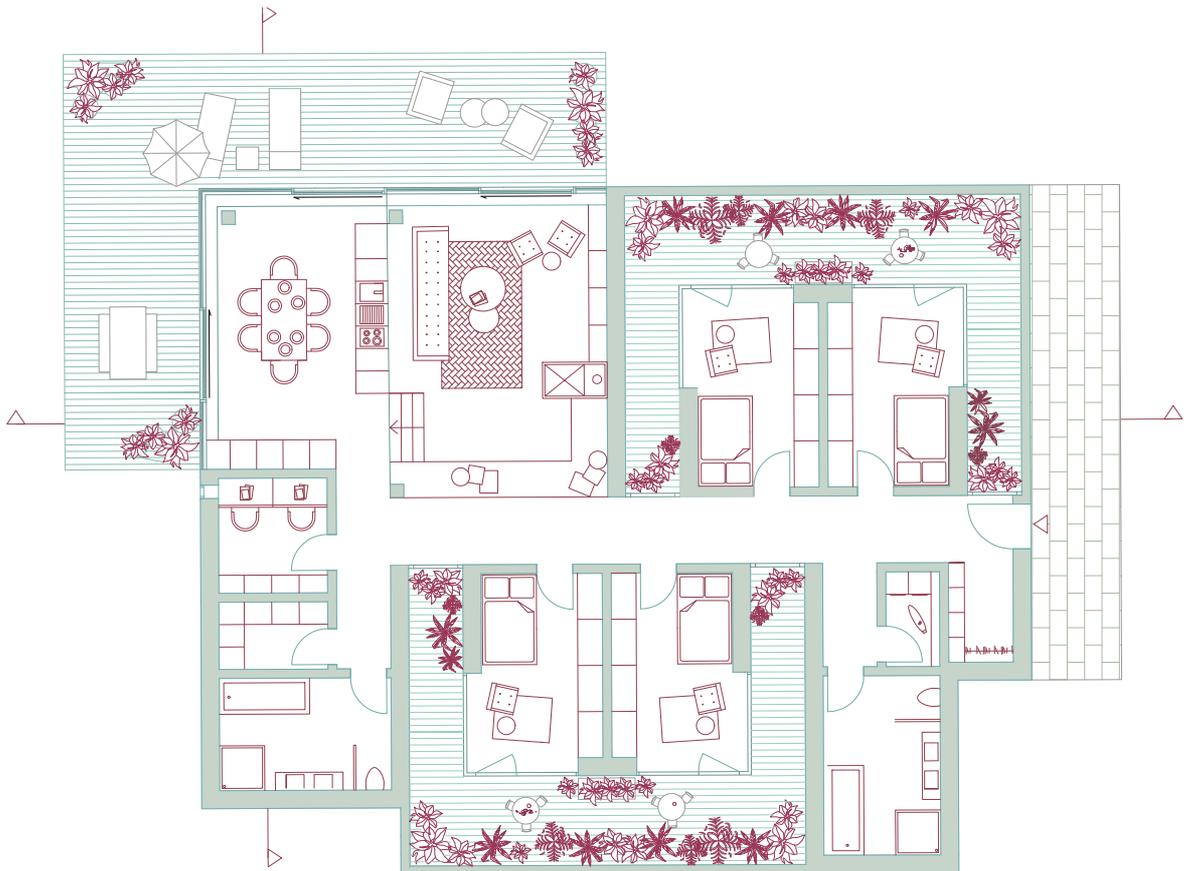




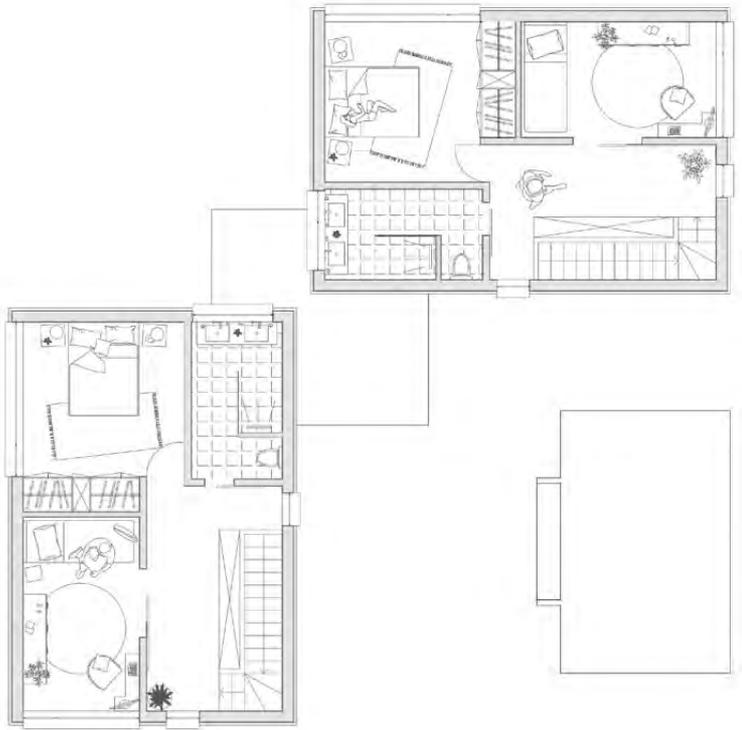


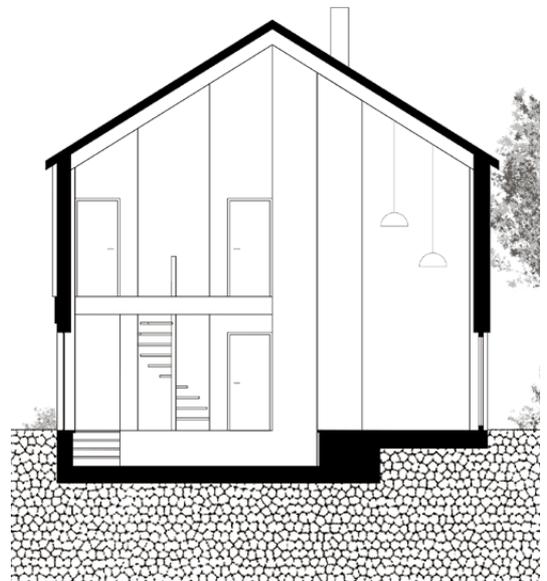
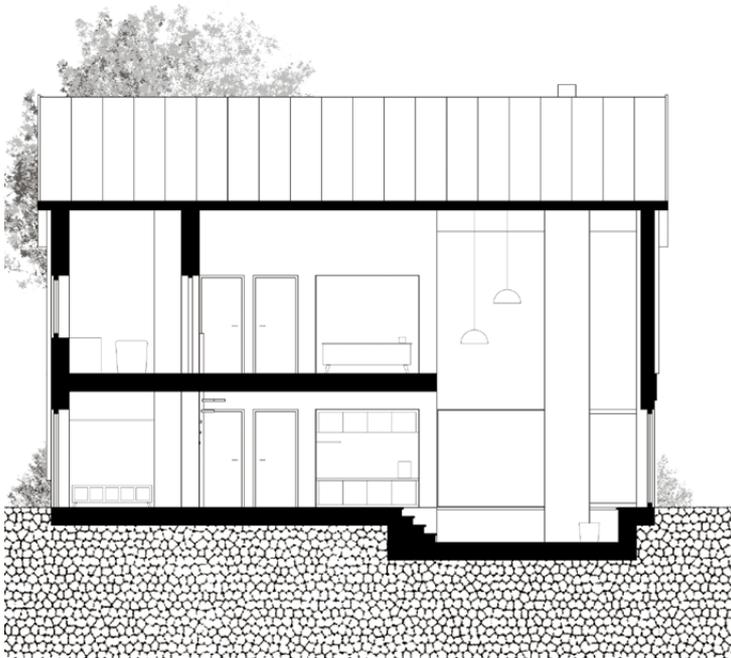
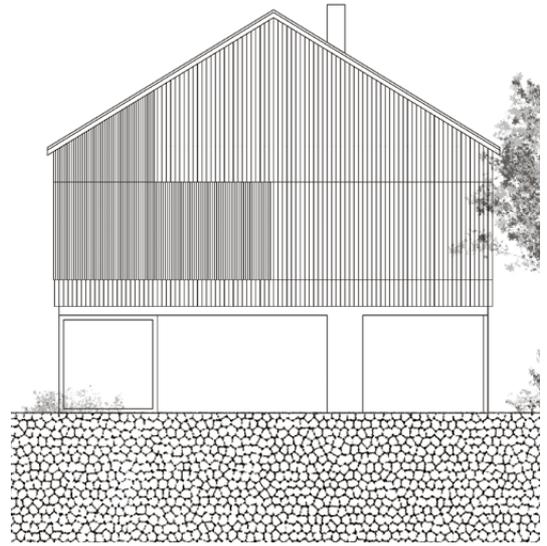
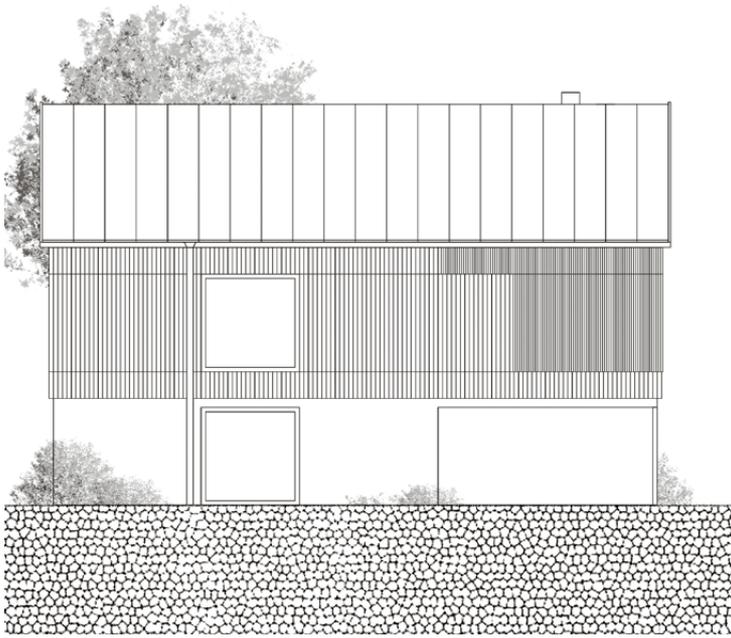


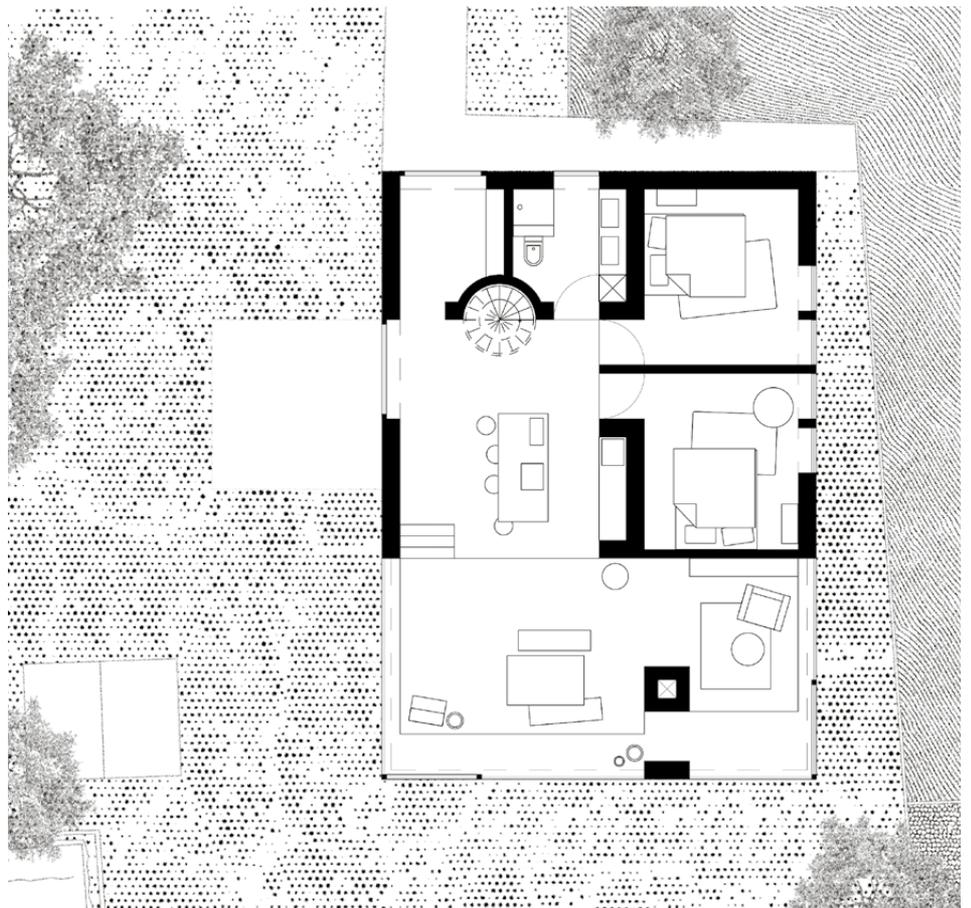




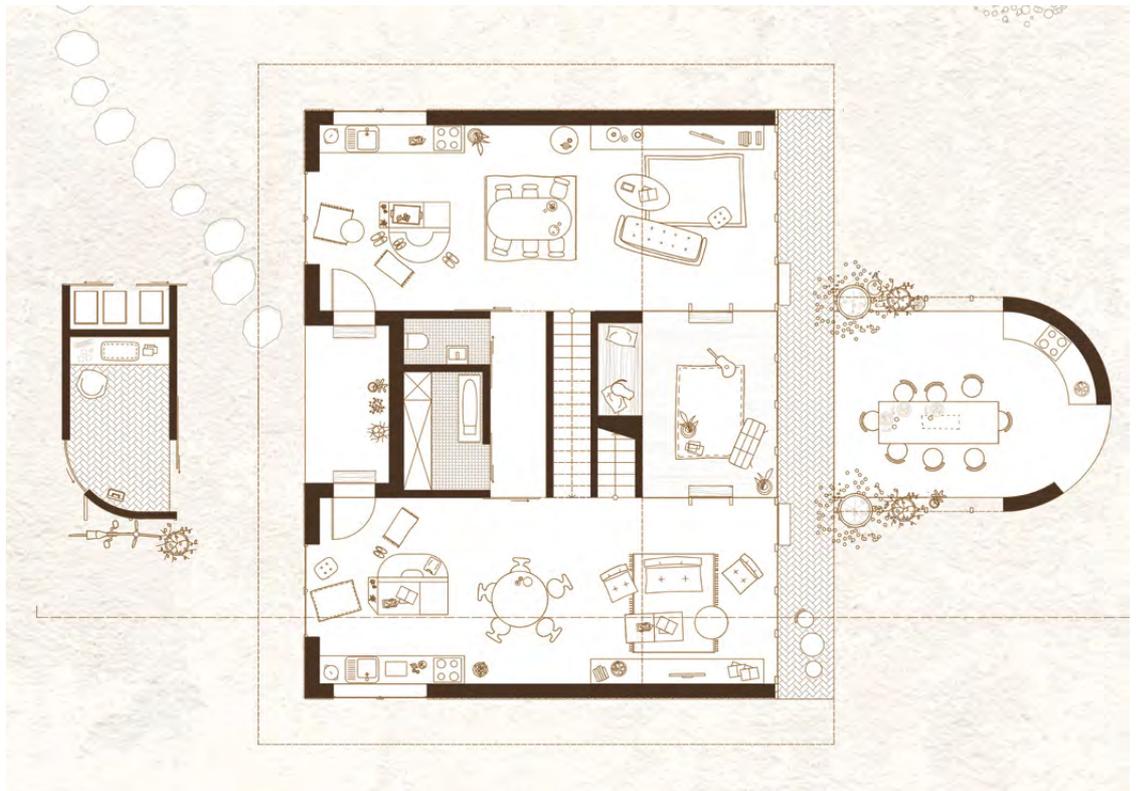


























BACHELOR ENTWERFEN 2

DER FAHR- RAD- SALON

Betreuer:innen

Hans Gangoly
Emilian Hinteregger
Eva Maria Hierzer

Studienassistentinnen

Bletina Krasniqi
Magdalena Scherhammer



Das Lebensgefühl des Fahrradfahrens.
Mark Shaw: Audrey Hepburn on bicycle, 1953

Das Fahrrad ist längst nicht mehr nur ein reines Transportmittel oder Sportgerät, vielmehr ist es ein individuelles Ausdrucksmittel für ein eigenes Lebensgefühl und kann auf eine lange Kulturgeschichte zurückblicken.

Seit der Erfindung der ersten Laufmaschine im Jahr 1817 hat es nicht nur stetige technische Entwicklungen durchlaufen, sondern noch mehr seinen gesellschaftlichen und kulturellen Stellenwert verändert. Zu Beginn galt das Radfahren noch als schräges Hobby der Reichen, doch bald wurde es zum Werkzeug, um den Postweg zu revolutionieren. Mit der Entwicklung des Hochrads trat der sportliche Ehrgeiz in der Benutzung zutage und erste Bewerbe wurden ausgetragen. Durch die hohe Verletzungsgefahr wurde das Hochrad Ende des 19. Jahrhunderts vom Niederad abgelöst, welches der Arbeiterklasse als erschwingliches Fortbewegungsmittel mehr Möglichkeit zur selbstbestimmten Mobilität bot.

Mit der ersten Tour de France 1903 entwickelte sich der Radsport zu einem heroisierten Mythos und Radrennfahrer:innen wurden zu neuen Heldenfiguren. Erst durch die beginnenden Dopingskandale in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fing dieser Mythos zu bröckeln an und die unantastbaren Held:innen wurden entzaubert. Was dennoch blieb, war die Begeisterung für Dynamik, Abenteuer und Freiheit, die es in unzähligen Facetten gibt – das ist das wunderbar vielschichtige Lebensgefühl des Radfahrens.



Der Mythos des Radrennsports
Harry Gruyaert: Inside the Peloton, Tour de France, 1982

„Radfahrer sind die neuen Flaneure, mit der Nase im Wind erfreuen sie sich am Duft der Kastanienbäume.“¹

Heute ist das Fahrrad im urbanen Alltag allgegenwärtig. Der Fahrradboom führt seit Mitte der 1990er Jahre zu einer stetigen Zunahme des Radverkehrs. Weltweit gibt es mehr als eine Milliarde Exemplare, was das Rad zu einem nicht wegzudenkenden Fortbewegungsmittel macht. Dabei geht es nicht nur um leistbaren Transport – das Fahrrad ist zu einem Identifikationsobjekt und zum Ausdruck einer eigenen Lebenseinstellung geworden. Dieser Entwicklung entsprechend muss sich auch das Bild unserer Städte wandeln und auf das Fahrrad als Ausdruck für Mobilitätswende, lebenswerte Städte und umweltbewusste Lebensweise reagieren.

Die Entwurfsaufgabe des „Fahrradsalons“ sollte dem Radfahren eine neue Bühne im städtischen Raum geben. In Graz werden Fahrräder bis jetzt im Wesentlichen auf zwei Arten verkauft und repariert: Einerseits in sehr kleinen, sympathischen „Fahrradstuben“ und andererseits in sehr großen, gesichtslosen Fachmärkten. Einen Ort in angemessenem Maßstab, an dem nicht nur Verkauf und Reparatur im Vordergrund stehen, sondern Fahrradkultur zugänglich gemacht wird und gemeinsam erlebt werden kann, gibt es derzeit nicht.

¹ Marc Augé: Lob des Fahrrads, München 2016, Klappentext.



Der urbane Alltag mit Fahrrad
Cobe: Nørreport Bike Stand, Kopenhagen, 2015

[Salon, der]

1. repräsentativer Raum als Empfangs- oder Gesellschaftszimmer
2. Kreis von Personen mit gemeinsamen Interessen, die sich zum Meinungsaustausch treffen
3. elegantes Geschäft mit hochwertiger Ausstattung
4. Ausstellungsraum oder -saal

Der Begriff des Salons schafft es, die Aspekte der Repräsentation, Gemeinschaft, Dienstleistung und Ausstellung zu vereinen und viel Spielraum für individuellen Ausdruck zu lassen. Die Aufgabe, einen freistehenden Baukörper im städtischen Gefüge nahe der Mur zu entwerfen, der direkt an einer neu ausgebauten Fahrradachse liegt, sollte die passenden Bedingungen schaffen. Auf einem Grundstück mit engem, langgezogenem Zuschnitt und einem spannenden baulichen Gegenüber, das aktuell größtenteils mit Parkierungsflächen belegt ist, sollten die Studierenden ihre eigene Auslegung von Programm und Ausdruck des Fahrradsalons entwickeln. Dabei galt es, sich mit entscheidenden Fragen auseinanderzusetzen:



Ein neuer Ausdruck für die Stadt
Andrés Reisinger: Take over in Rome, 2023

Welchen Charakter soll dieser neue Ort haben und wieviel öffentliche Präsenz im Stadtraum ist dafür notwendig? Wie werden unterschiedliche Dinge ausgestellt und wie können Räume dafür gestaltet werden? Wie lässt man Geselligkeit entstehen? Was vermittelt die Ausformulierung eines Schaufensters und welches Gefühl erzeugt die Haptik eines Tresens?

Der Weg durch das Semester begann für die Studierenden mit Feldforschung und Analyse des räumlichen Aufeinandertreffens von Käufer:in und Verkäufer:in. Dafür wurden in Graz unterschiedlichste Räume des Ausstellens, Verkaufens und Aufenthalts besucht, vermessen, axonometrisch gezeichnet und besprochen, um ein Repertoire von Situationen für den eigenen Entwurf aufzubauen. Parallel dazu wurden auch Fahrräder in ihren vielfältigen Geometrien und Charakteristiken gesammelt und verglichen. Fahrrad ist nämlich nicht gleich Fahrrad. Vom praktischen Lastenrad über den gemütlichen Citycruiser bis hin zum hochpräzisen Rennrad findet sich ein großer Artenreichtum. Diese herausgefilterten spezifischen Eigenheiten sollten im weiteren Verlauf die Entwürfe des Fahrradsalons prägen.

Nach diesem ersten Eintauchen in das Thema wurden im weiteren Entwurfsprozess eindruckliche Raumkonzepte mit polyvalenten Strukturen entwickelt. Diese sollten Flexibilität für langfristigen Gebrauch bieten und zugleich eindeutig-identitätsstiftend für den Fahrradsalon wirken. In diesem konzeptionellen Grundgerüst sinnvolle funktionale und räumliche Zusammenhänge herzustellen, dazu aussagekräftige Fassaden zu entwickeln und das Gebäude mit seinen Außenanlagen in die Stadt einzubinden, war eine große Herausforderung, die häufig auch einen Schritt zurück erforderte. Die Erkenntnis, dass Entwurfsprozesse in den seltensten Fällen linear verlaufen und sich alle Teile eines Projekts immer wieder gegenseitig beeinflussen können, war für die Studierenden dabei besonders wertvoll.

Gegen Ende des Weges waren es schließlich die Atmosphären der erdachten Räume, die in Bildern entworfen, präzisiert und spürbar gemacht wurden und so den individuellen Charakter des jeweiligen Fahrradsalons vervollständigten. Die vorgestellten Arbeiten sind ein Auszug der vielfältigen und eigenständigen Ansätze der Studierenden, dem Thema Fahrrad in der Stadt zu begegnen.

Emilian Hinteregger

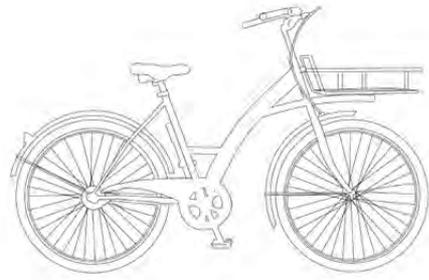
Typologie
Gemeinschaft, Freizeit

Grundstück
ca. 1.150 m²

Ort
Körösisstraße 87, Graz



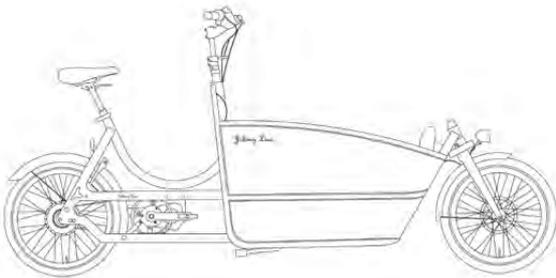
Aybüke Cavas
Maximilian Brunner



Manuel Bordos
Tobias Ewerz



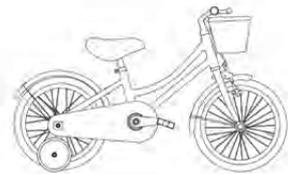
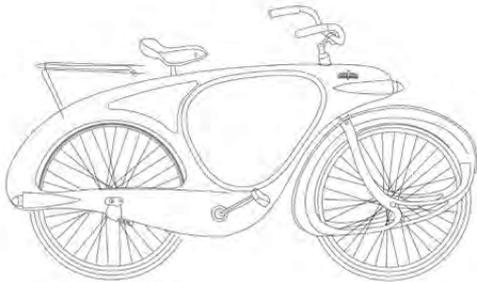
Laura Juch
Julia Klotz



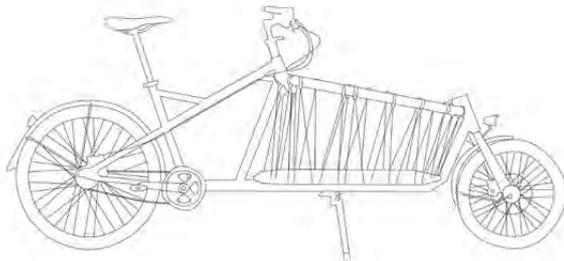
Philipp Rabl
Daniel Prammer



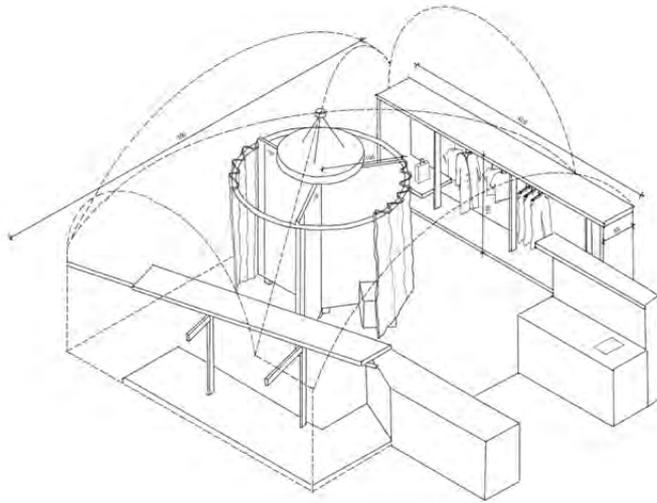
Antonia Kirschner
Silke Lorbeck



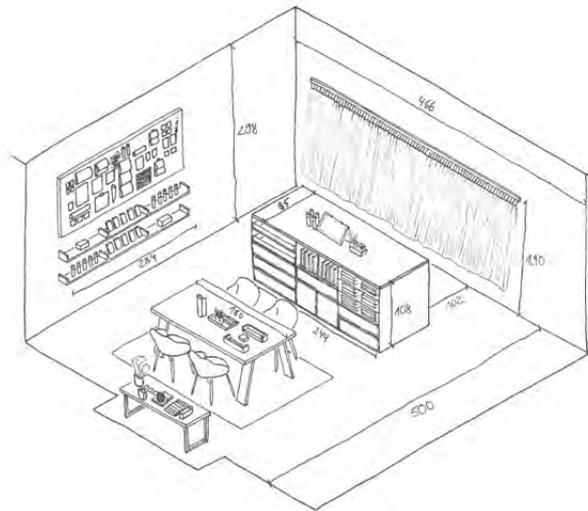
Magdalena Förster
Hannah Tronegger



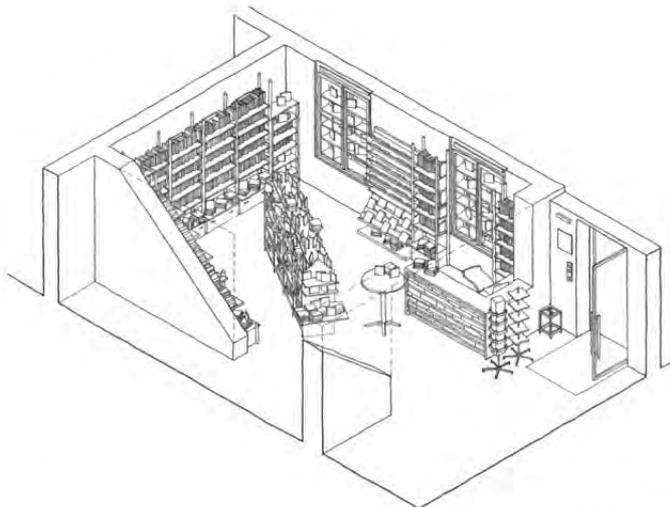
Emanuel Unterüberbacher
Bianka Schmid



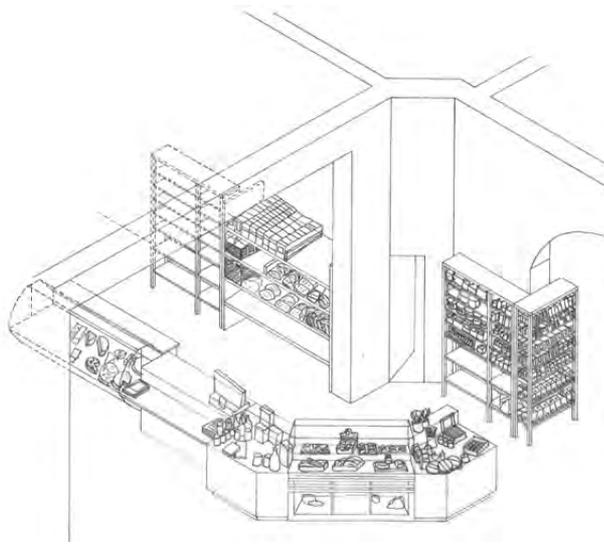
Laura Kopp
Anna Störzinger



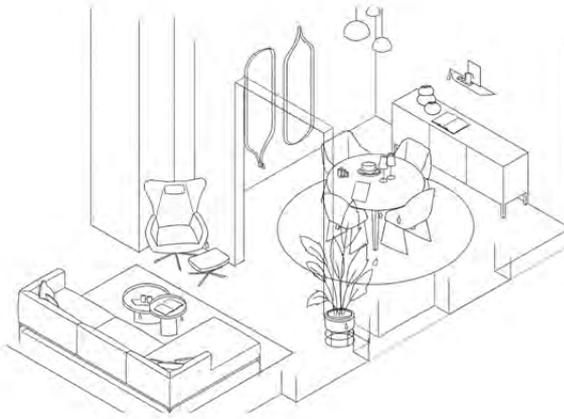
Manuel Bordos
Philipp Rabl



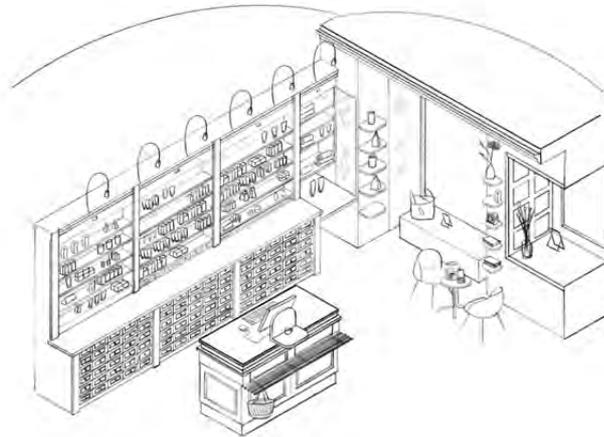
Sara Gajic
Josy Bullner



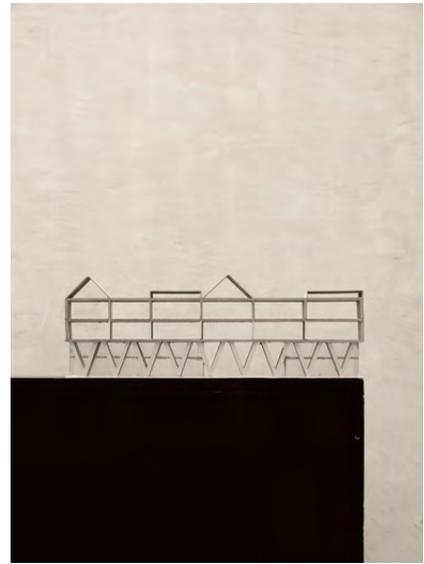
Sara Rößner
Julian Fellner



Maria Tsoy
Ilvy Scheicher



Daniel Prammer
Ilvy Scheicher

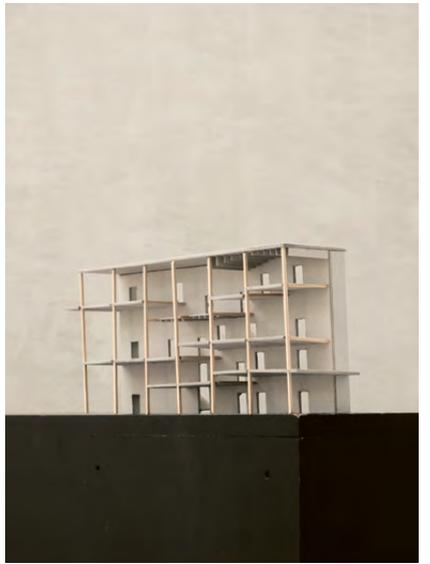


Era Balaj
Julian Fellner



Sara Rößner
Laura Juch





Laura Juch
Hannah Tronegger



Silke Lorbeck
Laura Kopp

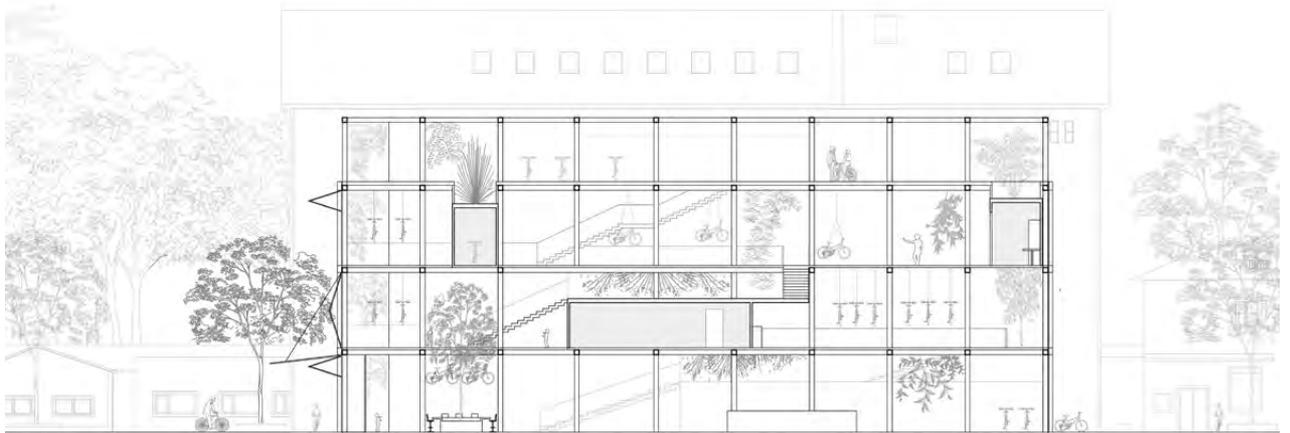


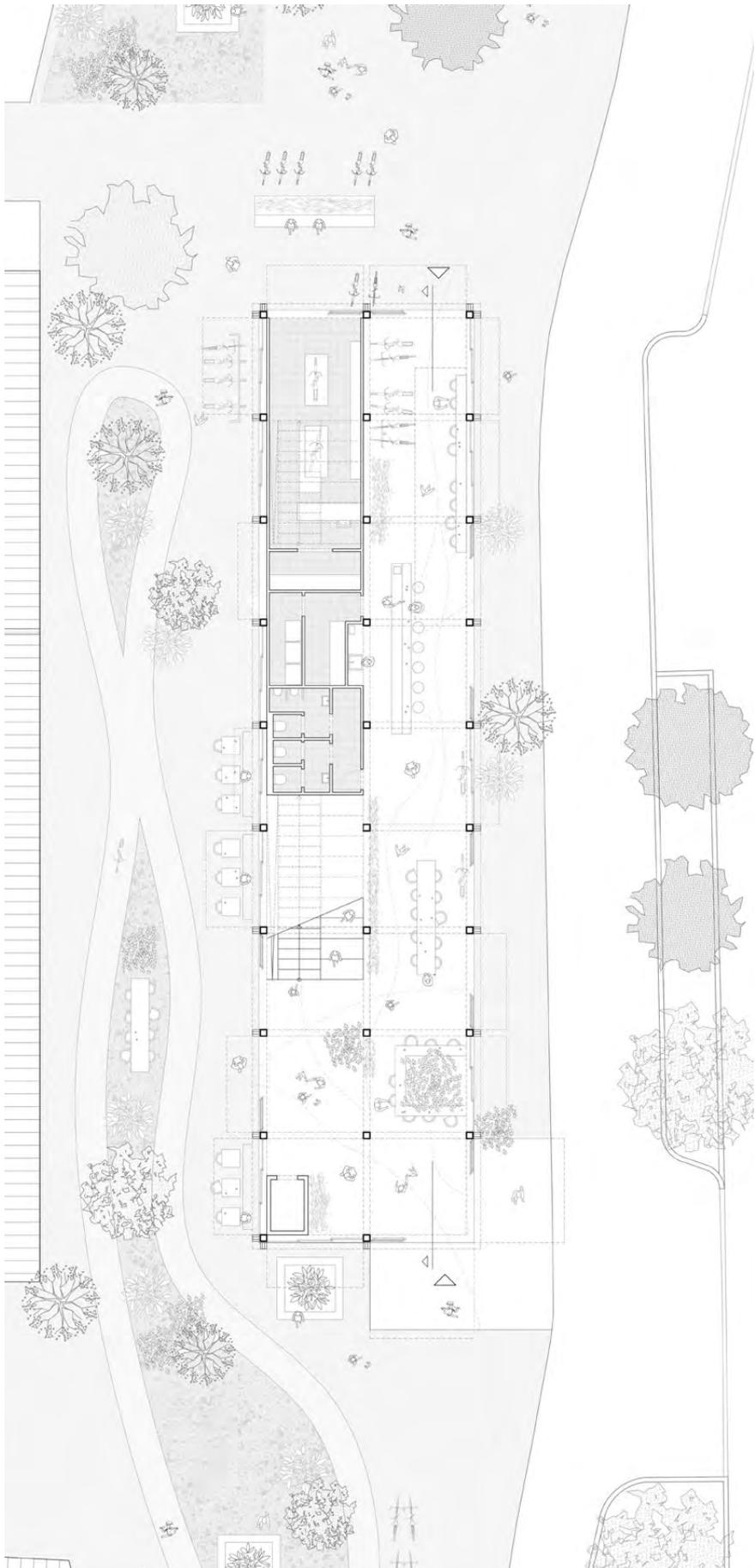
Gentiana Bytyçi
Tobias Ewerz

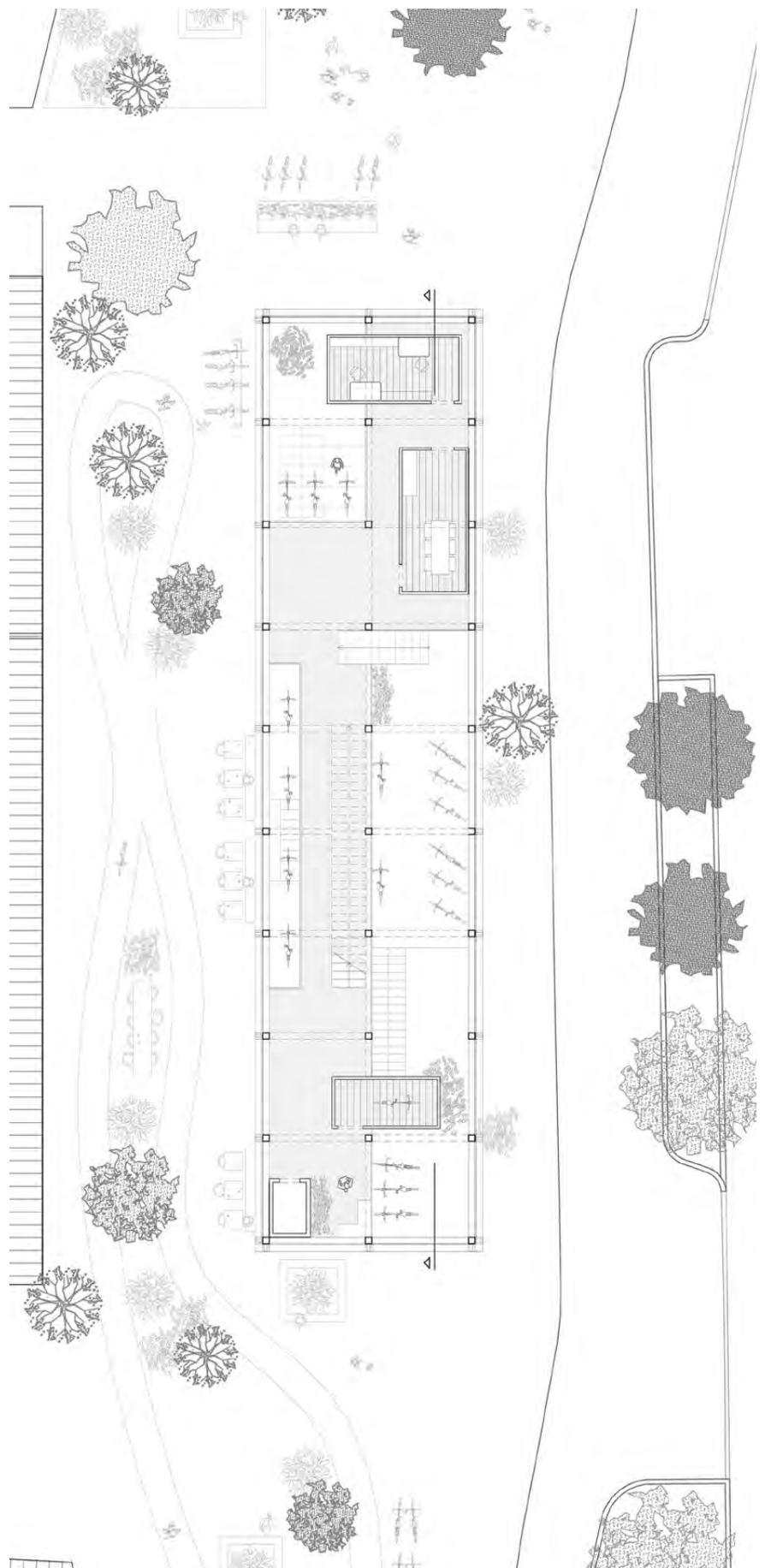


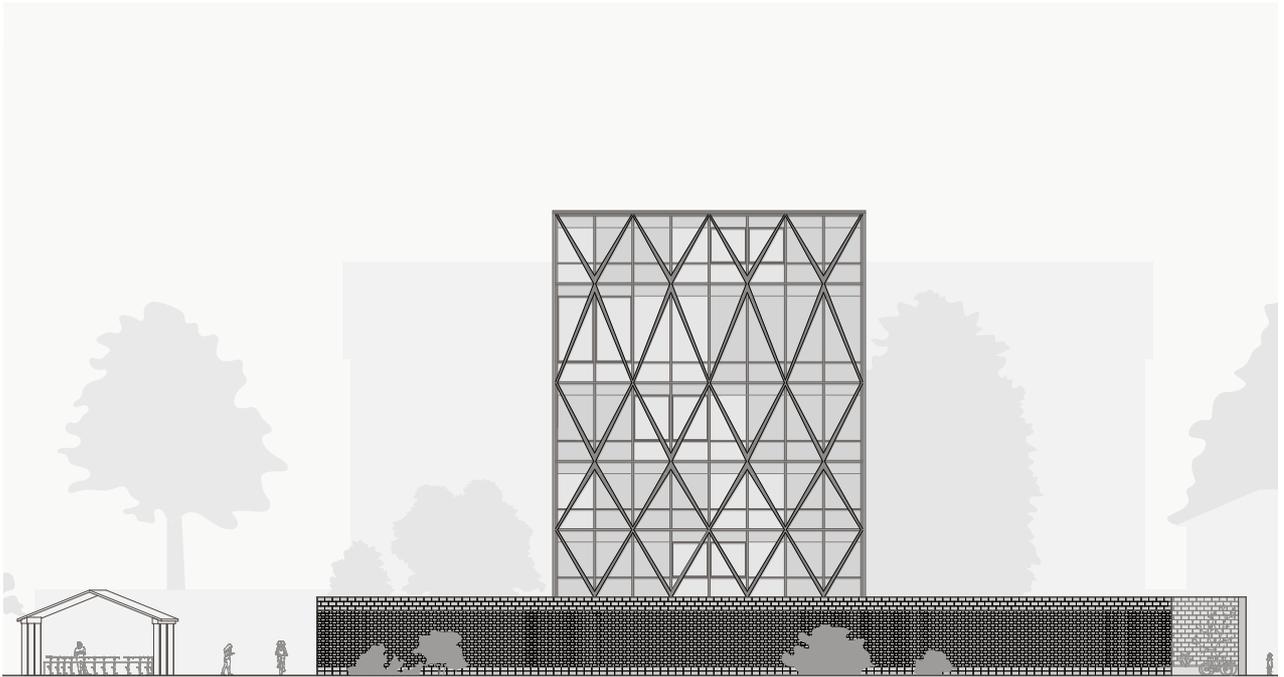


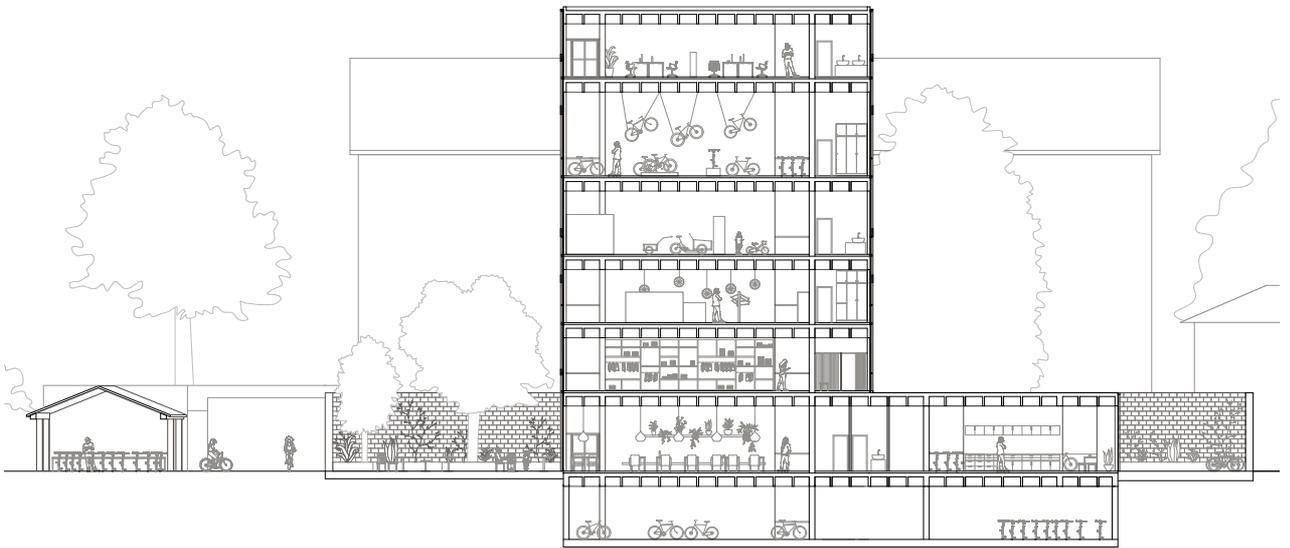
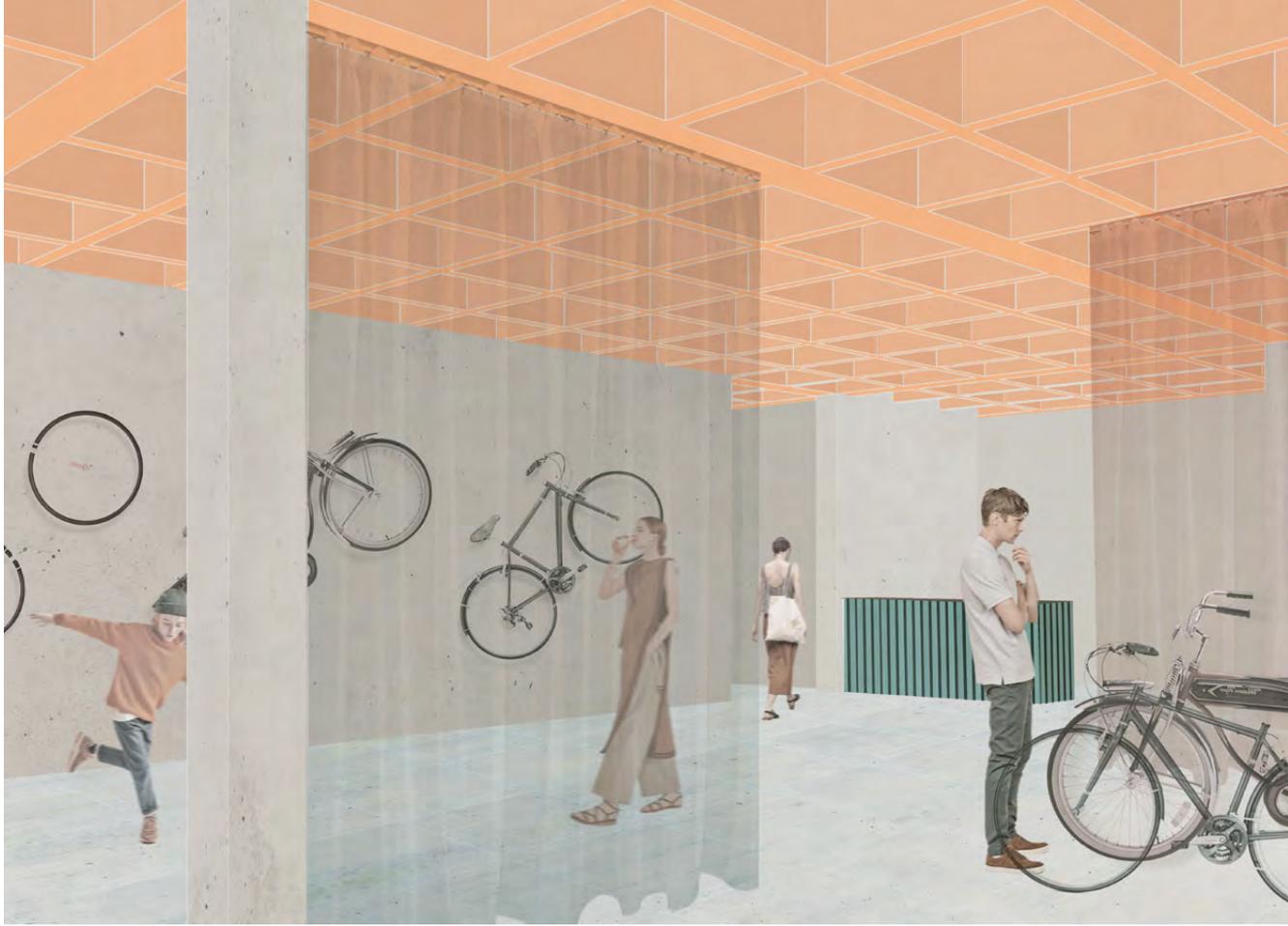


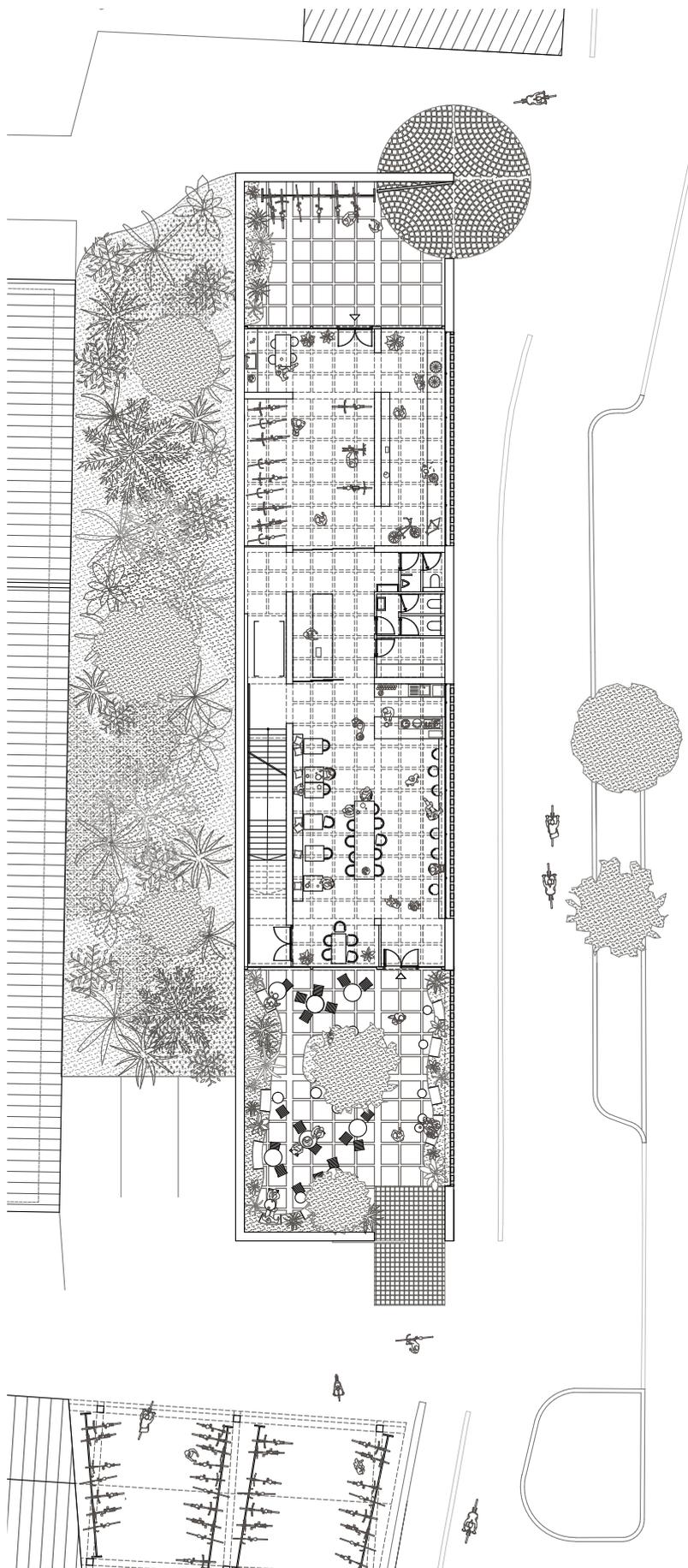


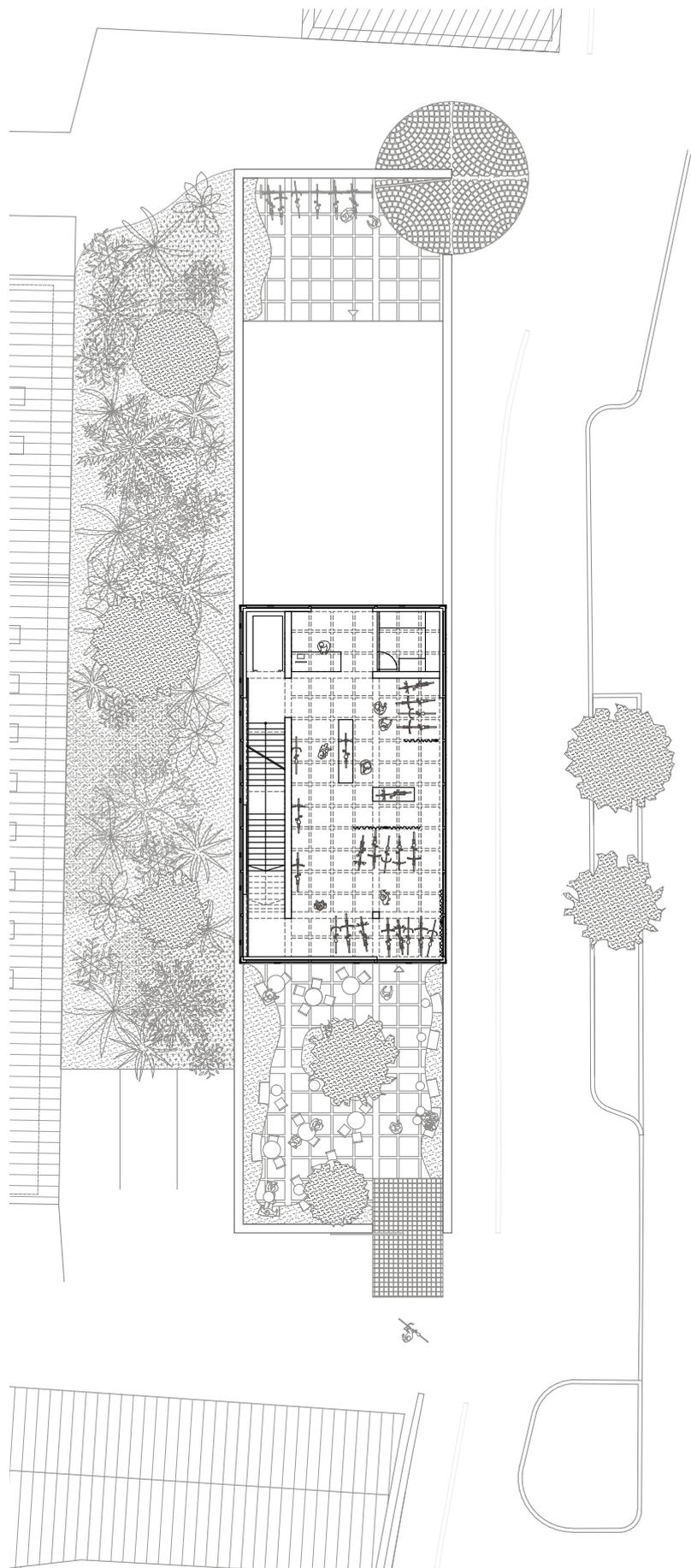




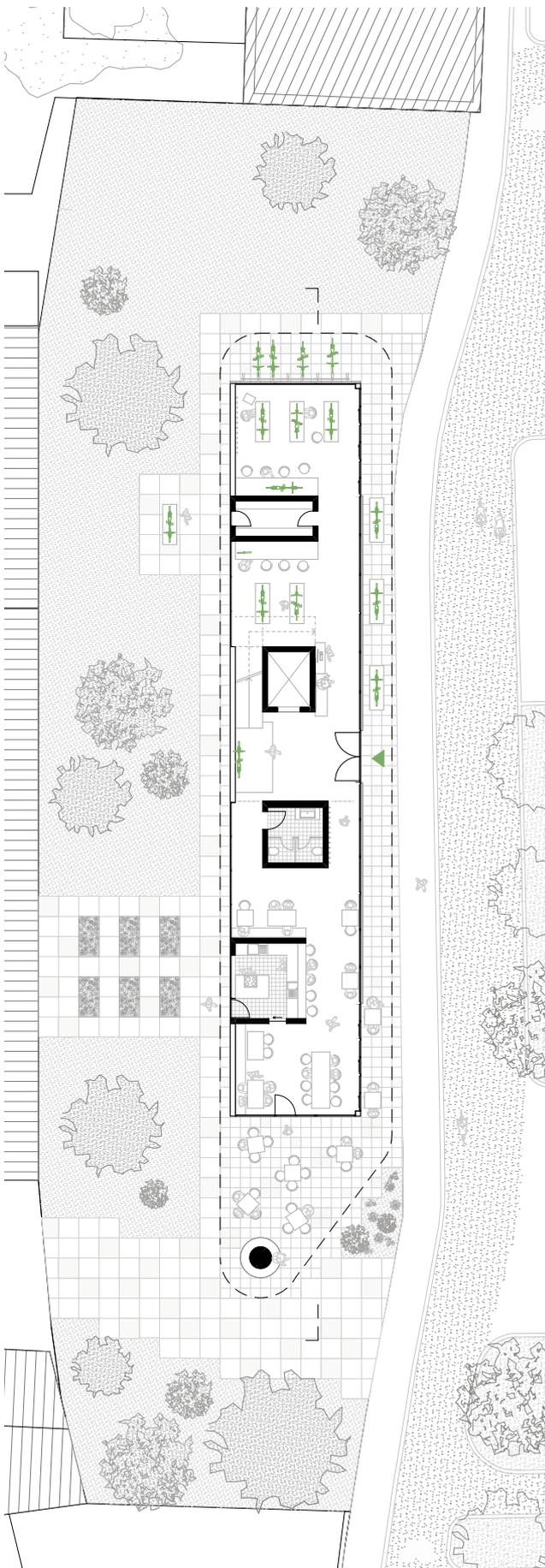






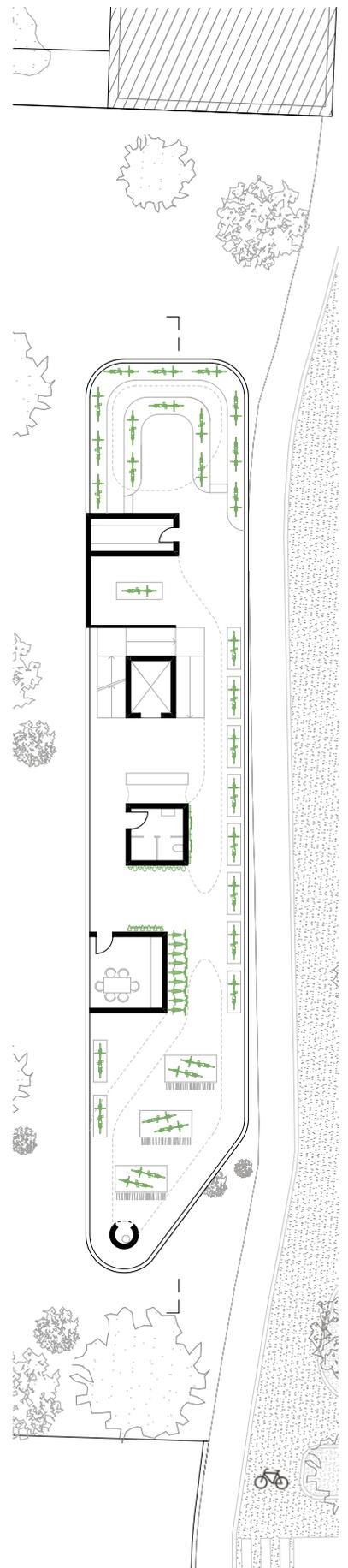




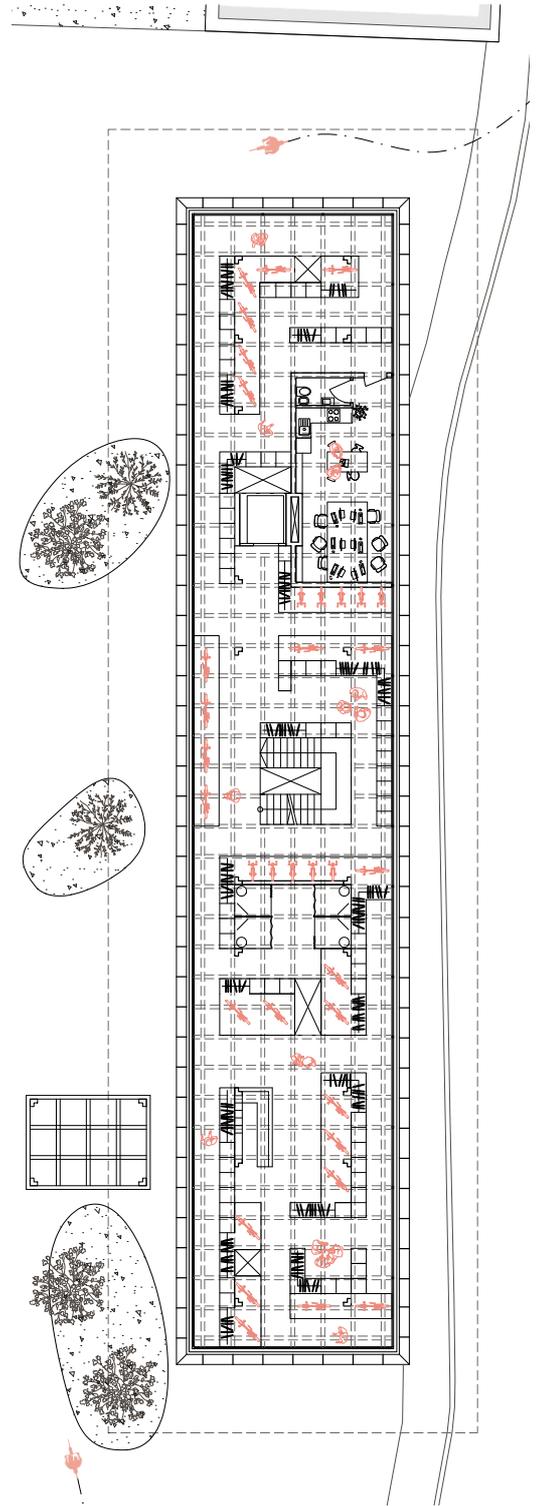
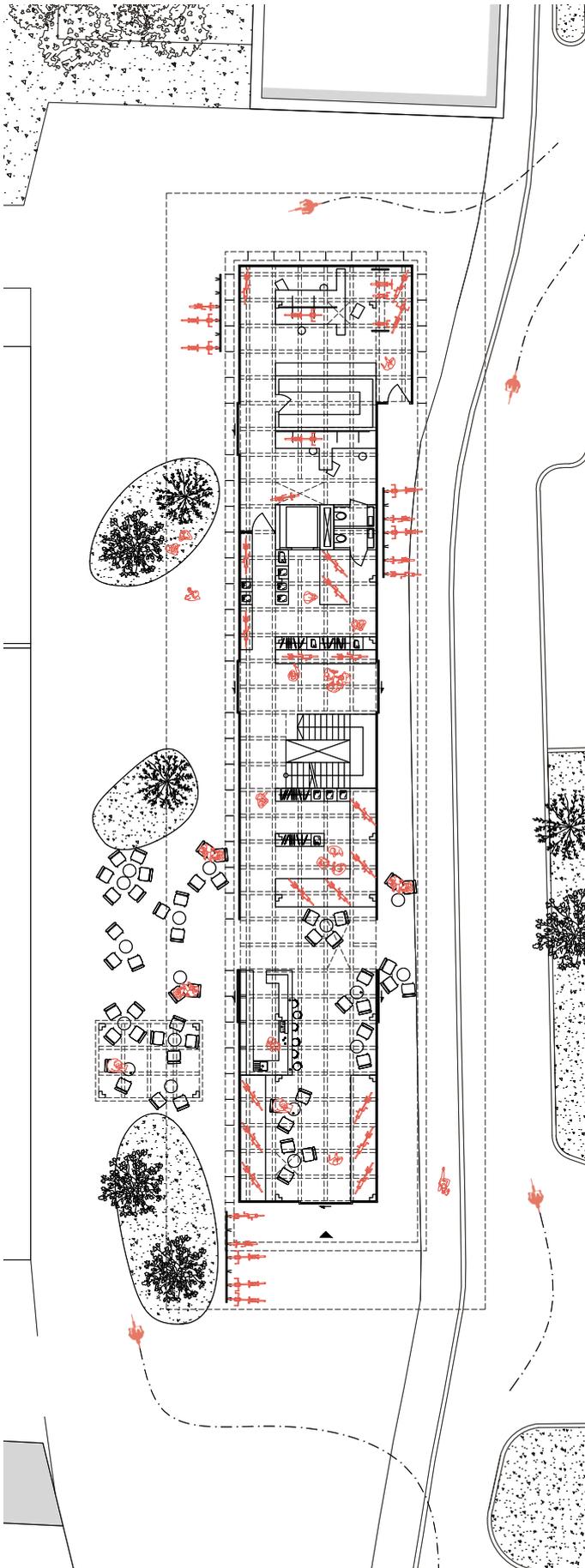


Der Fahrradsalon

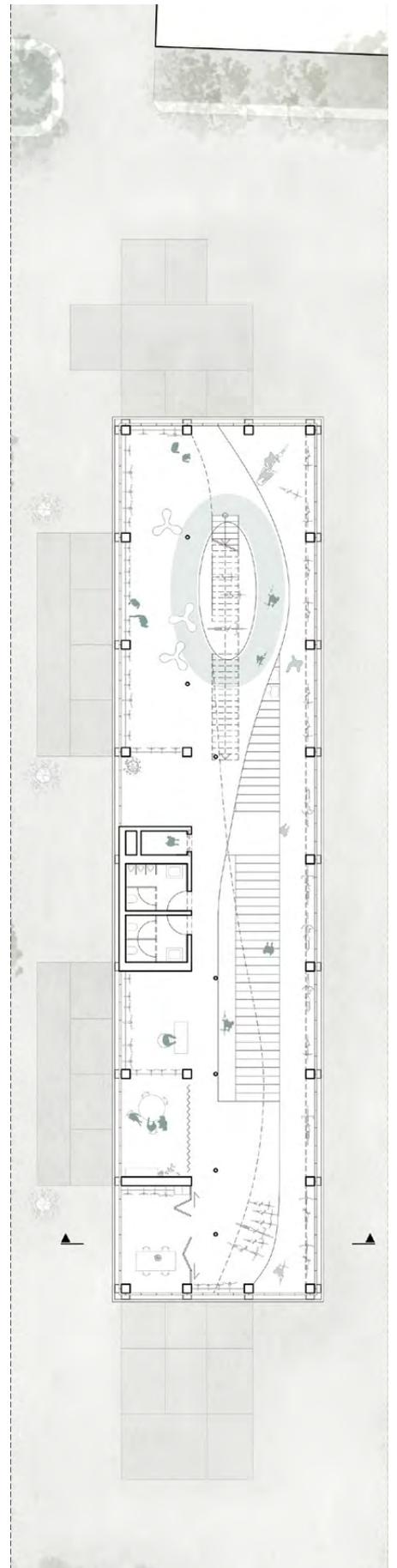
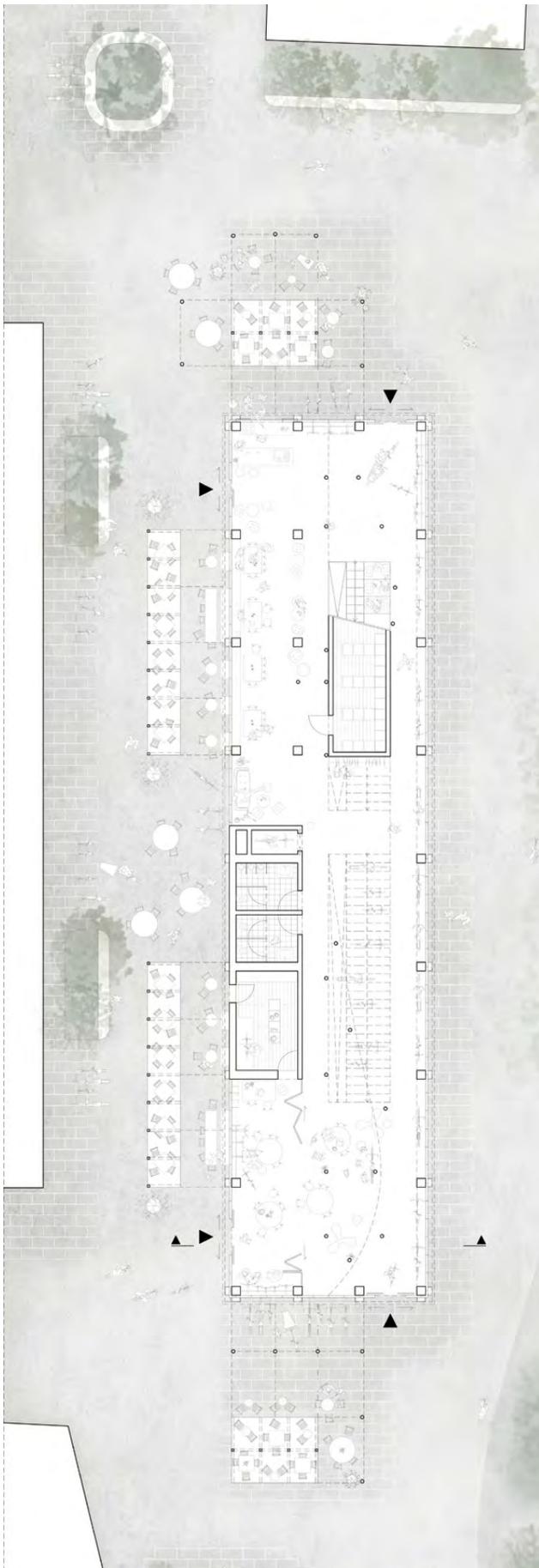
Grundrisse Erdgeschoss
und Obergeschoss





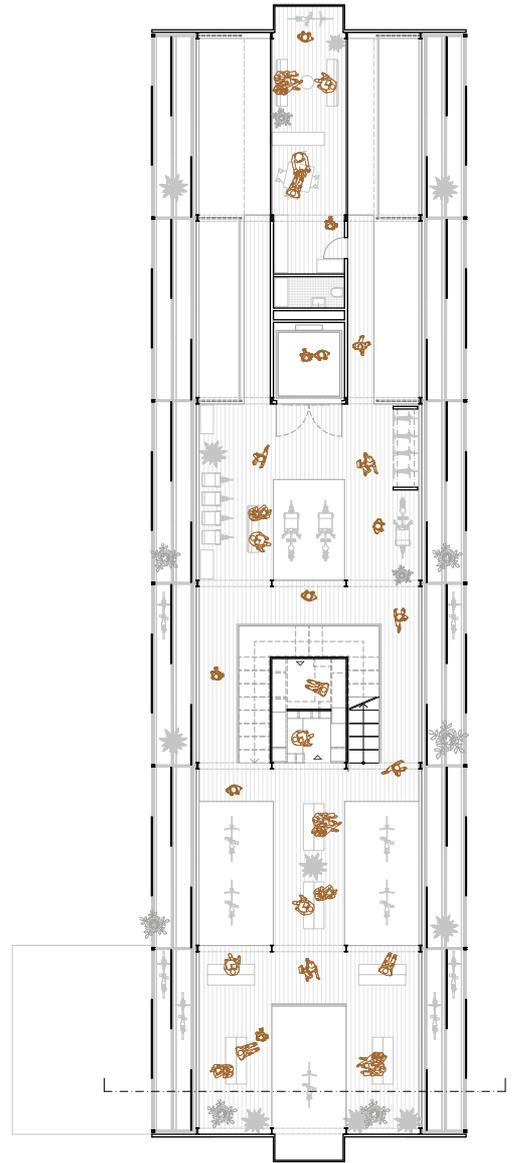
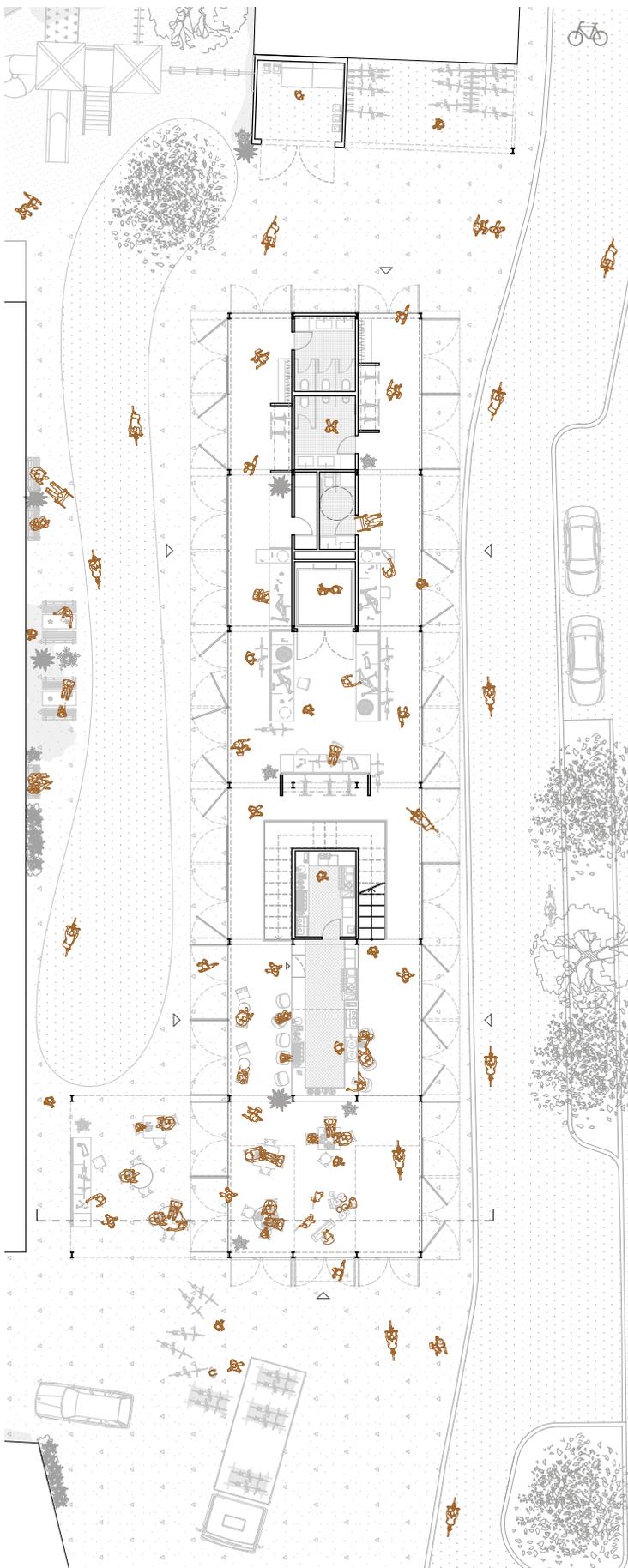












BACHELOR ENTWERFEN 4

DIE FINGER- BOARD- VILLA

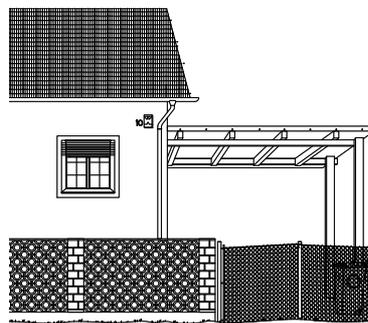
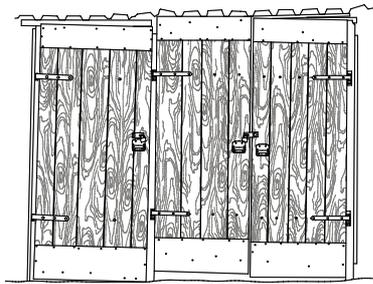
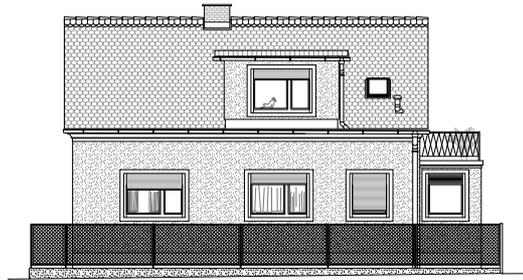
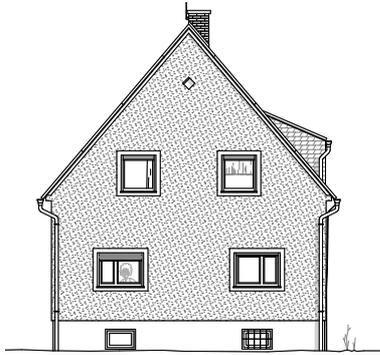
Betreuer
Andreas Lechner
Christoph Holzinger

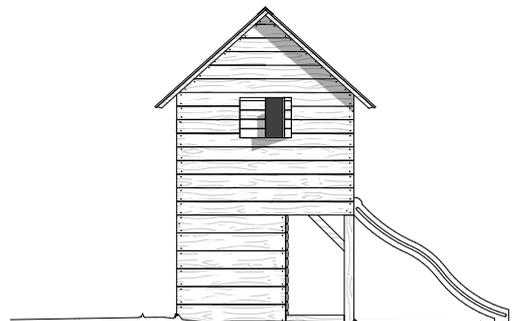
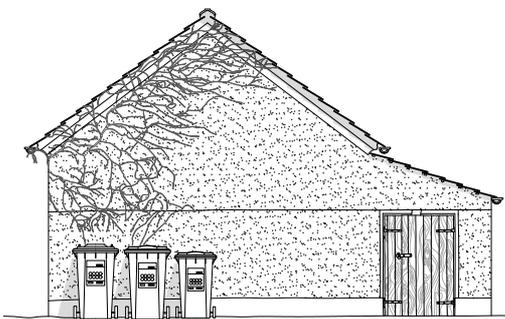
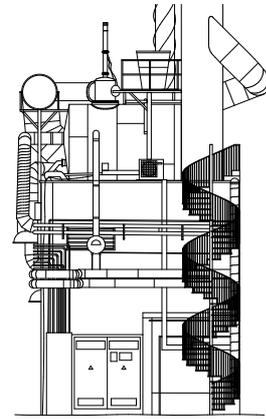
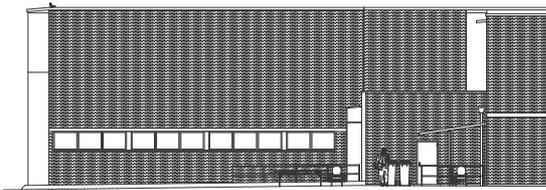
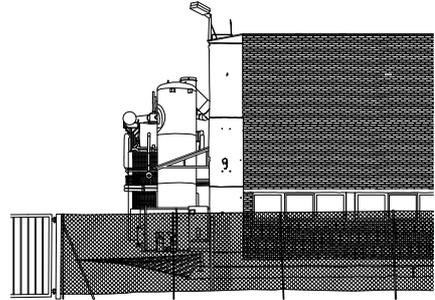
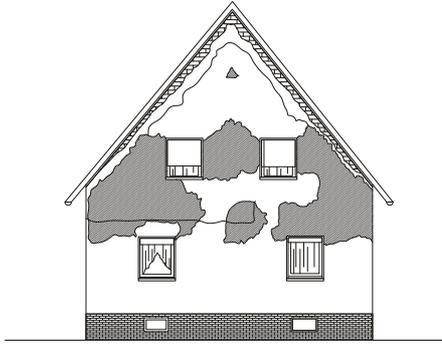
Studienassistent
David Pöll

Dieses Entwerfen 4 wählte die „Stadtvilla“ (*urban villa, ville urbaine*) als typologische Grundlage, um Szenarien zur baulichen Verdichtung auf brachliegenden Restgrundstücken in der südlichen Grazer Peripherie zu untersuchen. Nach den kreislaufwirtschaftlichen Um- und Weiterbauten kommerzieller und gewerblicher Liegenschaften in den vorangegangenen Entwurfsstudios des Forschungs- und Lehrschwerpunkts *Counterintuitive Building Typologies*, sollten nun hybrid nutzbare Neubauten entworfen werden, die öffentlichere Nutzungen im Erdgeschoss mit darüberliegenden Wohn-, Büro- bzw. Home-Office-Nutzungen flexibel und zukunftsfähig kombinieren.

Mit der „Stadtvilla“ rückt diese Entwurfsaufgabe einen modernen, erst Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Gebäudetypus ins Zentrum der Entwurfsarbeit, der als aktuelle Alternative zum Einfamilienhaus eine ebenso bewährte Typologie zur Verfügung stellt, wie er uns eine dringliche „Reparaturperspektive“ auf die vornehmlich monofunktional zersiedelte Zwischenstadt ermöglicht. Denn die punkt- bzw. moderat turmförmige Bebauungsform der Stadtvilla lässt die ökologisch alternativlose bauliche Nachverdichtung von Einfamilienhausgebieten ebenso wie von heterogenen Stadtrandgebieten und zwischenstädtischen Zersiedelungslandschaften zu. Mit der Stadtvilla werden mehrere Wohnungen auf bis zu fünf Stockwerken durch ein gemeinsames Treppenhaus verbunden. Die punktförmige Setzung dieses Gebäudetyps lässt eine gestalterisch vielschichtig bearbeitbare Kombination aus offenen Grün- und Freiräumen mit städtischer Dichte zu, ohne dabei den Maßstab in Richtung modisch-naiver „Großformen“ sprengen zu müssen. Vielmehr sind mit dieser Bebauungsform auch schwierige Restgrundstücke bzw. geometrisch herausfordernde Grundstückszuschnitte – wie sie der Realität der Besitzverhältnisse und Parzellenstrukturen entsprechen – auch gestalterisch anspruchsvoll bebaubar.

Eine solche Ansammlung an „Restgrundstücken“ wählten wir dementsprechend auch für das Entwurfsstudio als Bauplatz in der südlichen Grazer Peripherie aus. Rund 20 Fahrradminuten vom historischen Stadtzentrum entfernt finden sich Autobahnzubringer neben Einfamilienhäusern, Schrebergärten neben Industrie- und Produktionshallen und Bahngleise der Lokalbahn Graz-Köflach neben landwirtschaftlichen Restflächen. Diese Gemengelage wurde im Rahmen der ersten Aufgabe besucht und als Fotoessay dokumentiert. Eine besonders einprägsame bzw. als *pars pro toto* stellvertretende bauliche Struktur sollte bei diesem Besuch als „dominantes“ Objekt identifiziert werden und in der Folge als Ansicht mit größtmöglicher Detaillierung zeichnerisch dargestellt werden.







Übersichtsmodell mit den Stadtvillen

Mit diesem ersten analytisch-aufmerksamen Schritt wurden vorhandene bauliche Elemente und Charakteristika dieser vorstädtischen Siedlungslandschaft untersucht und als typisches Nebeneinander springender Maßstäbe – Einfamilienhäuser der 1960er Jahre, Wohnhochhäuser der 1970er Jahre, Fabriks- und Industrieanlagen der 1980er, Schrebergärten der 1990er Jahre, Verkehrs- und Park & Ride-Infrastrukturen der Gegenwart – bewusst gemacht. Ein gemeinsam entwickelter Masterplan bot innerhalb dieser augenscheinlichen Widersprüche eine lockere Gruppierung von 15 Grundstücken für 15 Studierendenprojekte, die per Los zugeteilt wurden. Die Parzellen verteilten sich zwischen den Einfamilienhausgrundstücken, der Industrie- und der Bahnanlage.

Die resultierenden Zufahrten zu den Grundstücken machten Diskussionen und Absprachen unter den Studierenden notwendig und legten zugleich das Augenmerk auf die Adressbildung, d. h. auf die bauliche und freiräumliche Gestaltung des Entrees bzw. der damit einhergehenden zur Öffentlichkeit gewandten Seite der Stadtvilla. Zugänge zu den einzelnen Stadtvillen wurden aber auch so gelegt, dass eine gemeinsame Aktivierung der Erdgeschoss- und Freiraumzonen erreicht werden kann.

In den Entwürfen zeichnet sich eine Vielzahl von Erdgeschoss-Nutzungen ab – Geschäfte, Sportstätten, Ordinationen, Yoga-Studios, Kioske und Urban Gardening –, die auch für angrenzende Bewohner:innen attraktive Angebote zur Verfügung stellen. Darüber finden sich Büros und Wohnungen verschiedener Größenordnungen, die sich aber immer über die Ecken der annähernd quadratischen Geschossgrund-



risse entwickeln, dadurch räumlich vielschichtiger mit dem Außenraum verknüpft sind und je nach Geometrie und Situierung des Nachbarn auch gedrehte Positionen mit unterschiedlichen Durchblicken einnehmen können. Ebenso wie das zentrale Stiegenhaus mit Lift im Inneren teilen sich alle Wohn- und Büroeinheiten diesen durchgängig zweiseitig orientierten Außenraumbezug.

Ein weiterer wichtiger Fokus war durch die gemeinsame Abhaltung der Lehrveranstaltung „Entwerfen spezialisierter Themen“ unter der Betreuung von Christoph Holzinger (Institut für Tragwerksentwurf) gegeben. Dieses erprobte Format stellte in enger Zusammenarbeit die konstruktiv-technische Durcharbeitung, die gestalterisch stringente Modularisierung und Materialisierung ebenso wie den nachhaltigen Materialeinsatz – keine (Standard-)Betondecken – sicher. Für die Zwischenkritik besuchte uns Cameron McEwan, Professor an der Northumbria University in Newcastle upon Tyne, und hielt einen Vortrag zu „Typologien der Peripherie“ – ein Thema, das auch im Rahmen der Forschungsk Kooperation des Forschungs- und Lehrschwerpunkts von Andreas Lechner bearbeitet wird.

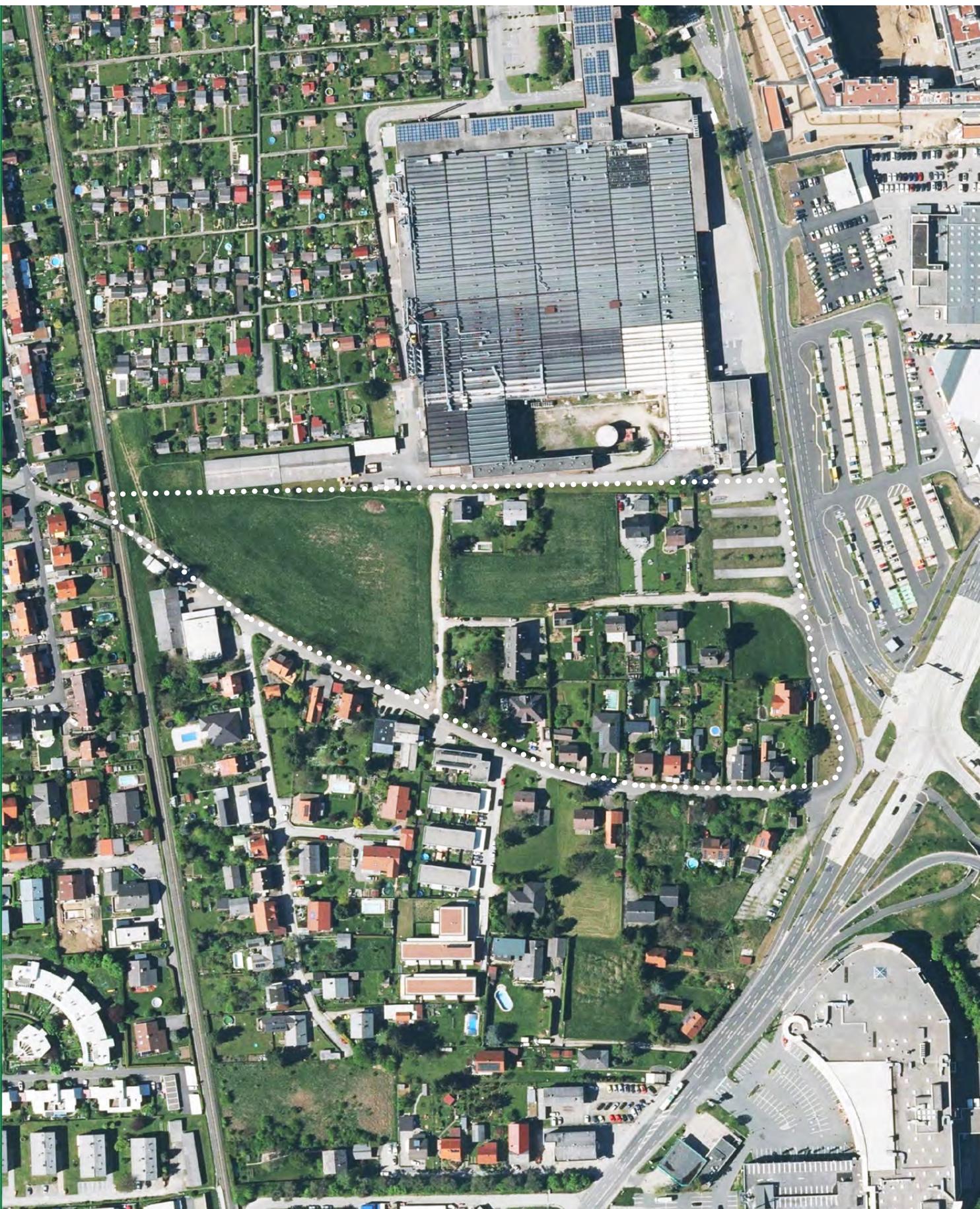
Die Bandbreite der Studierendenentwürfe zeigt den Spielraum, das Griffbrett – *fingerboard* – des Typus „Stadtvilla“ auf und verdeutlicht, wie diese neue Klaviatur der Vorstadt eine dichtere Gruppierung von Baukörpern ermöglicht, die gemeinschaftliche Nutzungen der Erdgeschosszonen mit Frei- und Grünräumen verzahnt. Die „grüne Distanz“ zu den locker gruppierten Nachbarbaukörpern ist für die Attraktivität der Wohngeschosse von zentraler Bedeutung und bereichert zugleich die fragmentarische Landschaft der Zwischenstadt.

Andreas Lechner

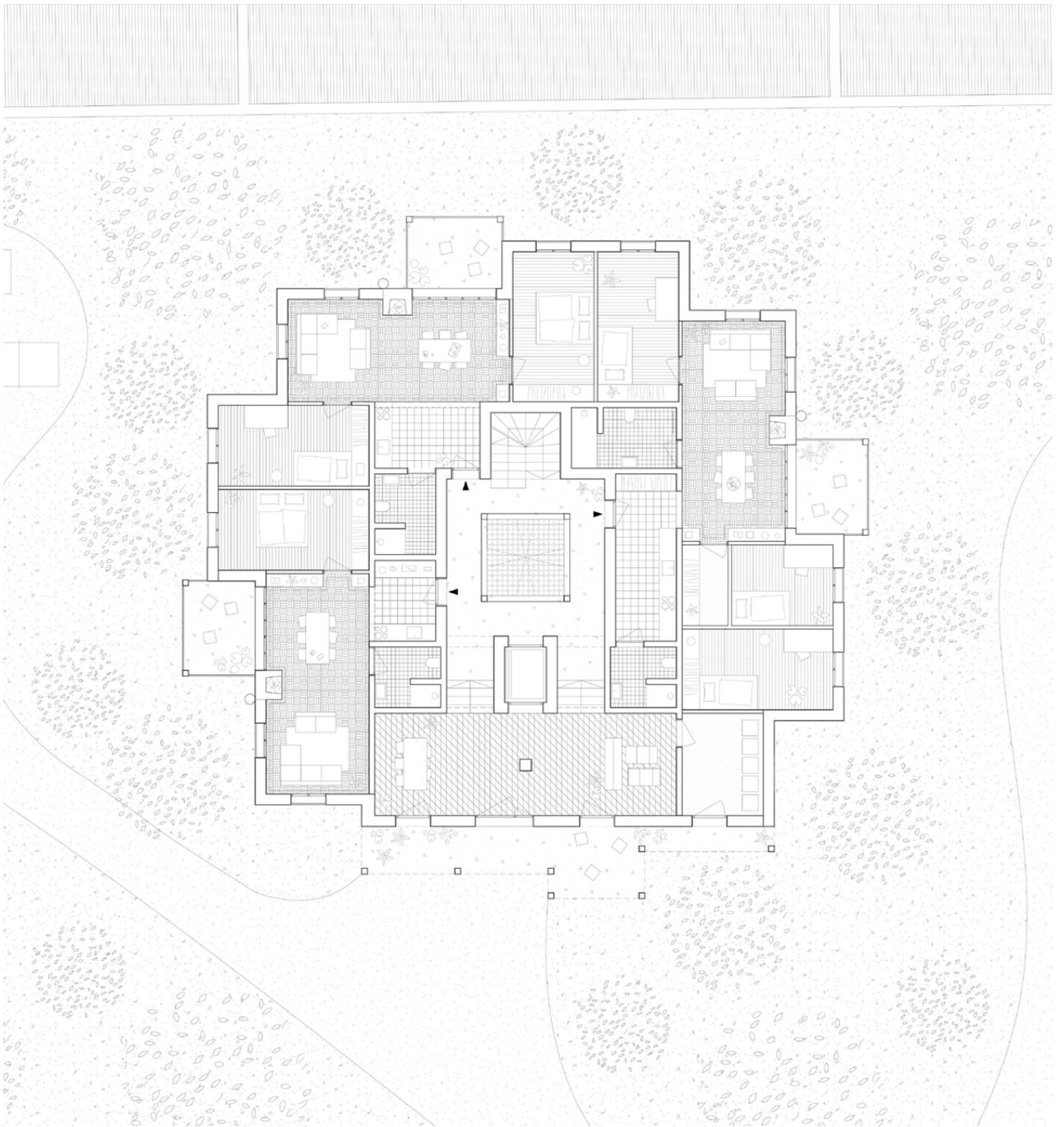
Typologie
Wohnen

Grundstück
ca. 18.700 m²

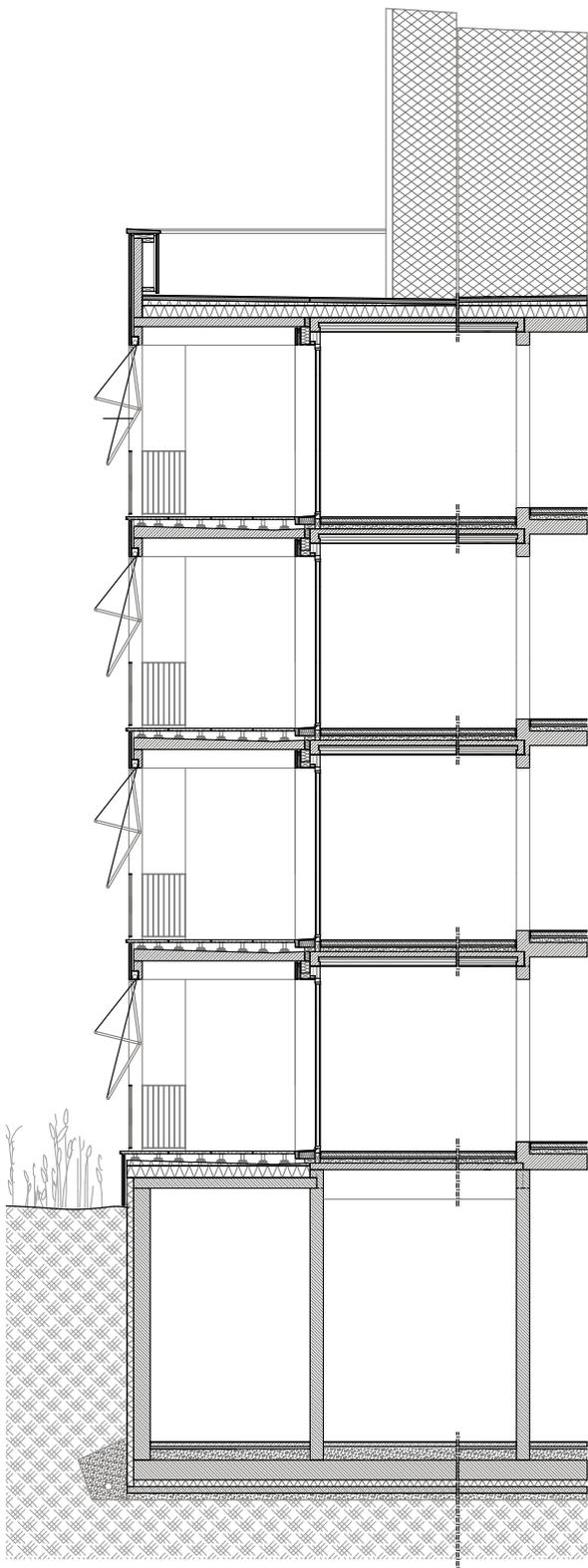
Ort
Graz-Webling, Steiermark









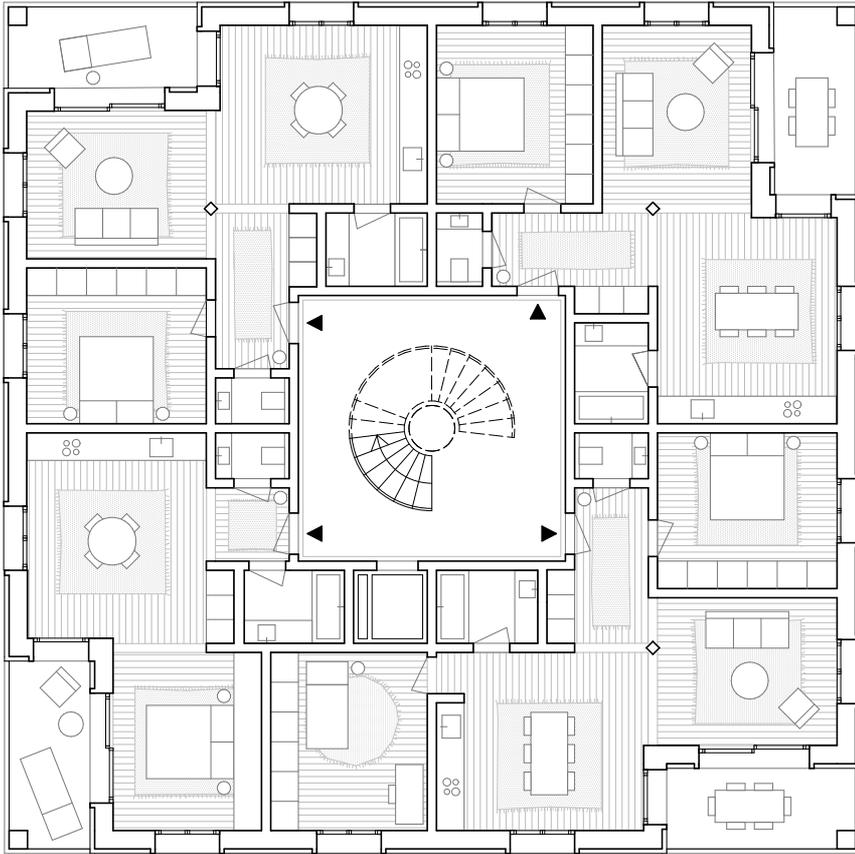






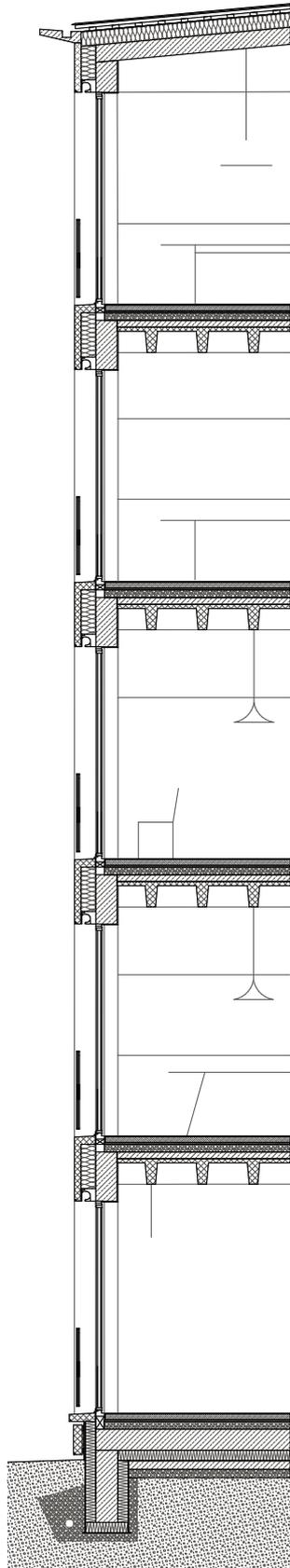




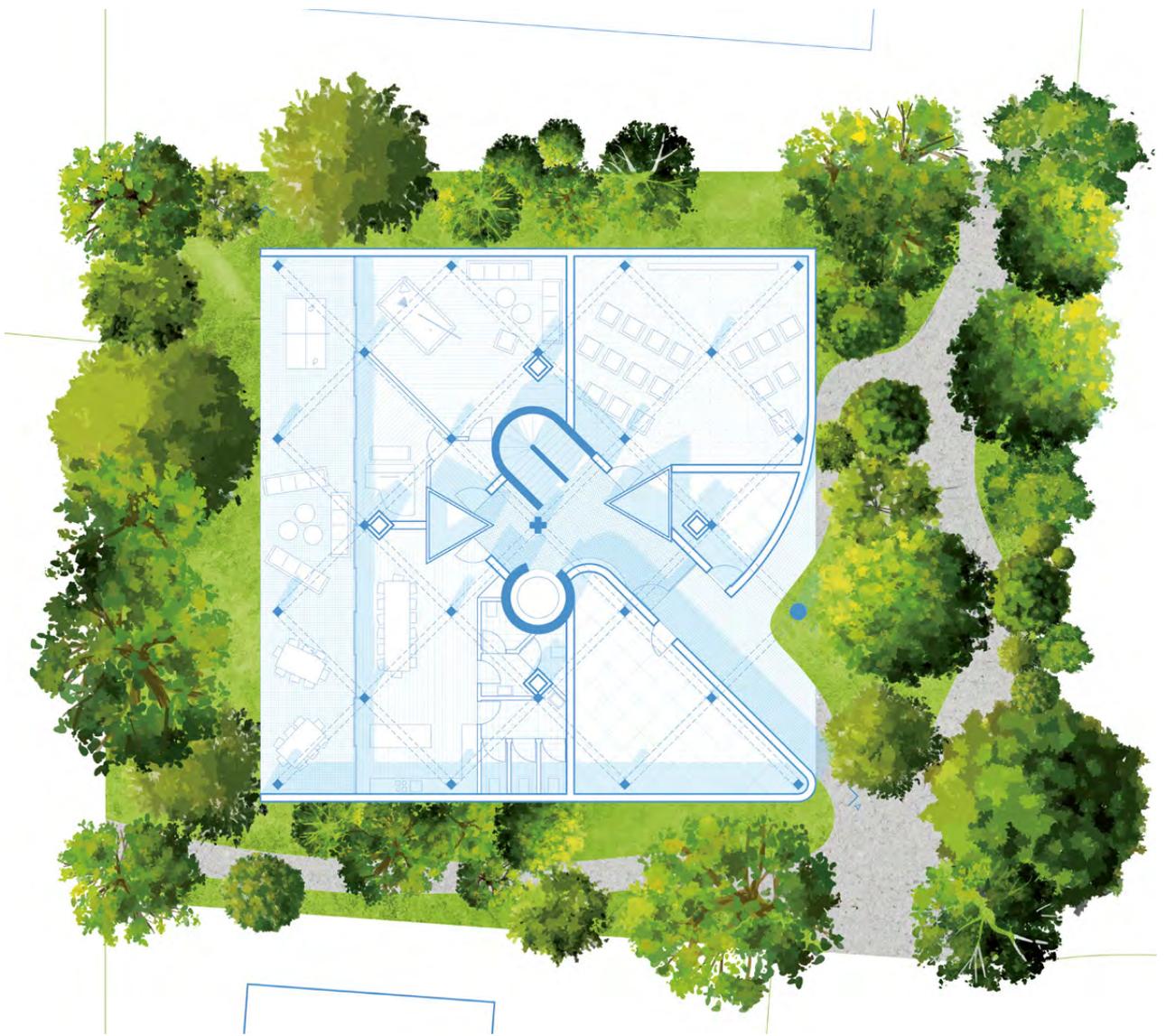


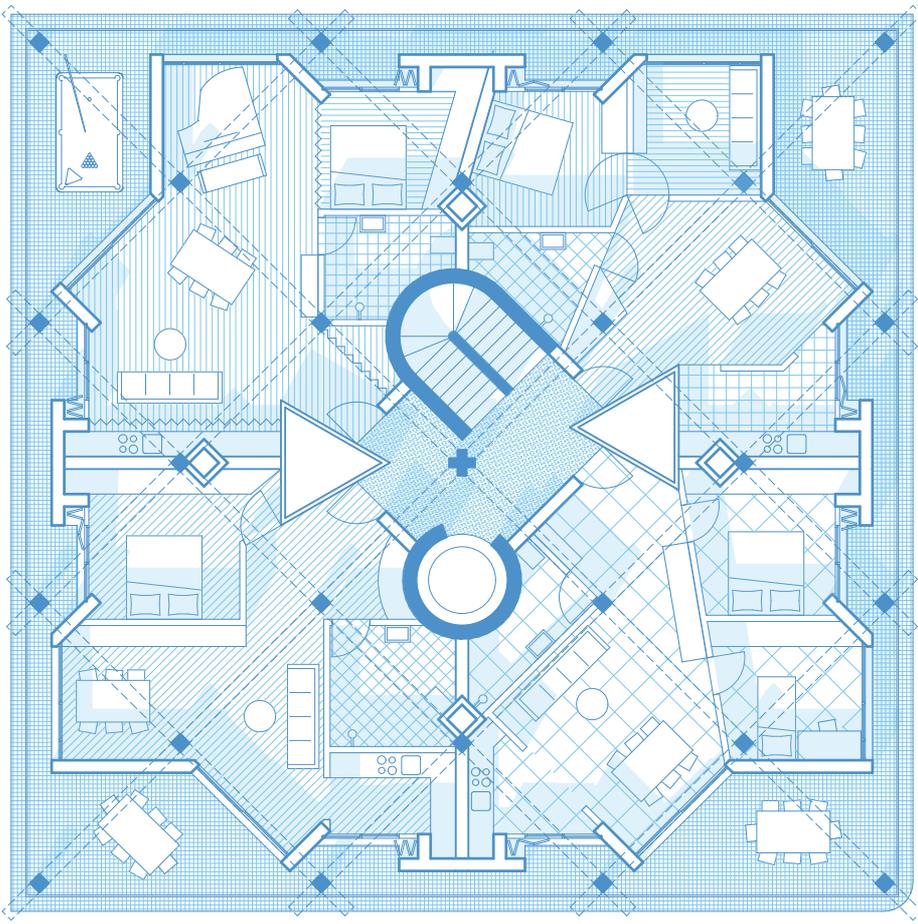






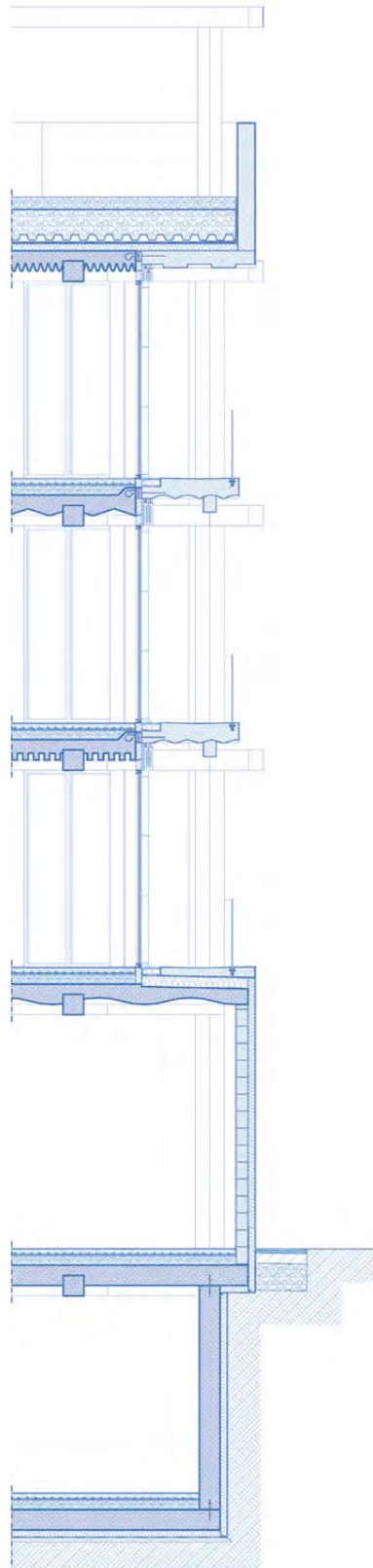




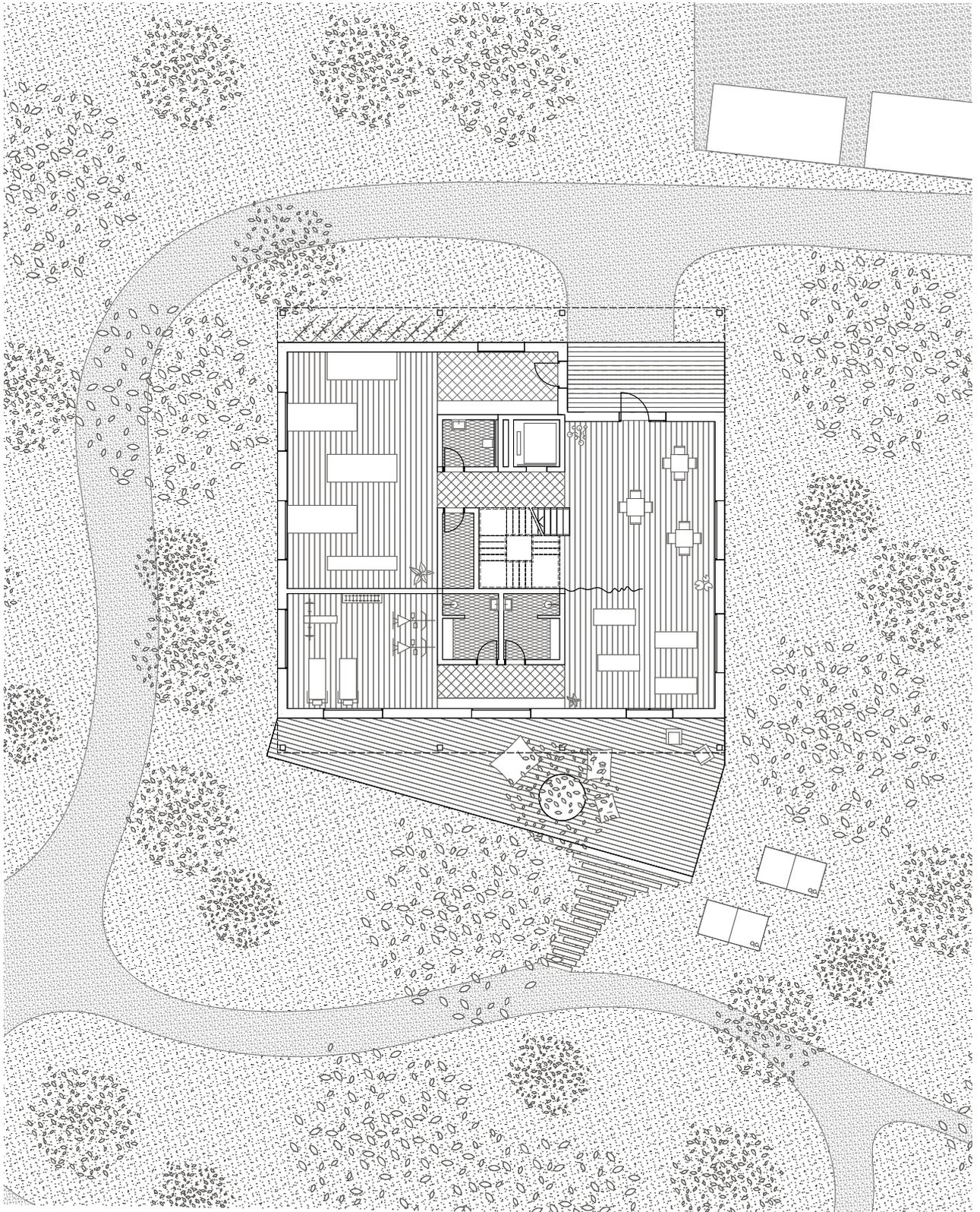


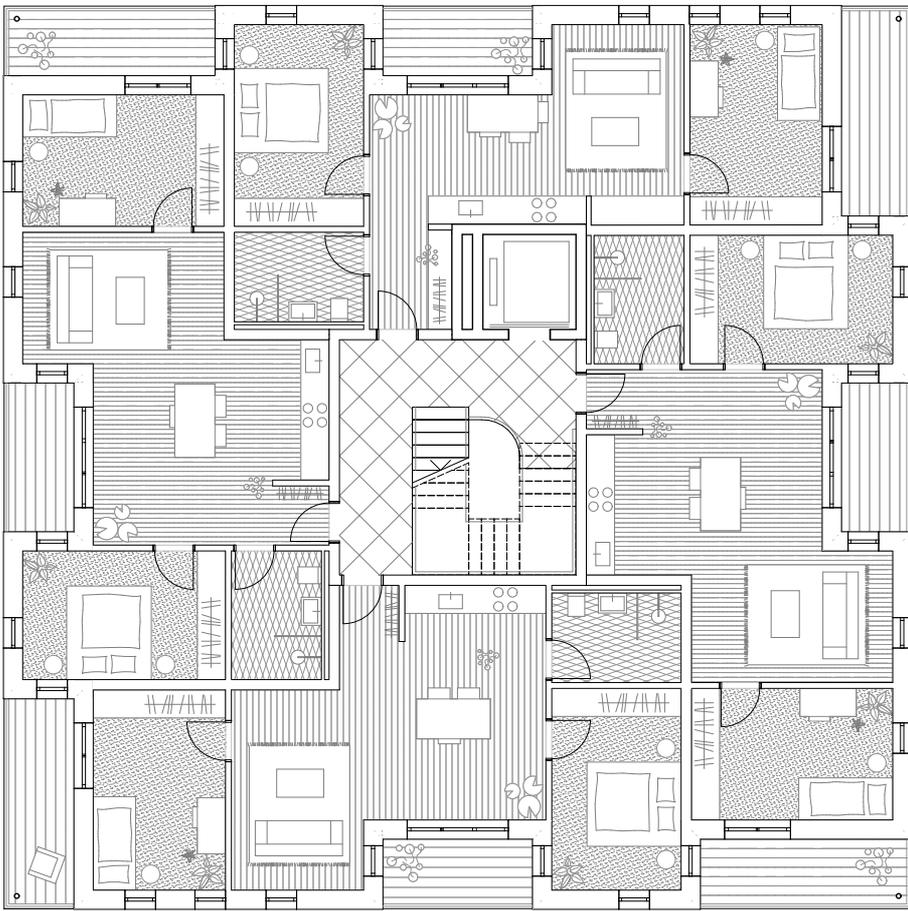




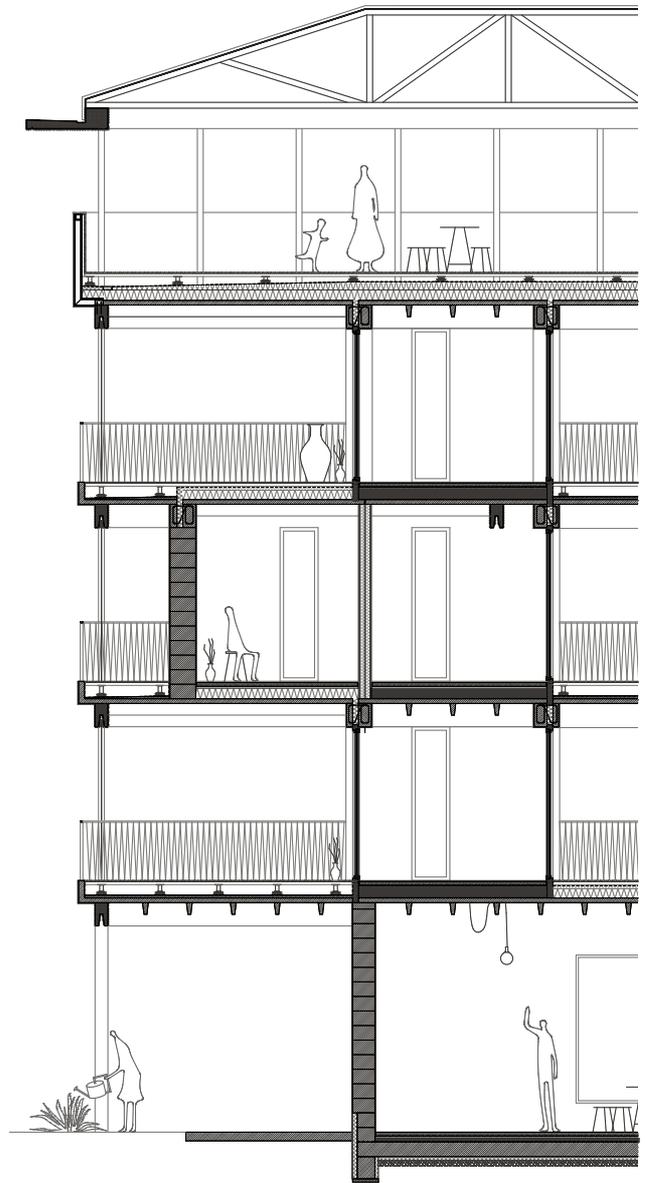






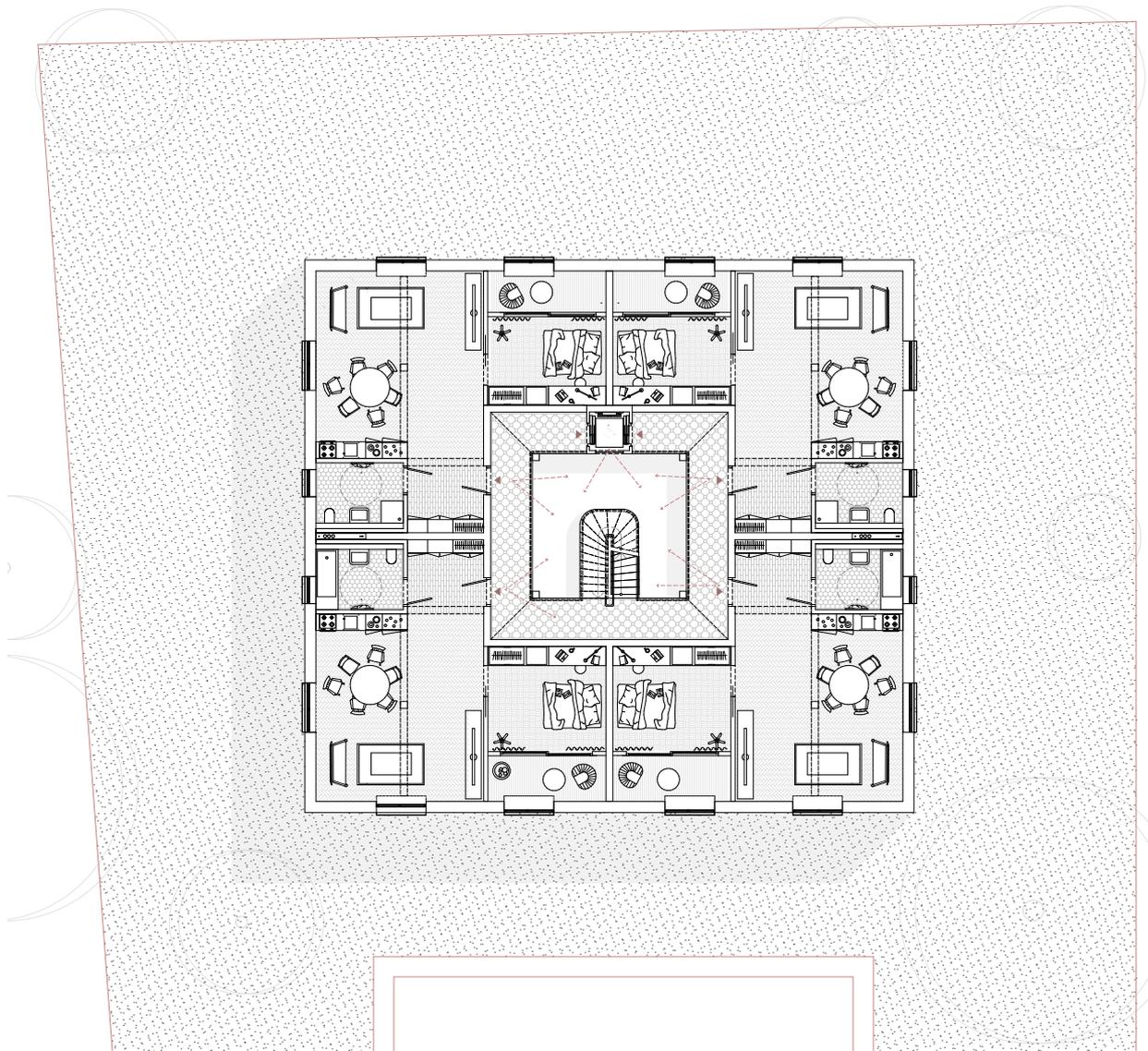




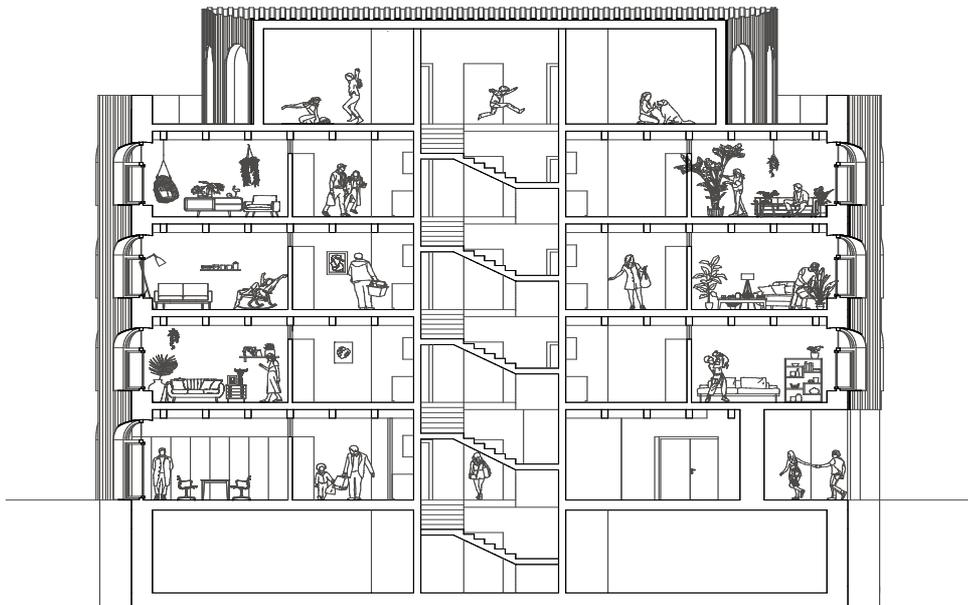
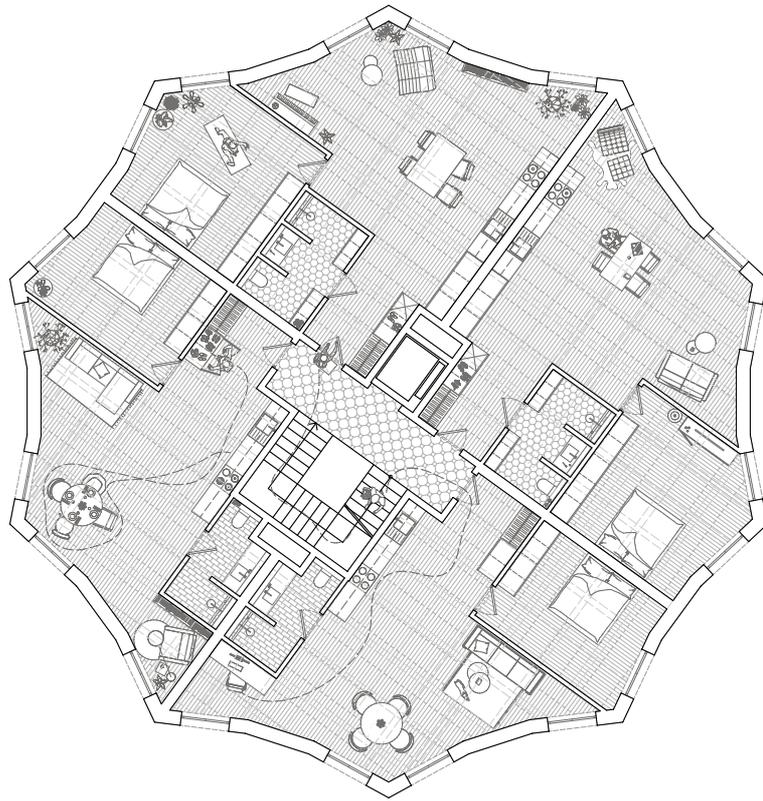












PRÄSEN- TATIONEN







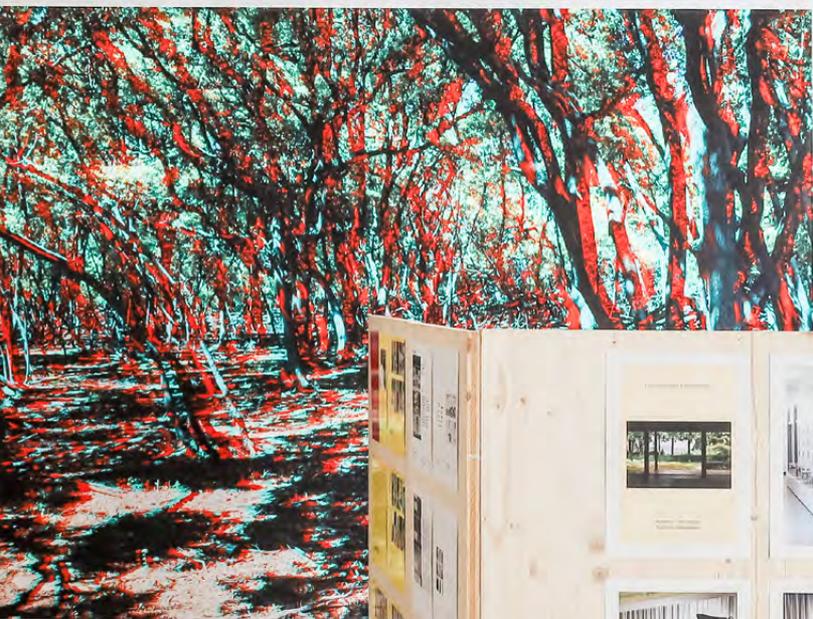


























MASTER- ARBEITEN

FORUM

EIN KONSUMFREIER RAUM

Diplomandin
Magdalena Zoller

Betreuer
Hans Gangoly

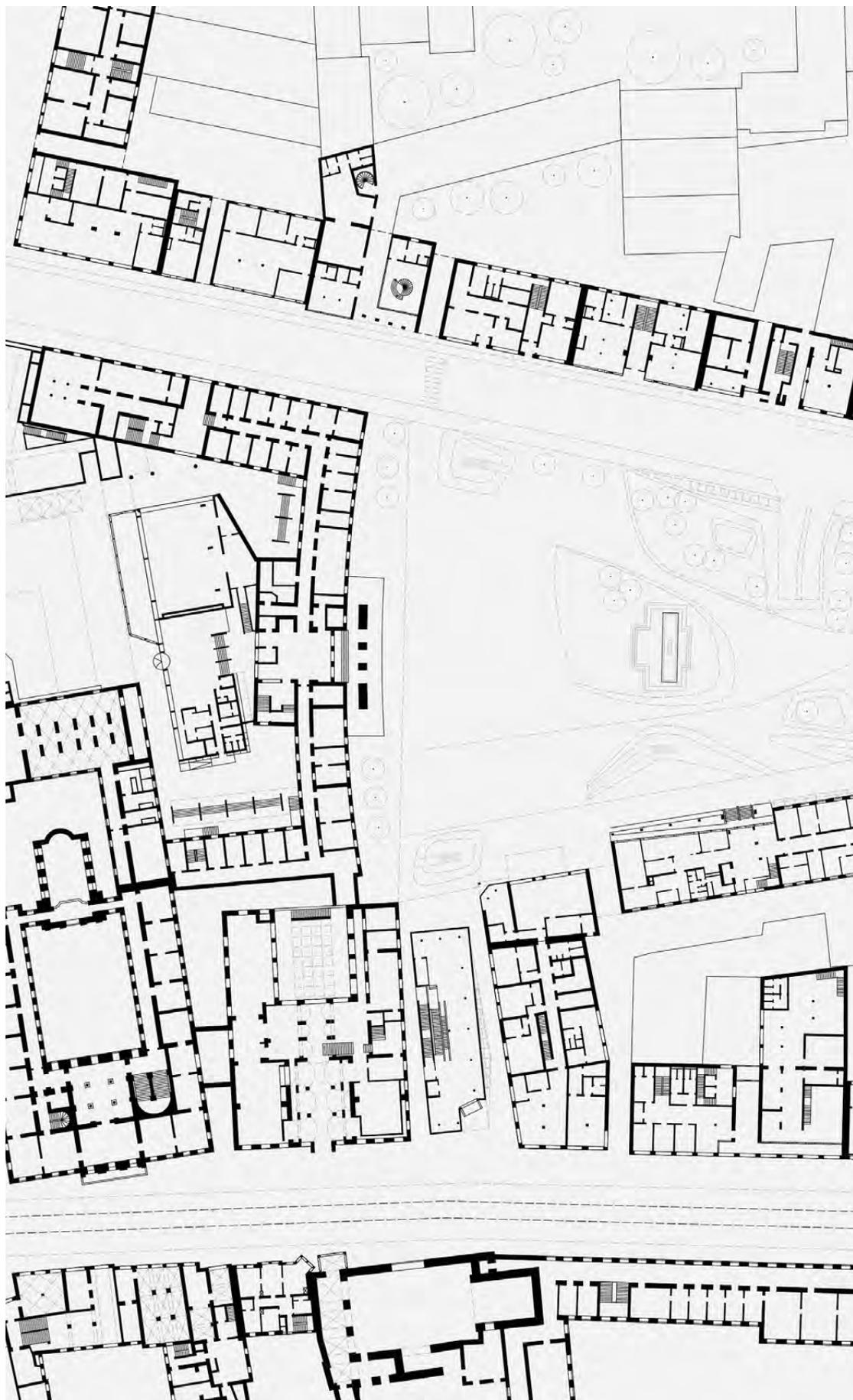
In einer Zeit, in der Religion und Politik immer weniger Einfluss auf die Gesellschaft einer Stadt haben, stellt sich die Frage, wie sich diese soziokulturelle Entwicklung in der Architektur manifestieren kann. Als Pendant zu klassischen Stadtzentren – bestehend aus einem befestigten Platz mit Kirche, Rathaus und Gasthaus – beschäftigt sich der Entwurf mit dem Versuch, sowohl öffentliche als auch private Räume für Individuen zu schaffen und so humanistische Aspekte in ein bestehendes Stadtgefüge einzubinden.

Die Entwicklung von Stadtzentren und das Auslagern von Funktionen, die in erster Linie dem Konsum dienen, an den Stadtrand, spielt eine wichtige Rolle im Neu-Denken einer städtischen Gesellschaft. Aktuelle Entwicklungen zeigen, dass gerade konsumfreie Räume einen enormen Mehrwert bieten. Aus diesen Gründen beschäftigt sich der Entwurf mit Dichotomien wie die Beziehung von Öffentlich und Privat, Konsum und Kultur, Wohnen und Arbeit. Mit dem Entwurf gilt es herauszufinden, wie diese Themen zusammenspielen oder bewusst ausgeklammert werden.

Am südlichen Ende des Landhausplatzes in Innsbruck erschließt sich ein Bauplatz, der durch seinen politischen und seinen städtischen Kontext eine ideale Grundlage für den Entwurf bietet. Der Eduard-Wallnöfer-Platz soll sich nicht mehr wie ein weißer Betonteppich vor dem 1939 errichteten Tiroler Landhaus präsentieren, sondern Puffer zwischen Politik und Gesellschaft einer Stadt sein. Neben diesen oben genannten Korrelationen ist auch die Suche nach dem Ausdruck einer Architektur, die neben historischen Monumentalbauten von Religion und Politik existieren kann, Inhalt des Entwurfs.



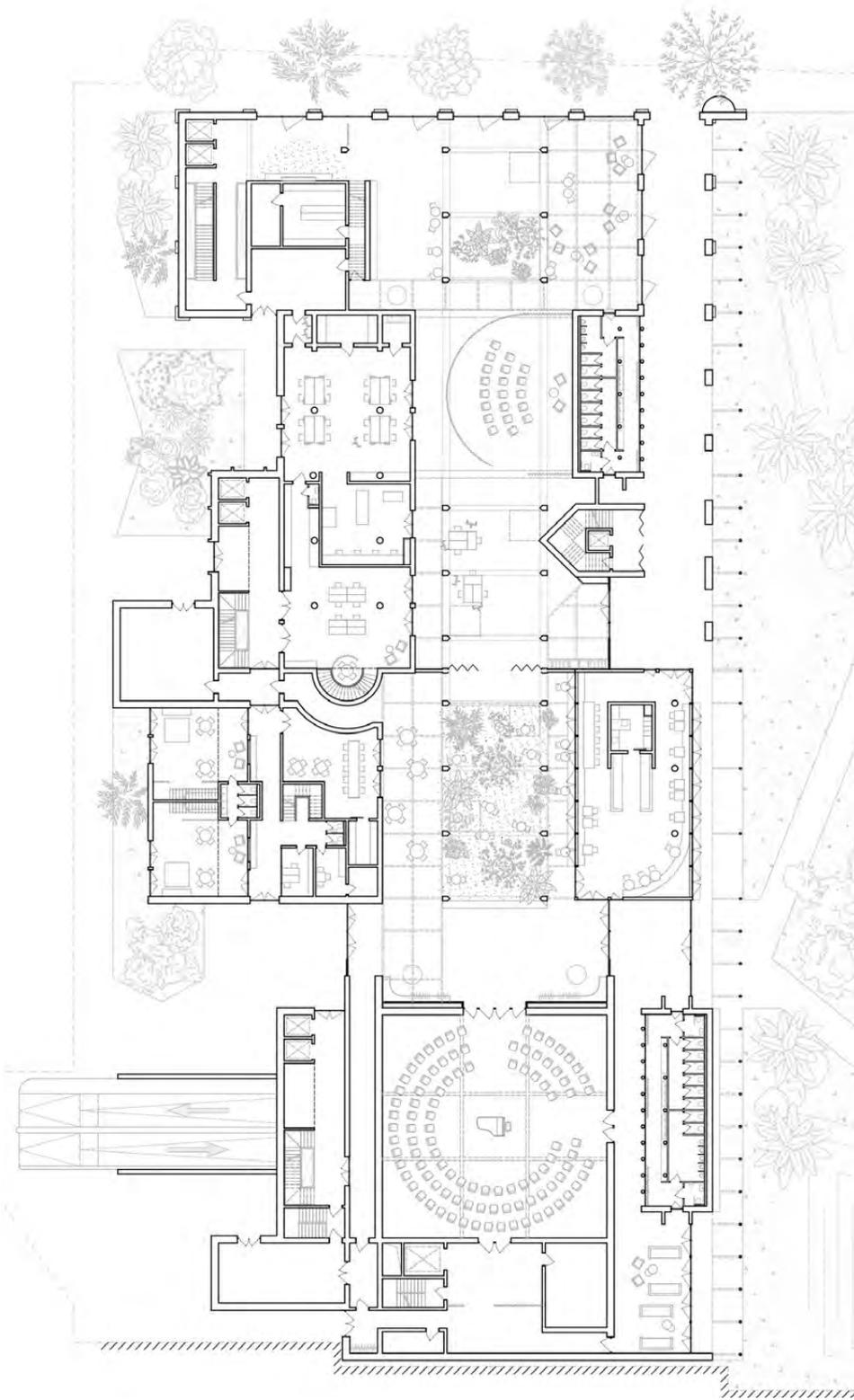


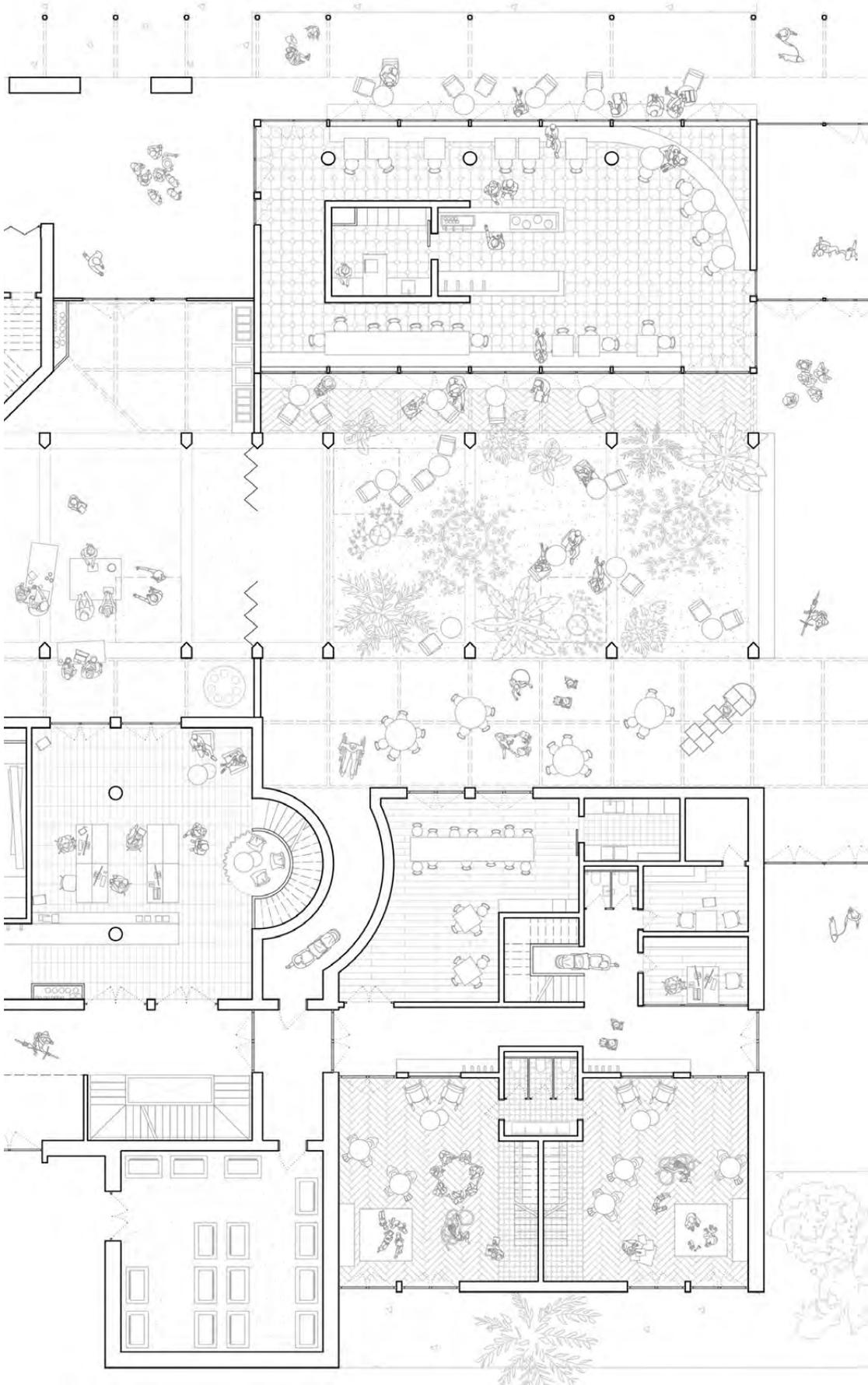


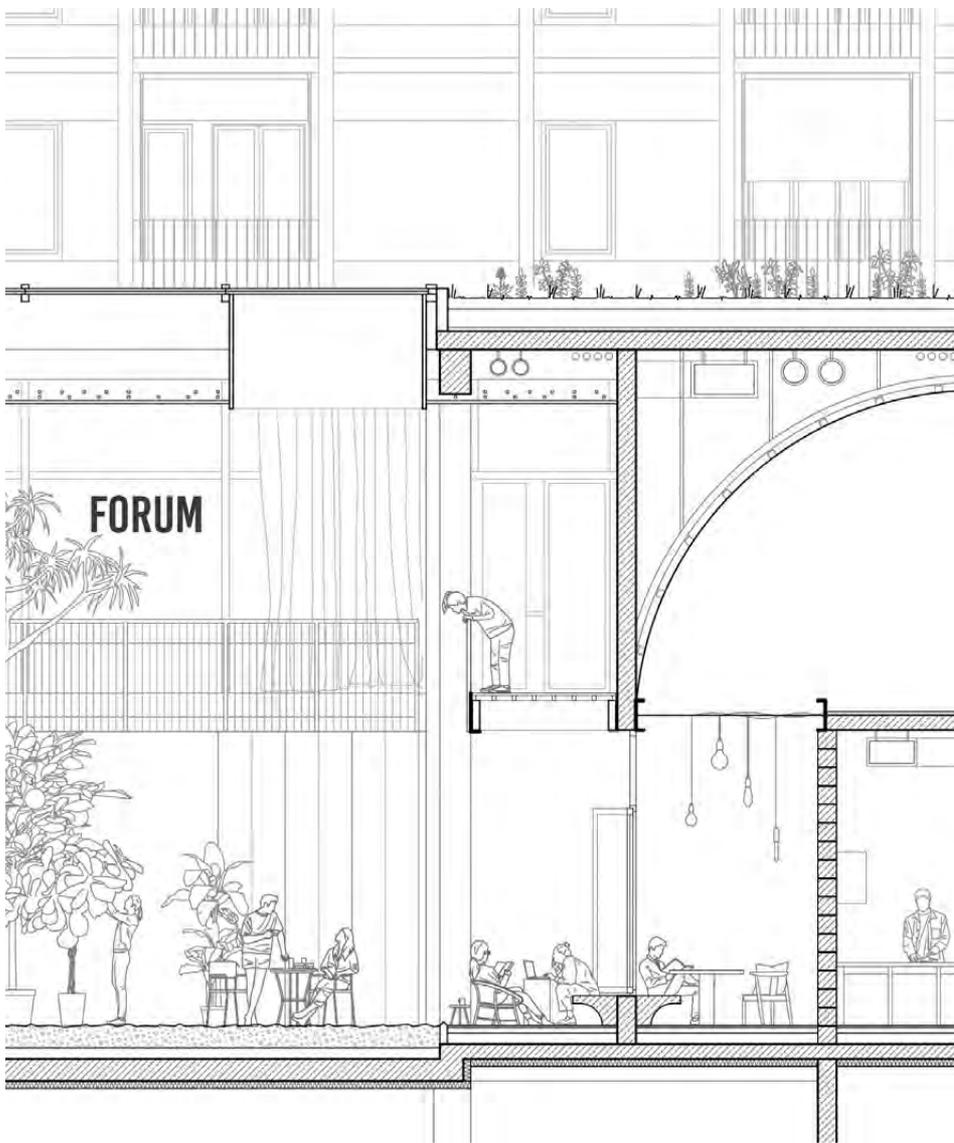






















OASE

ARCHITEKTUR ALS
TRANSFORMATIVE
KRAFT
IN DER
THERAPIE
UND
ERHOLUNG

Diplomandin
Magdalena Rader

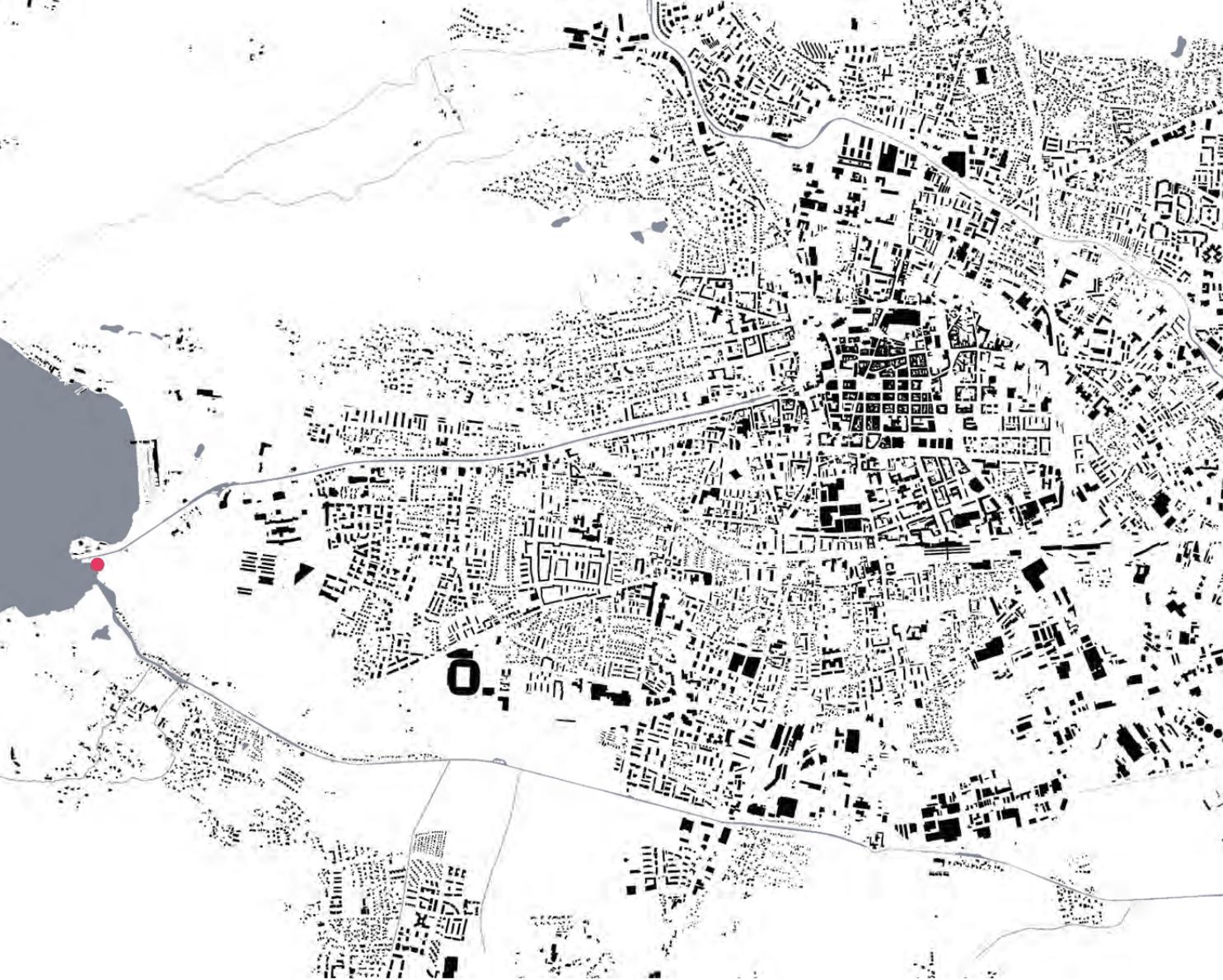
Betreuer
Hans Gangoly

Es gibt Orte, die Freude, Entspannung und Glück vermitteln, wie unser wohltuendes Zuhause oder die heitere Natur. Der Körper begibt sich hier in sofortigen Einklang mit der Umgebung. Die hektischen Momente des turbulenten Alltags lösen sich in dieser Atmosphäre sukzessive auf. Dies ist einer der Beweise dafür, wie sehr Architektur unser Befinden beeinflusst.

Spätestens zu Zeiten des Lockdowns musste sich ein Großteil der Menschen mit der eigenen körperlichen sowie geistigen Gesundheit auseinandersetzen. Immer mehr sehnten sich nach Aktivitäten und Orten, um die Balance von Körper und Geist zu erhalten. Viele finden diese Balance in den Bergen, in einer Therme oder bei sportlichen Aktivitäten im Freien. Zur Nachbehandlung von schweren Operationen, Unfällen, Verletzungen oder langfristigen Erkrankungen sind besonders Reha-Zentren ein großes Thema. Dieses Projekt verfolgt den Ansatz der präventiven Therapie und Heilung. Nicht nur das Heilen und Erholen nach schweren Erkrankungen soll Grund dafür sein, sich eine „Auszeit“ im Interesse des eigenen Wohlbefindens zu nehmen.

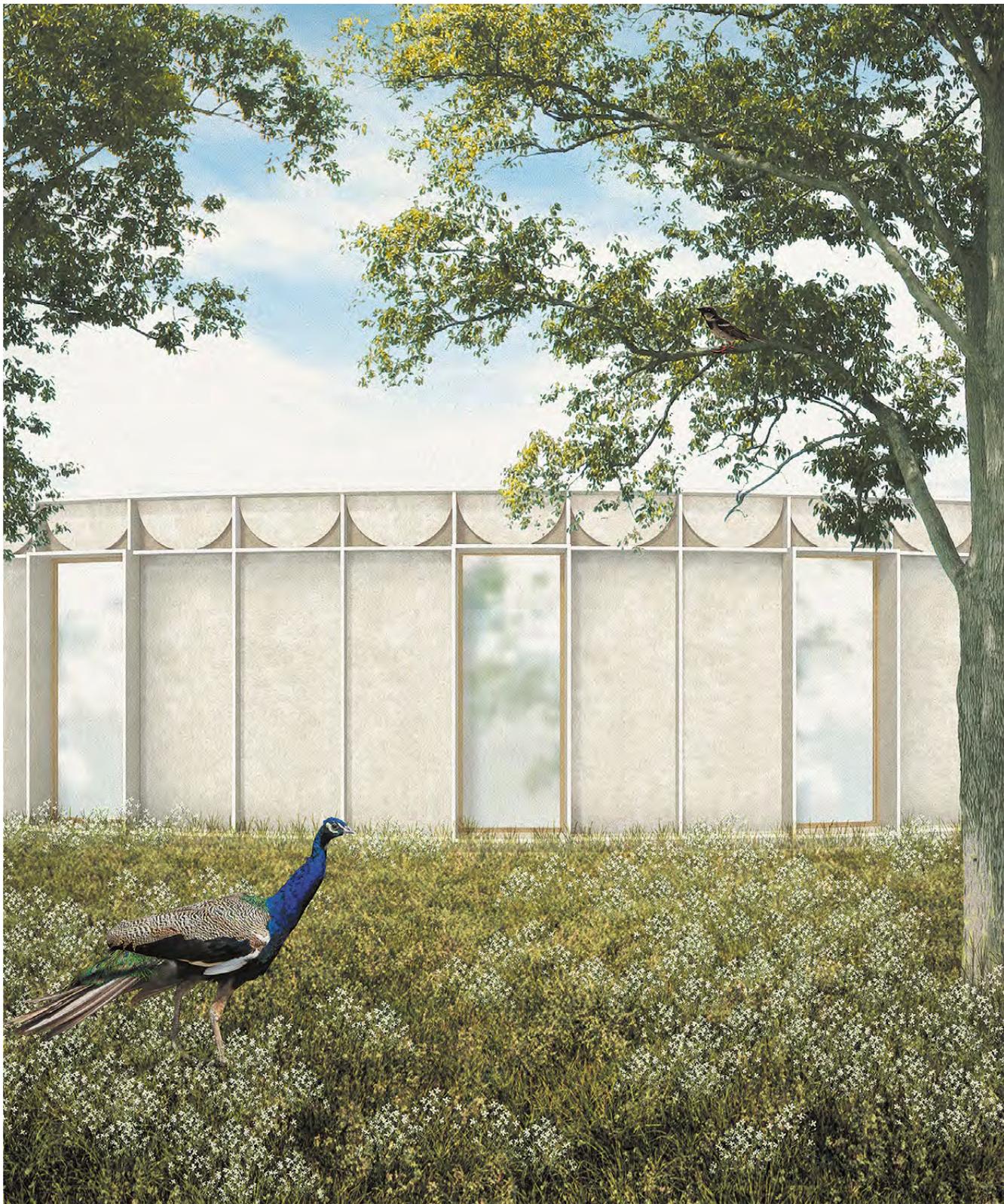
Der Ort für diese physische und psychische „Oase“ befindet sich in Kärnten am Wörthersee. Der Entwurf thematisiert die Gestaltung und das Zusammenspiel zwischen Architektur, Natur, geometrischen Formen, Materialität, Lichteinflüssen und Farben. Diese Einflüsse führen zu einem wohltuenden Effekt, um die Gesundheit des Menschen zu fördern. Welche Faktoren maßgeblich zum architektonischen Konstrukt dieser Art führen, werden in dieser Masterarbeit betrachtet, dargestellt und analysiert. Neben einem stationären Betrieb wird auch ein ambulanter Bereich für ca. 24 Personen eingeplant. Die praxisorientierte Architektur von Gastronomie, Gesundheitswesen sowie in der Hotelbranche geht eng einher mit der Gestaltung von Atmosphären. Diese Arbeit befasst sich insbesondere mit der Aufarbeitung und Betrachtung der Thematik der „Atmosphäre“ und gibt einen kleinen Exkurs in das Themengebiet der „Healing Architecture“.

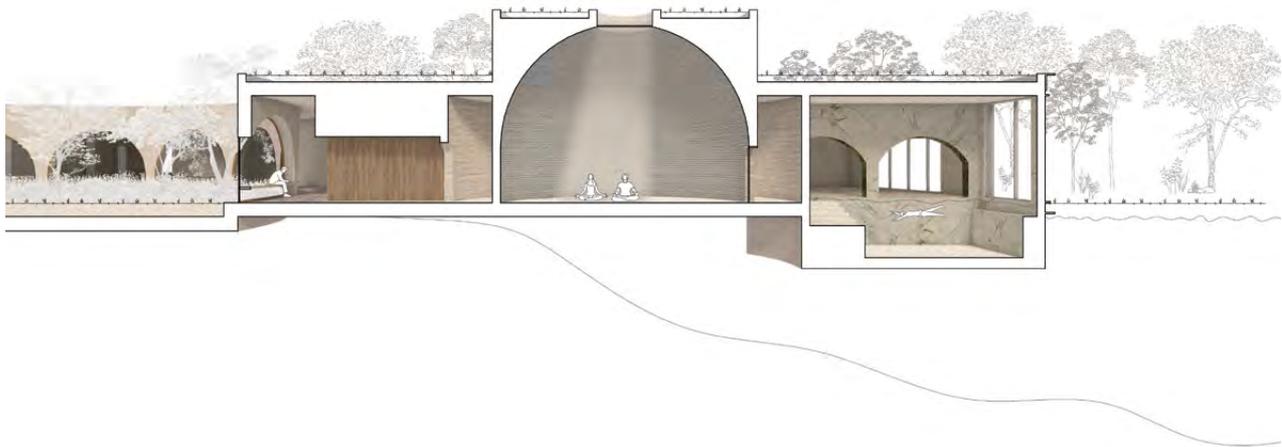
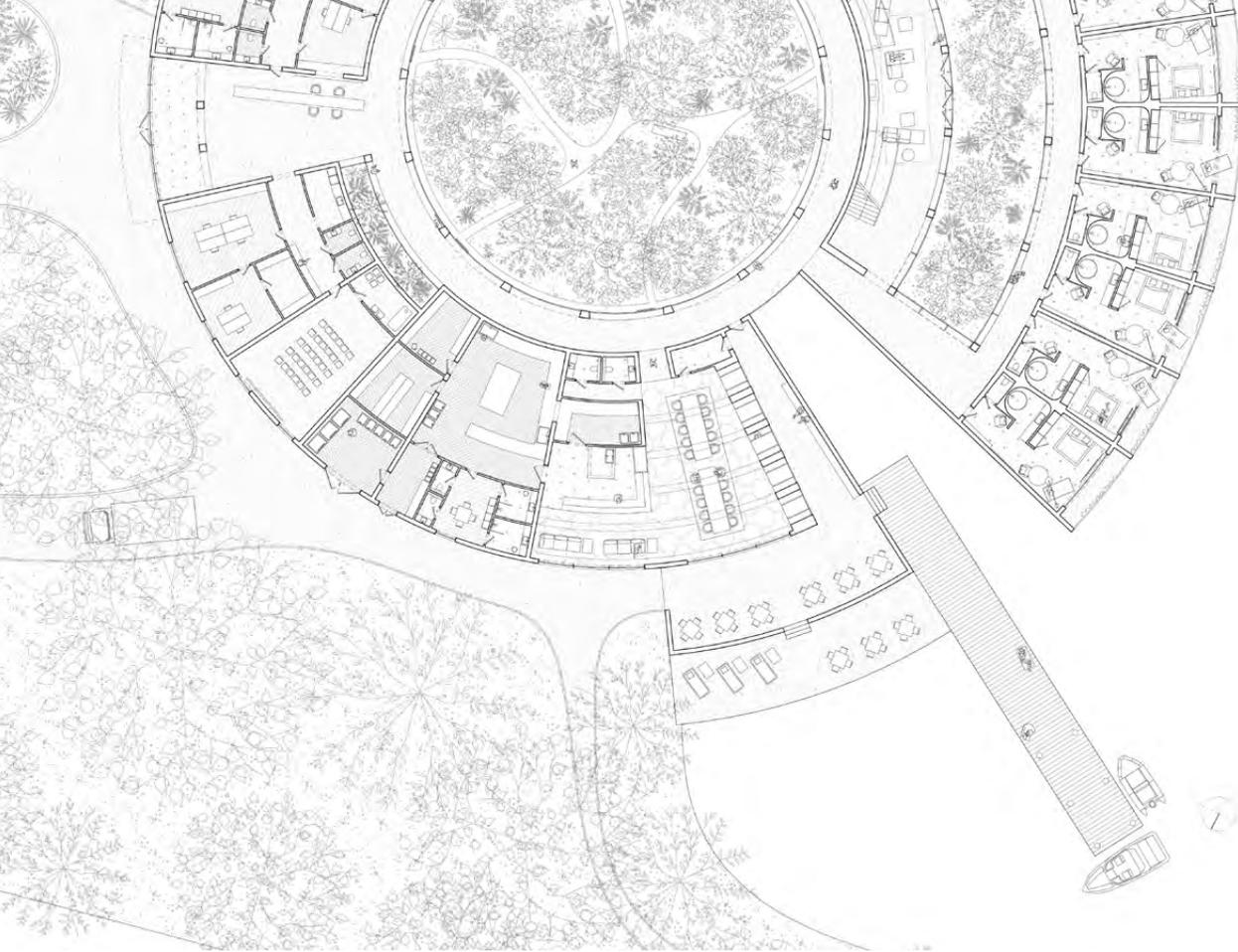
Das zentrale konstruktive Element des Entwurfs ist der Kreis. Eine einfache geometrische Grundfigur, gleichermaßen aber auch ein Element, welches bereits eine starke Eigendynamik mit sich bringt. Auch symbolisch und ästhetisch weist er viele Facetten auf. So symbolisiert der Kreis Vollkommenheit, Ewigkeit, Rückzug und Schutz. Eigenschaften, welche gleichermaßen mit dem Thema der Erholung und Ruhe in Verbindung gebracht werden können.

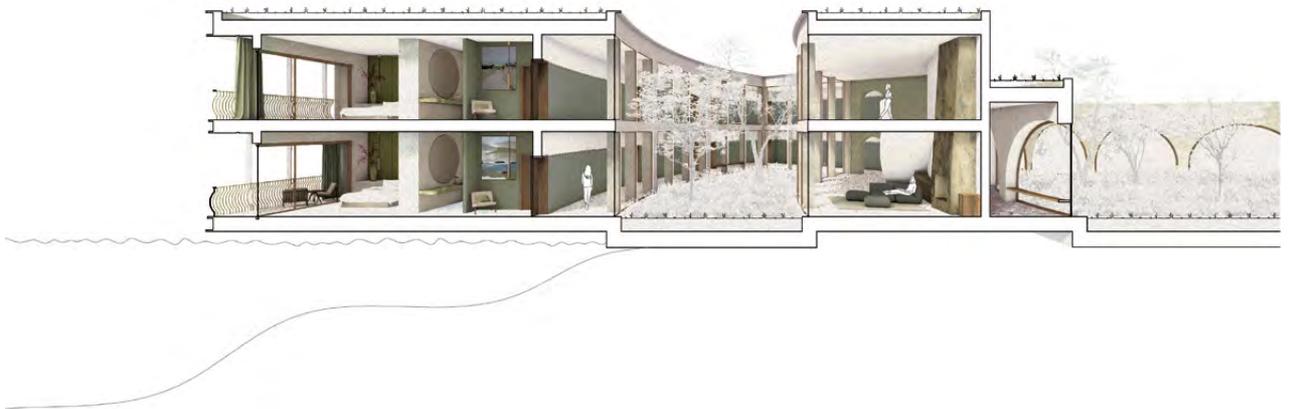


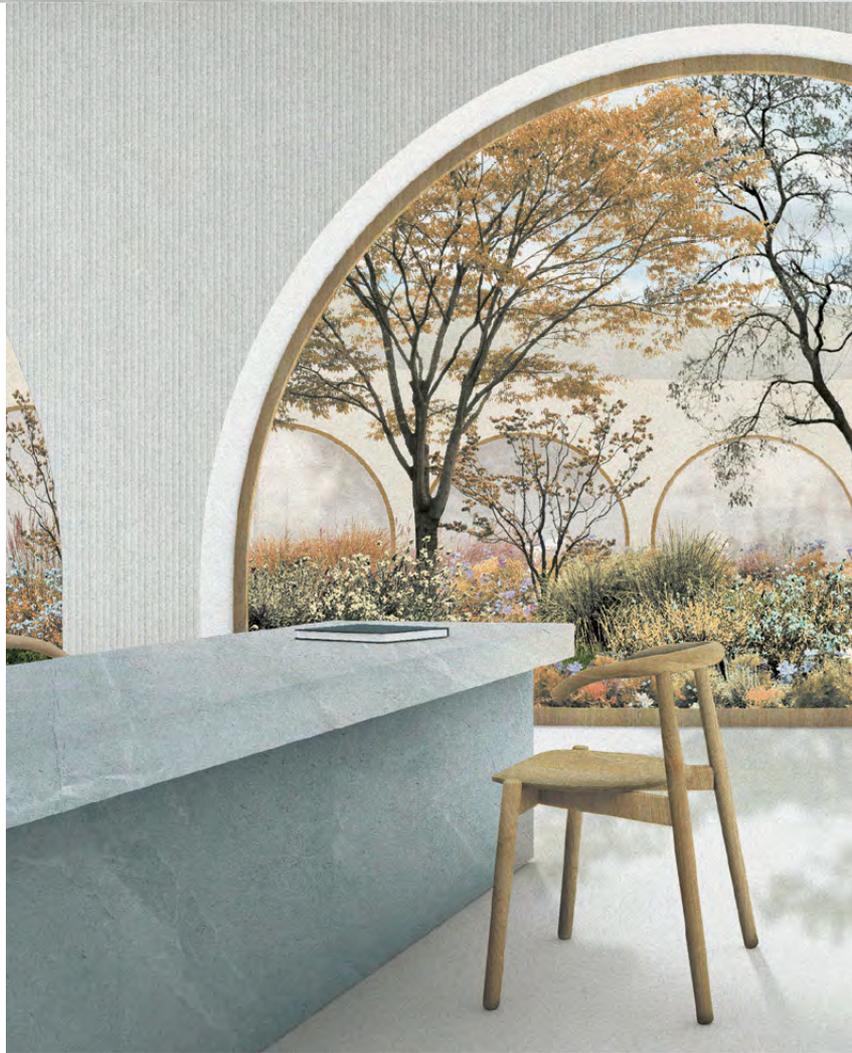














WOHNWERK SCHONAU

PRODUZIEREN UND REPRODUZIEREN IN JAKOMINI

Diplomand
Johannes Kummer

Betreuer
Hans Gangoly

Diese Arbeit ist ein Beitrag zum Thema der produktiven Stadt. Während die meisten Projekte mit diesem Thema mehrere Gebäude unterschiedlicher Größe formulieren, um selbst eine Stadt in der Stadt zu generieren, liegt die Besonderheit meines Entwurfs in einem zusammenhängenden Gebäudekomplex mit einem Hof in der Mitte, den alle nutzen können.

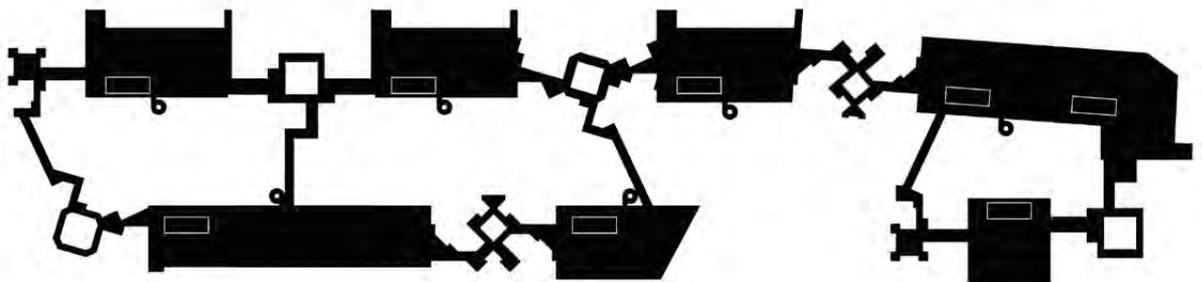
Wir befinden uns in der Grazer Schönau im sechsten Bezirk Jakomini. Unmittelbarer Nachbar ist der 1873 eröffnete Ostbahnhof. Das Grundstück ist 2,57 Hektar groß, 289 Meter lang und 89 Meter breit. In Blickweite befinden sich die Hochhäuser des Styria-Media-Centers und der Merkur-Versicherung. Prägend für das Gebiet sind auch die Hallen der Grazer Messe. Nördlich und westlich des Grundstücks findet man überwiegend Geschosswohnbau vor, dazwischen auch noch einige Ein- und Mehrfamilienhäuser. Südlich befinden sich mehrere flachgebaute Gewerbebetriebe.

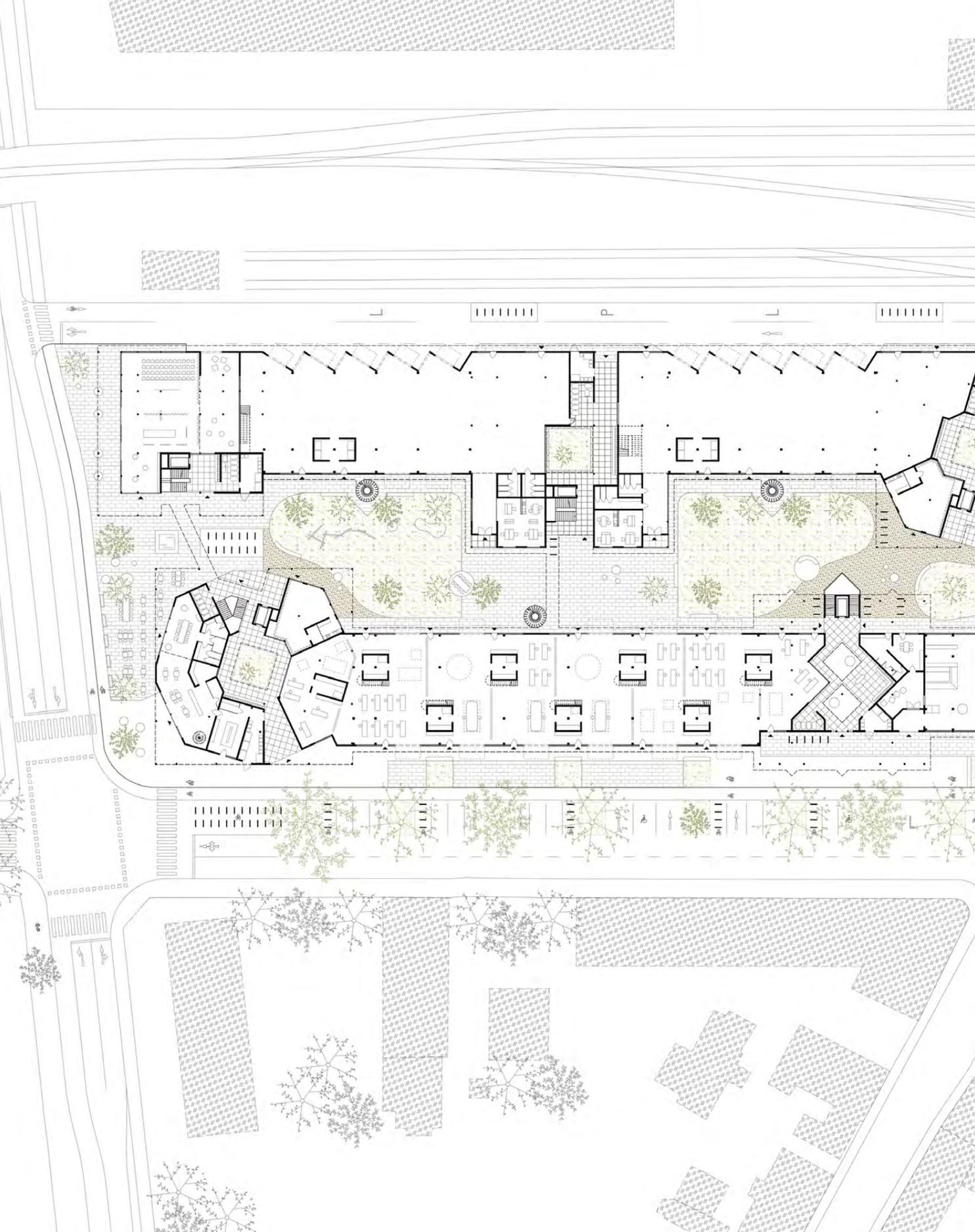
Konzeptuell wird im ersten Schritt eine Halle ringförmig über das Grundstück gelegt. Dieser Ring wird an zwei Stellen geöffnet, um öffentliche Zugänge zu schaffen. Funktionen wie Mietwerkstätten, Einzelhandel, ein Kindergarten und Cafés beleben das Quartier und sorgen für Vielfalt. Auf das Dach der Halle werden acht Wohnhäuser gesetzt. Diese sind in ihrer Kubatur gleich, im Inneren jedoch grundverschieden. Das Dach der Halle dient der gemeinschaftlichen Nutzung durch die Bewohner:innen. Dafür stehen Waschräume, Werkstätten, Saunen, Sitzgelegenheiten, Glashäuser und Gartenparzellen zur Verfügung. Das Dach ist durchgängig begehbare, verschiedene Bereiche werden mittels Brücken miteinander verbunden. Durch die Größe der Anlage wird viel Fläche zur Verfügung gestellt, z. B. für spielende Kinder. Dieses „zweite Erdgeschoss“ ist umlaufend von einer Zeile mit Räumen gefasst, die einzeln zur Ateliernutzung mietbar sind. Zusätzliche Außentreppen verbinden diesen Freiraum mit dem Hof.

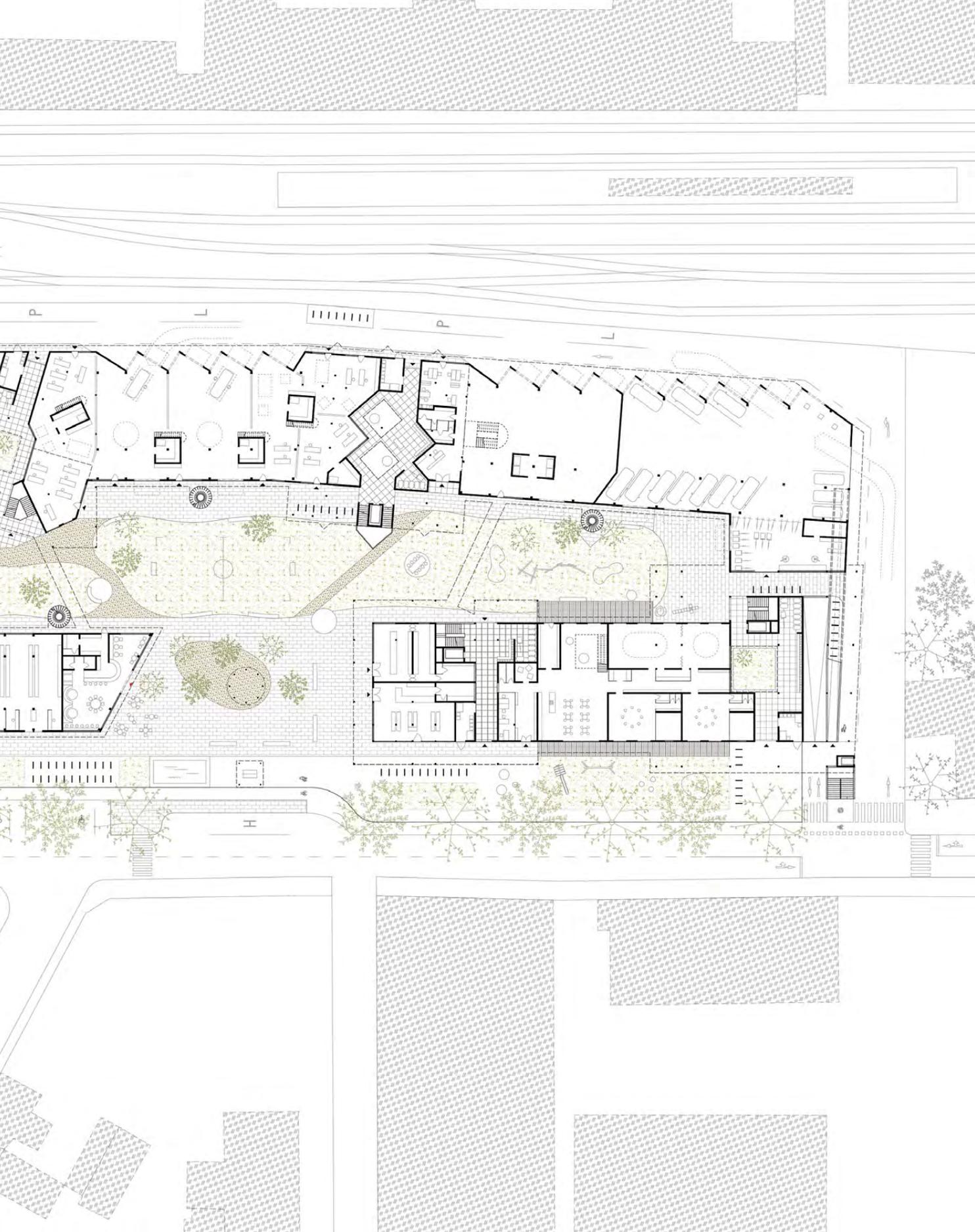
Die Halle ist als Stahlbau konzipiert, die Wohnhäuser dazwischen als Stahlbeton-Skelettbauten. Das „Nebeneinanderstehen“ beider Konstruktionen wird als gestalterische Qualität gesehen und soll unabhängige Rückbauten ermöglichen. Kurze Spannweiten sollen einen ressourceneffizienten Materialeinsatz gewährleisten. Durch den Skelettbau wird die Fassade von der Aufgabe des Tragens befreit und ein vereinfachter Wandaufbau ermöglicht. Die Fassaden der Wohnhäuser werden in Holzriegelbauweise ausgeführt und als fertige Module an die Geschossplatten gehängt. Im Tragsystem wird zwar nicht auf Beton verzichtet, die längere Lebensdauer des Betonskeletts in Verbindung mit flexiblen Grundrissen und modularen Holzfassaden lässt auf anderem Weg ein verantwortungsvolles Projekt entstehen. Holz ist eine Antwort, aber nicht die einzige.

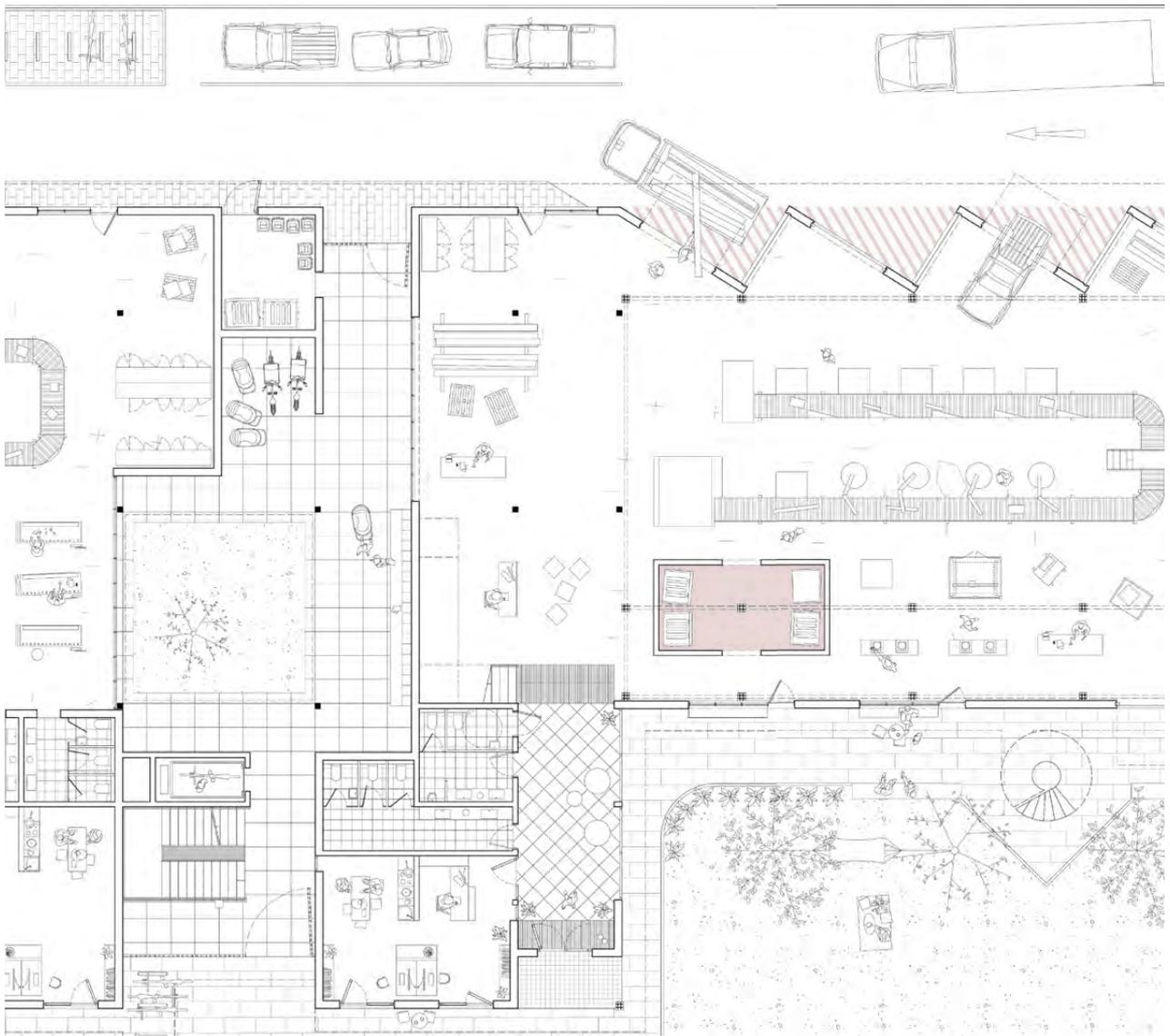
Drei Typologien – Produktionshalle, mehrgeschossiger Wohnbau, Raumzeile – sorgen mit verschiedenen Konstruktionen, unterschiedlichen Materialien und Farben sowie einem lebhaften Erschließungsnetz für ein Projekt mit vielen unterschiedlichen Qualitäten.

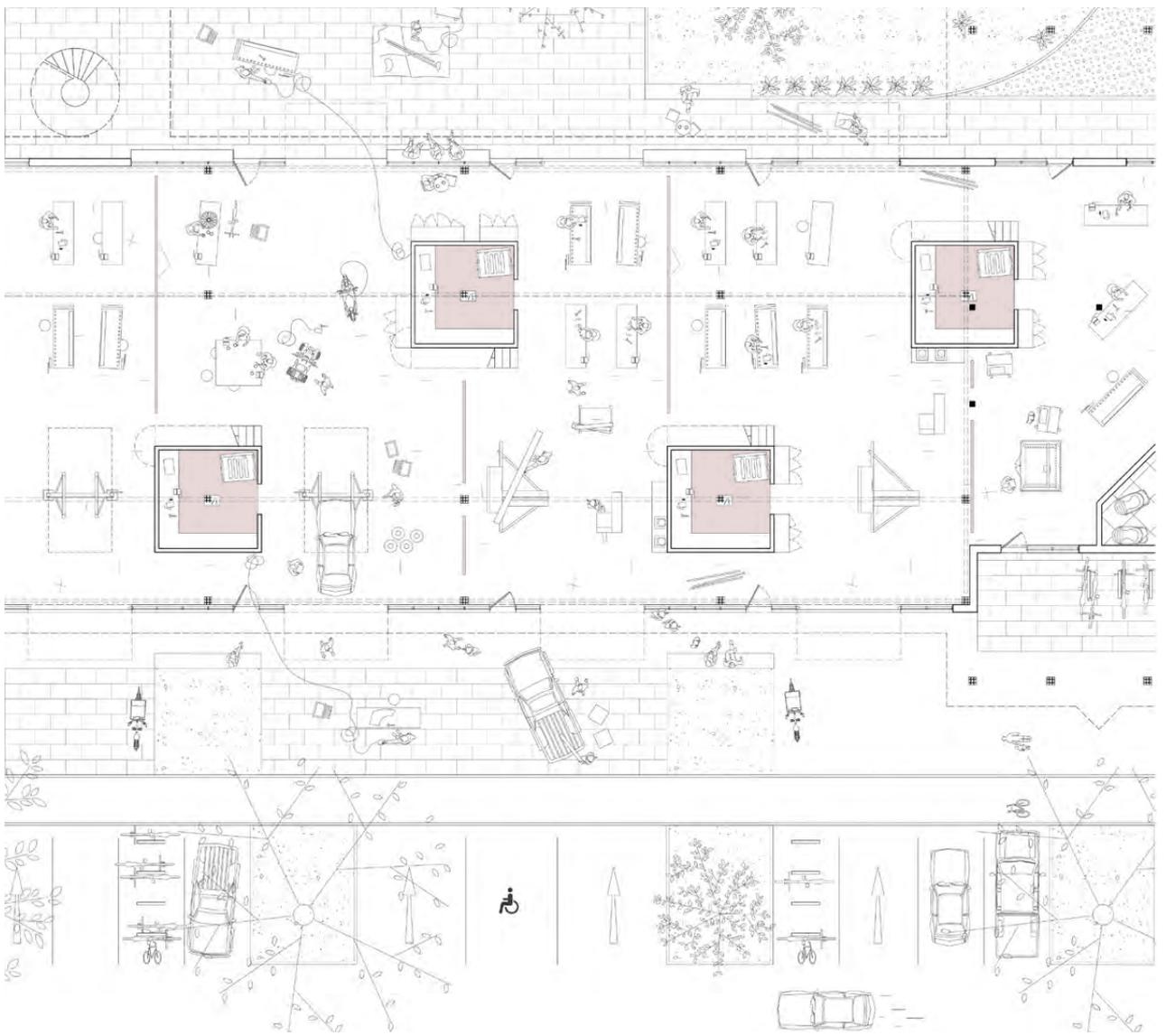




















DIE NEUE GRÜNDERZEIT- STADT

EIN NACH- VERDICHTUNGS- MODELL

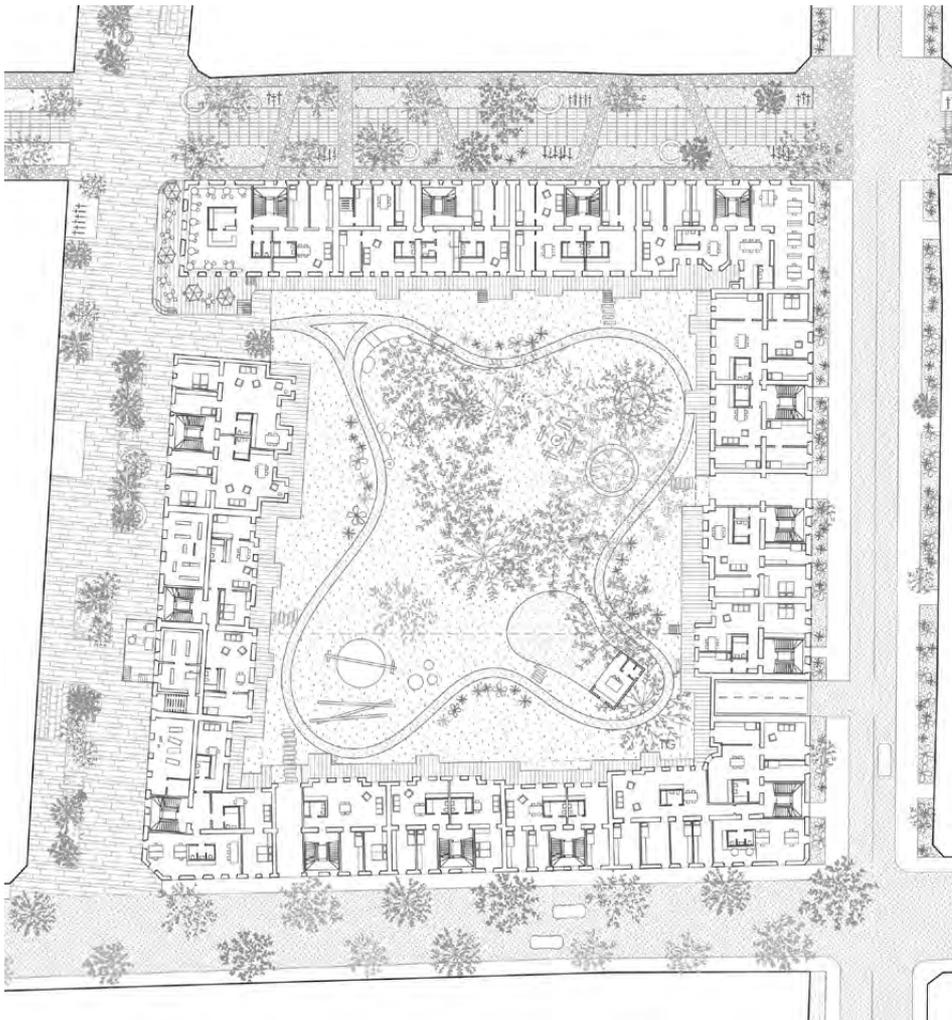
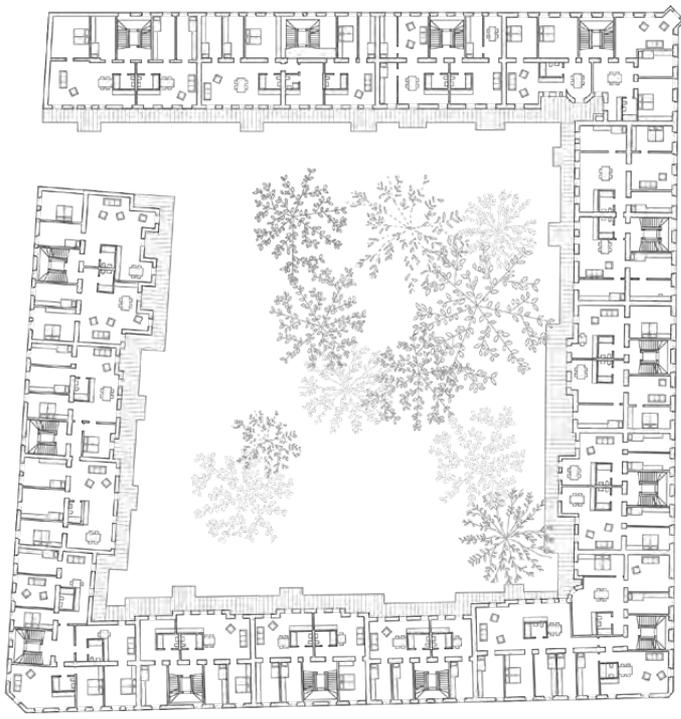
FÜR GRAZ

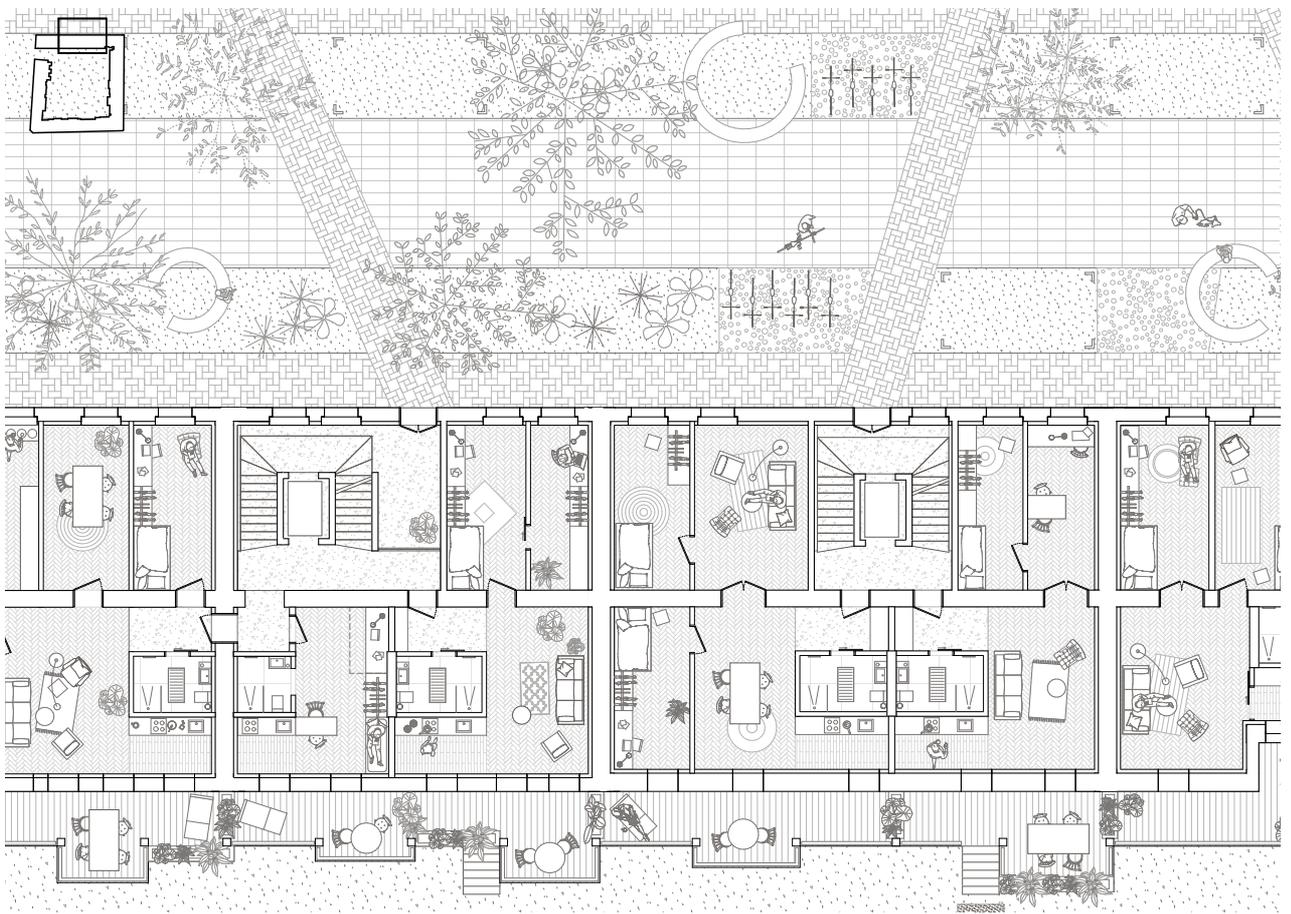
Diplomandin
Sandra Rabanser

Betreuer
Hans Gangoly

Die periphere Stadterweiterung und die damit verbundene Suburbanisierung sind längst aktuelle Probleme, die das Stadtbild vieler europäischer Städte, so auch von Graz, prägen. Zersiedelung und knapper werdende Ressourcen sind nur einige der Gründe, warum der innerstädtische Bereich mehr und mehr in den Fokus für gut funktionierende Nachverdichtungsmodelle gerät. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Nachverdichtung von gründerzeitlichen Stadtstrukturen. Es wird zudem die Frage gestellt, wie sich solche Strukturen in Zukunft entwickeln können. Themen wie Nutzungsflexibilität, ressourcenschonendes Bauen, Flächenversiegelung, die kompakte menschengerechte Stadt, Energie- und Versorgungskonzepte spielen dabei wichtige Rollen.

Die Methodik basiert auf dem Sachverhalt bereits durchgeführter Analysen zum Dichtevergleich von Städten. Als Ausgangspunkt wird die gründerzeitliche Blockrandbebauung von Graz herangezogen. Die Stadtstruktur wird mit der von Wien und Berlin verglichen, um städtebauliche Potenziale zu erkennen. Die bereits bestehenden gründerzeitlichen Strukturen werden analysiert, die Ergebnisse durch einen exemplarischen Entwurf auf einen Gründerzeitblock angewandt und veranschaulicht.

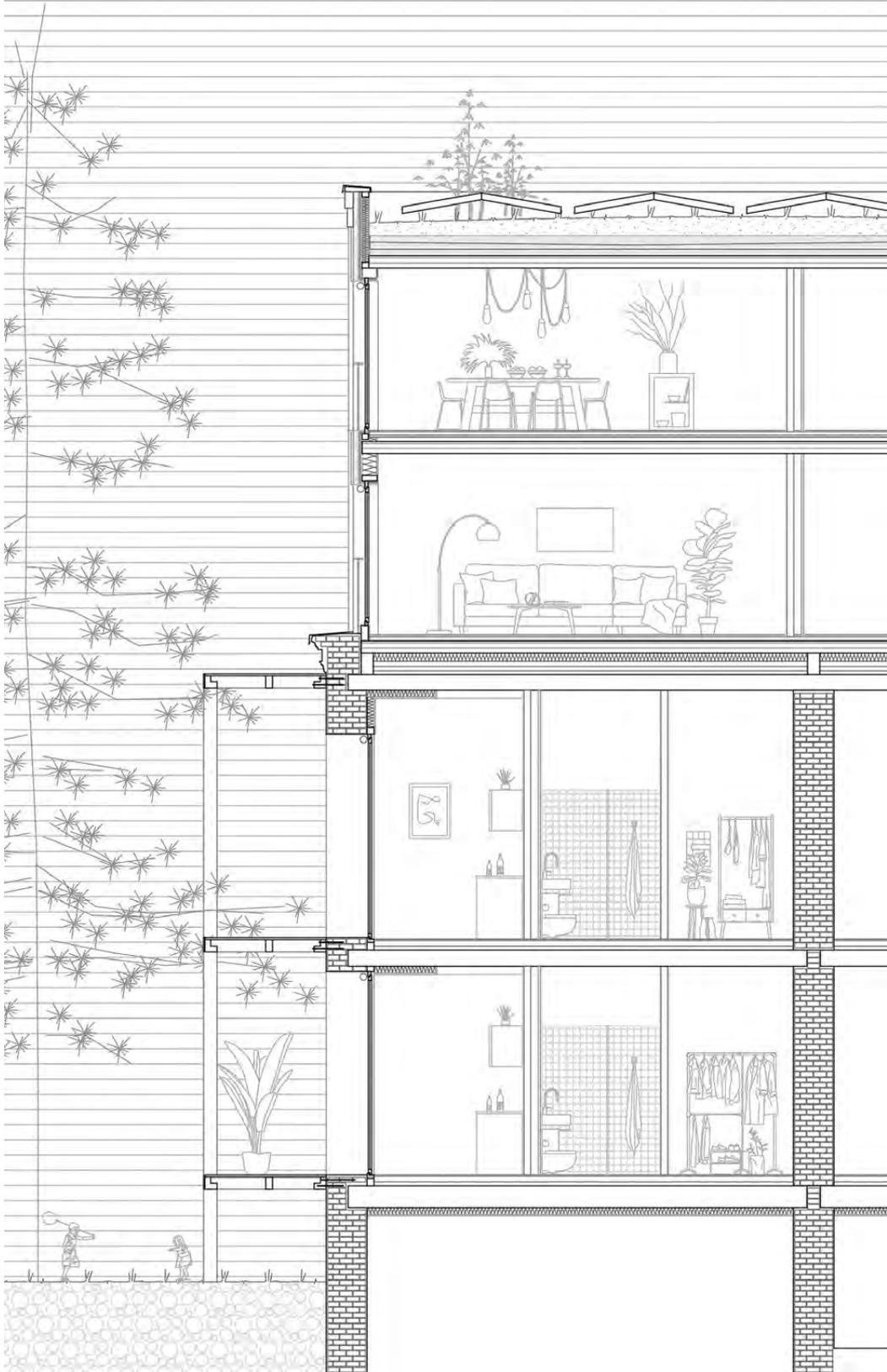




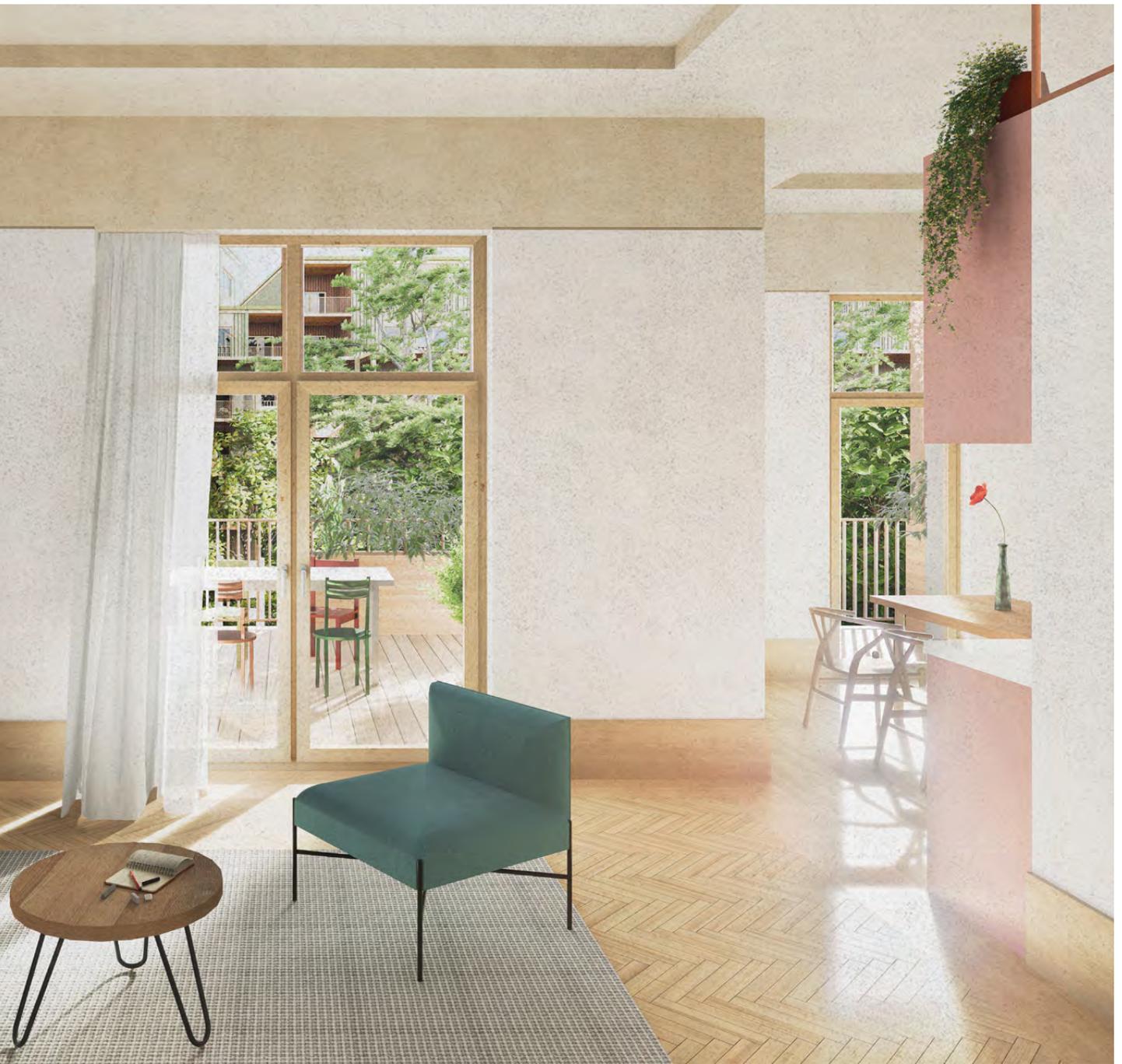
















SIMPLE
ET RADICAL

WIE BRUCH-
STELLEN UNS
DEFINIEREN
UND WIE WIR
DAMIT UMGEHEN

EIN VERSUCH
AM BEISPIEL
DER
HAUNOLDMÜHLE

Diplomand
Dennis Baumgartner

Betreuer
Andreas Lechner

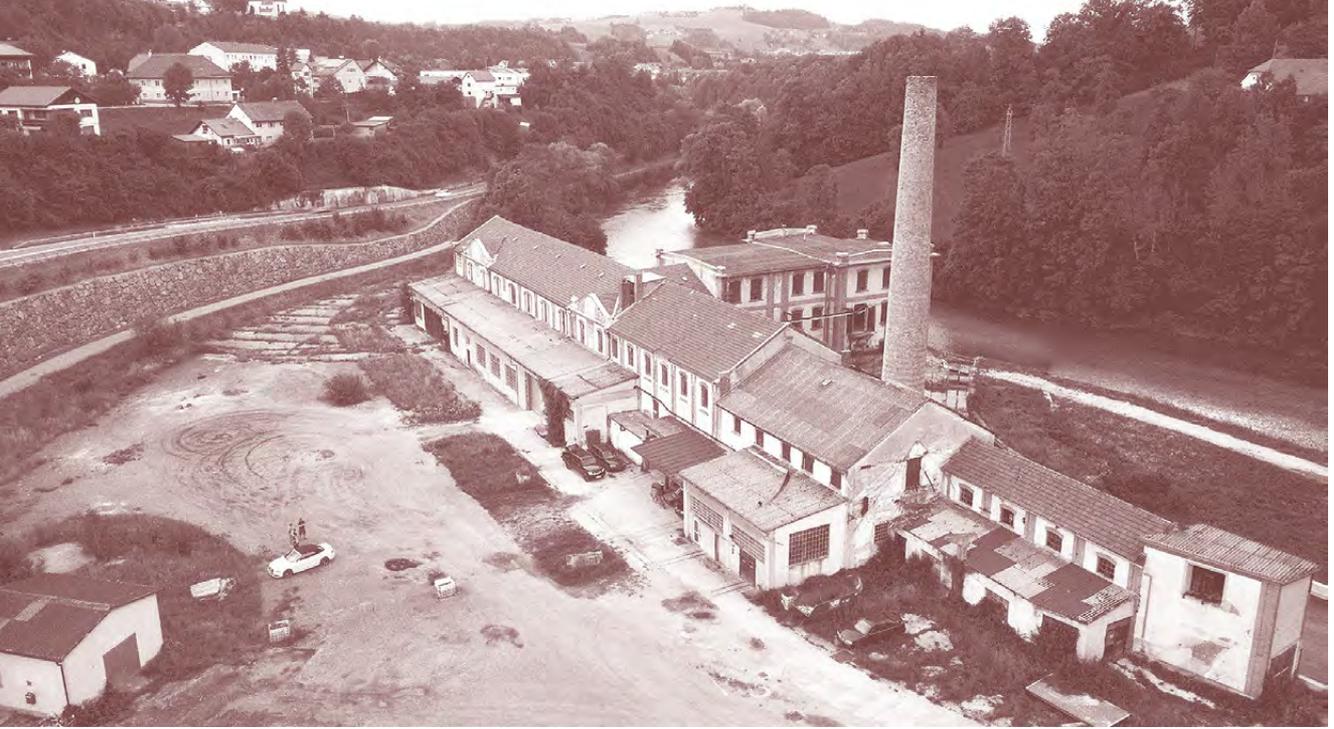
Ausgezeichnet mit dem Anerkennungspreis
bei den GAD Awards 23

„Ein Umbau ist interessanter als ein Neubau – weil im Grunde alles Umbau ist!“¹ Mit diesen Worten von Hermann Czech beginnt die abenteuerliche Reise meiner Masterarbeit, auf die ich Euch einladen möchte. Diese Arbeit handelt in erster Linie von der leerstehenden Haunoldmühle im Steyrtal, Oberösterreich, befasst sich jedoch auch mit tiefgründigen Aspekten der kulturellen Kunstwissenschaft, der Denkmalpflege und nicht zuletzt der Wirkung des Raums.

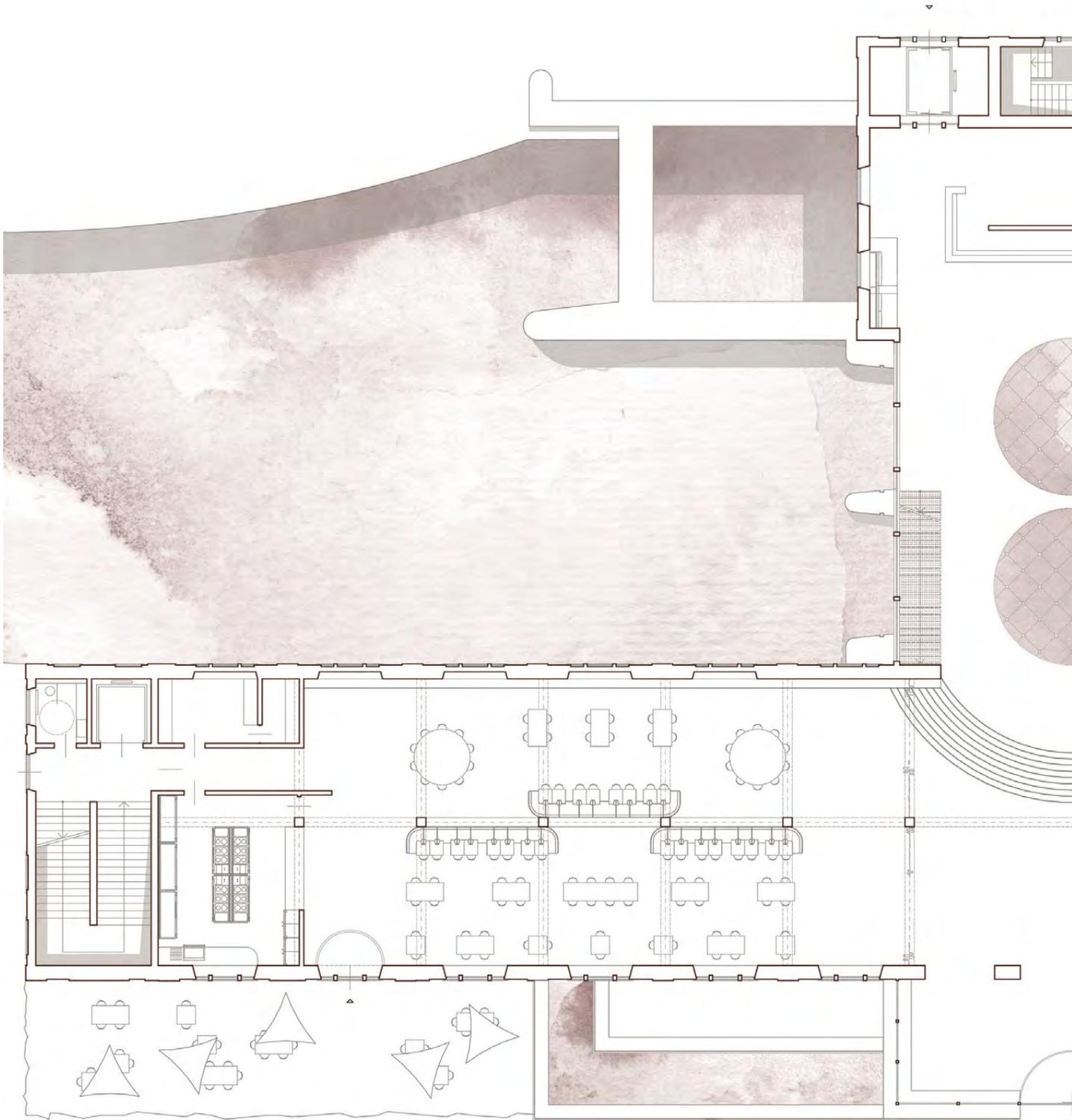
Inwiefern beeinflussen uns als angehende Architekt:innen Bruchstellen – sei es nun als bröckelnder Putz an der Fassade, zerbrochenes Glas oder Risse im Boden und an den Wänden? Ist ein Bestand, der schon dem Verfall preisgegeben ist, noch zu retten? Was können wir von Ruinen lernen und wie weit zurück kann man rekonstruieren, ohne dabei die Geschichte des Gebäudes zu verändern? Was bringt der Denkmalschutz mit seinen heutigen Standards und Regelwerken, wenn das besagte Gebäude – obwohl es unter Schutz steht – diverse Eingriffe in jüngster Zeit hinter sich hat, die einem fragwürdig erscheinen? Wäre es dann nicht besser, das Gebäude neu zu denken? Auf diese Fragen versucht die Arbeit Antworten zu geben.

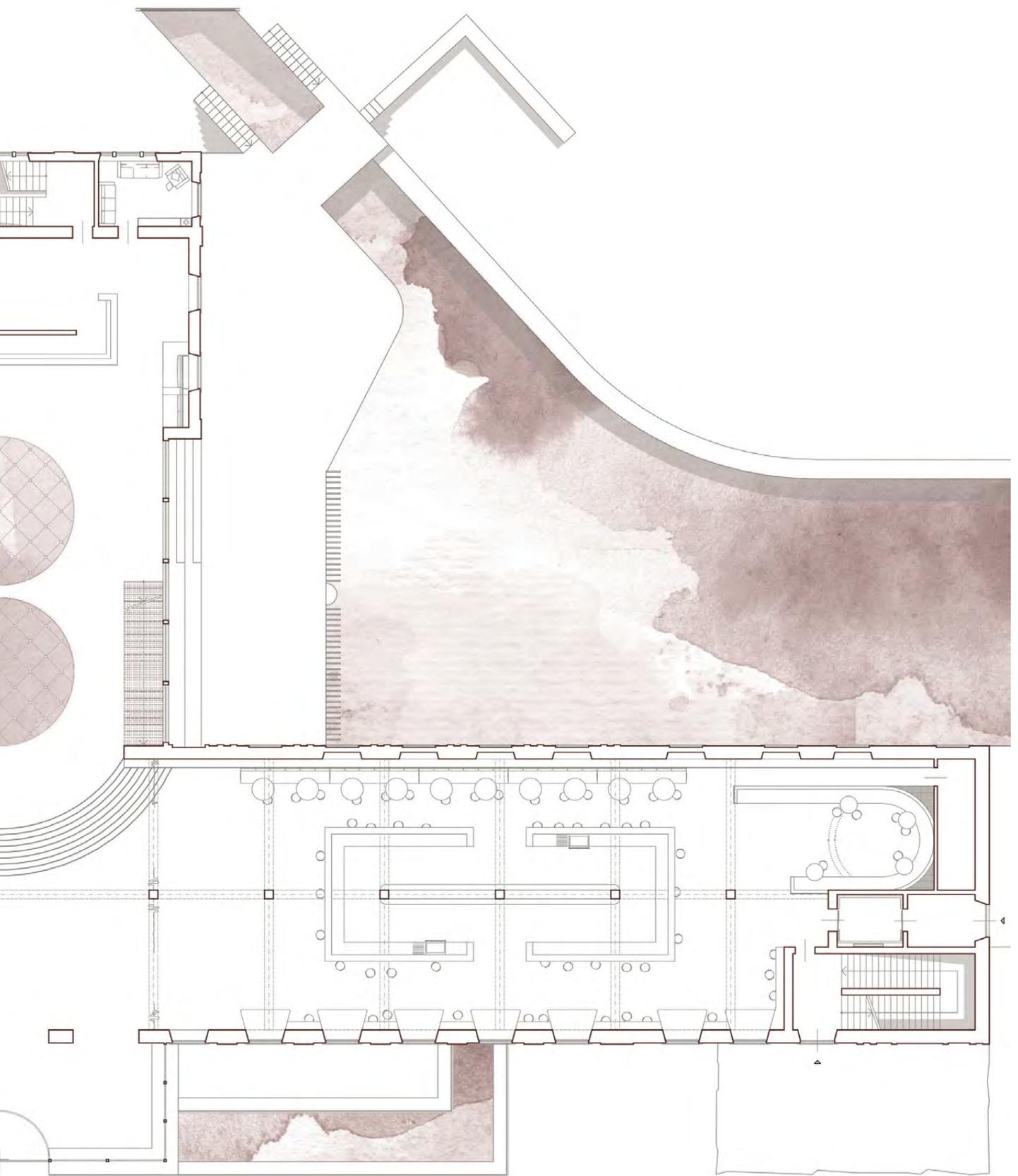
Ein Teil der Haunoldmühle wird entfernt und durch zeitgemäße Interventionen neu interpretiert. Das Neue will schließlich dazugehören. Der Hauptakt spielt sich jedoch im Inneren des Gebäudes ab und befasst sich mit der typologischen Umnutzung des Bestands in eine Location für diverse Kultur-, Event- und Kongressveranstaltungen. Das Thema der Nachhaltigkeit wird mit einem kleinen Exkurs in die Welt der Hydromechanik behandelt. Einem Bestand neues Leben einzuhauchen ist nicht immer einfach, aber umso wertvoller und befriedigender ist ein gutes Ergebnis.

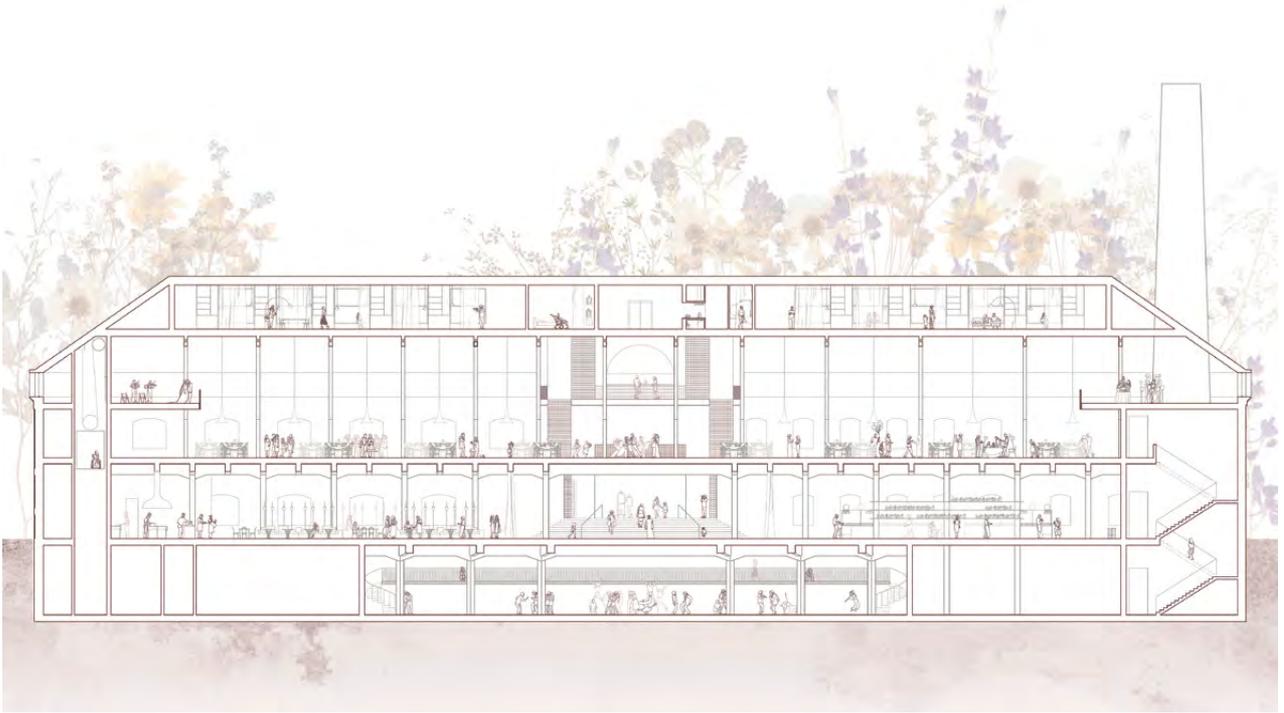
¹ Hermann Czech: „Zur Abwechslung“ in: Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur Wien, Wien 1996, 76-79, hier: 78.

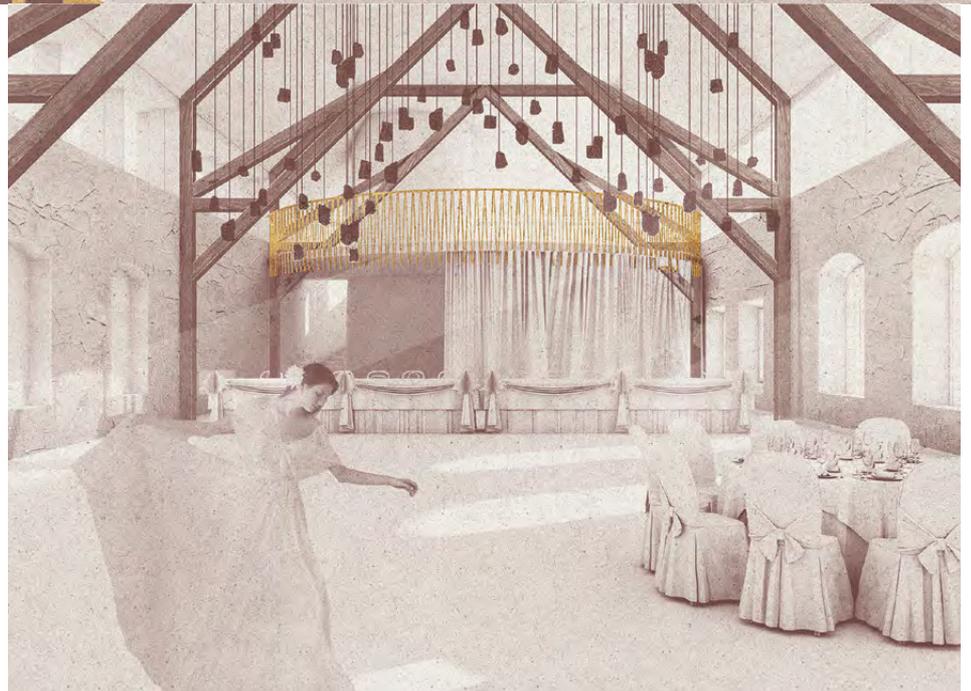


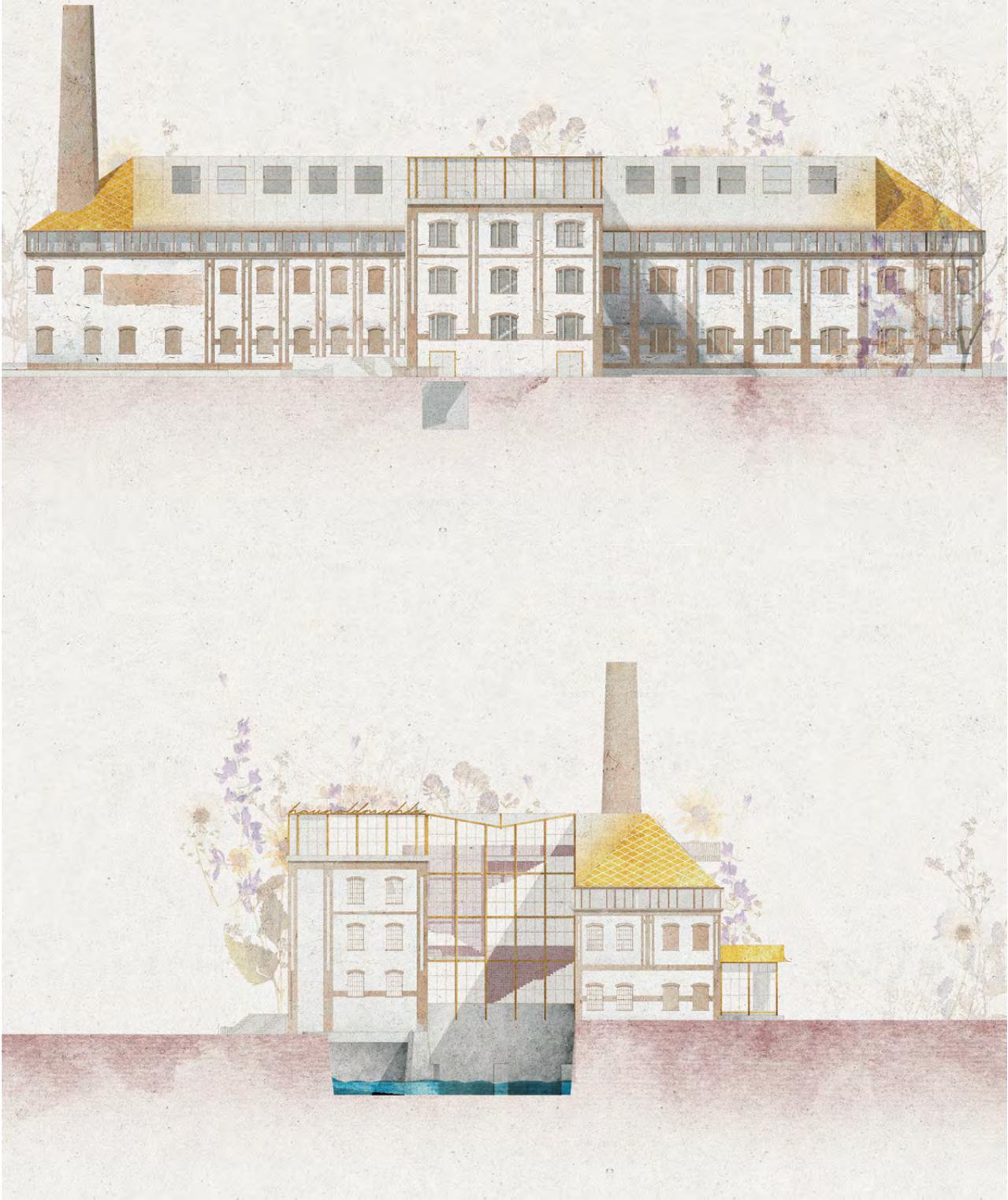


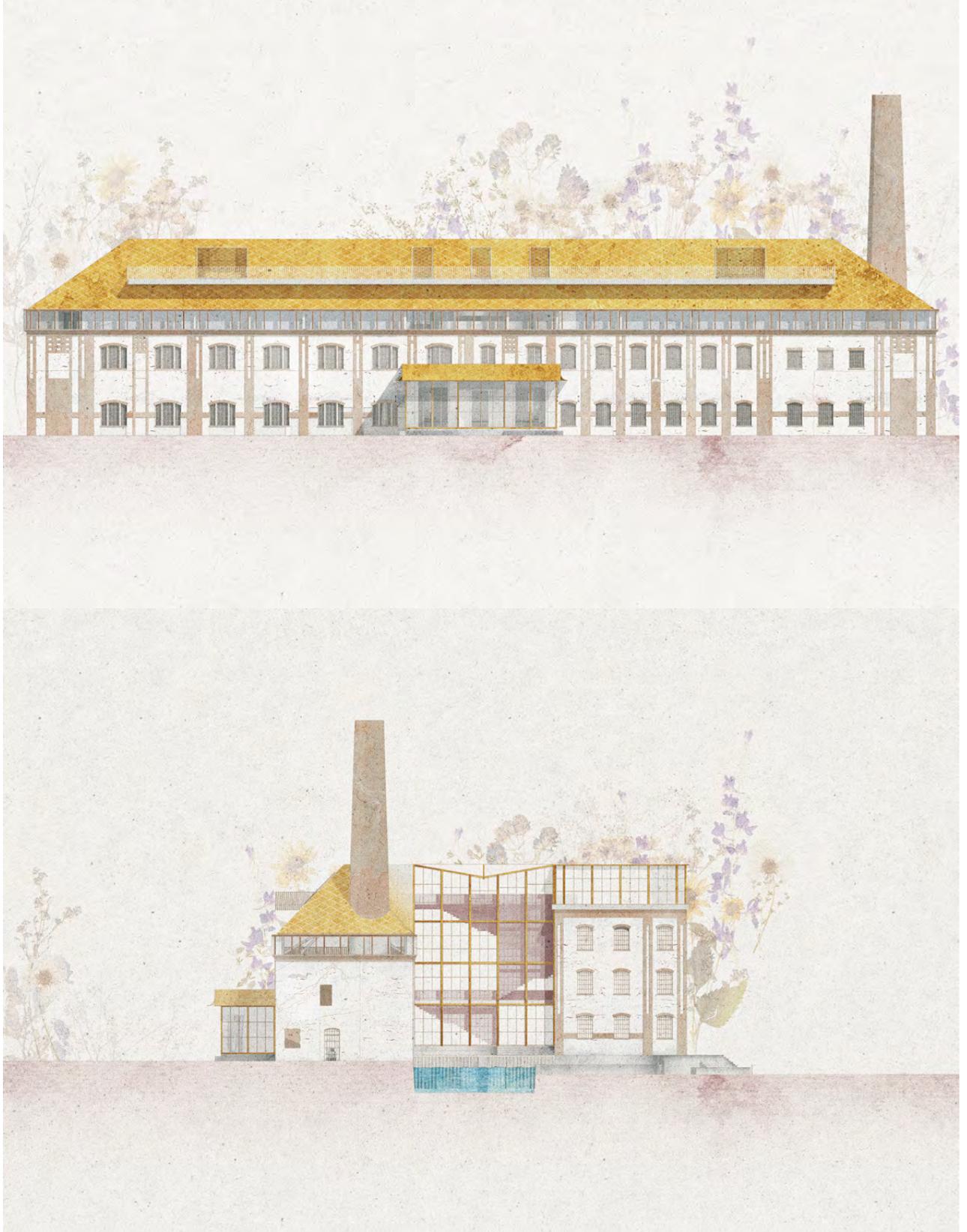


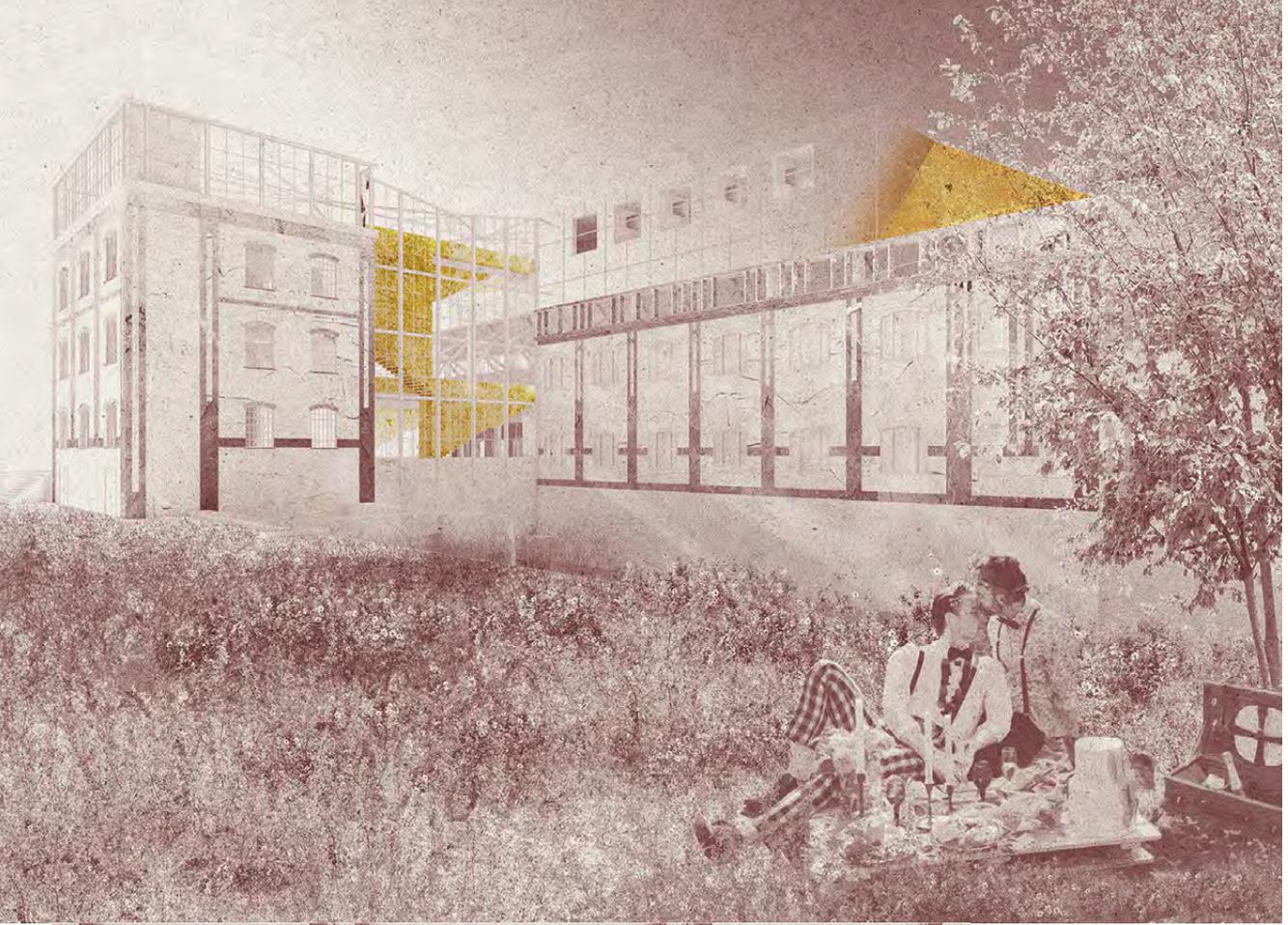














DIE SUMME EINZELNER TEILE

KULTURELLE NEUBETRACHTUNG HISTORISCHER BAUSTRUKTUREN

Diplomand
Valentin Moser

Betreuer
Andreas Lechner

Ausgezeichnet mit dem Hollomey Reisepreis
bei den GAD Awards 23

Die Arbeit beschäftigt sich mit Leerstand im ländlichen Raum; Rekultivierung alter Baustruktur im Rahmen einer ganzheitlichen Beteiligung regionaler Akteur:innen, manifestiert als hybride Nutzstruktur, verwoben mit Bestand zu einer kohärenten Summe von Einzelteilen; soziale Anteilnahme als Rahmenbedingung für Bauen im Bestand anstelle von historischem sowie geographischem Kontext.

Das Bräukino ist das größte der Bestandsgebäude. Der trapezförmige Grundriss resultiert aus dem Schwemmbach und der Nebenverkehrsachse, welche das Gebäude an zwei Seiten flankieren. Tiefsitzende Rundbogenfenster, mit goldgelben Ornamenten umrahmt, perforieren auf allen Seiten den Ziegelbau. Über Torbögen und hinter Schiebetoren verborgene Öffnungen wird das Gebäude in der Erdgeschosszone erschlossen. Der größte Teil wird als Lagerraum für Utensilien aus der Landwirtschaft verwendet. Einzige aktive Nutzung ist ein kleines Pub, welches im ersten Obergeschoss eingemietet ist. Im selben Geschoss befindet sich das namensgebende Kino. Ungefähr 200 Zuschauer:innen haben hier ursprünglich Platz gefunden. Der von einem hölzernen Dachstuhl eingefasste Dachraum bildet mit einer Gesamthöhe von mehr als zehn Metern den oberen Abschluss des Gebäudes und ist somit das größte Volumen des Bestands.

Das Haus gegenüber wird vorwiegend als landwirtschaftliches Wirtschaftsgebäude genutzt. An seinen Längsseiten befinden sich große Holztore, welche den Bau nach zwei Seiten hin öffnen. Statt der Rundbogenfenster gibt es hier Ziegelgitterfenster, Ornamente und Verzierungen sind weniger detailliert ausgeführt, ähneln in ihrem Stil jedoch denen des Hauptgebäudes. Bis auf einen kleineren, eingeschossigen, gemauerten Teil besteht das Gebäude aus einer freistehenden Halle aus Holzstützen und Dachstuhl.

Diese Diplomarbeit macht es sich zur Aufgabe, eine neue Nutzung für den leerstehenden historischen Bestand sowie das zugehörige Gelände zu entwickeln – private und öffentliche Nutzung, nicht-kommerzielle und kommerzielle Verwendung.

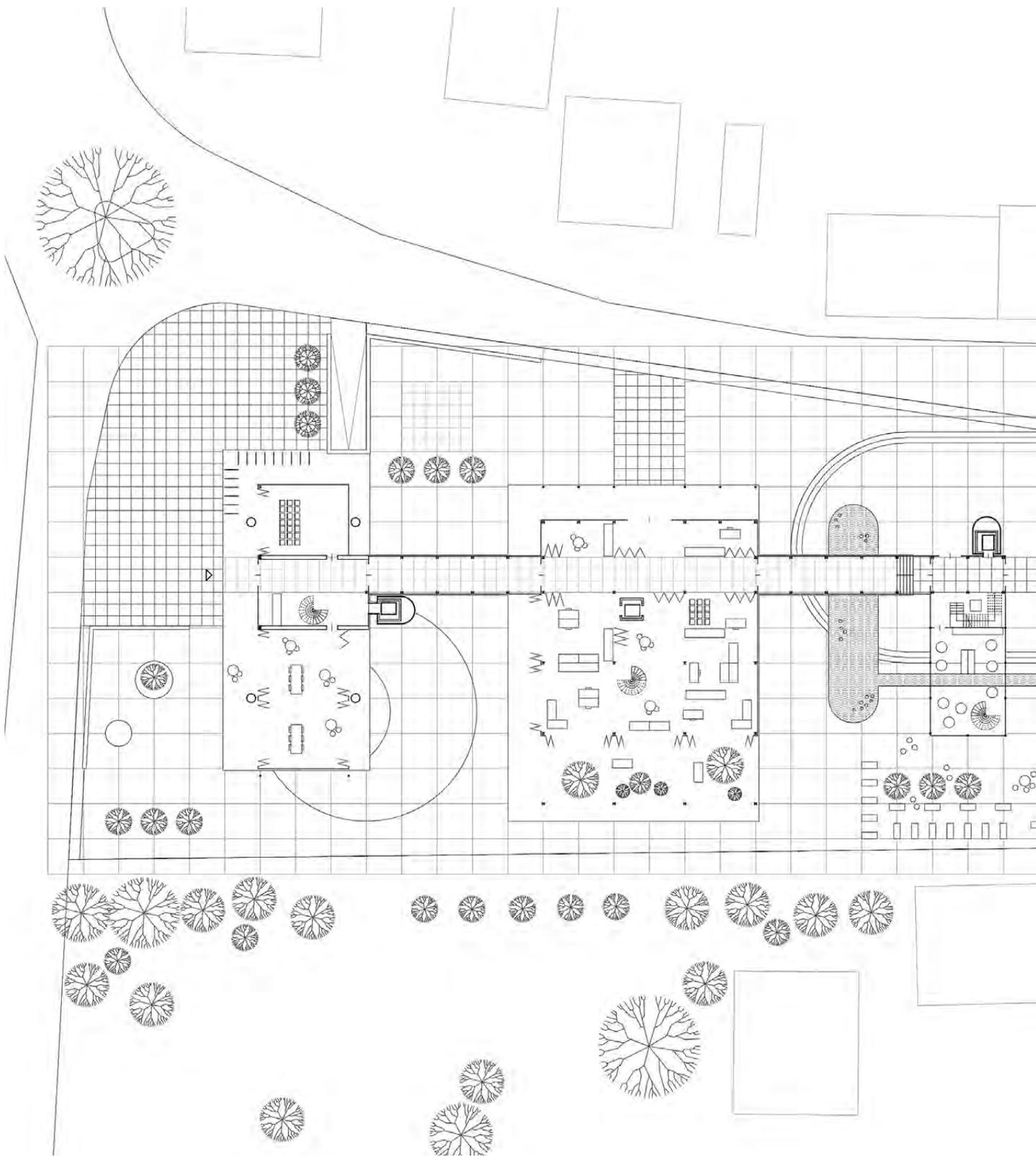


Seminarhaus Bräu

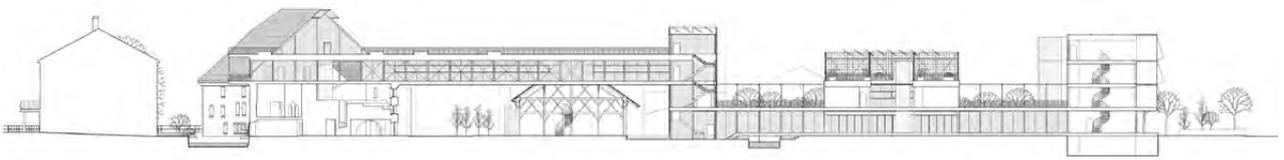
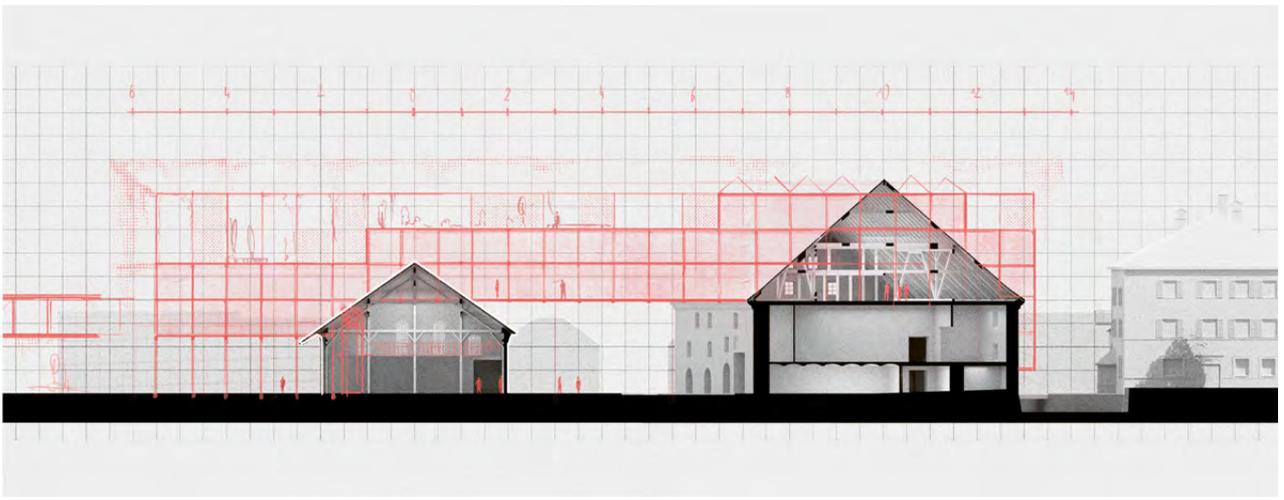
BräuKino

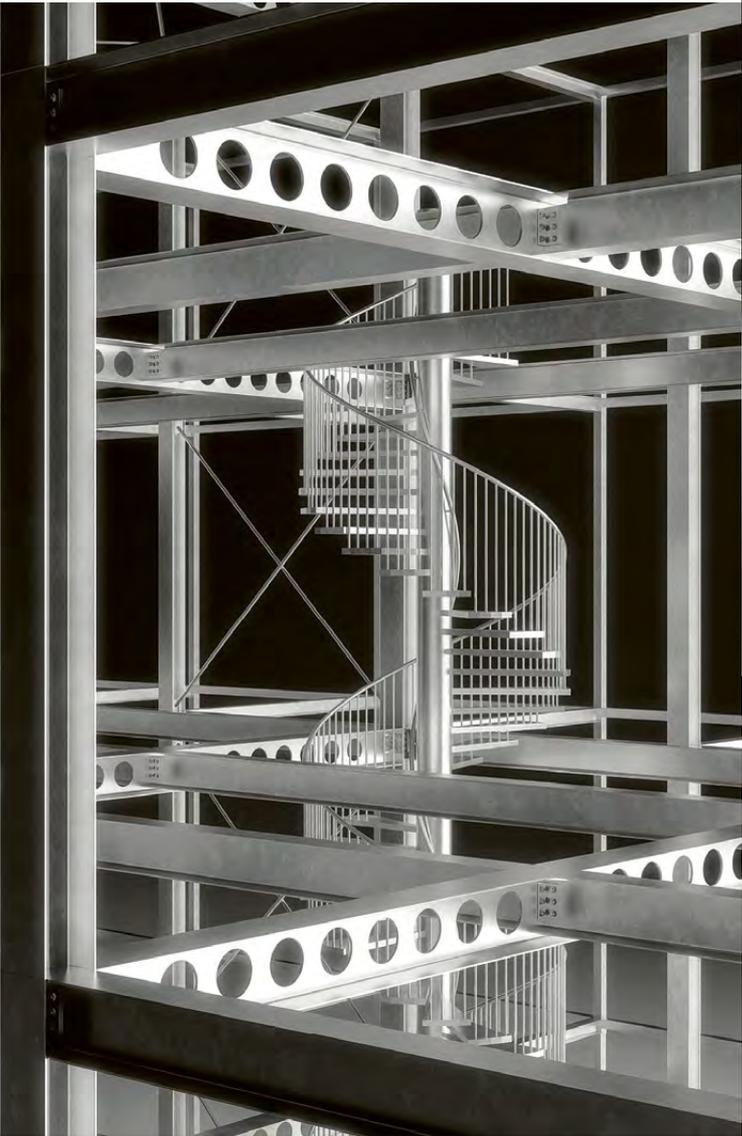
Traktorgarage











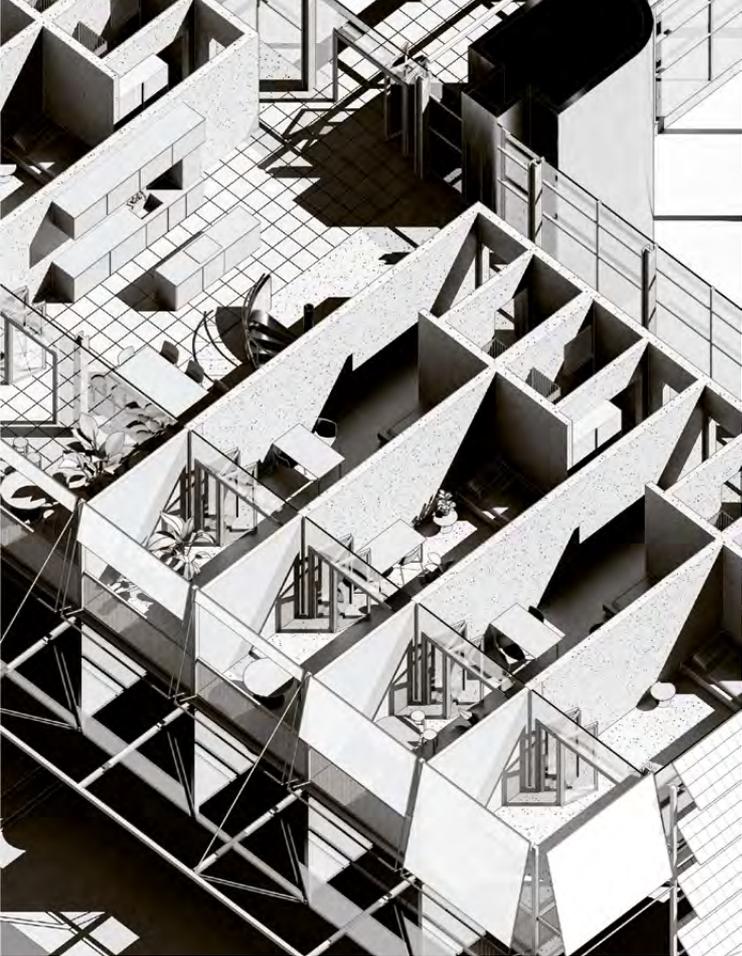
Die Summe
einzelner Teile

Kulturelle Neubetrachtung
historischer Baustrukturen



Strukturmodell









EIN UMBAU

ADAPTION EINES
BESTANDS-
GEBÄUDES

FEMINISTISCHE
KRITIK
AN BESTEHENDEN
BAULICHEN UND
GESELLSCHAFT-
LICHEN
STRUKTUREN

Diplomandin
Theresa Schleinitz

Betreuerin
Eva Sollgruber

Ausgezeichnet mit dem Mind the Gap — Diversity Award
der TU Graz und dem 2. Platz bei den GAD Awards 23

Die feministischen Forderungen nach der Überwindung des Patriarchats, der Gleichstellung der Geschlechter und gleicher Möglichkeiten für alle, werden seit Jahrhunderten von mutigen Menschen in verschiedensten gesellschaftlichen Positionen und Professionen diskutiert.

Auch in der Architekturbranche ist es notwendig, die Planungspraxis und ihren Einfluss auf die Raumverfügbarkeit und Raumkonfiguration zu hinterfragen. Denn Architektur besitzt eine Verfügungsgewalt über die gebaute Umwelt und bestimmt die physischen Grundbedingungen für die Aufenthaltsräume unserer Gesellschaft. In ihr haben sich die geschlechterspezifischen Machtverhältnisse patriarchalisch gesteuerter Politik, Ökonomie und Kultur über Jahrhunderte manifestiert, wodurch der Großteil der zur Verfügung stehenden Räume vorrangig auf die Bedürfnisse des zur Norm erhobenen Mannes* ausgerichtet ist.

Das Narrativ des Patriarchats, welches für lange Zeit den Wirkungsraum von Frauen* ins Private, Unsichtbare drängte und dabei einerseits ihre Partizipation an der Gesellschaft einschränkte und andererseits ihre Care-Arbeit maximierte, ist nach wie vor wirksam. Es kann jedoch durchbrochen werden, indem explizit die Lebensrealität von Frauen* in der Planung von Architektur berücksichtigt wird. Dies erfordert einen Umbau bestehender baulicher und gesellschaftlicher Strukturen, der eine sicherere und leichter zugängliche, diversere Welt für alle Menschen zum Ziel hat.

Eine Verständigung auf feministische Grundbegriffe und die Verdeutlichung männlich* dominierter historischer bzw. sozialpolitischer Zusammenhänge und deren Auswirkungen auf die bis heute benachteiligte Lebensrealität von Frauen* bilden die Basis dieser Arbeit. Die Wichtigkeit des Angebots an frauen*spezifischen Gesundheits- und Gewaltschutzeinrichtungen wird verdeutlicht und die ebenso von Benachteiligung geprägte Arbeitsrealität von Frauen* in der Architekturbranche besprochen.

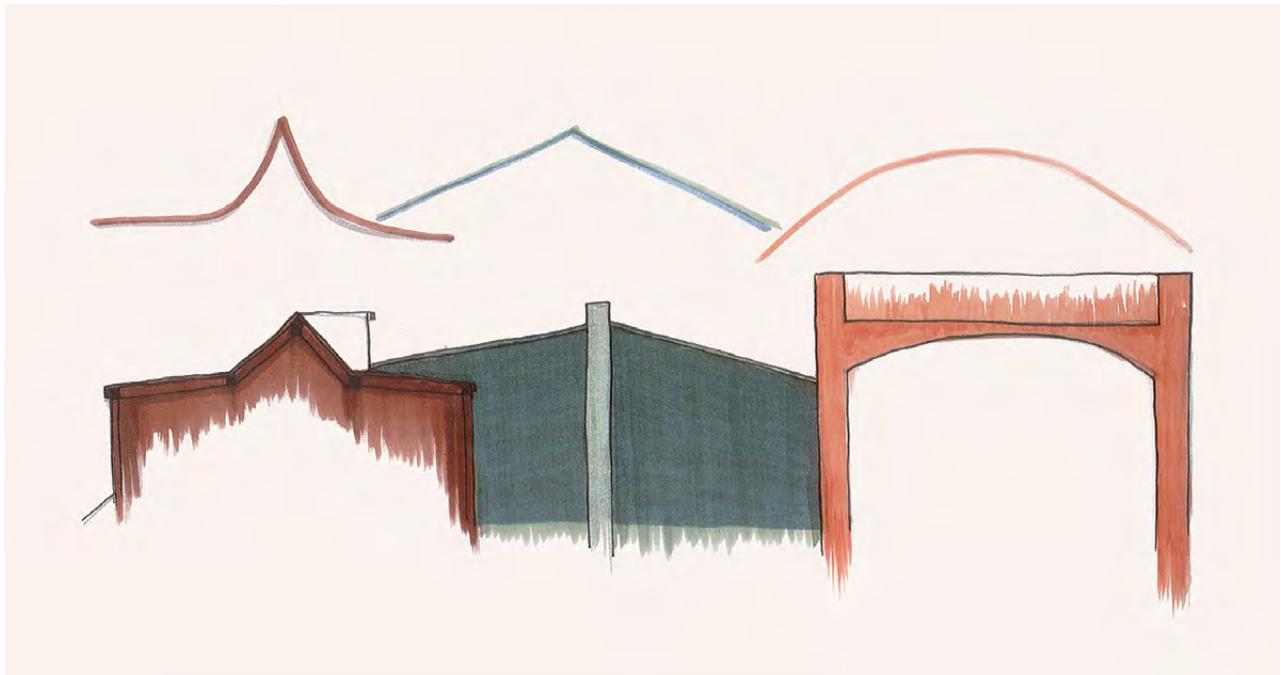
Die gesellschaftskritische Forderung nach einem nachhaltigen Systemumbau, der eine Grundlage für gerechte Geschlechterverhältnisse forciert, wirft auch die Frage nach einem nachhaltigeren Umgang mit bestehender baulicher Substanz als Ausgangspunkt für ein Aufbrechen und Umbauen patriarchalisch aufgeladener Struktur und das Nutzen ihrer eingeschriebenen örtlichen Qualitäten auf – in räumlicher wie in sozialer Hinsicht. Anschließend an eine Auseinandersetzung mit der Umbauthematik bei Hermann Czech werden die vorangegangenen Überlegungen anhand der Adaptierung eines Bestandsgebäudes zu einem Haus für Frauen* untersucht.

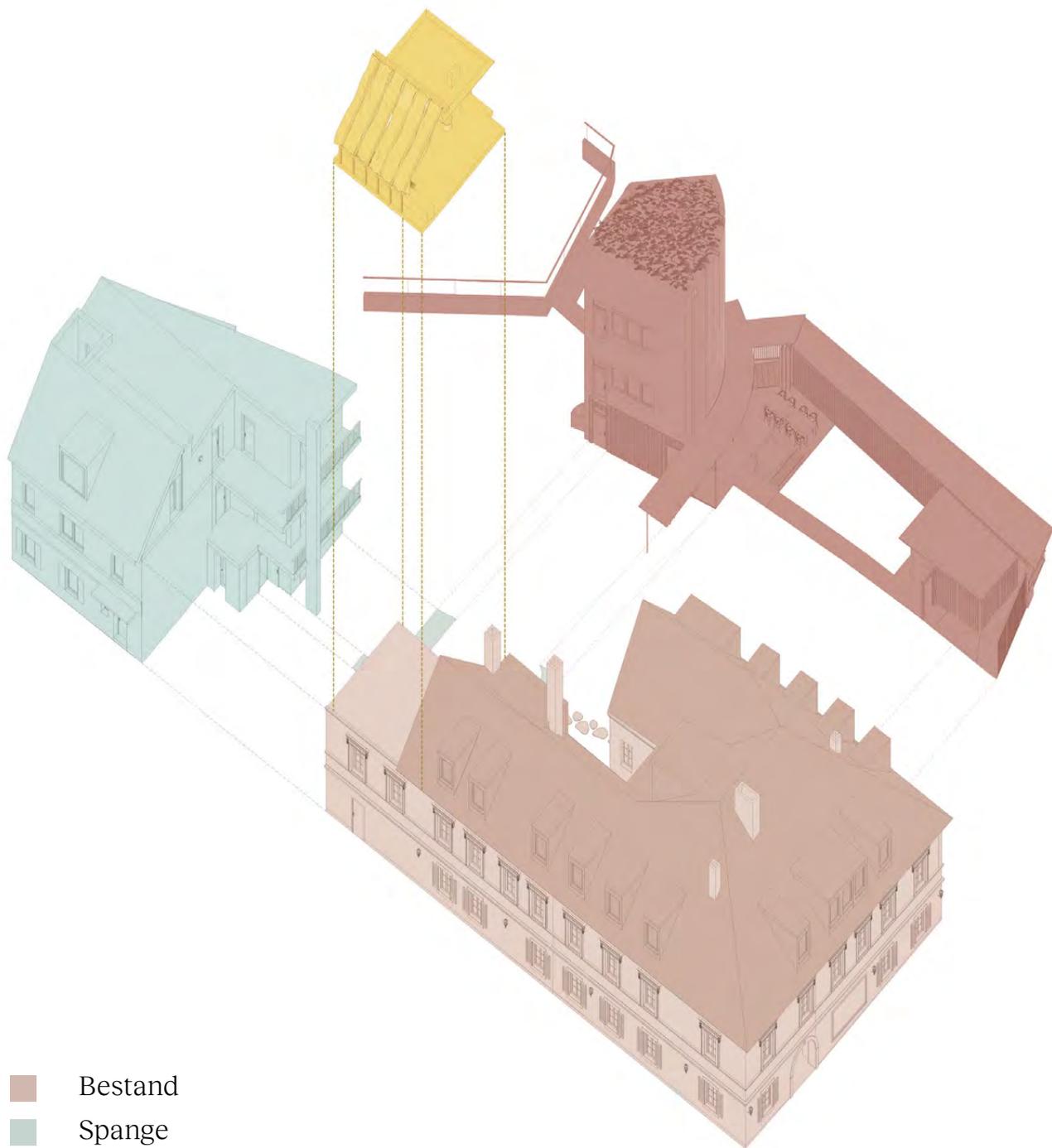
Das Aufzeigen einer Alternative zur monofunktionalen Wohnbautypologie, die Schutzraum, Gemeinschaftsraum und Austausch- bzw. Informationsraum für Frauen* sein kann, soll einen Beitrag zur Sichtbarmachung drängender feministischer Forderungen an die Architektur leisten.





Variation								
Ergänzung								
Wandfliesen								
Bodenfliesen								
Wandverkleidung								
		Altrosa	Petrol	Flaschengrün	Oliv			
		Schiefergrau	Rosa	Eisblau	Salbei			
		Lachsrot	Sand	Rostrot	Waldgrün			

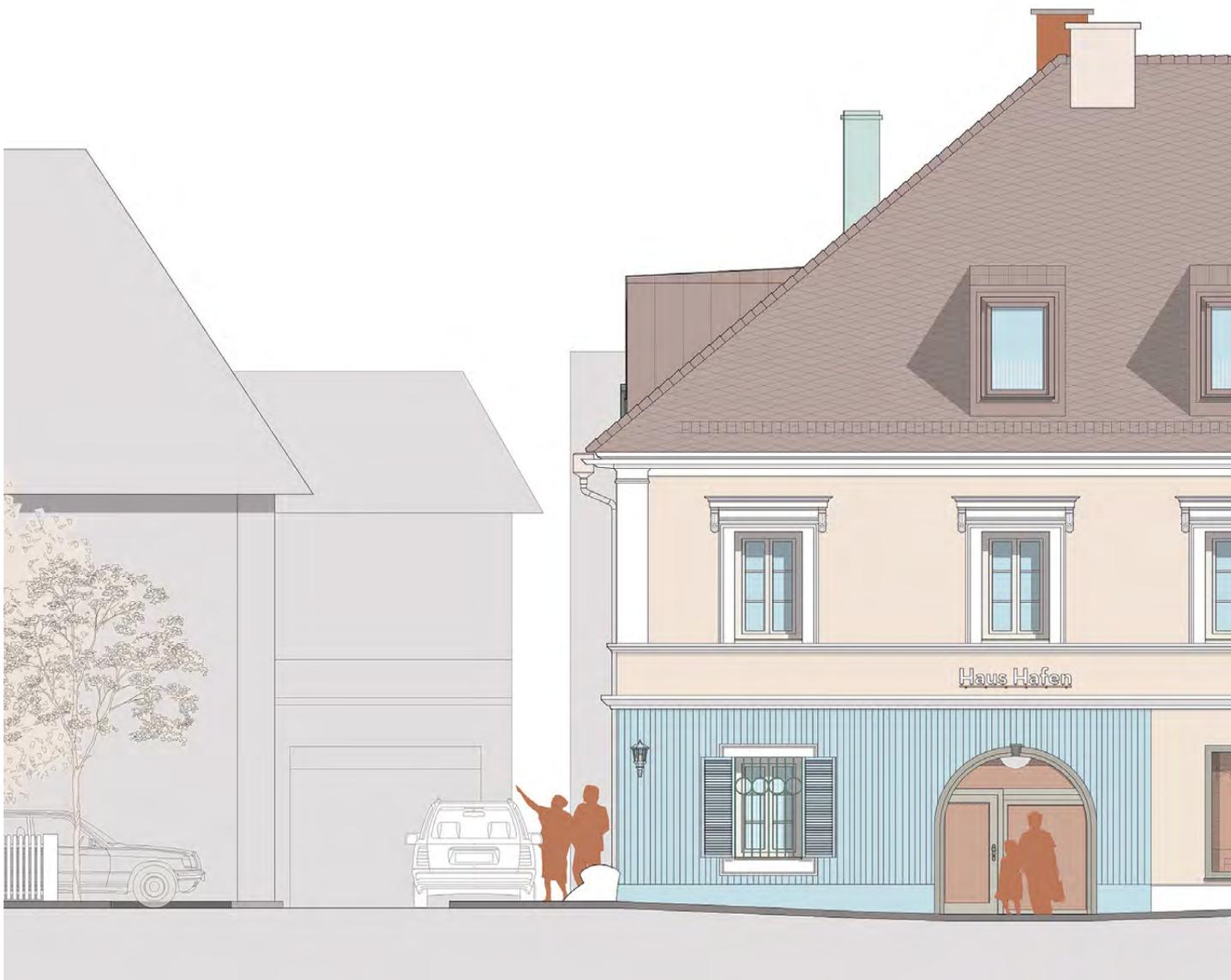


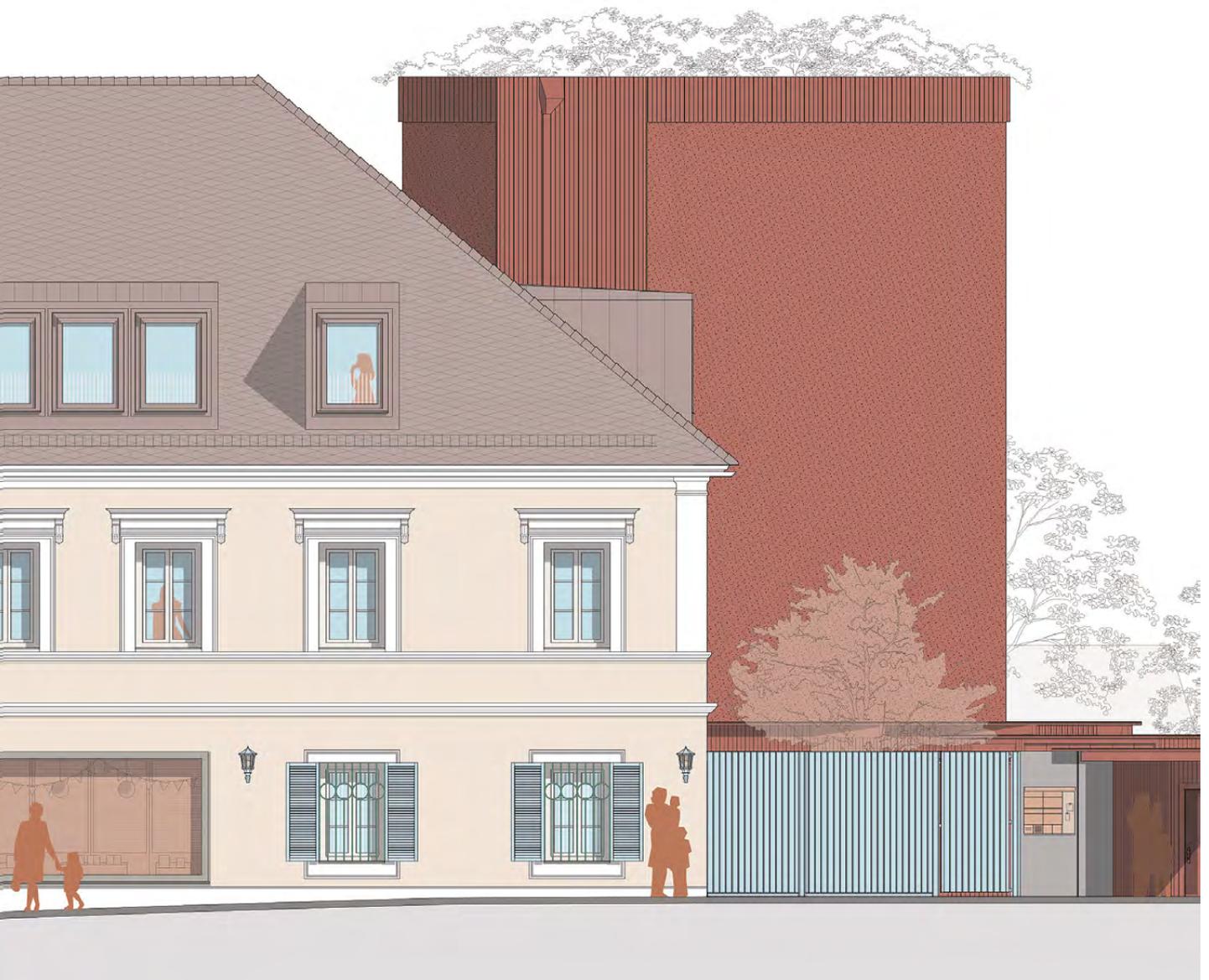


- Bestand
- Spange
- Turm
- Dachterrasse

















ANHANG

Team

Univ.-Prof. Architekt
Dipl.-Ing.
Hans Gangoly
Institutsleitung

Assoc. Prof. Architekt
Dipl.-Ing. Dr. techn.
Andreas Lechner
Stellvertretende Leitung

Ass. Prof.ⁱⁿ Dipl.-Ing.ⁱⁿ
Dr.ⁱⁿ techn.
Eva Sollgruber

Univ.-Ass.ⁱⁿ
Dipl.-Ing.ⁱⁿ
Elisabeth Koller

Univ.-Ass. Dipl.-Ing.
Tobias Gruber

Univ.-Ass. Dipl.-Ing.
Emilian Hinteregger

Architekt Dipl.-Ing.
Georg Dornhofer

Univ.-Projektass.ⁱⁿ
Dipl.-Ing.ⁱⁿ Maike Gold

BA MA
Joana Grahovac
Sekretariat

**Externe
Lehrbeauftragte**

Architekt
Hannes Peer

Architektin
Dipl.-Ing.ⁱⁿ
Eva Maria Hierzer

BELT —
Architekt Dipl.-Ing.
Bernhard
Luthringshausen und
Dipl.-Ing.ⁱⁿ
Evelyn Temmel

Hans Gangoly

ist Architekt und Professor am Institut für Gebäudelehre.

Er absolvierte sein Studium der Architektur an der TU Graz und diplomierte 1988 mit Auszeichnung. Er war Gewinner des European 2-Wettbewerbs (mit Willi Fürst) und hat seit 1994 eine aufrechte Ziviltechniker-Befugnis mit Kanzleisitz in Graz. 2007 erfolgte die Gründung der Gangoly & Kristiner Architekten ZT GmbH in Partnerschaft mit Irene Kristiner. Die Bauten des Büros wurden mit zahlreichen Preisen, u. a. mit Auszeichnungen beim Architekturpreis des Landes Steiermark, dem Österreichischen Bauherrenpreis, dem Architekturpreis des Landes Burgenland, der GerambRose, dem Best Architects Award und dem German Design Award gewürdigt. Nach diversen Lehraufträgen und einer Gastprofessur steht Hans Gangoly seit März 2007 dem Institut für Gebäudelehre der TU Graz als Professor vor, seit 2010 ist er Studiendekan der Fakultät für Architektur. Als engagierter Verfechter von qualitativem Bauen war er von 2010 bis 2013 Vorstandsvorsitzender im HDA Graz und ist Vorstandsmitglied im Verein BauKultur Steiermark.

Andreas Lechner

ist Architekt und assoziierter Professor am Institut für Gebäudelehre.

Nach dem Studium an der TU Graz und mehreren Studienaufenthalten in Los Angeles arbeitete er in internationalen Büros in Berlin, Wien und Tokio. Ab 2007 unterrichtete er als Universitätsassistent am Institut für Gebäudelehre der TU Graz und leitete nach seiner Promotion 2009 erste Drittmittelforschungsprojekte ebendort. Seine Habilitation wurde als *Entwurf einer architektonischen Gebäudelehre* 2018 publiziert und mehrfach ausgezeichnet und basiert auf seiner seit 2013 gehaltenen Master-Vorlesung, die 2019 auch für den Teaching Excellence Award der TU Graz nominiert wurde. Die englische Fassung *Thinking Design – Blueprint for an Architecture of Typology* erschien gemeinsam mit der überarbeiteten deutschen Ausgabe 2021 bei Park Books. Das Buch illustriert mit einer beigefügten Auswahl von vielfach preisgekrönten Diplomarbeiten seinen Lehr- und Entwurfsansatz. Andreas Lechner ist als wissenschaftlicher Autor und Peer-Reviewer auch Mitherausgeber des jährlich erscheinenden zweisprachigen *GAM – Graz Architecture Magazins*, Leiter des dreijährigen FFG-Forschungsprojekts *Counterintuitive Building Typologies* (Stadt der Zukunft 2022–2025), stimmberechtigtes Mitglied der Grazer Altstadt-sachverständigenkommission, staatlich befugter und beedeter Ziviltechniker und war Gastprofessor am Politecnico di Milano.

Eva Sollgruber

ist Assistenzprofessorin am Institut für Gebäudelehre.

Nach ihrem Architekturstudium an der TU Graz und der Aalto University Helsinki war sie in diversen Architekturbüros, u. a. bei LOVE architecture and urbanism und Hohensinn Architektur in Graz sowie bei Space & Matter in Amsterdam beschäftigt. Seit 2013 ist sie in der Entwurfslehre tätig. Sie absolvierte diverse Forschungs- und Lehraufenthalte im Ausland (u. a. in Köln, Ljubljana und Istanbul) und ist Mitherausgeberin der Publikation *Trofaiach. Architektonische Konzepte für ein*

zukünftiges Miteinander, die 2019 im Verlag der TU Graz erschienen ist. In ihrer Dissertation, mit der sie im Frühjahr 2020 mit Auszeichnung promovierte, befasste sie sich mit der Arbeit des deutschen Architekten Oswald Mathias Ungers und seinem entwurfstheoretischen Konzept der Großform. Seit 2021 hat sie eine Professor:innenlaufbahnstelle inne und verfasst ihre Habilitationsschrift im Fach „Gebäudelehre und Entwerfen“.

Elisabeth Koller

ist Universitäts-
assistentin am Institut
für Gebäudelehre.

Sie studierte Architektur an der TU Graz und an der ETSAV in València, war langjähriges Mitglied im Architekturzeichensaal 5, Studienassistentin am Institut für Gebäudelehre an der TU Wien bei Tina Gregorič, Preisträgerin des Herbert-Eichholzer-Preises und erhielt nach Abschluss des Studiums für ihre Diplomarbeit den Sonderpreis der GAD Awards 2007. Im Jahr 2011 bekam sie das Startstipendium des BMUKK in der Kategorie „Architektur und Design“. Ihre Praxis entwickelte sie unter anderem bei Dekleva-Gregorič Arhitekti in Ljubljana und Peter Zinganel in Graz. Zwischen 2012 und 2021 war sie für das Architekturbüro Pentaplan tätig. Seit 2010 entstehen zudem Projekte in spezifischen Kollaborationen mit Georg Dornhofer, Janser Castorina Architektur, Michael Englputzeder, Evelyn Temmel und Bernhard Luthringshausen.

Tobias Gruber

ist Universitäts-
assistent am Institut
für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz und der ETSAV in València. Während seines Studiums war er für Volker Giencke in Graz, nach seinem Abschluss als redaktioneller Mitarbeiter für ARCH+ in Berlin tätig. Danach arbeitete er für Pezo von Ellrichshausen in Chile und léonwohlhage in Berlin. Seit September 2018 ist er am Institut für Gebäudelehre, er unterrichtet architektonischen Entwurf und forscht im Bereich Wohnbau. Er schrieb Beiträge für ARCH+ und GAM – *Graz Architecture Magazine*.

Emilian Hinteregger

ist Universitäts-
assistent am Institut
für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz und absolvierte die Akademie für angewandte Fotografie in Graz. Er arbeitete in Architekturbüros in Südtirol und Graz, unter anderem bei Gangoly & Kristiner Architekten. Seit 2021 ist er am Institut für Gebäudelehre und fokussiert in Lehre und Forschung auf Entwurf und Bildproduktion in der Architektur. Er ist freiberuflich als Architekturfotograf tätig.

Georg Dornhofer

ist Architekt und
Lehrbeauftragter
am Institut für
Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz, der FA.U.L in Lissabon, der UCV in Caracas und schloss sein Studium 2006 ab. Er konnte bereits während des Studiums einen österreichweiten Studierendenwettbewerb gewinnen und mit dem Pfann-Ohmann Preis des Wiener Künstlerhauses und dem Herbert-Eichholzer-Preis der Stadt Graz Auszeichnungen erlangen. Nach dem Studium war er in verschiedenen Architekturbüros in Graz tätig, seit 2020 ist er staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker. Der Schwerpunkt in seiner beruflichen Praxis lag bisher beim Bauen im Bestand.

Maike Gold

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Gebäudelehre.

Sie studierte in Weimar, Luzern und Graz Architektur und war während ihres Architekturstudiums als Redaktionsassistentin beim *GAM – Graz Architecture Magazine* tätig. Parallel zu ihrer Arbeit in verschiedenen Architekturbüros arbeitet sie seit 2013 freiberuflich im Bereich PR und Print-Design und engagiert sich in der Architekturvermittlung und Nachwuchsförderung. Sie ist Mitarbeiterin im Forschungsprojekt *Counterintuitive Building Typologies* und beschäftigt sich mit Transformationspotenzialen von zweckbaulichen Gebäudetypologien. Ihr Promotionsvorhaben widmet sich der Aktivierung und Attraktivierung suburbaner Räume durch architektonische Expertise – technologisches, soziales und ästhetisches „Upcycling“ für eine attraktivere, nachhaltigere und inklusivere Zukunft.

Joana Grahovac

ist Institutsreferentin am Institut für Gebäudelehre.

Sie studierte Kunstgeschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg und an der Karl-Franzens-Universität Graz. Sie arbeitete von 2011 bis 2017 bei diversen Kulturinstitutionen in Salzburg und Graz. Von 2017 bis 2019 war sie Assistentin der Geschäftsleitung bei der steirischerherbst festival gmbh in Graz. Seit 2019 ist sie am Institut für Gebäudelehre im Sekretariat tätig und kümmert sich um alle administrativen Aufgaben rund um Lehre und Forschung.

Hannes Peer

ist Architekt und Interior Designer. Er unterrichtete 2023 als Gastprofessor am Institut für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur am Politecnico in Mailand und an der TU Berlin, arbeitete für Rem Koolhaas / OMA in Rotterdam und Zvi Hecker in Berlin sowie für zahlreiche Büros in Mailand mit Fokus auf Innenarchitektur. 2009 gründete er sein eigenes Architektur- und Designstudio Hannes Peer Architecture in Mailand. Die Arbeit des Studios umfasst eine breite Palette an nationalen und internationalen Projekten, darunter Wohn-, Geschäfts-, Büro- und Einzelhandelsbauten. Zu den wichtigsten aktuellen Arbeiten gehören ein Hotelprojekt in New York, mehrere Wohnprojekte in Paris und Mailand, der Hauptsitz und die Flagship Stores der Modemarke N°21 in Mailand und Seoul. Peer hat an namhaften Ausstellungen mitgewirkt und zahlreiche Preise gewonnen, u. a. nahm er 2019 an der AD Interieurs in Paris teil und wurde nun zum sechsten Mal in Folge in die AD100-Liste der besten Innenarchitekt:innen gewählt. Zudem entwirft Hannes Peer Sammlermöbel für die Galerie Nilufar in Mailand und die Galerie Blend in Rom sowie serienmäßig produzierte Möbelstücke für LACHANCE / Paris und SEM – Spotti Edizioni Milano in Mailand.

BELT — Bernhard Luthringshausen und Evelyn Temmel

sind Lehrbeauftragte am Institut für Gebäudelehre.

Bernhard Luthringshausen ist Architekt und seit 2021 vereidigter und staatlich befugter Ziviltechniker. Er absolvierte sein Architekturstudium an der TU Graz und der ETSAV in València. Er war langjähriges Mitglied im AZ3 und unterrichtet Entwurf an der TU Wien und der TU Graz. Seine berufliche Laufbahn umfasst Erfahrungen in verschiedenen Architekturbüros, darunter Njiric + Njiric Arhitekti (Zagreb), Atelier Thomas Pucher (Graz), Studio VlayStreeruwitz (Wien). 2014 setzte er mit Supersterz und .tmp Architekten das Festivalzentrum des steirischen herbst um.

Evelyn Temmel studierte Architektur an der TU Graz sowie der ETSAV – UPC | Vallès School of Architecture in Barcelona und war während ihres Studiums ebenfalls Mitglied im AZ3. Seit 2015 ist sie als Universitätsassistentin im Bereich der Entwurfslehre tätig. Dies umfasste Positionen am Institut für Gebäudelehre an der TU Graz von 2015 bis 2016 und am Forschungsbereich Gebäudelehre (Institut für Architektur und Entwerfen) an der TU Wien von 2017 bis 2023. In ihrer Forschung an der TU Wien legte sie den Fokus auf typologische Schwerpunkte im Bereich der Verwertung städtischer Restflächen, insbesondere auf „odd lots“, sowie auf das Thema Healthcare und Architektur. Aus einer transdisziplinären Forschungsarbeit ging das Buch *Space Anatomy – Die räumliche Dimension österreichischer Gesundheitspraxis* hervor, das im Jänner 2023 im jovis Verlag veröffentlicht wurde. Zuvor arbeitete sie in verschiedenen Architekturbüros, darunter OFFICE KGDVS (Brüssel), Atelier Thomas Pucher (Graz), Hohensinn Architektur (Graz). Von 2016 bis 2018 war sie im Beirat des HDA Graz. Ihre gemeinsame Diplomarbeit *Casablanca – Die Geographie der Dichte* wurde 2011 mit dem GAD Award ausgezeichnet. Diese Arbeit sowie die Forschungsarbeit *Artifacts of a Parallel Ecology*, die in Los Angeles im Rahmen des MAK Schindler Stipendiums umgesetzt wurde, markieren den Start der gemeinsamen Forschung und Praxis, die 2022 zur Gründung des Architekturbüros BELT führte. Die Arbeiten des Büros erstrecken sich derzeit von kleinen, temporären Interventionen über Bestandsumbauten und Wohnbau bis hin zu städtebaulichen Konzepten für neue Quartiere.

Eva Maria Hierzer
ist Architektin und
Lehrbeauftragte
am Institut für
Gebäudelehre.

Sie absolvierte ihr Studium der Architektur an der TU Graz und der Universidade da Coruña und wurde für ihre Diplomarbeit mit dem Hollomey Reisepreis ausgezeichnet. Während und verstärkt nach dem Studium arbeitete sie am Forschungsprojekt zum *Gestaltungsbeirat Südsteiermark. Ein Zwischenbericht aus der Praxis*, forschte, publizierte und referierte zum Thema sozial-interaktive Planungs- und Aneignungsprozesse wie Adaptive Re-use von Bestandsstrukturen u. a. im *Footprint Delft Architecture Theory Journal* oder bei der *International docomomo Conference* in Lissabon 2016. Seit 2019 hat sie die aufrechte Befugnis als Ziviltechnikerin und gründete 2021 als Geschäftsführerin gemeinsam mit Stephan Brugger, Thomas Hörmann und Stephan Schmidt die NOW Architektur ZT GmbH mit Kanzleisitz in Graz. Die Wettbewerbserfolge und realisierten Projekte des Büros umfassen Gesundheits- und Krankenhausbauten, Hochschul- und Schulbauten, Wohnbau und private Räume, vorwiegend in Holzbauweise oder als Bestandsumnutzungen. Ehrenamtlich engagiert sie sich zu den Themen Baukultur, Berufsbild, Vernetzung und Stärkung der jungen Architekturschaffenden als Vorstands- und Beiratsmitglied des HDA Graz (2013-2020), in der IG Architektur (2016-2020) und seit 2022 im Kammer- und Sektionsvorstand Architekt:innen der Ziviltechniker:innenkammer Steiermark und Kärnten.

Institut für Gebäudelehre
Jahrbuch 22/23

Herausgeber

Hans Gangoly
Institut für Gebäudelehre
TU Graz

Redaktion

Tobias Gruber
Fabian Steinberger
Theresa Schleinitz
Magdalena Scherhammer
Bletina Krasniqi
Hannah Tronegger

Buchgestaltung

Viktoria Hohl
www.viktoriahohl.com

Lektorat

Eva Guttman
www.evaguttman.at

Papier

Munken Lynx, 300 g/m²
Munken Lynx Rough, 100 g/m²
Magno Gloss, 135 g/m²

Schrift

Founders Grotesk, Reckless Neue

Druck

Druckhaus Scharmer, Feldbach

Erste Auflage

250 Exemplare

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detail-
lierte bibliografische Daten sind im
Internet über www.dnb.de abrufbar.

2024 Verlag der
Technischen Universität Graz,
www.tugraz-verlag.at

ISBN print 978-3-85125-998-8
ISBN e-book 978-3-85125-999-5
DOI 10.3217/978-3-85125-998-8

1470 Institut für
Gebäudelehre



CC BY

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung
4.0 International (CC BY 4.0) Lizenz.
[https://creativecommons.org/licenses/
by/4.0/deed.de](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de). Diese CC-Lizenz gilt
nicht für das Cover, Materialien von
Dritten (anderen Quellen zugeschrieben)
und anderweitig gekennzeichnete
Inhalte.

Bildnachweis

Interview

S. 7 Alexander Gebetsroither

Gastprofessuren

S. 14 oben Anne Morgenstern
S. 14 unten, 15 Roland Bernath
S. 16 oben Stefano Graziani
S. 16 unten Frederik Verduyts
S. 17 Bas Princen
S. 18 oben Thomas Meyer
S. 18 unten, 19 Schnepf Renou
S. 20 oben, 21 Stijn Bollaert
S. 20 unten Bas Czerwinski
S. 22 oben, 23 Luis Díaz Díaz
S. 22 unten Hideo Suzuki
S. 24 oben Renee del Missier
S. 24 unten Anna Blau
S. 25 Ana Barros
S. 26 oben, 27 José Hevia
S. 26 unten Iris Humm
S. 28 oben, 29 Helenio Barbetta
S. 28 unten Nathalie Krag

Institut für Gebäudelehre

S. 31 Simon Oberhofer

Club Oase

S. 35 Mikael Siirilä,
[www.mikaelsiirila.fi/shop/untitled-
fluorescent-tube/](http://www.mikaelsiirila.fi/shop/untitled-
fluorescent-tube/) [29.08.2022]
S. 35 Jacques Tati, [https://architizer.
com/blog/inspiration/collections/
explore-the-history-of-modern-office-
architecture-through-film](https://architizer.
com/blog/inspiration/collections/
explore-the-history-of-modern-office-
architecture-through-film) [12.09.2022]
S. 36 Caspar David Friedrich, [https://
de.wikipedia.org/wiki/Der_Wanderer_
über_dem_Nebelmeer](https://
de.wikipedia.org/wiki/Der_Wanderer_
über_dem_Nebelmeer) [12.09.2022]
S. 36 Siddharth Kaneria,
[www.lensculture.com/projects/
1530721-untitled](http://www.lensculture.com/projects/
1530721-untitled) [13.09.2022]
S. 37 Jose Hevia, [www.salonemilano.
it/en/articoli/insider/arper-conversation-
president-claudio-feltrin](http://www.salonemilano.
it/en/articoli/insider/arper-conversation-
president-claudio-feltrin) [29.09.2022]
S. 37 Maximilian Schlichtinger, IGL

Mixed-Use Multi-Form

S. 58 Ulli Gladik
S. 58 Gernot Ambros
S. 59 Andreas Lechner
S. 59 PKMN Architectures
S. 60 Kerstin Neuhold
S. 62-63 David Pöll, Bletina Krasniqi, IGL

Skulptur (Raum)

S. 91 Genevieve Lutkin, [www.sight-
unseen.com/2019/11/pedro-reyes-mexico-
city-design-studio-tour](http://www.sight-
unseen.com/2019/11/pedro-reyes-mexico-
city-design-studio-tour) [29.09.2022]
S. 92-93, 95 IGL

Workshops & Wahlfächer

S. 162, 165, 172-173, 180-181, 186-189, 191
Emilian Hinteregger
S. 168-169 Maximilian Schlichtinger
S. 170-171 Helmut Tezak
S. 178-179 Maximilian Schlichtinger, IGL
S. 190 Bletina Krasniqi
S. 192 Emilian Hinteregger, IGL

Die zweite Reihe

S. 195 Laurenz Berges: Cloppenburg,
1989-90, [www.atlasofplaces.com/
photography/cloppenburg](http://www.atlasofplaces.com/
photography/cloppenburg) [29.09.2022]
S. 196 Maximilian Schlichtinger, IGL
S. 198-199 Emilian Hinteregger, IGL

Der Fahrradsalon

S. 231 Mark Shaw, [https://markshaw
photo.com/audrey_09](https://markshaw
photo.com/audrey_09) [27.02.2023]
S. 232 Harry Gruyaert, [www.wide
walls.ch/magazine/cycling-magnum-
photographers](http://www.wide
walls.ch/magazine/cycling-magnum-
photographers) [03.03.2023]
S. 233 Rasmus Hjortshøj, [www.rasmus
hjortshoj.com/architectural-photo-01/
norreport-station](http://www.rasmus
hjortshoj.com/architectural-photo-01/
norreport-station) [06.02.2023]
S. 234 Andrés Reisinger, [www.design-
boom.com/art/andres-reisinger-take-
over-digital-artworks-02-13-2023/](http://www.design-
boom.com/art/andres-reisinger-take-
over-digital-artworks-02-13-2023/)
[06.02.2023]
S. 242-245 Emilian Hinteregger, IGL

Die Fingerboardvilla

S. 268-269 David Böll, Bletina Krasniqi,
IGL

Präsentationen

S. 301-316 Emilian Hinteregger, IGL

